This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

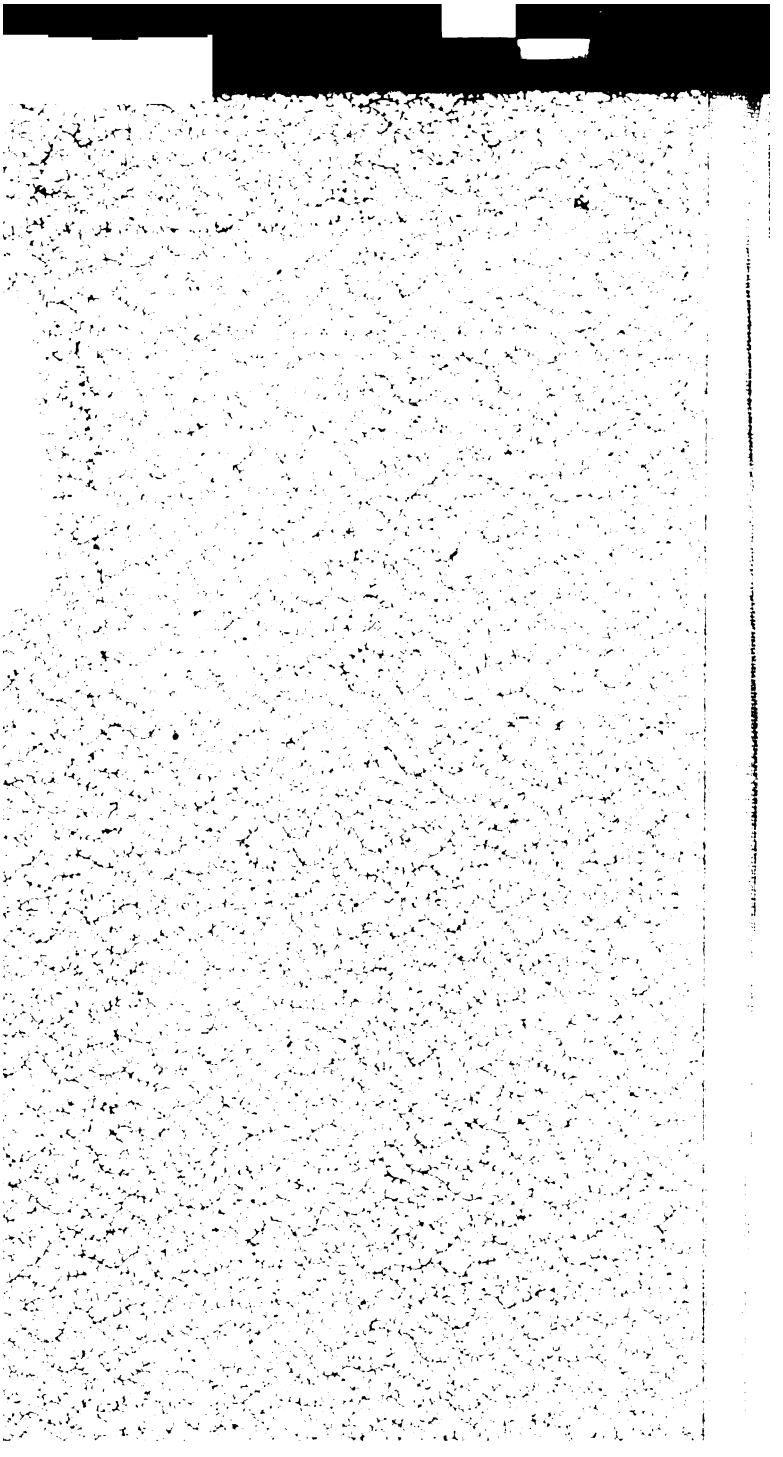
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Die

Volkslieder

der Deutschen.

Eine

vollständige Sammlung der vorzüglichen deutschen Volkslieder von der Mitte des fünfzehnten bis in die erste Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts.

Herausgegeben

und

mit den nöthigen Bemerkungen und Hinweisungen versehn, wo die verschiedenen Lieder aufgefunden werden können,

durch

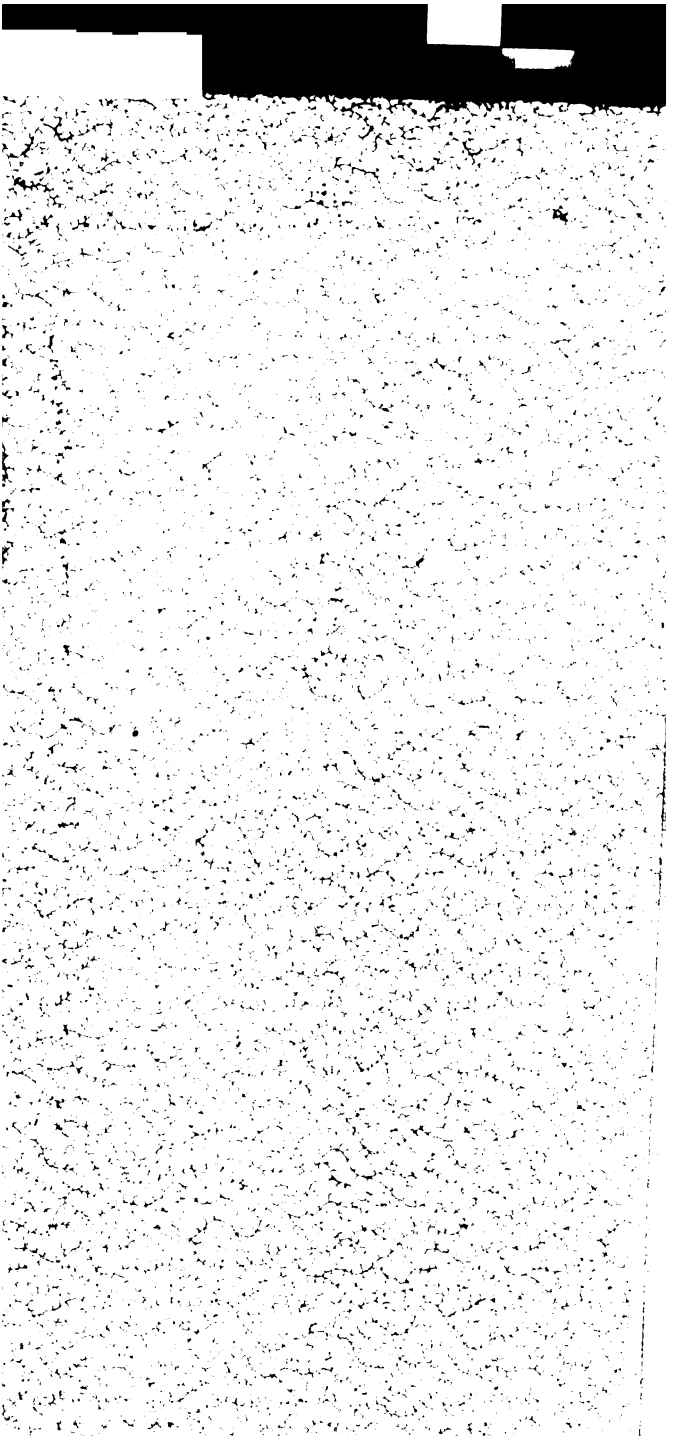
Friedrich Karl Freiherrn von Erlach.

Dritter Band.

Mannheim,

bei Heinrich Hoff.

1835.



Die

Volkslieder

der Deutschen.

Eine

vollständige Sammlung der vorzüglichen deutschen Volkslieder von der Mitte des fünfzehnten bis in die erste Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts.

Herausgegeben

und

mit den nöthigen Bemerkungen und Hinweisungen versehn, wo die verschiedenen Lieder aufgefunden werden können,

durch

Friedrich Karl Freiherrn von Erlach.

Dritter Band.

Mannheim,

bei Heinrich Hoff.

1835.

III.

Deutsche Volkslieder.

1450 bis 1833.

23. Aus Docens Miscellaneen.

1. Des Soldans Töchterlein und Jesus von Nazareth.

Fliegendes Blatt. Rotenburg 1685.

(Siehe, B. J. Docen Miscellaneen zur Geschichte der teutschen Literatur. 2 Bde. München 1807 u. 1809.)

(Vergl. damit ein ähnliches, doch um 17 Strophen kürzeres Lied, im 2. Bd. dieser Sammlung No. 1. S. 524. Auch holländisch, in 62 Strophen bei Wolff Proben alt-holländischer Volkslieder. Greiz 1832. No. 22. S. 82.)

Ein Soldan hätt' ein Töchterlein,
Die war früh aufgestanden,
Zu pflücken schöne Blümelein
In ihres Vaters Garten.

Sie stand und sah die Blümelein,
Sie gedacht in ihren Sinnen,
Wer muß der Blümlein Meister seyn,
Wie gern wollt' ich ihn kennen.

Es muß ein edler Künstler seyn,
Ein Herr von großen Würden,
Der diese schöne Blümelein
Ließ sprießen aus der Erden.

Ich hab' ihn in dem Herzen lieb,
Möcht' ich ihn einmal schauen,
Ich wollt verlassen meins Vaters Reich
Und ihm mich ganz vertrauen.

Sie that ihr Fenſter offen,
Und ſah Jeſum ihr ſchönſtes Lieb
So freundlich für ihr ſtehen.

Sie ſah ihr Lieb ſo freundlich an,
Sie neigt ſich zu der Erden,
Sie bot ihm lieblich gute Nacht
Mit ſo ſchönen Geberden.

Mein allerliebſter Jüngling ſchön
Von wann ſeyd ihr herkommen,
Eurs gleichen hab' ich nicht geſehn
In meines Vaters Landen.

Schön Magd ich hab' euch lang geliebt,
Um Euch bin ich gekommen
Aus meines Vaters Königreich,
Ich bin der Meiſter der Blumen.

Seyd ihr mein allerliebſtes Lieb,
Nach euch ſteht mein Verlangen,
Führt mich aus meines Vaters Reich
Mit euch ſo will ich wandern.

Schöne Magd wollt ihr mit mir gehn,
[illegible]

Sie ſprachen ſo manch freundlich Wort,
Sie gingen beid zuſammen:
Nun ſagt mir edler Jüngling ſchön,
Wie iſt doch euer Name.

Mein Name iſt ſo wunderlich,
Er iſt ſehr hoch geſchrieben,
In meines Vaters Königreich
Iſt mir der Nam gegeben.

Schön Magd dient mir mit Herzen rein,
Gebt mir nur eure Treue,
Mein Nam' iſt überall bekannt,
Jeſus von Nazarethe.

Sie ſprachen ſo manch freundlich Wort,
Sie gingen beid zuſammen:
Nun ſagt mir edler Jeſus ſchön,
Wie iſt eures Vaters Name.

Mein Vater iſt ein reicher Mann,
Sein Reich ſtreckt ſich ſo ferne,
Himmel und Erd hat er gemacht,
Die Sonne, Mond und die Sterne.

Himmel und Erd' und alles Gut,
Von ihm iſt alles kommen,
Viel hundert tauſend Englein ſchön
Stehen ſtets vor ſeinem Throne.

Iſt euer Vater ſo ein reicher König
Und alſo reich von Gütern,
So ſagt mir edler Jeſulein,
Wer iſt dann euer Mutter?

Mein Mutter iſt eine reine Magd,
Ihr Nam' iſt hoch geſchrieben,
Sie hat mich zu der Welt getragen
Ein Magd iſt ſie geblieben.

wie tausend Jahr lang sind da glei
Einer Stund ohn' einigs Leiden.

Mein allerliebster Jesulein,
Ich hab so groß Verlangen
Nach euers Vaters Königreich,
Laßt uns nun dahin wandern.

Schön Magd, dient mir mit Herzen re
Mein Treu will ich euch geben,
So sollt ihr allzeit bei mir seyn
In großen Freuden leben.

Sie gingen einen langen Weg, so schön,
Wol durch die grüne Haide,
Sie kamen für des Himmels Thron,
Da wollte Jesus scheiden.

Mein liebster Jesus, edler Hort,
Muß ich nun von euch scheiden,
Dies sind mir sehr betrübte Wort,
Vor trauren muß ich weinen,

Er nahm die [illegible]

Sie klopft ſo leiſe an den Rein,
Sie ſprach mit guten Sinnen,
Thut auf die Pfort und laßt mich ein,
Mein Lieb der iſt darinnen.

Als ſie ihr Leid vollendet gleich
Von hinnen ſollte ſcheiden,
Jeſus aus ſeines Vaters Reich
Er wollt ſein Lieb begleiten.

Er empfing ſie alſo freundlich
Mit guten Melodeien,
Er bracht ſie in ſeins Vaters Reich,
Deß thät ſich die Magd freuen.

Alles was ihr Herz nur thät begehrn
Wurd' ihr allda gegeben,
Sie ſollt mit Jeſulein in Ehrn
Ewig in Freuden leben.

2. Ich ſtund an einem Morgen.

Aus einer Handſchrift von ungefähr 1516 genommen.

(Siehe, Docen Miscell. I. S. 269.)

[Mit Ermangelung der beiden letzten und einigen Varianten in den 5 erſten Strophen befindet ſich dieſes Lied, aus einem Nürnberger Liederbuche vom Jahr 1544, auch im 3. Bde. des Wunderhorns S. 44. Vergl. im I. Bd. unſrer Volkslieder, mit No. 3. S. 73.)

Ich ſtund an einem Morgen
Heimlich an einem Ort,
Da hätt ich mich verborgen,
Ich hört klägliche Wort
Von einem Fräulein hübſch und fein,
Das ſtund bei ſeinem Bulen,
Es muß geſchieden ſeyn.

Herzlieb ich hab vernommen,
Du wollſt von hinnen ſchier;
Wann thuſt du wiederkommen,
Das ſollſt du ſagen mir.
„Merk, feines Lieb, was ich dir ſag,
„Mein Zukunft thuſt mich fragen,
„Weiß weder Stund noch Tag.“

Das Fräulein weinet ſehre,
Sein Herz war, Unmuths voll;
So gib mir Weiſ' und Lehre,
Wie ich mich halten ſoll;
Für dich ſo ſetz' ich all mein Hab,
Und willſt du hie beleiben,
Ich verzehr (ernähr) dich Jahr und Tag.

Der Knab der ſprach aus Mute,
Dein Willen ich wol ſpür,
So verzehrte (ernährte) mich dein Gute (Güte)
Ein Jahr, wär bald hinfür, (dahin)
Dennoch müßt es geſchieden ſeyn.
Ich will dich freundlich bitten,
Setz deinen Willen darein.

Das Fräulin das ſchrie: Morde!
Mord über alles Leid,
Mich kränken deine Worte,
Herzlieb, nicht von mir ſcheid,
Für dich ſo ſetz' ich Gut und Ehr,
Und ſollt' ich mit dir ziehen,
Kein Weg wär mir zu ferr. (fern)

Der Knab der ſprach mit Züchten,
Mein Schatz ob allem Gut,
Ich will dich freundlich bitten,
Und ſchlag's aus deinem Muth,
Und gedenk an die Freunde dein,
Die dir keins Argen trauen,
Und täglich bei dir ſeyn.

Da kehrt er ſich herumme,
Er ſprach nicht mehr zu ihr;
Das Fräulein thät ſich ſchmucken (ſchmiegen)
In einem Winkel ſchier,
Es weinet, daß es ſchier verging;
Das hat ein Schreiber geſungen,
Wie es einem Fräulein erging.

3. **Fliegendes Blatt, Nürnberg 1607.**
(Siehe, Docen Miscell. I. S. 270.)

Gar luſtig iſt ſpazieren gahn,
Lieblich die Sonne ſcheint,
Ich weiß ein Maidlein wohlgethan,
Mit der will ich noch heint
Von Herzen fröhlich ſeyn,
In ihrem Wurzgärtelein,
Spazieren, 'rumführen
Den lieben langen Tag,
Denn ich zu dieſem Maidelein
Herzlichs Verlangen hab.

Schauen will ich ja wenn ich kumm,
Klopfen fein leiſe an,
Freut ſich meiner das Maidlein jung,
Wird mir bald aufgethan:
Denn ſie mich nicht verſchmächt (verſchmäht)
Sondern freundlich umfecht,
Gar fröhlich, holdſelig
Beut ſie mir ihr Händlein warm,
Zum Zeugniß herzlicher Lieb
Schließ ich ſie in mein Arm.

Uns ward auf dieſer Erd nicht baß,
Denn daß wir zuſammen kamen,

mit ihr zu aller Stund.

Nimm hin, herzliebſter Bule mein,
Mit Gold gewunden war
Von Roſen roth ein' Kränzelein,
Setzt mir's auf meine Haar;
Sobald ſie mich verehrt,
Ward Freund und Muth gemehrt,
Im Herzen ein' Kerzen
Sie mir als bald anzündt,
Welche auch immer für und für
Ja ewig nicht verbrinnt.

Alle liebliche Saitenſpiel
Mit ihrem ſüßen Klang
Machen groß Freud, Erquickung viel,
Dem Herzen iſt ſehr bang;
Aber viel größer Freud
Mir mein Herzliebſte geit (giebt)
Von Herzen aus Schmerzen
Ohn alls arges Begehrn,
Sondern gewiß und anders nit,
Denn nur allein in Ehrn.

Sie iſt ſolch eine hohe Gab,
Die Gott ſelbſt haben will.

Lieblich iſt dieſes Maidelein,
Meim Herzen hochverwandt,
Gott geb mir, die ich jetzund mein,
An meine rechte Hand,
Daß ihr zart junger Leib
Mein fromm ehliches Weib
Möcht werden auf Erden
In Freud und Kreuz darneben,
Bis daß ich mit ihr ſeliglich
Mög' enden Leib und Leben.

Nun hab' ich mein ſpazieren gehn
In Freuden hie vollendt,
Was mein Gott will, daß muß beſtehn,
Der hat mein Herz erkennt,
Derſelbe es auch erhalt,
Gleich wie im grünen Wald
Fein ſingen und ſpringen
Die kleinen Waldvögelein;
So geſchieht allhier auf dieſer Erd
Alles zum Lobe ſein.

4. Jupiter und Kupido.

Nürnberg. 1577 — 90.

(Siehe, Docen Miscell. I. S. 272.)

Als Jupiter gedacht,
Er hätte Himmel und Erd
Ganz fertig ausgemacht,
Und was darein gehört,
Da ſah er hin und her,
Beſinnt ſich endlich fein,

Das beſte fehlt hier, das billig ſeyn

Solches Jovem verdroß hart,
Daß er von dieſem Kind
Spöttlich verlachet ward,
Da nahm er in ſein Sinn,
Erſchafft ein Kreatur,
Ein ſchön jungfräulich Bild,
Welche ſchöne Figur
Er vor ſein Kunſtſtück hielt.

Der Sachen ha ha Kupido lacht,
Du haſt alles recht wohl gemacht
Deß freu ich mich ſehr, deß freu ich
Ach Lieber, mach doch der Dinge noc

Welches Jovi Freuden bracht,
Daß dies Kind nackend und bloß
Ihm ſehr freundlich anlacht,
Darum ſetzt er's in ſein Schooß;
Das Bild entſchlief ſo bald,
Er hätt's geküßt ſo gern,
Wollt's aber mit Gewalt,
Nicht aus dem Schlaf verſtörn.

Der Sachen ha ha Kupido lacht

Küß ſie ſo oft und wohl,
Ich will verwetten was
Ob ſie dich ſchelten ſoll,
Sonder ſprechen, küß nur baß.

Der Sachen ha ha Kupido lacht
Wenn zwei Liebelein ſcherzen die ganze Nacht,
Laß alſo frei gahn, laß alſo frei gahn.
Ach Kinder, was wird noch werden darvon.

Darum, ſchönes Liebelein,
Laß mich nun küſſen auch
Dein rothes Mündelein,
Weil's iſt ein alter Brauch;
Der muß abkommen nicht,
Weil's iſt ein ehlich Pflicht,
Und wenn's in Ehrn geſchicht,
So kann's ja ſchaden nicht.

So haben die Alten einander geküßt,
Bis aus zweien drei worden iſt,
So laß uns nun auch halten den Gebrauch
So lang wir leben auf dieſer Erd.

5. Des Studenten Saitenspiel.

Nürnberg. 1577 — 90.

(Siehe, Docen Miscell. I. S. 274.)

Als ein Student ſpazieret
Mit friſchem freien Muth
Des Abends und hofieret
Auf einer Lauten gut,
Er macht ein gut Geſang,
All Gaſſen viſitiret,
Und lieblich muſiziret,
Daß in der Stadt erklang.

Er kam zu ſeiner Vertrauten
Für ihr Schlafkämmerlein,
Er ſchlug ihr auf der Lauten,
Steh' auf Herzliebelein,
Steh' auf und laß mich ein,
Steh' auf, laß mich geneſen,
Ich bin ſo lang geweſen,
Erfroren möcht' ich ſeyn.

Das Mägdlein bald erwachte,
Das Spiel ihr wohlgefiel,
Sie ſich nicht lang bedachte,
Machet nicht Polderns viel,
Sie ließ den Knaben ein,
Und führet ihn behende
Mit ihren ſcheeweiſſen Händen
In ihr Schlafkämmerlein.

Nun thu mir mein Studente
Eins auf der Lauten ſchlagen,
Darbei ich dich erkennte,
Und dich herein hab bracht.
Jungfrau, das kann ich wol,
Und will euch eines ſchlagen,
Es ſoll euch wohl behagen,
Und recht gefallen wohl.

Aber thut euch erbarmen,
Meine Glieder erſtarret ſeyn,
Laßt mich vorerſt erwarmen
In euren Aermelein.
Das Mägdlein ſprach, ach ja,
Bald er ſich zu ihr wendet,
Und warmet ſich behende
In ihren Aermelein.

Bald er ihr eines machte
Auf ſeinem Saitenſpiel,
Das Mägdlein freundlich lachte,
Das Spiel ihr wohl gefiel.

Ach mein Studente fein,
Was ſoll ich von euch ſagen,
Ihr könnt die Lauten ſchlagen
Nach all dem Willen mein.

Ihr habt die rechten Griffe,
Gelernet hübſch und fein,
Und wenn es geht fein tieffe,
Das g'fällt dem Herzen mein.
Jungfrau, das können wir all,
Wir lernen es bei Zeiten,
So können wir's bei den Leuten,
Studenten können's wol.

Nun ferner mir thut ſchlagen
Nach eurem beſten Fleiß.
Er ſchlug ihr unverzaget
Nach ſeiner Art und Weiß
Er that die ſchönſten Griff,
Die Saiten thäten ſpringen,
Noch war er guter Dingen,
Bis ihm der Wirbel ablief.

Jungfrau, was ſoll ich ſagen,
Ich kann nit ſpielen mehr.
Das Mägdlein führt groß Klagen,
Und ward betrübet ſehr.
Jungfrau, laßt's Trauren ſeyn,
Ich will wiederkommen morgen,
Und bleibet ohne Sorgen,
Ade, ſchöns Liebelein!

6. Dreikönigslied.

(Siehe, Docen Miscell. I. S. 276. auch in den Kinderliedern S. 32.)

Gott so wöllen wir loben und ehrn,
Die heiligen drei Könige mit ihrem Stern
Sie reiten daher in aller Eil,
In dreißig Tagen vierhundert Meil.

Sie kamen in Herodes Haus,
Herodes sahe zum Fenster raus,
Ihr meine liebe Herren wo wollt ihr hin?
Nach Bethlehem steht unser Sinn.

Da ist geboren ohn alles Leid
Ein Kindlein von einer reinen Maid.
Herodes sprach aus großem Tra(o)tz,
Ei, warum ist denn der Hinder (der Hintere, der zuletzt gehende) so schwarz.

O liebes Herr, er ist uns wohl bekannt,
Er ist ein König in Mohrenland.
Und wöllend ihr (wollt ihr) uns recht erkennen,
Wir dörffend (wir dürfen) uns gar wohl nennen.

Wir seynd die König vom finstern Stern,
Und brächten dem Kindlein Opfer gern,
Myrrhen, Weihrauch und rothes Gold,
Wir seynd dem Kindlein in's Herz 'nein hold.

Herodes sprach aus Uebermuth,
Bleibend bei mir und nehmt für gut,
Ich will euch geben Heu und Streu,
Ich will euch halten Zehrung frei.

Die heiligen drei König thäten sich besinnen,
Fürwahr wir wollend jetzt von hinnen.
Herodes sprach aus trutzigem Sinn,
Wöllt ihr nicht bleiben, so fahrend hin.

Sie zogend über den Berg hinaus,
Sie funden den Stern ob dem Haus,
Sie traten in das Haus hinein,
Sie funden Jesum in dem Krippelein.
Sie gaben ihm ein reichen Sold,
Myrrhen, Weihrauch und rothes Gold.

Joseph bei dem Kripplein saß,
Bis daß er schier erfroren was, (war)
Joseph nahm ein Pfännelein,
Und macht dem Kinde ein Müsselein.

Joseph der zoge sein Höslein aus,
Und machet dem Kindlein zwei Windelein draus.
Joseph, lieber Joseph mein,
Hilf mir wiegen mein Kindelein.

Es waren da zwei unvernünftige Thier,
Sie fielend nieder auf ihre Knie.
Das Oechslein und das Eselein
Die kannten Gott den Herren rein. Amen.

7. Abschied. 1537.

(Docen Miscell. I. S. 278.)

Entlaubet ist der Walde
Gen diesen Winter kalt,
Beraubet werd' ich balde
Meins Liebs, das macht mich alt,
Daß ich die Schön muß meiden
Die mir gefallen thut,
Bringt mir manchfältig Leiden,
Macht mir fast schweren Muth.

Läßt du mir nichts zur Letze (zum Trost)
Schwarz brauns weiß Maidelein,

Daß mich die Weil ergetze,
So ich von dir muß seyn,
Hoffnung muß mich ernähren,
Nach dir so werd' ich krank,
Thu bald herwieder kehren,
Die Zeit ist mir zu lang.

Sey weis', laß dich nit affen,
Der Kläffer seynd so viel,
Halt dich gen mir rechtschaffen,
Treulich dich warnen will;
Hüth dich vor falschen Zungen
Darauf sey wohl bedacht;
Sey dir, schöns Lieb, gesungen
Zu einer guten Nacht.

8. Ein altes Lied.

Aus einer Sammlung ohne besondern Titel mit der Schlußschrift: „gedruckt zu Mentz durch Peter Schöffern. 1513."

(Siehe, Docen Miscell. I. S. 279.)

Ich kam vor Liebes Fensterlein
An einem Abend spate,
Ich sprach zur Allerliebsten mein,
Ich fürcht ich komm zu drate, (zu früh)
Erzeig mir doch die Treue dein,
Die ich von dir bin warten, (erwarte)
Sieh, Liebe, laß mich ein.

Bei meiner Treu ich dir versprich
Ich will dich nit verkehren (verlassen, verachten)
Mein Treu ich doch an dir nit brich,
Thust du mich nu (nun) gewehren; (bewähren, bewährt finden)
Kumm Glück, und schlag mit Haufen drein,

Daß ſie mich thu gewehren;
Sieh, Liebe, laß mich ein.

„Sieh, lieber Geſell, es mag nit ſeyn,
„Darum ſo laß dein Warten,
„Sehn dich nit nach der Liebe mein,
„Es iſt darum zu karten,
„Wann (dann) Lieb und Leid das hat kein Sinn,
„Darum ſo thu dich maſſen, (mäßigen)
„Traut holder lieber Mann,
„Kein ſolche Frau ich doch nit bin;
„Dich fahren will ich laſſen,
„Ich thu ſein warlich nit."

9. Spruch vom Glück.

Aus Othebladen Oeckhen ſchönem Blumenfeld. Liegnitz?? im Elſas. 1601. 4.

(Siehe, Docen Miscell. I. S. 282.)

Man ſagt, wem's Glück wol pfeiffet,
Der mag wol luſtig tanzen,
Wem's Glück zum Würfel greifet,
Der gwinnt oft manche Schanzen,
Mit Freuden mag umher ſchwanzen.

Wem's Glück das Hörnel bläſt,
Der fangt wenn andre jagen,
Glück, wem's du d'Felder ſäeſt
Der mag das Traid (Getreide) heim tragen,
Darf Niemands auch drum fragen.

Wem's Glück iſt Keller, Koch,
Der trinkt wenn ihn thut dürſten,
Ißt, wenn ihn hungert noch.
Das Glück oft gleich thut dürſten
Den Bettler wie den Fürſten.

[illegible] eignen Glücks allzeiten,
Wer wol ihm (ſich) bett', damit
Wol auch wird liegn mit Freuden,
Ob man ihn gleich thut neiden.

Dein Glück fleugt nit von dir
Was dir auf Erd beſchaffen, (beſtin
Schau nur weil's (wenn's) iſt vor
Daß du's nit thuſt verſchlafen,
Brauch Mittel, Zeit und Waffen.

---

10. Vergebene Mühe.

Aus Deckhens Blumenfeld. 1601.

(Siehe, Docen Miscell. I. S. 283.)

Nacht und Tag hab' ich gedient
Eim Fräulein rein und zarte,
Damit ich nur ihr Lieb verſühnt,
Kein Fleiß noch Müh' ich ſparte.

Ich hab gehofft ſo herziglich,
Mein Lieb wiederum zu genießen,
Nun läßt ſie mich's — ja hinter ſich
Ganz hoflich jetzund genieſſen.

Es iſt halt wenn ich's ſagen ſoll,
Bei euch, ihr ſchönen Jungfrauen,
Viel Gſchrei und wunder wenig Woll,
Sankt Velten ſoll euch trauen.

Wer euren glatten Worten traut,
Der möcht ſein Müh wol ſparen,
Er ſäet im Wind, in's Meer auch baut,
Wie ich es wol erfahren.

11. Fabellied, oder Wettstreit des Kukuks mit der Nachtigall.

Aus: Ausbund ſchöner weltlicher und züchtiger Lieder. Quer 8. 1580.

(Siehe, Docen Miscell. I. S. 284., auch, Herders Volkslieder. Leipz. 1825. II. S. 226.)

Einsmals in einem tiefen Thal
Der Kukuk und die Nachtigall
Thäten ein Wett anſchlagen,
Zu ſingen um das Meiſterſtück
Wer's gwönn aus Kunſt oder durch's Glück,
Dank ſollt er davon tragen.

Der Kukuk ſprach: ſo dir's gefällt,
Ich hab zur Sach ein Richter erwählt,
Und thät den Eſel nennen;
Dann weil er hat zwei Ohren groß,
So kann er hören deſto baß,
Und was Recht iſt, erkennen.

Der Kukuk drauf anfing geſchwind,
Kukuk! ſein Gſang durch terz, quar
Und thät die Noten brechen:
Er lacht auch drein nach ſeiner Art,
Dem Eſel gfiels, er ſagt, nun war
Ein Urtheil will ich ſprechen:

„Wohl ſungen haſt du Nachtigall
„Aber Kukuk du ſingſt gut Choral,
„Und hältſt den Takt fein innen,
„Das ſprich ich nach meim hohen V
„Und koſtet's gleich ein ganzes Land,
„So laß ich dich's gewinnen.

---

12. Liebesklagen.

Aus einer Sammlung vom Jahr 1583.

n wird aus dieſen kleinen Liedern ſehn, wie die Spr
ſie in eine andre Form gegoſſen wird, auch eine
Figur annimmt.

Jeder begehrt zu mir ſich zu verpflichten,
Allein der, den ich lieb, thut mich vernichten,
Ach weh mir armen Maid, was ſoll ich dann anrichten.

All andre thun mir Gutes viel verjehen,
Allein der, den ich lieb, mag mich nicht ſehen,
Ach weh mir armen Maid, wie muß mir dann geſchehen.

Von allen keiner mag mir widerſtreben,
Allein der, den ich lieb, will ſich nicht geben,
Ach weh mir armen Maid, was ſoll mir dann das Leben.

2.

Ach hartes Herz, laß dich doch eins erweichen,
Laß mich zu deiner Huld doch noch gereichen;
Wen ſollt doch nicht erbarmen,
Daß ich muß als erarmen.

Ach ſtarker Fels, laß dich doch eins bewegen,
Thu dein gewohnte Härt eins von dir legen;
Wen ſollt doch nicht erbarmen,
Daß ich muß als erarmen.

Ach feſte Burg, laß dich doch eins gewinnen,
Ach reicher Brunn, laß mich nicht gar verbrinnen;
Wen ſollt doch nicht erbarmen,
Daß ich muß als erarmen.

3.

Wer ſehen will zween lebendige Brunnen,
Der ſoll mein zwei betrübte Augen ſehen,
Die mir vor Weinen ſchier ſind ausgerunnen.

Wer ſehen will viel groß und tiefe Wunde,
Der ſoll mein ſehr verwundtes Herz beſehen,
So hat mich Lieb verwundt im tiefſten Grunde.

4.

Der ſüße Schlaf, der ſonſt ſtillt alles wohl,
Kann ſtillen nicht mein Herz mit Trauren voll,
Das ſchafft allein, der mich erfreuen ſoll.

Kein Speis, kein Trank mir Luſt noch Nahrung giebt,
Kein Kurzweil mehr mein traurig Herze liebt,
Das ſchafft allein, der ſo mein Herz betrübt.

Geſellſchaft ich nicht mehr beſuchen mag,
Ganz einig (einſam) ſitz in Unmuth Nacht und Tag,
Das ſchafft allein, den ich im Herzen trag.

5.

Nun bin ich einmal frei von Liebesbanden,
Und thu jetzund allein nach Kurzweil ringen,
Deß mag ich wol mit Luſt ein Liedlein ſingen.

Kein Trauren iſt bei mir nicht mehr vorhanden,
Vor Freude thut mir oft mein Herz aufſpringen,
Deß mag ich wol mit Luſt ein Liedlein ſingen.

In Lieb hab' ich der Gfahr ſo viel erſtanden,
Drein ich hinfür nicht mehr werd ſeyn zu bringen,
Deß mag ich wol mit Luſt ein Liedlein ſingen.

Darum all die ihr ſeyd mit Lieb' umgeben,
Zu wenden wiederum befleißt euch eben,
So lieb euch immer iſt eur Leib und Leben.

6.

Kannſt du gegn mir ſo große Falſchheit üben,
Und mich darburch ſo jämmerlich betrüben,
Iſt nit der Brauch, daß ich dich mehr ſoll lieben.

Kannſt du mit deiner Treu ſo gſchwind zurücken zauffen,
(zowen, d. i. eilen)
Kannſt du ſo bald mich hinterrucks verkaufen,
Iſt nit der Brauch, daß ich dir ſoll nachlaufen.

Kannſt du dein Nutz in ander Weg betrachten,
Kann alle Treu bei dir ſo bald verſchmachten,
Iſt nit der Brauch, daß ich dein mehr ſoll achten.

Kannſt dich nunmehr all deiner Falſchheit reuen,
Wollſt du jetzund dein Lieb gegn mir verneuen,
Iſt nit der Brauch, daß du es meinſt mit Treuen.

7.

Nun ſich (ſeh) ich mich an dir endlich gerochen,
Darum dein Leid ich gar wol günne dir;
Das Rad geht um, vor war die Klag' an mir.

Du haſt dein Treu an mir ſchändlich gebrochen,
Solch Wankelmuth iſt nit Jungfrauen Zier,
Das Rad geht um, vor war die Klag' an mir.

In unſer Lieb haſt du ein Loch geſtochen,
Es iſt ſchon aus, was trauerſt du lang darfür,
Das Rad geht um, vor war die Klag' an mir.

Thu, was du willſt, magſt weinen oder bochen (lärmen, ſchreien)
Es gilt mir gleich, ich leg dir's auf die Wag;
Das Rad geht um, willſt du jetzund, ſo klag.

13. Tritt zu.

Anfangsſtrophe dieſes alten Volksliedes von dem der vollſtändige Original-Text ſich bis jetzt noch nicht aufgefunden hat.

(Siehe, Docen Miscell. I. S. 261.)

Die Brünnlein die da flieſſen, die ſoll man trinken,
Und wer einen lieben Bulen hat, der ſoll ihm winken,
Ja winken mit den Augen. und treten auf ein Fuß,
Es iſt ein harter Orden, der ſeinen Bulen meiden muß.

Aus dieſem Liede iſt das Folgende im Wunderhorn, II. S. 193., als Beweis der Wandelbarkeit dieſer Lieder und ihres unſtäten Textes, entſtanden.

Wann alle Wäſſerlein flieſſen,
Soll man trinken,
Wann ich mein Schatz nicht rufen darf, ju ja rufen darf,
So thu ich ihm winken.

Winken mit den Augen,
Und treten mit dem Fuß,
'Siſt eine in der Stuben, ju ja Stuben!
Und die mir werden muß.

Warum ſoll ſie mir nicht werden,
Denn ich ſeh ſie gern,
Sie hat zwei blaue Aeugelein, ju ja Aeugelein,
Sie glänzen wie zwei Stern.

Sie hat zwei rothe Bäckelein,
Sind röther als der Wein,
Ein ſolches Mädel findt man nicht, ju ja findt man nicht,
Wohl unter dem Sonnenſchein.

„Ach, herziger Schatz, ich bitt dich drum,
„Laß mich gehen!

„Denn deine Leute ſchmähen mich, ju ja ſchmähen mich,
„Ich muß mich ſchämen.“

„„Was frag' ich nach den Leuten,
„„Die mich ſchmähen;
„„Und ſo lieb' ich noch einmal, ju ja noch einmal,
„„Die ſchönen Mädchen.““

Geiſtlich verändert lautet die alte Anfangsſtrophe dieſes Liedes in einem Fl. Bl. des 16. Jahrhunderts und wahrſcheinlich auch in „Knauſtens Gaſſenhauern“ alſo:

Der Gnadenbrunn thut flieſſen, den ſoll man trinken,
O Sünder! du ſollſt büſſen, dir thut Gott winken,
Mit ſeinen gütigen Augen richt' er dir deinen Fuß
Wol auf den Fels des Glaubens, Chriſtus allein uns helfen muß.

---

14. Des Mädchens Klage. 1606.

(Siehe, Docen Miscell. II. S. 241.)

Auch Roſenkranz Geſch. d. P. im ma. S. 527.

Was klagt das Maidelein?
Sie klagt dem Mütterlein:
Schwer iſt das Herze mein,
Kann nit wol fröhlich ſeyn,
Mir fehlt ein Drumm.

Sie ſucht das Nädelein,
Und hat kein Fädelein,
Ich hab' ein Trühelein,
Kein Zwirnesknäuelein,
Hätt' ich ein Drumm.

Hätt' ich den Bulen mein
In meinem Kämmerlein,
Der hat ein Knäuelein,
Darzu ein Nädelein,
Sammt einem Drumm.

15. **Gegenliebe. 1588.**

(Siehe, Docen Miscell. II. S. 242.)

„Ei wie ſo gar freundlich lieblich
„Erzeigſt du dich Herzlieb gegn mir,
„Das mich erfreut ganz inniglich,
„Und will mein Herz ſtets ſeyn bei dir;
„Denn wo ich ſonſt bei Leuten bin,
„Da hat's kein Sinn,
„Allein bei dir ich fröhlich bin."

„„Glaub's mein Geſell, und wiß fürwahr
„„„Daß mir deßgleichen iſt alſo,
„„„„Wenn ich bei dir nicht bin immerdar,
„„„So wird mein Herz doch nimmer froh,
„„„Und dünkt mich auch langwierig ſeyn.
„„„Mein höchſte Pein,
„„„Daß du nicht bald ſollſt ſeyn der mein.""

„Freundliches Lieb, was willſt du mehr,
„Mein Leib und Gut iſt eigen dein,
„Du biſt die ich für all begehr,
„Dazu biſt du Gewünſchſte mein,
„Denn ich ſonſt kein ander han will
„Heimlich und ſtill,
„Das iſt ſchöns Lieb allzeit mein Will."

16. Minnelied. 1454.

Mittelton zwiſchen dem alten Minnegeſang und dem ſogenannten Volksliede.

(Siehe, Docen Zuſätze. S. 11.)

Mein Herz möcht mir zerſpringen gar,
Wenn mich die Minniglich anblickt,
Gar mancherlei werd' ich gewahr,
Wenn mich ihr Süßigkeit beſtrickt.
Mein Herz das wird ſo hochgemut,
Daß ich nicht weiß, was ich beginn,
Ach, meiden Lieb, wie weh das thut!
Nach ihr verlangt Herz, Mut und Sinn.

Ihr Mund brennt, als die Roſen blühn
Wol in des Maien Thau,
Ich muß in großem Trauren ſeyn,
Wenn ich ſie nur anſchau.

Wenn ſich ihr Mündlein denn aufſchließt,
Und mich zärtlichen lachet an,
Gar ſänftlich es mein Herz durchfließt,
Daß ich ein Wort nicht ſprechen kann,
Und wähn', ich ſey im Paradeis,
Alſ' hoch wird denn mein Freud' und Wunn,
Wenn ich ſie ſich (ſeh) in Blau und Weiß
Gen mir ergleſten (erglänzen) als die Sunn.

Ihr Mund brennt, als die Roſen blühn
Wol in des Maien Thau,
Ich muß in großem Trauren ſeyn,
Wenn ich ſie nur anſchau.

Ach auserwählte Lilie zart,
Wie leit (liegt) mein Freud ſo gar an dir;
In Feiel-blau ich ſtät dein wart
Und iſt kein Abelan (Ablaſſen, Unſtetigkeit) an mir.

Ich hoff' ich find deſſelben gleich (deßgleichen, übereinſtimmend)
Die deine Gnad ſo mannigfalt;
Mein Herz das wird in Freuden reich,
Wenn ich gdenk an dein lieb Geſtalt.

Ihr Mund brennt, als die Roſen blühn
Wol in des Maien Thau,
Ich muß in großem Traurem ſeyn,
Wenn ich ſie nur anſchau.

---

17. Bestimmung. 1537.

(Docen, Miscell. II. S. 250.)

Beſchaffen (beſtimmtes) Glück iſt unverſaumt
Ob ſich's zu Zeiten erlänget, (verzögert)
Daß ſich durch Tück der Böſ' aufbaumt,
Und ihm das Glück nachhänget;
Meint's gewiß nit gut, der Böſen Mut
Deſt (deſto) härter darnach thut ſtrafen,
Viel Pein macht's ihm, wenn es zeucht hin
Und zwifach Uebel ſtrafet.

Beſchaffen Glück iſt unverſaumt,
Die Zeit thut Roſen bringen
Ob Ungelück ſchier gar auftraumt
Das gut Glück thut ver (vor) bringen.
Forgank hat Liſt, je dunkler's iſt,
So mag es etwas leiden,
Wenn man's hell ſicht (ſieht), deſt ehr es bricht,
Drum ſoll man keinen neiden.

Beſchaffen Glück iſt unverſaumt,
Kein Böſer kann's nit wenden,
Ob er vor Zorn gleich darob ſchaumt,
Wehrt mit Füßen und Händen.

Wenn's langſam kummt, deſt mehr es frummt;
Was man ſchnell thut aufbauen,
Schnell wieder bricht, Glück bſteht auch nicht,
Drum ſoll man nit vertrauen.

---

18. Hoffnung. 1513.

(Docen Miscell. II. S. 250.)

Ich hoff, es ſey faſt wol müglich,
Drum ich in Hoffnung ſteh,
Daß es mir geh nach allem meinen Willen,
Von Art iſt ſie ein reine Frucht,
Ihr Zucht iſt Ehren werth,
Ihr Weiſ und Bährd (Geberde) thut mir mein Kummer ſtillen.
Darin ich bin lang Zeit vorhin
Gelegen hart, und hab gewart
Auf ihr Genad, bis ſie mich hat
Mit ihrem Troſt aus Sorg erloſt,
Darum dann ich nit unbillich
Hoff, es ſey ſehr faſt wol müglich.

Ich hoff, es ſey faſt wol müglich,
Drum ich von ihr nit weich,
Und ob es gleich den Klaffer ſollt verdrieſſen.
Ich bin dir hold in rechter Treu,
Kein Reu hab' ich ja nit,
Darum ich bitt, du laßt mich deß genieſſen.
Und thuſt an mir, als ich zu dir
Vertrauen hab, ich ſtell nit ab
Von dir kein Stund, mein Herz und Mund
Giebt dir den Preis mit großem Fleiß;
Darum auch ich nit unbillich
Hoff, es ſey ſehr faſt wol müglich.

Ich hoff, es sey fast wol müglich,
Darum ich nit weiter tracht.
Das hat gemacht dein ganz fründlich Erzeigen,
Daß du jetzt thust mit ganzer Gier
Gen mir in Treuen schein;
Darum sich mein Herz giebt dir ganz für eigen
Ohn' alls Verding, und ist mir gring,
Du herzigs Bild, alls, was du willst
Bist du (sey dir) gewehrt, mein Freud sich mehrt,
Wann ich gedenk dein fründlich Schwenk;
Darum noch ich nit unbillich
Hoff, es sey sehr fast wol müglich.

19. Mein Entschluss. 1583.

(Docen Miscell. II. S. 256.)

Die arge Welt hat sich gestellt,
Wer nicht hat Geld, Niemand gefällt,
O Weh der argen Welt.

Die beste Kunst ist all umsunst,
Behalt kein Gunst, Geld macht die Brunst,
O Schad der guten Kunst.

Wann gleich Ein'r wär von Tugend schwer,
Hilft ihn nicht sehr, Geld bringt die Ehr,
O Schad der Tugend schwer.

Welt und Geld hin, behalt dein Gewinn,
Es steht mein Sinn der Tugend in,
O Welt ich fahr dahin.

24. Aus Büſchings wöchentlichen Nachrichten.

1. Der Wachtelruf.

Nach dem Geſange eines Harfners in Franken aufgeſchrieben.

(Siehe, Büſching Wöchentliche Nachrichten. 4 Bde. Breslau 1816. I. S. 3. Mit der Melodie.)

(Vergl. mit „Wachtelwacht" im 2. Bde. S. 546. No. 11. dieſer Sammlung.

1.

Höret, wie die Wachtel in Freuden dort ſchlagt:
„Wollte Gott! Wollte Gott!"
Geb nur kein'n Schauer ſie ſagt,
Flieget von einem zum andern grünen Feld
Und uns den Wachsthum der Früchte vermeldt
Und uns beim Sonnenſchein gar freundlich ermahnt:
„Danket Gott! Danket Gott!"
Für die ſchönen Früchte im Land.

2.

Kommt der Bauer früh Morgens in's Feld,
„Grüß dich Gott! Grüß dich Gott!"
Von ihr den Gruß ſchon erhält.
Ruft ſie mit ihrem annehmlichen Schlag,
Sucht ſie ihm die Arbeit zu vermindern den Tag;
Iſt er von Arbeit ermüdet und matt,
„Gute Nacht! Gute Nacht!"
Ruft es ſobald es wird ſpat.

3.

Kommt der Schnitter, ſo rufet ſie keck!
„Tritt mich nicht! Tritt mich nicht!"

Sie ſich gleich zu der Erden darſtreckt.
Flieget von geſchnittenen Landen hindan,
Dieweil ſie ſich nicht mehr verbergen drin kann;
Sagt auch: ſie finde kein Freud mehr darin
„Taugt mir nicht! Taugt mir nicht!“
Saget und flieget dahin.

4.

Iſt nun die Erndte ſchon völlig vorbei,
„Harte Zeit! Harte Zeit!“
Kommt nun der Winter herbei;
Flieget von unſeren Landen hinfort,
An ein ſo ſchönes annehmliches Ort,
Ruft auch dem Lande zuletzt noch dies an:
„Behüt dich Gott! Behüt dich Gott!“
Rufet und flieget davon.

5.

Iſt nun die Wachtel ſo dankbar und ſagt:
„All's von Gott! All's von Gott!“
Der uns die ſchönen Früchten gemacht.
Nun ihr undankbaren Chriſten herfür,
Lernt dies ſchön Lehrſtück von dieſem kleinen Thier,
Ruft auch mit Herz, Lippe und mit Sinn:
„Gott ſey Dank! Gott ſey Dank!“
Der uns die ſchönen Früchte vorbringt.

2. Räthsellied.

(Siehe, Büſching W. N. I. S. 65. mit zwei Melodien.)

Vergl. mit „Räthſel um Räthſel" im 1. Bande S. 430. No. 25. dieſer Sammlung.

Es ritt einmal ein Ritter,
Die Welt Berg aus Berg ein,
Da fand er auf der Straße,
Ein hübſches Mägdelein.
Der Ritter grüßt das ſchöne Kind,
Steigt ab, ſetzt ſich zu ihr geſchwind.

Ein Räthſel will dich fragen,
Mein liebes Mägdelein,
Und wenn's du thuſt errathen,
Sollſt du mein Weiblein ſeyn.
Welcher Schütz zielt immer und trifft nie?
Und was lernt ein Mädchen ohne Müh?

Herr Ritter euer Räthſel
Soll bald errathen ſeyn,
Ich werd mich wohl bemühen
Zu ſeyn eur Weibelein:
Der Bogenſchütz am Himmel zielt immer und trifft nie,
Und lieben lernt ein Mädchen ohne Müh.

Ein Räthſel will dich fragen,
Mein liebes Mägdelein,
Und wenn's du thuſt errathen,
Sollſt du mein Weiblein ſeyn.
Was geht tiefer als ein Bolz?
Und welches iſt das trefflichſte Holz?

Herr Ritter euer Räthſel
Soll bald errathen ſeyn,
Ich werd mich wohl bemühen
Zu ſeyn eur Weibelein:
Liebe geht tiefer als ein Bolz,
Und wohl iſt die Rebe das trefflichſte Holz.

Ein Räthsel will dich fragen
Mein liebes Mägdelein,
Und wenn's du thust errathen,
Sollst du mein Weiblein seyn.
Welche Jungfrau ist ohne Zopf?
Und welcher Thurm ist ohne Knopf?

Herr Ritter euer Räthsel
Soll bald errathen seyn,
Ich werd mich wohl bemühen
Zu seyn eur Weibelein:
Die Jungfrau in der Wiege ist ohne Zopf,
Der Thurm zu Babel ist ohne Knopf.

Ein Räthsel will dich fragen
Mein liebes Mägdelein,
Und wenn's du thust errathen
Sollst du mein Weiblein seyn.
Welches Wasser ist ohne Fisch?
Und welches Haus ist ohne Tisch?

Herr Ritter euer Räthsel
Soll bald errathen seyn,
Ich werd mich wohl bemühen
Zu seyn eur Weibelein:
Das Wasser im Bodensee (im Nachtopf) ist ohne Fisch
Das Vogelhaus ist ohne Tisch.

Ein Räthsel will dich fragen
Mein liebes Mägdelein,
Und wenn's du thust errathen
Sollst du mein Weiblein seyn.
Welches Wasser ist ohne Sand?
Und welcher König ist ohne Land?

Herr Ritter euer Räthsel
Soll bald errathen seyn,
Ich werd mich wohl bemühen
Zu seyn eur Weibelein:

Das Waſſer im Wein iſt ohne Sand?
Der König in den Karten iſt ohne Land.

Ein Räthſel will dich fragen
Mein liebes Mägdelein,
Und wenn's du thuſt errathen
Sollſt du mein Weiblein ſeyn.
Welche Straße iſt ohne Staub?
Und welcher Wald iſt ohne Laub?

Herr Ritter euer Räthſel
Soll bald errathen ſeyn,
Ich werd mich wohl bemühen
Zu ſeyn eur Weibelein:
Die Milchſtraß am Himmel iſt ohne Staub,
Der Fichtenwald iſt ohne Laub.

Ein Räthſel will dich fragen
Mein liebes Mägdelein,
Und wenn's du thuſt errathen
Sollſt du mein Weiblein ſeyn.
Welches Thier iſt ohne Maul?
Und welches Haus iſt ohne Saul?

Herr Ritter euer Räthſel
Soll bald errathen ſeyn,
Ich werd mich wohl bemühen
Zu ſeyn eur Weibelein.
Der Vogel hat'n Schnabel und hat kein Maul,
Das Schneckenhaus iſt ohne Saul.

Ein Räthſel will dich fragen
Mein liebes Mägdelein,
Und wenn's du thuſt errathen
Sollſt du mein Weiblein ſeyn.
Welches Feuer iſt ohne Brand?
Und welches Haus iſt ohne Wand?

Herr Ritter euer Räthſel
Soll bald errathen ſeyn,
Ich werd mich wohl bemühen
Zu ſeyn eur Weibelein:
Das gemalte Feuer iſt ohne Brand,
Des Himmels Haus iſt ohne Wand.

Errathen, liebes Mädchen! haſt du die Räthſel all,
Komm hinter meinen Rücken und reit durch Berg und Thal,
Und ewge ewge Liebe ſey dein Lohn,
Und hopp, hopp, hopp und hopp, hopp, hopp, ging's mit ihr davon.

3. Luſtiger Bulerbrief.

Aus einer alten handſchriftlichen ſchleſiſchen Liederſammlung mit der Jahreszahl 1603 aus den Schätzen der Rhedigerſchen Bibliothek.

(Siehe, Büſchings W. N. I. S. 86.)

Zu vergleichen iſt mit dieſem Bulerbrief der abgekürzte Liebesbrief eines Schwäbiſchen Landmädchens im II. Bd. S. 8. Nr. 5. unſ. Sammlung. Hier iſt er vollſtändiger und beſſer, die Antwort des Liebhabers fehlt aber, welche ſich dort befindet.

Ach Gott, was müſſen die leiden,
Die ſich lieben und müſſen meiden

Und dürfen's auch niemand ſagen,
Was Leids ſie im Herzen tragen.

Ach Roſen roth, ach Blümlein weiß,
Du biſt meines Herzens Paradeiß,

Mein Herz das hat dich auserkorn,
Vor allen Männern hochgeborn,

Dich hab' ich mir nun auserwählt,
Kein Schönrer mir im Herzen gefällt.

Du bist mein allerschönstes Lieb,
Darum schreib ich dir diesen Brief:

Von dir zu wissen ich begehr',
Ob ich bei dir die Liebste wär'?

Kann sich dein Herz nicht zu mir wenden,
Herzlieb, wollst mir ihn (den Brief) wieder senden,

So will ich gehen meiner Straßen
Und mich auf dich nicht mehr verlassen;

Gleich wie ein Turteltäublein thut,
Wenn es sein' Part verloren hat

Und traurig auf ein'n Zweig sich setzt,
So lange, bis es auch stirbet zuletzt.

Mein'n jungen Leib würd' ich verlieren,
Wenn ich einen andern für dich sollt kühren.

Ach Gott! sollt mir mein Herz nicht brechen?
Dich lieb haben, und nimmer sprechen!

Möcht' ich erlangen nur Gütigkeit,
Das wär' meinem Herzen ein' große Freud',

Es würde auch nimmer traurig seyn,
Wenn ich bei dir möcht' seyn allein,

In Zucht und Ehr' wollt' mit dir scherzen,
Erfreuen unser beider Herzen.

Nun fahr' du hin, mein Briefelein,
Wohl zu dem Allerliebsten mein,

Mit rechter Treu und Glauben rein
Sollst du von mir besiegelt seyn,

Eil' dich geſchwind und bis (ſey) behend,
Dich empfangen ſchöne weiße Händ.

Thu' bald aufſchwingen dein Gefieder,
Ein' freundlich Botſchaft bring' mir wieder,

Anzeig' mir, ob mein Liebſter mich thut
Lieben, aus rechter Herzens Glut.

Hiemit bewahr' ihn der liebe Gott,
Herzliche Lieb treibt keinen Spott;

Treu, Glauben muß man halten fein:
Vergiß nicht mein laß' das Siegel ſeyn.

Euer Allerliebſte und Ungenannte,
Euers Herzens aber Wohlbekannte.

---

4. Auswahl von Reimen.

Aus der nämlichen alten ſchleſiſchen Liederſammlung.

(Siehe, Büſchings W. N. I. S. 87 bis 89 und 342 bis 344, ferner II. S. 89 — 94. und 248 — 254.

1. Dieweil ich merk', daß ihr mich meint,
In allen Treuen, gleich wie es ſcheint,
So hört nun, verſtehet mich eben:
Keinem als euch mein Herz thue geben.

2. Mein Allerliebſte, du ſolleſt wiſſen,
Daß auf dich iſt mein Herz gefliſſen,
Deſſen zum Zeugen führ' Gott ich ohn' Scherzen,
Welcher ein Kenner iſt aller Herzen;
Drum preiſ' ich dich über alles das:
Gold, Silber, Juno und Pallas.

3. Ich bitte euch, Herzallerliebſte mein,
Laßt mich nicht länger im Elend ſeyn,

Ich muß ſonſt wie der Schnee vergehen,
Wenn ihr bleibt in der Meinung ſtehen.

4. Ich bitte euch, liebes Herze fein,
Vor Kläffern (Schwätzern) müßt bewahret ſeyn,
Die zwiſchen uns viel Böſes ſagen,
Meinen mich von dir zu jagen.

5. Ich jag' nach ein'm Hirſch Tag und Nacht,
Denſelben zu ertappen auf der Jagd;
O Gott, möcht' ich des Hirſches genieſſen,
Mein' Jagd die würd' mich nicht verdrieſſen.

6. Ach Gott! ich hab mir auserwählt
Ein Röslein, ſo mir gefällt,
Iſt es nun, Herr, der Wille dein,
Laß mir werden das Röslein fein.

7. Du biſt allein, ſo mir gefällt,
Mein junges Herz hat dich auserwählt,
Auf Gott hoff' ich zu aller Zeit,
Er wird dich geben mir zur Freud'.
Zu ſeiner Zeit wird's fügen ſich,
Daß ich bei dir bleib' ewiglich.

8. Nach dir thut mir mein Herz ſo weh,
Herzliebes Lieb, je länger je meh,
Verläßt du mich in dieſer Noth,
So wünſch' ich mir den bittern Tod.

9. Ach, herziges Herz, mein Haab' und Gut,
Mein treues Gemüth und friſches Blut
Gäb ich für dich in Angſt und Noth,
Ehe ich verließ dein Mündlein roth.

10. Schönes Lieb, von Herzen ich dich mein';
Das weiß nur Gott und ich allein.
Brech' ich verſprochene Treu an dir,
So will es Gott rächen an mir.

11. Schön's Lieb, was nur dein Herz begehrt,
Soll dir von mir ſtäts ſeyn gewährt,
Allein laß mich im Herzen dein
Ohn' allen Falſch der Liebſte ſeyn.

12. Gleich wie des ſchönen Maien Blüth,
Erquicken thut Herz, Sinn und Muth,
Alſo, Herzallerliebſte mein,
Euer ſchön' Geſtalt erfreut mich allein.

13. Nach dir, Herzlieb, hab' ich getracht't,
Wünſch dir viel tauſend guter Nacht,
Herzlich ich dich in Treuen mein'.
Wollt' Gott, ich wär' bei dir allein,
Und drückt' dich freundlich an mein' Bruſt,
Das wäre mein's Herzens einige Luſt.

14. Heimliches Leiden iſt ein ſcharfes Schwerdt,
Treue Liebe iſt aller Ehren werth.
Reine Liebe und freundlich dabei
Dünkt mich, auf Erden das Beſte ſey.

15. Ach, Jungfrau, ihr ſeyd fein und zart,
Mit Zucht und Ehr' auch wohl bewahrt;
Möcht' ich euer Freundſchaft genießen,
Mein Schreiben würd' mich nicht verdrießen.

16. Ach, Jungfrau zart, ohn' allen Scherz,
Zu euch ſtehet allein mein Herz,
Ich habe euch höchlich auserkoren
In der Stund', als ich ward geboren.

17. Unter allen Jungfrauen hochgebor'n
Hab' ich dich, feines Lieb, auserkor'n.
So es nur iſt der Wille dein,
Kannſt mir wenden mein Schmerz und Pein.

18. Schein mir, du klarer Sonnenſchein,
Erleucht' den Allerliebſten mein,

Daß er trag gleiche Lieb' zu mir,
Gleicher Geſtalt ich trag' zu ihm.

19. Schön's Lieb, ich ſpüre dein Wandern,
Du haſt mich lieb, meinſt ein'n andern;
In der Treu, damit du mich meinſt,
Werd' ich noch lachen, wenn du weinſt.

20. Alte Hunde und Affen,
Junge Münche und Pfaffen,
Wilde Löwen und Bären
Soll niemand in ſein Haus begehren.

21. Dankt dir jemand deiner Gutthat nit,
So gedenk, es iſt der Menſchen Sitt',
Die aller Gutthat bald vergeſſen,
Und Gutes mit Untreu wieder meſſen.

22. Treu iſt klein,
Hofart iſt gemein,
Wahrheit iſt leider gefangen,
Gerechtigkeit iſt vergangen.

23. Hofart, Verachtung und Uebermuth
Nimmermehr nichts Gutes thut;
Demuth, Treu, der Herr begnadet,
Geiz, Hofart, Leib und Seele ſchadet.

24. Edel werden iſt viel mehr
Denn edel ſeyn von Eltern her;
Der iſt recht edel in der Welt,
Der Tugend liebet und nicht das Geld.

25. Haſt du nicht Pfennig in der Taſchen,
So iſt dein Adel gar verlaſchen; (verloſchen)
Denn wer nicht Geld hat und doch Ehr',
Nach anderem fraget man nicht mehr.
Ich weiß keinen beßern Hausrath,
Denn wenn einer ein ſchön, reich, fromm Weib hat.

26. So dir geliebet und gefällt
Ein feines Mägdlein in dieſer Welt,
Willt auch lange haben ihre Gunſt,
Nicht laufen alle Zeit umſunſt,
So nimm ein Saitenſpiel mit dir,
Und ſchlag' darauf, das ſag' ich dir;
So du ſolch's thuſt, ſo haſt du Gunſt,
Komm' wenn du willt, kommſt nicht umſunſt.

27. Rechten, Spielen und Bauen,
Bürge werden, viel vertrauen,
Ueber ſeinen Stand ſich zieren,
Gaſterei halten und banketiren,
Buten und naſchen
Macht vielen ledige Taſchen.

28. Siehe vor dich;
Treu iſt mißlich;
Leide und vertrag,
Glück kommt all' Tag.

5. Hans Vollingers Kampf mit dem Türken oder Hunnen Krako.

Nach der Urschrift abgedruckt.

(Siehe Büschings W. N. I. S. 153—159. und 193—200, woselbst die Sage des alten Kampfes, mit Beifügung des schon vielfach abgedruckten Liedes, ausführlich erzählt wird.)

Das Wunderhorn I. S. 36. Die Vorzeit I. S. 21. und Bragur IV. S. 172. geben dieses Lied aus Ratisbona politica. 1729. II. Cap. VIII. S. 467. und aus „Kurzgefaßte Nachrichten von denen in den Ringmauern der Stadt Regensburg gelegenen Stiftern. 1723." S. 172. u. 173.

Es reit't ein Türk aus Türkenland,
Er reit't gen Regensburg in die Stadt,
Da Stechen ward;
Vom Stechen war ihm wohl bekannt.

Da reit't er für des Kaisers Thür;
„Ist niemand hinn', der komm' herfür
Der stechen will um Leib, um Seel,
Um Gut, um Ehr',
Und daß dem Teufl die Seel' wär?

Da war'n die Stecher all' verschwiegen,
Keiner wollt' dem Türken nicht obliegen,
Dem leidigen Mann,
Der so trefflich stechen kann.

Da sprach der Kaiser zorniglich:
„Wie steht mein Hof so lästerlich?
Hab' ich kein'n Mann,
Der stechen kann,
Um Leib und Seel', um Gut, um Ehr',
Und daß unserm Herrn die Seel' wär'?"

Da sprang der Dollinger herfür:
„„Wohl um! wohl um, ich muß hinfür
An den leidigen Mann,
Der so frevlich stechen kann.““

Sie führten gegen einander zwei scharfe Speer,
Das eine ging hin, das and're ging her.
Da stach der Türke den Dollinger ab,
Daß er an dem Rücken lag.

„„O Jesu Christ, steh' mir jetzt bei!
Steck' mir ein, zwei,
Sind ihrer drei,
Bin ich allein,
Und führ' meine Seel in das ewig Himmelreich!““

Da reit't der Kaiser zum Dollinger so behend',
Er führt' ein Kreuz in seiner Händ',
Er strich's dem Dollinger über sein'n Mund,
Der Dollinger sprang auf,
War frisch und g'sund.

Da stach der Dollinger den Türken ab,
Daß er an den Rücken lag.
„„Du verheurter (verfluchter) Teufel, nun stehe ihm bei!
Sind ihrer drei,
Bin ich allein,
Und führ' seine Seel' in die bitt're Höllenpein.““

6. Seyn oder nicht seyn.

Nach dem Gesang eines reisenden Spielmanns in Franken.
(Siehe, Büschings W. N. I. S. 210. mit der Melodie.)

Eins, zwei, drei,
Alt ist nicht neu,
Neu ist nicht alt,
Warm ist nicht kalt,
Kalt ist nicht warm,
Reich ist nicht arm.

Arm ist nicht reich
Ungrad ist nicht gleich
Gleich ist nicht ungrad
Ein Wagen ist kein Pflugrad.

Pflugrad ist kein Wagen
Singen ist nicht sagen
Sagen ist nicht singen.
Tanzen ist nicht springen.

Springen ist nicht tanzen
Die Flöh sind keine Wanzen
Wanzen sind keine Flöh
Ein Hirsch ist kein Reh.

Reh ist kein Hirsch
Faul ist nicht frisch
Frisch ist nicht faul
Ein Ochs ist kein Gaul.

Ein Gaul ist kein Ochs
Ein Haas ist kein Fuchs
Ein Fuchs ist kein Haas
Die Zunge ist kein' Nas'.

Eine Nase ist keine Zunge
Die Leber ist keine Lunge

Lunge iſt kein' Leber
Der Schneider iſt kein Weber.

Ein Weber iſt kein Schneider
Ein Bauer iſt kein Schreiber
Ein Schreiber iſt kein Bauer
Süß iſt nicht ſauer.

Sauer iſt nicht ſüß
Die Händ' ſind kein' Füß'
Die Füß' ſind kein' Händ'
Die Bruſt hat kein End'. (?)

End' hat kein' Bruſt
Ein Hunger iſt kein Durſt
Durſt iſt kein Hunger
Ein Alter iſt kein Junger.

Ein Junger iſt kein Alter
Die Bibel hat Pſalter
Pſalter iſt kein Teſtament
Alſo hat das Lied ein End.

7. Hoffnung.

(Siehe, Büſchings W. N. I. S. 274. mit der Melodie.)

Wenn die Hoffnung nicht wär',
So lebt' ich nicht mehr,
Denn die Hoffnung allein,
Kann lindern die Pein,
Und wie ging es denn hin, und wie ging es denn her
Wenn die Hoffnung nicht wär.

Wenn Sturm und auch Wind
Den Schiffmann greift an

Und ſo denkt er dabei,
Daß die Hoffnung noch ſey;
Und wie ging es denn hin, und wie ging es denn her,
Wenn die Hoffnung nicht wär.

Ich will ja gern ſterben,
Den Himmel ererben
Und ſo denk' ich dabei,
Daß die Hoffnung noch ſey;
Und wie ging es denn hin, und wie ging es denn her,
Wenn die Hoffnung nicht wär.

Im Winter muß man
Große Kälte ausſtahn,
Und im Sommer da iſt's
Eine grauſige Hitz'.
Und wie ging es denn hin, und wie ging es dern her,
Wenn die Hoffnung nicht wär.

8. Vergebene Liebes-Müh.

(Siehe, Büſchings W. N. I. S. 354. mit der Melodie.)

Denk' ich alleweil, denk' ich alleweil,
Schön Schätzlein wär mein;
Jetzt ſeh' ich's vor Augen,
Es kann ja nicht ſeyn.

Wo ich ſtehe, wo ich gehe,
Das Herzlein thut weh,
Den Leuten iſt's zuwider,
Wenn ich mit ihr nur geh.

Herzlich Schätzlein biſt du drinnen,
Geh' raus und mach' auf,

Es friert mich an mein' Fingerle
Bin ſonſt nicht wohl auf.

Friert dich's an deine Fingerle
Zieh Handſchühle an,
So kannſt du recht klopfen,
Klopf' nur einmal an.

Was hilft mir mein Klopfen,
Du machſt mir nicht auf,
Du thuſt mich veriren,
Und lachſt mich nur aus.

9. Der grüne Baum.

(Siehe, Büſchings W. N. II. S. 66. mit der Melodie.)

(Vergl. Meinert alte deutſche Volkslieder: Das iſt es? S. 221. No. 109.) *).

Draußen auf grüneſter Haid,
Da ſteht ein ſchöner Birnbaum,
Schöner Birnbaum trait (trägt) Laub.
Was iſt auf ſelbigen Baum?
Ein wunderſchöner Aſt.
Aſt auf'm Baum, Baum in der Haid.

Was iſt auf ſelbigem Aſt?
Ein wunderſchönes Aeſtle.
Aeſtle auf'm Aſt, Aſt auf'm Baum, Baum in der Haid.
Draußen auf grüneſter Haid
Da ſteht ein ſchöner Birnbaum,
Schöner Birnbaum trait Laub.

*) Unter den Kinderliedern im 4. Bande unſerer Sammlung befinden ſich mehrere Lieder dieſer Art, welche in den Spinnſtuben Zählgeſchichten heißen.

Was iſt auf ſelbigem Aeſtle?
Ein wunderſchönes Neſt.
Neſt auf'm Aeſtle, Aeſtle auf'm Aſt, Aſt auf'm Baum,
Baum in der Haid.
Draußen auf grüneſter Haid
Da ſteht ein ſchöner Birnbaum,
Schöner Birnbaum trait Laub.

Was iſt in ſelbigem Neſt?
Ein wunderſchönes Ei.
Ei in dem Neſt, Neſt auf'm Aeſtle, Aeſtle auf'm Aſt, Aſt
auf'm Baum, Baum in der Haid.
Draußen auf grüneſter Haid
Da ſteht ein ſchöner Birnbaum,
Schöner Birnbaum trait Laub.

10. Lied.

Aus der ſchon erwähnten alten ſchleſiſchen Liederſammlung, auch in Ant. Skandelli neuen und luſtigen weltlichen Liedlein. Dresden 1578. No. 4.

(Siehe, Büſchings W. N. II. S. 92.)

Ach, herzig's Herz,
Meinen Schmerz
Erkennen thu,
Ich hab' kein' Ruh,
Nach dir ſteht mein Verlangen.
Iſt Wunder nicht!
Dein hold Geſicht
Hat mir mein Herz gefangen.

Nimm an von mir
Führ zu dir
Mein will'ges Herz;
Ohn' allen Scherz

Hab' ich mich dir ergeben.
Schaff' und gebeut
Kein Dienſt mich reut,
Will freundlich mit dir leben

Nun bin ich dir
Mit Begier
Ganz zugeneigt;
Bei meinem Eid'
Soll mir kein' Lieb're werden,
Denn du allein,
Merk' wie ich's mein',
Du biſt mein Schatz auf Erden.

Ach, wenn du wüßt
Wie ſehr iſt
Mein Herz verwundt
Zu dieſer Stund',
Wirſt du dich zu mir lenken.
Eben wie ich,
Würd'ſt du an mich
All Augenblick gedenken.

All' Augenblick,
Ich die Strick'
Der Lieb' empfind',
Wie hart ſie ſind;
Ach! laß ſie dich auch binden;
Gar keinen Schmerz,
Betrübtes Herz!
Werd' ich darnach empfinden.

Ach, wärſt du mein
Und ich dein,
O rother Mund
Zu dieſer Stund,
Nichts Liebers könnt mir werden;
Denn ohne dich
Verdreußt es mich
u leben auf der Erden.

Zu guter Nacht
Noch betracht
Dies Liedlein klein,
Sey dir allein
Zu tauſendmal geſungen.
Gott b'hüte dich,
Desgleichen mich,
Vor allen falſchen Zungen.

11. Der Bauer und der Schreiber.

Aus der nämlichen alten ſchleſiſchen Liederſammlung.

(Siehe, Büſchings W. N. II. S. 250.)

Gehört zu der Gattung des bekannten: „Es hatt' ein Bauer ein ſchönes Weib" im 1. Bande dieſer Sammlung S. 310.)

Es fuhr, es fuhr, es fuhr
Ein Bauer in's Holz,
Da kam ein ſtolzer Schreiber
Zu ſeinem Fräulein ſtolz,
Zu ſeinem Fräulein ſtolz.

„Herzallerliebſte ſchöne Frau
Und wo iſt euer Mann?" —
„„Drei Stunden vor dem Tage
Spannt' er ſein' Rößlein an,
Und fuhr davon, davon.""

„„Er fuhr, Er fuhr, Er fuhr
Mit leichtem Sinn,
Ich wollt', daß ihn St. Velten
Wegführt dahin, dahin,
Wegführt dahin, dahin.""

Der Bauer, der Lauer,
Kam wieder heim,

Er fand den ſtolzen Schreiber
Bei ſeinem Fräulein fein,
Bei ſeinem Fräulein fein.

„Herzallerliebſte ſchöne Frau,
Was macht der Schreiber hier?
Hab' ich ihn doch mein Leben lang
Noch nie geſehen hier,
Noch nie geſehen hier."

Der Bauer, der Bauer, der Bauer,
Erwiſcht ein Scheit,
Er ſchlug den ſtolzen Schreiber
Auf ſeinen zarten Leib,
Auf ſeinen zarten Leib.

„„Was hab', was hab', was hab'
Ich dir gethan?
Dein Fräulein ließ mich bitten,
Auf der Lauten ſollt' ich ihr ſchla'n,
Auf der Lauten ſollt' ich ihr ſchla'n."" —

„Das dank', das dank', das dank',
Der Teufel dir,
Daß du nach deinem Gefallen
Auf der Lauten ſchlägſt ihr,
Auf der Lauten ſchlägſt ihr."

Er hat, Er hat, Er hat,
Ihn ſo ſehr geſchla'n,
Daß ihn wohl vier Studenten
Auf's Kollegium mußten tragen,
Auf's Kollegium mußten tragen.

Da war, da war, da war,
Der Schreiber heftig krank,
Ein Bett ließ er ihm machen
Beim Ofen auf die Bank,
Beim Ofen auf die Bank.

Da kam, da kam, da kam
Der Kapelan:
„Ach Sohn, du mußt beichten,
Darum kam ich herein,
Darum kam ich herein!“ —

„„Ach Herr, ach Herr, ach Herr,
Ich bin zu krank,
Und ſoll ich denn nun beichten,
So geſchieht's wider meinen Dank,
So geſchieht's wider meinen Dank.““ ...

„Ei Sohn, ei Sohn, ei Sohn,
Ich rathe dir zu
Und wenn du wieder friſch wirſt;
So ſollſt du Buße thun,
So ſollſt du Buße thun.“ —

„„Ach Herr, ach Herr, ach Herr,
Ich hab's im Sinn,
Verleiht mir Gott das Leben,
So ſchleich' ich wieder hin,
So ſchleich' ich wieder hin.““ —

„Ach Sohn, ach Sohn, ach Sohn,
Ich rathe dir bei Gott,
Kommt dir der Bauer noch einmal,
So ſchlägt er dich zu todt,
So ſchlägt er dich zu todt.“

(S. 29. No. 14. Z. 3. lies: MA. (Mittelalter) ſtatt: ma.)

Der liebt ſein Schätzlein ſieben Ja

Ja ſieben Jahr und noch viel m
Die Liebe nahm kein End nicht m

Da ward ſie krank bis in den T
Drei Tag und Nacht redt ſie kein

Sobald der Knab die Botſchaft
Daß ſein Herzliebchen kranke liegt,

Verließ er gleich ſein Hab' und
Wollt ſehn was ſein Herzliebchen t

Er nahm ſie gleich bei ihrem Ar
Sie war ſchon kalt und nicht mehr

---

13. Die Brombeeren.

(Siehe, Büſchings W. N. IV. S. 85. mit de
(Auch mit Abänderungen im Wunderhorn. II. S. 2
Strophe fehlt.)

„Ei Mädl pack' dich aus dem Walde,
„Hum hum! ja ja! ja Walde,
„Mein'm Herrn dem iſt's nicht recht."

Und als ſie in den Wald 'nein kam,
Begegnet ihr's Jägers Sohn:
„Ei Mädl willſt du Brombeer brocken?
„Hum hum! ja ja! ja brocken?
„Brock dir dein Körberl an."

Da gab's ſo viele Brombeer',
Sie brockt wohl bis in d'Nacht,
„Ei Mädl ſind ſ' nicht recht ſüße?
„Hum hum! ja ja! ja ſüße!
„Doch nim' dich vor ſie in Acht!"

Es ſtund kaum an ein Viertljahr,
Die Brombeer' wurden groß;
Es ſtund kaum an ein halbes Jahr,
Hum hum! ja ja! drei Vierteljahr —
Ein Kind ſaß ihr auf der Schooß.

Und als der Jäger zur Thür 'rein kommt,
Ihre Augen wurden naß! —
„Ei Mädl ſind das die Brombeer'
„Hum hum! ja ja! die Brombeer'
„Die wir abbrockt uns hab'n?"

Und der ein ehrlich's Mädl will hab'n,
Der ſchick' ſie nicht in Wald;
Der ſchick' ſie um keine Brombeer'
Hum hum! ja ja! ja Brombeer',
Verführet ſind ſie bald!

So tret'n wir nun herfüre
Aus den Reben wächſt der W
Vor dieſer Bauersthüre,
Aus den Reben wächſt der W
Steh' auf du wackers Mädel

Morgen um den Maien,
Aus den Reben wächſt der W
Da tanzen wir den Reihen,
Aus den Reben wächſt der W
Steh' auf du wackers Mädele

Sie rückt ſie hin, ſie rückt
Aus den Reben wächſt der W
Sie meint, ſie woll' uns zwe
Aus den Reben wächſt der W
Steh' auf du wackers Mädele

Zuletzt wird anderthalbe d'ra
Aus den Reben wächſt der W
Die ganzen ſchlag'n wir auch
Aus den Reben wächſt der W
Steh' auf du wackers Mädelein

Wir ſind die (Namen des Dorfes) Knecht,
Aus den Reben wächſt der Wein,
Steh' auf du wackers Mädelein.

So woll'n wir euch nun danken,
Aus den Reben wächſt der Wein,
Mit Sachſen und mit Franken,
Aus den Reben wächſt der Wein,
Steh' auf du wackers Mädelein.

So wünſchen wir euch aus Herzensgrund,
Aus den Reben wächſt der Wein,
Viel tauſend gute Nacht und Stund,
Aus den Reben wächſt der Wein,
Steh' auf du wackers Mädelein.

Adieu zu tauſend gute Nacht,
Aus den Reben wächſt der Wein,
Die Flaten (Kuchen) ſind zurecht gemacht,
Aus den Reben wächſt der Wein,
Steh' auf du wackers Mädelein.

25. Aus der Zeitschrift: Wünschelruthe.

1. Romanze von den drei Grafen.

(Siehe, Wünschelruthe. Herausgegeben von H. Straube und J. P. v. Hornthal. Jahrg. 1818. Göttingen. S. 118.)

Zweite Variazion dieser Romanze, welche unter der Ueberschrift: Das Lied vom jungen Knaben, sich im ersten Bande unsrer Sammlung S. 176. befindet.

Ich stand auf hohen Bergen
Sah hinunter in's tiefe Thal,
Ein Schifflein sah ich schwimmen
Darin drei Grafen saßen.

Der jüngste von den Grafen
Der in den Schifflein saß,
Gab mir einmal zu trinken
Guten Wein aus seinem Glas.

Was zog er von dem Finger?
Ein goldnes Ringelein:
„Nimm hin, du Hübsche, du Feine,
Es soll mein Denkmal seyn."

„„Was soll ich mit dem Ringlein thun?
Ich bin ein junges Blut,
Dazu ein armes Mädchen
Hab weder Geld noch Gut.""

„Bist du ein armes Mädchen
Hast weder Geld noch Gut

So gedenke an die Liebe
Die zwiſchen uns beiden ruht."

„„Ich gedenke an keine Liebe,
Ich gedenke an keinen Mann,
In's Kloſter will ich ziehen
Will werden eine Nonn'.""

„Willſt du in's Kloſter gehen,
Willſt werden eine Nonn',
Ei, ſo will ich die Welt durchreiten,
Bis letzt ich zu dir komm.""

Er ſprach zu ſeinem Reitknecht:
„Sattle mir und dir ein Pferd,
Wir wollen die Welt durchreiten,
Die Lieb' iſt reitenswerth."

Und als er vor das Kloſter kam,
Ganz leiſe klopft er an:
„Wo iſt die jüngſte Nonne,
Die erſt iſt kommen an?"

„„Es iſt keine 'rein gekommen,
Es kommt auch keine 'raus.""
„Ei, ſo will ich das Kloſter anzünden
Das ſchöne Gotteshaus."

Sie kam herausgetreten
Ganz weiß war ſie gekleid't,
Ihr Haar war ihr verſchnitten
Zur Nonn' war ſie bereit't.

Sie hieß den Herrn willkommen
Willkommen im fremden Land,
„„Wer hat euch herbeſchieden
Wer hat euch hergeſandt?""

Sie gab dem Herrn zu trinken
Aus ihrem Becher, Wein,

In zwei, dreiviertel Stunden
Sprang ihm das Herze ſein.

Sie nahm des Herrn ſein'n Degen
Und grub ein Gräbelein,
Mit ihren zarten Händen
Legt ſie ihn ſelber hinein.

Mit ihren zarten Händen
Zog ſie den Glockenſtrang,
Mit ihrem rothen Munde
Sang ſie den Lobgeſang.

---

2. bis 4. **Drei Volkslieder von der Insel Rügen.**
(Siehe, Wünſchelruthe, S. 181. 198. 203.)

1.

Der Spielmannsſohn.

Als ich ein kleiner Knabe war
Da lag ich in der Wiegen,
Als ich ein wenig größer war,
Gieng ich auf freier Straßen.

Da begegnet mir des Königs Töchterlein,
Ging auch auf freier Straßen.
Komm herein! komm herein! kleiner Spielmannsſohn,
Spiel mir eine kleine Weiſe.

Es währte kaum eine Viertelſtund,
Der König kam gegangen,
Du Schelm! du Dieb! kleiner Spielmannsſohn!
Was thuſt du bei meiner Tochter?
In Frankreich iſt ein Galgen gebaut,
Da ſollſt du Schelm dran hangen. —

Es währte kaum drei Tage lang,
Die Leiter mußt' ich steigen:
Ach! gebt mir meine Geige her!
Ich will ein wenig drauf streichen —

Ich strich wohl hin, ich strich wohl her,
Ich strich auf allen vier Saiten,
Ich spielt' einen hübschen Todtengesang,
Der König fing an zu weinen.

Komm herunter! komm herunter! kleiner Spielmannssohn!
Meine Tochter soll dir werden.
In Oestreich ist ein Schloß gebaut,
Da sollst du König werden. —

2.

Die drei Königstöchter.

(Vergl. mit: „Zucht bringt bringt Frucht" im zweiten Bande unserer Sammlung No. 25. S. 573.).

Es fielen drei Sterne vom Himmel herab,
Sie fielen wohl auf des Königes Grab
Dem Könige starben drei Töchterlein ab.

Die eine die starb, als der Morgen anbrach,
Die andre die starb, als der Mittag anbrach,
Die dritte die starb, als der Abend anbrach.

Die erste die ward mit Rosen geschmückt,
Die andre die ward mit Nelken bestickt,
Die dritte die ward mit Nadeln gespickt.

Sie faßten sich all drei wohl an die Hand
Und gingen den grünen Weg entlang,
Da begegnet' ihnen ein weißer Mann,
Der hatt' des Herrn Christus seine Kleider an.

Sie kamen wohl an die himm
Sie klopften gar gar leiſe an,
Sankt Petrus kam, es ward au
Die zwei die gingen in den Hin
Die dritte ließ Sankt Petrus nic

Ach! Jeſus! was hab' ich dir
Daß ich muß vor dem blauen F
Gehn Sie, gehn Sie ein klein n
Da werden Sie wohl finden die

Und als ſie kam an die hölliſch
Da klopfte ſie ſo gräulich an,
Der Teufel kam, es ward aufget

Sie ſetzten ſie auf einen glühen
Sie gaben ihr einen glühenden B
Daß ihr das Blut aus Händen u

Ach Jeſus! was hab' ich dir zu
Daß ich muß im hölliſchen Feuer

Wann die andern ſind in die K
Prangteſt du mit Federn und Ge...

3.

Jägerlied.

Es wollt' ein Jäger jagen,
So sagt' er,
Es wollt' ein Jäger jagen
Drei Stunden vor dem Tagen,
Im Walde hin und her:

Einen Hirsch, einen Hasen und ein Reh,
So sagt' er,
Er grüßt das Mädchen feine:
Was thut sie so alleine
Wohl in dem Wald so früh?

Ich will mir pflücken Rosen,
So sagt sie,
Ich will mir pflücken Rosen,
Wir wollen beide kosen,
Wohl in dem Walde früh.

Ich kann vor meinen Hunden nicht,
So sagt' er,
Ich kann vor meinen Hunden nicht,
Bleib sie nur, Schönste, wer sie ist,
Wohl in dem Walde früh.

Laß er die Hunde laufen,
So sagt sie,
Laß er die Hunde laufen,
Wir wollen sie verkaufen
Wohl in dem Walde früh.

Ich kann vor meinen Hasen nicht,
So sagt' er,
Ich kann vor meinen Hasen nicht,
Bleib sie nur, Schönste, wer sie ist,
Wohl in dem Walde früh

So ſagt' er,
Ich kann vor meinem P
Bleib ſie nur, Schönſte,
Wohl in dem Walde frü

Laß er das Pferd doch
So ſagt ſie,
Laß er das Pferd doch ſt
Wir beide wollen gehen
Wohl in dem Walde früh

Ich kann vor meinen S
So ſagt' er,
Ich kann vor meinen Spo
Bleib ſie nur, Schönſte, n
Wohl in dem Walde früh.

Laß er die Sporen kling
So ſagt ſie,
Laß er die Sporen klingen,
Wir beide wollen ſingen
Wohl in dem Walde früh.

Ich wäre ...

5. Der Lindenzweig.

(Siehe, Wünschelruthe, S. 32.)

Sommer will aus heißem Herzen
Alle seine Lieben grüßen,
Sommer naht mit süßen Scherzen
Alles an die Brust zu schließen.

Vöglein fliegen in den Lüften,
In dem weitem Blau sich wiegen,
Trinken Wohlaut aus den Düften
Die der thaugen Blüth entstiegen.

Setzet sich die Nachtigalle
Auf den Zweig der blühnden Linde,
Und vom lockend lieben Schalle
Bebt das duftge Laubgewinde.

Setzet sich ihr süßer Gatte
Ueber ihr auf zartem Zweige,
Daß der Zweig ihr freundlich schatte
Und sich zu ihr niederbeuge.

Neige, liebend dich, o neige
Grüner Zweig der blühnden Linde,
Neige dich zum andern Zweige,
Daß die Liebe Liebe finde.

Und es beugt der Zweig sich nieder,
Küßt den Zweig mit sanftem Beben,
Und es küssen sich die Lieder
Und ein Kuß ist beider Leben.

Holder Zweig, wie wird die Blüthe
Hell und warm auf dir sich zeigen!
Mögst zum liebenden Gemüthe
Sie dann mild hernieder neigen.

6 — 14. Neun Volkslieder ohne Ueberschrift.

(Siehe, Wünschelruthe, Seite 8. 20. 72. 99. 103. 108. 150. 17 205.)

1.

Frag alle Bekannte,
Frag alle Verwandte,
Frag alle Betrübte,
Frag alle Verliebte,
Frag Himmel, frag Erden,
Frag was irgend gefragt kann werden,
Alle sagen, es sey
Nichts schöneres als deutsche Treu.

Ja Englands Korallen
Sie können gefallen,
Und Frankreichs Rubinen
Sie mögen dir dienen,
Sie können zwar trutzen
Und Könige putzen,
Ich sage und bleibe dabei,
Nichts schöneres sey als deutsche Treu.

2.

Ich lieb', ich lieb' und darf's nicht sagen,
O unerhörtes Joch!
Ich grâme mich fast täglich,
Aber alles ist vergeblich,
O Himmel, schönster Himmel,
O Himmel helf mir doch!

Das was ich gerne hätte,
Das ist mir jetzt geraubt,
Es sitzt jetzt ein andrer am Brette,
Das hätt' ich nicht geglaubt,
Die Thür, die Thür steht offen
Allwo ich soll gehen ein,

O Himmel, Himmel, schönster Himmel,
O Himmel helf mir doch!

3.

Ach schönster Schatz, mein Augentrost
Hast mich so ganz verlassen,
Hast mir die Treuheit zugesagt,
Hast mir mein Herz so schwer gemacht,
Hast mich so ganz verlassen.

Ich hab' ein' Ring, der ist von Gold,
Darin da steht mein Name
Wenn es von Gott verordnet ist,
So kommen wir zusamme.

Ei so wünsch' ich tausend gute Nacht
Und alles Wohlergehen,
Einen süßen Schlaf, eine sanfte Ruh,
Einen angenehmen Kuß darzu,
Nach Hause muß ich gehen.

4.

(Vergl. mit: „Rheinischer Bundesring." I. S. 413. u. S.)

Drei Wochen vor Ostern dann geht der Schnee weg,
Dann heirath't mein Schätzchen, dann hab' ich ein Dreck.

Treu hab' ich geliebet was hab' ich davon,
Mein Schätzchen betrübet das hab' ich zum Lohn.

Was hilft mir mein Grasen wenn's Sichel nicht schneidt,
Was hilft mir mein Schätzchen, wenn's bei mir nicht bleibt.

Bald gras' ich am Acker, bald gras' ich am Rain,
Bald hab' ich ein Schätzchen, bald hab' ich auch keins.

Drei Roſen im Garten, drei Näglein im Wald,
Den Sommer iſt's lieblich, den Winter iſt's kalt.

Ein altes Paar Ochſen, ein' ſchwarzbraune Kuh
Das giebt mir mein Vater wenn ich heirathen thu.

Giebt er ſie mir nicht ſo heirath' ich nicht,
So ſchlaf' ich beim Schätzchen und ſag' es ihm nicht.

Hab Hafer gedroſchen, hab Linſen geſät,
Hab manches ſchön Mädel zum Tanze geführt.

Auf unſer Makammer da ſtehet ein Tiſch,
Da rappeln die Gläſer, da trinken wir friſch.

In Ungarn, in Polen geht's luſtig darzu,
Da tanzen die Jungfern, da klappern die Schuh.

5.

Was iſt das Lieblichſte?
Eine ſchöne Sommerabend Stund,
Ein Kuß von einem rothen Mund,
Das iſt das Lieblichſte.

Was iſt das Betrüblichſte?
Wenn's eins gern Nonnenſtell verträt,
Und kommt zum Pater der's nicht verſteht,
Das iſt das Betrüblichſte.

Was iſt das Ueblichſte?
Ein Kaufmann der die Meſſe hält,
Und kommt nach Leipzig und hat kein Geld,
Das iſt das Ueblichſte.

Was iſt das Stolzigſte?
Ein Fräulein das zu Hofe geht,
Ein Pferd das in Schabracken ſteht,
Das iſt das Stolzigſte.

6.

Ach Schatz darf ich dich bitten
Was hab' ich dir zu Leid gethan,
Daß du mit mir nicht reden willst,
Meine Wort nicht höreſt an,
Ei, ſo bitt' ich dich von Herzen,
So werd' ich bald quittirt.

„Der Abſchied iſt geſchrieben
„Das Körblein iſt gemacht,
„Nimm du nach deinen Belieben,
„Viel tauſend gute Nacht,
„Nimm du dein Körblein hübſch und fein
„Leg du dein falſches Herz darein,
„Und ſey hinführo nicht ſo ſtolz
„Und laß das Lieben ſeyn."

„Denn hübſch und fein, das biſt du nicht
„Das weißt du ſelber wohl,
„Denn deines Gleichen wie du biſt,
„Das findt man überall,
„Wärſt du nicht zu mir kommen,
„Ich habe dir keinen Boten geſchickt,
„Ich habe ſchon längſt vernommen,
„Dein falſches Angeſicht,
„Denn ſchön und reich das biſt du nicht,
„Das weißt du ſelber wohl,
„Denn deines Gleichen wie du biſt,
„Das findt man überall.

7.

Der Mai trit 'rein mit Freuden,
Hin fährt der Winter kalt,
Die Blümlein auf der Haiden
Blühen gar mannigfalt.

Ein edles Röslein zarte,
Von rothen Farben schön
Blüht in meins Herzens Garte,
Für all Blümlein ich's krön.

Es ist mein Wohlgemuthe
Das schöne Röslein roth,
Erfrischt mir Sinn und Muthe,
Errett' aus aller Noth.

Es ist mein Ehrenpreiße,
Dazu mein Augentrost,
Gemacht mit allem Fleiße,
Vom Tod hat's mich erlöst.

Vor Leid wär ich gestorben,
Entgangen war mein Kraft,
In Liebes Flamm verdorben,
Erkühlt hat mich sein Saft.

Mein Herze wird erquicket
Von Angst, Kummer und Pein,
Wenn mich freundlich anblicket
Das rothe Röslein mein.

Für Silber und roth Golden,
Für Perlen, Edelstein,
Bin ich dem Röslein holden,
Nichts liebers mag mir seyn.

Der Edelstein Karfunkel
Mag ihme gleichen nicht,
Wiewohl er leucht' im Dunkel
Rubin gen ihn verblicht.

Ach Röslein bist mein Wegewart
Gar freundlich ich dich bitt,
Wein Wanderstab zu aller Fahrt,
Darzu vergiß mein nicht.

8.

Hermann auf der Treppe saß,
Hermann weinte sehr,
Sprach zu ihm das Mägdlein roth:
„Hermann was ist deine Noth?
„O, du goldner Hermann.“

„„Daß ich möchte sitzen
„„In den Stübchen dein;““
Sprach zu ihm das Magdlein fein:
„Hermann das kann auch wohl seyn,
„O, du goldner Hermann.“

Hermann in dem Stübchen saß,
Hermann weinte sehr,
Sprach zu ihm das Mägdlein roth:
„Hermann was ist deine Noth?
„O, du goldner Hermann.

„„Daß ich möchte küssen
„„Deinen rothen Mund;““
„Küß du unsern Pudelhund
„Von dem Schwanz bis auf den Mund,
„O, du dummer Hermann.“

9.

Es fiel ein fein kühler Schnee
Auf meines Feinsliebchens Haus.
Mein Schatz ist vierzig Meilen von hier,
Ach wär' er bei mir! Ach wär' er doch hier!
Wär' er doch hier!

Es sind ja keine vierzig Meilen von hier,
Es ist ja nahe hiebei!
Es ist ja kaum ein halbes Jahr,
Da, da ich noch bei ihm war,
Noch bei ihm war! —

Ich ging auf mein Schlafkämmerlein,
Ich meint' ich wäre allein,
Da kam der Herzallerliebste mein
Wohl zu der Thür herein,
Der Thür herein!

„Was stehst du da fein jüngferlich!
„Was stehst du da allein,
„Ich seh dir's an dein Aeuglein klar,
„Daß dir ist Leid gethan,
Ist Leid gethan!"

Das Leiden, daß ich tragen muß,
Das trag' ich Schätzchen um dich,
Sie haben mir einen Mann auserwählt,
Mein Herz begehrt ihn nicht,
Begehrt ihn nicht!

Es ist kein Fisch so klein, er fließt im Wasser,
Es fließt das Wasser auf und nieder,
Ach mein Schätzchen komm bald wieder.
Wärst du diesen Abend bei mir!
Abend bei mir!

26. Aus Büschings u. v. d. Hagens Volksliedern.

1. Liebesklage.

Fliegendes Blatt.

(Siehe Büschings und v. d. Hagens Volkslieder, nebst Melodien. Berlin 1807. 12. S. 11.)

Mein'n Jammer muß ich heute klagen,
Weil mich mein Schätzchen nicht mehr liebt;
Meine Schmerzen muß ich heute sagen,
Warum ich bin so sehr betrübt:
An diesem ist die Schuld allein,
Daß ich muß verlassen seyn.

In diesem Kummer, den ich habe,
Er quälet mich den ganzen Tag;
Er geht mit mir bis zu dem Grabe:
Das ist ja eine schwere Plag';
Ach, dies ist eine schwere Pein,
Ja schwerer, als der größte Stein.

Wem soll ich jetzt mein Elend klagen?
Wem soll ich jetzt vertraulich seyn?
Wem darf ich jetzt was Heimlich's sagen?
Wem geb' ich jetzt das Herze mein?
Wem mach' ich jetzt mein Kompliment?
Wem reich' ich jetzo meine Händ'?

Nun, Himmel, du wirst alles wissen,
Dir ist ja alles wohl bekannt,
Warum ich meinen Schatz muß missen:
Ach, dieses ist ein schwerer Stand;
Ach, dieses kränket mich so sehr:
Ach, wenn ich nur gestorben wär!

2. Liebesgruss aus der Ferne.

Fliegendes Blatt.

(Siehe Büschings Volkslieder, S. 14. Mel. No. 5.)

Sind wir geschieden,
Und ich muß leben ohne dich,
Gieb dich zufrieden,
Du bist mein einz'ges Licht.
Bleib mir beständig,
Treu, unabwendig:
Mein letzter Tropfen Blut,
Sey dir, mein Engel, gut.

Ich will indessen,
Mein Engel und mein Kind,
Dein nicht vergessen,
Du liegst mir in dem Sinn.
Die Zeit wird's fügen,
Daß mein Vergnügen,
Nach überstandner Pein
Wird desto größer seyn.

Weht, weht, ihr Winde,
Und bringt mir einen Gruß
Von meinem schönsten Kinde,
Darum ich trauren muß.
Küßt ihr die Wangen,
Sagt mein Verlangen,
Bringt ihr die Botschaft mein:
Ich leb' und sterbe dein.

Flieht, flieht, ihr Lerchen,
Ueber Berg' und über Thal,
Grüßt meine Schönste
Viel hunderttausendmal;
Flieht in den Garten,
Thut meiner warten,
Allwo die Treue blüht,
Ich leb' und sterb' vergnügt.

3. Schönheit, Geld und Frömmigkeit.

Dieſes und das folgende Lied aus einem fliegenden Blatte, unter dem Titel „zwei ſchöne neue weltliche Lieder" gedruckt im Jahre 1615.

Siehe Büſchings Volkslieder S. 12, und unter der Aufſchrift „Ueberſichtigkeit" im Wunderhorn III. S. 29.)

Den erſten Vers dieſes Liedes theilte Herr Eſchenburg zuerſt im Deutſchen Muſeum 1776 I. S. 407, dann aber in ſeinen Denkmälern altteutſcher Dichtkunſt, Bremen 1799. S. 460. No. XII. mit. Auch Koch erwähnt dieſes Lied in ſeinem Grundriß II. S. 86. No. 149.

Schön wär' ich gern, das bin ich nicht;
Fromm bin ich wohl, das hilft mir nicht:
Geld hilft mir wohl, das hab' ich nicht;
Darum bin ich kein Buler nicht.

Schönheit hilft mir wohl zur Bulerei;
Schöne Geſtalt macht ſtolz dabei;
Dich nicht verlaß' auf ſchöne Geſtalt,
Daß du nicht kömmſt in Unfall bald.

Wenn ich ſchön wär' und hätt' viel Geld,
Wär' ich der beſte in der Welt,
Dieweil ich aber ſolches nicht haben kann,
So muß ich im Elende bleiben ſtahn.

Frömmigkeit hat einen ſchlechten Platz,
Geld iſt doch der Welt beſter Schatz;
Frömmigkeit hilft nichts zur Bulerei,
Darum mir daſſelbig verboten ſey.

Hätte ich ſolches alles drei,
So wäre mir geholfen frei.
Geldeswerth hilft noch wohl,
Liebe ein jeder, was er lieben ſoll.

Frömmigkeit hat einen rechten Schein;
Geldeswerth iſt auch wohl fein;
Schöne Geſtalt hält dich nur werth,
Dieweil du lebeſt auf dieſer Erd'.

4. Liebeswunsch.

Das zweite der zuvor benannten Lieder vom Jahr 1615.

(Siehe Büschings Volkslieder, S. 207.)

Die 5. bis 12. Strophe auch bei Bouterweck IX. S. 412. und die 5. bis 10. bei Eschenburg, S. 459. No. XI. Zuvor im Deutschen Museum 1776. I. S. 407.

Grüß' dich Gott, mein Mündelein roth,
Lebest du oder bist du todt,
Oder schläfst du, schöns Röslein roth?

Röslein roth und Veielein grün,
Schöne Jungfrau, wie seyd ihr so kühn,
Oder leucht't euch die Sonne so schön?

Scheinet die Sonne, so leuchten die Stern',
Bei euch, schön's Lieb, so wär' ich gern,
Verhoff' ihr sollt mein eigen werden.

Werd't ihr mein eigen, so bin ich euch zu eigen,
Will euch mein'n Reichthum nicht verschweigen,
All' mein Kleinod will ich euch zeigen.

Silber und Gold geb' ich darum,
Daß ich ein feines brauns Mägdlein bekomm',
Die fein züchtig wär' und fromm.

Züchtig und fromm, fein freundlich dazu,
Hat sie die Tugend, so hat sie genug,
Giebt uns Gott sein'n Segen dazu.

Giebt uns Gott sein'n reichen Segen,
So wollen wir beide in Freuden leben,
Seinem Willen nicht widerstreben.

Ich weiß mir einen, der ist mein Freund,
Wiewohl er ist mein ärgster Feind,
Ein'n guten Abend wünsch' ich ihm heint.

Ein'n guten Abend, ein' fröhliche Zeit,
Daß er mir bald ſein Töchterlein geit (giebt)
Die mir mein junges Herz erfreut.

Giebt er mir's nicht, ſo erfreut er mich nicht,
Hat ſie ein'n andern viel lieber als mich,
Giebt er mir ſie nicht, ſo ſtürb' ich gewiß.

Sterb' ich dann, ſo bin ich todt,
Gräbt man mich in die Röslein roth;
Dafür behüt' mich der liebe Gott.

In die Röslein und in den Klee
Scheiden von Liebe, das thut weh';
Stürb' ich dann, ſo ſeh ich ſ' nicht meh (mehr).

Soll ich dann ſo viel Tugend haben
Und mir mein ſchön's Jungfräulein verſagen,
Eh' wollt' ich mein Leben darüber wagen.

Schönes Jungfräulein
So ſaget mir's heint,
Wollt ihr nicht, ſo werd't ihr mein Feind.

Hab' ich euch doch kein Leid gethan,
So ich je gar nichts wiſſen kann,
Hab' ich euch doch nichts Uebels gethan.

Silber und Gold und Perlen weiß,
Sie leucht't wie ein Engel im Paradeis,
Silber und Gold und Perlen weiß. —

Wer iſt's, der uns dies Liedlein ſang?
Ein junger Student iſt er genannt,
Zu Leipzig iſt er wohl bekannt.

Er wünſcht ſein'm Buhlen ein' gute Nacht,
Die Lieb' hat ihn um's Leben bracht;
Ade, zu tauſend guter Nacht! —

5. Der Jäger und das Mädchen.

Fliegendes Blatt.

(Siehe Büschings Volkslieder, S. 16.)

Es wollt' ein Jäger jagen,
Wohl in das Tannenholz;
Was begegn't ihm auf dem Wege?
Ein Mädchen und die war stolz.

„Wohin du hübsches Mädchen,
Wohin du Mädchen stolz?"
„„Ich geh' zu meinem Vater,
Wohl in das Tannenholz.""

„Geh' du zu deinem Vater,
Wohl in das Tannenholz,
Deine Ehre sollst du lassen,
Bei einem Jäger stolz."

„„Eh' ich mein' Ehr' wollt' lassen,
Bei einem Jäger stolz,
Viel lieber wollt' ich meiden
Das Silber und rothe Gold.""

Was zog er von seinem Finger?
Ein gold'nes Ringelein.
„Sieh da, du hübsches Mädchen,
Das soll dein Denkmal seyn."

„„Was soll ich mit dem Ringelein,
Wenn ich nicht dein kann werden?""
„Lege ihn in deinen Kasten,
Wohl in das Tannenholz."

„„Der Kasten ist zugeschlossen,
Der Schlüssel ist verlor'n;
Ich hab' in meinem Herzen,
Einen andern auserkor'n.""

„Haſt du in deinem Herzen
Einen andern auserkor'n,
Ei ſo mag ſich Gott erbarmen,
Wenn ich deine werden kann."

„„Ich geh' nicht aus den Stegen,
Ich geh' nicht aus der Stadt,
Bis ich mein'n Schatz geſehen
Und ihn geküſſet hab'."""

6. Die Wünſche.

Fliegendes Blatt.

(Siehe Büſchings Volkslieder, S. 18.)

In dem Wunderhorne I. S. 90. iſt die zweite Strophe des Liedes: ‚Mißheirath" aus den erſten zwei Zeilen der vierten und fünften dieſes Liedes zuſammengeſetzt.

Ich hab' mein'n Weizen an Berg geſä't,
Hat mir'n der Böhmſche Wind verweht!
Juchhei, hopſaſaſa,
Fiſlafallalera!
Hat mir'n der Böhmſche Wind verweht.

Böhmſcher Wind, ich bitt' dich ſchön,
Laß mir mein'n Weizen am Berge ſtehn!
Juchhei, hopſaſaſa,
Fiſlafallalera!
Laß mir mein'n Weizen am Berge ſtehn.

Der Apfel iſt ſauer, ich mag ihn nicht,
's Mädel iſt falſch, ich trau' ihr nicht;
Juchhei, hopſaſaſa,
Fiſlafallalera!
's Mädel iſt falſch, ich trau' ihr nicht.

Wenn ich einmal ein Jäger wär',
Schöne zwei Flinten ſchafft' ich mir;
Juchhei, hopſaſaſa,
Fiſlafallalera!
Schöne zwei Flinten ſchafft' ich mir.

Schöne zwei Flinten und 'nen Hund,
Ein hübſches Mädchen kugelrund;
Juchhei, hopſaſaſa,
Fiſlafallalera!
Ein hübſches Mädchen kugelrund.

Wenn ich einmal ein Bauer wär',
Schöne zwei Füchſe ſchafft' ich mir;
Juchhei, hopſaſaſa,
Fiſlafallalera!
Schöne zwei Füchſe ſchafft' ich mir.

Schöne zwei Füchſe und einen Wagen,
Daß ich könnt' zu mein Schätzchen fahr'n;
Juchhei, hopſaſaſa,
Fiſlafallalera!
Daß ich könnt' zu mein Schätzchen fahr'n.

Wenn ich kein Geld im Beutel hab',
Geh' ich in's Holz ſchneid' Reiſer ab;
Juchhei, hopſaſaſa,
Fiſlafallalera!
Geh' ich in's Holz ſchneid' Reiſer ab.

Geh' mit nach Haus, mach' Beſen draus,
Krieg' ich bald wieder Geld in's Haus;
Juchhei, hopſaſaſa,
Fiſlafallalera!
Krieg' ich bald wieder Geld in's Haus.

Und wenn ich Beſen gemachet hab',
Geh' ich die Straßen auf und ab;

Juchhei, hopſaſaſa,
Fiſlafallalera!
Geh' ich die Straßen auf und ab.

Wer kauft mir meine Beſen ab?
Daß ich wieder Geld im Beutel hab';
Juchhei, hopſaſaſa,
Fiſlafallalera!
Daß ich wieder Geld im Beutel hab'.

Herzel, ach! Schätzel verlaß' mich nicht,
Sonſt hat mein Kind kein'n Vater nicht;
Juchhei, hopſaſaſa,
Fiſlafallalera!
Sonſt hat mein Kind kein'n Vater nicht.

Hat auch dein Kind kein'n Vater nicht,
Ein ſolches Mädchen mag ich nicht;
Juchhei, hopſaſaſa,
Fiſlafallalera!
Denn du Schelm haſt bei mir g'legen.

Wenn ich einmal ein Gaſtwirth wär',
Ein' ganz Heerd' Hühner ſchafft' ich mir;
Juchhei, hopſaſaſa,
Fiſlafallalera!
Ein' ganz Heerd' Hühner ſchafft' ich mir.

Ein' ganz Heerd' Hühner und ein'n Hahn,
Was geht das dich, mein Schätzchen, an;
Juchhei, hopſaſaſa,
Fiſlafallalera!
Was geht das dich, mein Schätzchen, an.

7. Jägerlied.

Fliegendes Blatt.

(Siehe Büschings Volkslieder, S. 22.)

Laß singen,
Laß klingen,
Laß hallen,
Laß schallen,
Laß hausen
Und brausen
Das He, he, he, he!
Es seye geschworen,
So wahr ich geboren,
Heut müssen mir fallen,
Bären, Hirsch und Reh;
So laßt denn erschallen,
Durch Berg und tiefe Thalen,
Diana zu gefallen,
Das He, he, he, he!

Aurora schon lachet,
Eh Venus erwachet,
Die Hasen
Im Wasen,
Die Luchsen
Und Fuchsen
Sich scherzen
Von Herzen;
Ich werde gar bald
Ihre Freude zerstören,
In's Leid verkehren.
Aus Scherzen
Wird Schmerzen,
Wenn meine Büchse knallt.

Was hör' ich brummen,
So viel ich vernummen,

Es hauet
Und ſchauet
Der Bär aus dem Wald.
Ich ſcheue kein Brummen,
Wirſt mir nicht entkummen,
Dein Leben
Aufgeben
Wirſt müſſen gar bald.
Seht nun wie er hauet,
Wie grimmig aufſchauet;
Puff, knallet,
Erſchallet,
Der wilde Bär fallet.

Glückſeliges Jagen!
Ein jeder wird ſagen,
Weil's Kaiſer,
Könige
Und Fürſten gefällt,
Freiherren und Grafen
Seynd Diana Sklaven;
Was lebet
Und ſchwebet
Vor Freuden im Wald;
Die Zeit will vertreiben,
Ein Jäger will bleiben,
Bis 's Herze,
Mit Schmerze,
Mir aus dem Leib' fallt.

8. Zigeunerlied.

Fliegendes Blatt.

Mel. von F. L. Seidel.

(Siehe Büschings Volkslieder, S. 32.)

(Vergl. mit J. F. Seidels „Sybille" im 5. Bd. unserer Samm

Gieb, blanker Bruder, gieb mir Wein,
Und laß die Hand mich sehn,
So will ich wahrhaft prophezeihn,
Was sicher wird geschehn.
Merk auf, es ist ein hohes Wort,
Und liegt viel Weisheit drin:
Sind vier und zwanzig Stunden fort,
So ist ein Tag dahin.

Sobald es Nacht geworden ist,
Sind alle Katzen grau,
Und wenn der Mann sein' Gattin küßt,
So küßt er seine Frau.
Ein jedes Paar das taufen ließ,
Kennt sich neun Monat schon,
Und wen man nach dem Vater hieß,
Der war des Vaters Sohn.

So oft man viele Trauben liest,
Geräth die Lese gut,
Und wer der Frau Pantoffel küßt,
Der hat nicht mehr den Hut:
Der dich um eine Wohlthat bat,
Der war ein armer Tropf,
Und der den ganzen Ochsen hat,
Hat auch den Ochsenkopf.

Darf man nicht hungern, so hat man
Zum wenigsten noch Brod:
Und wer noch Mädchen küssen kann,
Ist dasmal noch nicht todt.

Wenn in der Nuß das Kernchen fehlt,
Iſt ſie vermuthlich hohl.
Der, den das kalte Fieber quält,
Befindet ſich nicht wohl.

Wenn aus dem Hähnchen nichts mehr brauſt,
Iſt oft ein leeres Faß;
Und wo ein Dieb was weggemauſt,
Vermißt man meiſtens was.
Wer vor der Nadelſpitze flieht,
Bleibt nicht vor'm Degen ſtehn,
Und wer dem Affen ähnlich ſieht,
Wird nie beſonders ſchön.

Von Schüſſeln, wo die Speiſe fehlt,
Wird leichtlich keiner ſatt,
Und wer das Land zum Wohnſitz wählt,
Der wohnt nicht in der Stadt.
Bauſt du von Brettern dir ein Haus,
So haſt du keins von Stein,
Und iſt des Sängers Liedlein aus,
Wird's wohl zu Ende ſeyn.

9. Kriegslied.

Fliegendes Blatt.

(Siehe Büſchings Volkslieder, S. 34.)

Ein edler Held
Geht beherzt in's Feld;
Da ſchlägt er ſein Zelt,
Wo Mars und Helden wohnen,
Donnern die Kanonen,
Es iſt ſeine Luſt.
Kanonen Knall,
Der Trompeten Hall,

Pauken = Trommel = Schall,
Dies anmuthige Getöne,
Reizt die Martis Söhne,
Animirt die Bruſt. —
Er iſt auch bei der Siegesmacht,
Wenn bei Sturm und Schlacht
Martis Donner kracht;
Denn die Martis Söhne
Küſſen ihre Schöne,
So bei Tag' als Nacht.

Bei blut'gem Kampf,
Feuer, Rauch und Dampf,
Weichet Furcht und Krampf,
Allwo Musketen raſſeln,
Die Granaten praſſeln,
Wallt das Heldenblut.
Vernunft und Witz
Richten das Geſchütz,
Daß auf jeden Blitz,
Ja, daß auf jedes Knallen,
Viele Feinde fallen,
Eh man ſich's vermutht.
Dahin, wo Mars den Feind begrüßt,
Wird er höchſt vergnügt,
Weil er ſchon geſiegt,
Solche Schönheit findet,
Die ſein Herz entzündet,
Wovor er ſich ſchmiegt.

Ein edler Held
Suchet in dem Feld
Weder Gut noch Geld,
Er will mit Lorbeern prangen,
Ehr' und Ruhm erlangen,
Siegen bei der Schlacht.
Beglückter Krieg,
Höchſterwünſchter Sieg,
Da geht's magnifik,

Wo die beglückten Waffen
Ehr' und Ruhm verſchaffen,
Wo man Beute macht. —
Da ſieht ein ſolcher Siegesmann
Die Beute an,
Die ſcharmiren kann;
Er nimmt ſie zu Bette,
Küßt ſie um die Wette,
Hält bei ihr die Wacht.

Auf, auf, zum Streit,
Es iſt hohe Zeit,
Mars iſt ſchon bereit,
Auf, Trompeter, auf,
Blaſt Lärmen,
Denn die Feinde ſchwärmen,
Schon vor unſrer Poſt.
Friſch aufmarſchirt,
Luſtig avancirt,
Fechtet, attakirt!
Hier ſtellt euch, ſchließt die Glieder,
Machet alles nieder,
Schießet, haut und ſtoßt!
Gebt Feuer, daß es blitzt und kracht,
Ladet friſch, habt acht,
Fürchtet keine Macht
Denn Soldaten müſſen
Von der Furcht nichts wiſſen,
Sie ſind unverzagt.

10. Die Braut.

Aus dem Munde eines Soldaten zu Neustadt-Eberswalde, der dieses Liedchen auf der dem Wirthshause nahen Thorwache sang.)

(Siehe, Büschings Volkslieder, S. 38. Mel. No. 15.)

„Ach, Mann, du sollst zu Hause kommen,
Deine Frau ist krank." —
„„Ist sie krank, so ist sie krank,
Ist mir doch um sie nicht bang':
Und ich komm nicht zu Haus.'" —

„Ach, Mann, du sollst zu Hause kommen,
Deine Frau ist schlecht." —
„„Ist sie schlecht, so ist sie schlecht,
Ist es mir doch eben recht:
Und ich komm nicht zu Haus.'" —

„Ach, Mann, du sollst zu Hause kommen,
Deine Frau ist todt," —
„„Ist sie todt, so ist sie todt,
Bin ich doch aus aller Noth,
Und ich komm nicht zu Haus.'" —

„Ach, Mann, du sollst zu Hause kommen,
Die Träger sind in dein'm Haus." —
„„Und sind die Träger in meinem Haus,
So mögen sie sie doch trangen hinaus:
Und ich komm nicht zu Haus.'" —

„Ach, Mann, du sollst zu Hause kommen,
Die Schüler stehn vor der Thür." —
„„Und stehn die Schüler vor der Thür,
Kriegen sie doch ihr Gebühr:
Und ich komm nicht zu Haus.'" —

„Ach, Mann, du sollst zu Hause kommen,
Die Braut ist in deinem Haus." —
„„Und ist die Braut in meinem Haus,

Mag ſie doch gehen wieder hinaus:
Und ich komm nicht zu Haus.'" —

„Ach, Mann, du ſollſt zu Hauſe kommen,
Die Braut liegt in deinem Bett." —
„„Und liegt die Braut in meinem Bett,
Iſt es mir doch eben recht;
Und ich komm gleich zu Haus.'"

Und als der Mann nach Hauſe kam,
Die Braut er fand im Bett,
Sie ſchlang ihn in das Leichentuch
Von hinnen ſie ihn mit ſich trug,
Und kam mit ihm zu Haus.

11. Nachtwächterlied.

Mitgetheilt durch Herrn K. Solger aus Schwedt.

(Siehe, Büſchings Volkslieder, S. 40. Mel. No. 16.)

Hört, ihr Herren, und laßt euch ſagen,
Unſere Glock hat Zehn geſchlagen:
Zehn ſind der heiligen Gebot,
Die uns gab der liebe Gott. —

Menſchen-Wachen kann nichts nützen,
Gott wird wachen, Gott wird ſchützen,
Er, durch ſeine große Macht,
Geb' uns eine gute Nacht.

Hört, ihr Herren, und laßt euch ſagen,
Unſere Glock hat Eilf geſchlagen:
Eilf iſt der Apoſtel Zahl;
Die da lehrten überall.

Menſchen-Wachen u. ſ. w.

Hört, ihr Herren, und laßt euch ſagen,
Unſere Glock hat Zwölf geſchlagen:
Zwölf Jünger folgten Jeſum nach,
Litten mit ihm alle Schmach.

Menſchen-Wachen u. ſ. w.

Hört, ihr Herren, und laßt euch ſagen,
Unſere Glock hat Eins geſchlagen:
Eins iſt allein der einige Gott,
Der uns trägt aus aller Noth.

Menſchen-Wachen u. ſ. w.

Hört, ihr Herren, und laßt euch ſagen,
Unſere Glock hat Zwei geſchlagen:
Zwei Wege hat der Menſch vor ſich —
Menſch, den beſten wähl' für dich.

Menſchen-Wachen u. ſ. w.

Hört, ihr Herren, und laßt euch ſagen,
Unſere Glock hat Drei geſchlagen:
Dreifach iſt, was heilig heißt,
Vater, Sohn und heiliger Geiſt.

Menſchen-Wachen u. ſ. w.

Hört, ihr Herren, und laßt euch ſagen,
Unſere Glock hat Vier geſchlagen:
Vierfach iſt das Ackerfeld, —
Menſch, wie iſt dein Herz beſtellt?

Menſchen-Wachen kann nichts nützen,
Gott wird wachen, Gott wird ſchützen,
Er, durch ſeine große Macht,
Geb' uns eine gute Nacht!

12. Das Weltkind.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Büſchings Volkslieder, S. 46.)

„Vater, iſt denn nicht erſchaffen
Für mich eine Männlichkeit?
Soll ich ſtets alleine ſchlafen
In dem Bett der Einſamkeit?
Soll in meinen jungen Jahren,
Dieſe Luſt nicht auch erfahren,
Gönnt ihr mir denn keine Freud'?" —

„„Nein, mein Kind, auf dieſer Erden
Bilde dir nichts anders ein,
Du mußt eine Nonne werden,
Und mußt bleiben keuſch und rein;
Du mußt, wenn die Glocken klingen,
Gott zu Ehren Meſſe ſingen:
Gieb dich nur gelaſſen drein.'" —

„Vater, wollt ihr denn begehren,
Daß ich ſoll, als euer Kind,
Mir die Haare laſſen ſcheeren,
Die wie Gold geflammet ſind?
Soll ich in den jungen Tagen
Eine Nonnenkappe tragen?
Hab' ich das an euch verſchuldt? —

„„Ich hab' mir nun vorgenommen,
Du mußt in das Kloſter ziehn,
Mir gefällt die Art der Nonnen,
Weil ſie keuſch und heilig ſind.
Du mußt, wenn ich werd' verweſen,
Mir die Todtenmeſſe leſen,
Daß ich mög' erlöſet ſeyn.'" —

„Vater, wollt ihr denn begehren,
Daß ich ſoll, als euer Kind,

Dieſen großen Stand verſchwören,
Den Gott ſelber hat beſtimmt?
Denn er ſpricht: durch euch auf Erden,
Soll die Welt vermehret werden!
Seyd ihr denn noch mehr als Gott?" —

„„Ich muß deinen Frevel ſtrafen,
Du verliebtes Amorskind:
Muß ich doch alleine ſchlafen,
Der ich krank und elend bin.
Ich erleide täglich Schmerzen,
Und du kannſt mit frohem Herzen
Deine Tage bringen zu."" —

„Vater, ſchweigt von euren Schmerzen,
Ich weiß, wie mir iſt zu Muth:
Ihr habt Ruh' in eurem Herzen,
Ich erleide Höllenglut,
Meine Glut iſt nicht zu dämpfen,
Bis ich einſtens werde kämpfen
Mit dem Amor, bis auf's Blut." —

„„Geh nur hin, du Weltgeſinnte!
Du verführſt mir meinen Geiſt,
Der ich dir, als meinem Kinde,
Alle Lieb' und Güt' erweiſt,
Aber nun will ich's verſchwören,
Mich nicht mehr an dich zu kehren;
Denn du haſt die Welt ſo lieb."" —

„Vater laßt mich Gnade finden,
Sehet meine Jugend an.
Laſſet die Gedanken ſchwinden,
Und gebt mir nur einen Mann.
Wo ich ohne Mann ſollt leben,
Müßt ich meinen Geiſt aufgeben:
Drum gebt mir nur einen Mann!" —

13. Trinklied.

Aus Herrn Nikolais Handschriftlicher Sammlung.
(Siehe, Büschings Volkslieder. S. 53.)

Giebt uns Gott Wein,
So trinken wir fein,
Weil er vom Herzen
Treibt Sorgen und Schmerzen;
Thun auch allzeit
Redlich Bescheid
Vom Saft der Trauben,
Auf deutschen Glauben.

So hatten's auch
Die Alten im Brauch,
Wenn sie, vor Jahren,
Einst lustig waren;
Bei jeglichem Schmaus,
Sie trunken rein aus,
Kehrten's Unterst' oben;
Das war zu loben.

Bei Zeiten und Fug
Werd'n wir seyn klug,
Ernsthaft und herrisch, —
Jetzt nur'n Bissel närrisch:
Trinken umher,
Bis d'Römer sind leer:
Bairische Trünke,
Schwäbische Schlünke.

14. Rucksack-Lied.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Büschings Volkslieder, S. 55. Mel. No. 22.)

Raritete seyn zu sehn,
Schöne Raritete!
Soll sich aufmarschiere sehn
In die große Städte
Offizier und Musketier,
Schwarz Husarn und Grenadier:
Lauter schöne Leute.

Raritete seyn zu sehn,
Allzu rare Saken!
Wie die Leut' auf Köpfe gehn,
Und sich lustich maken:
Krumm und lahm und groß und klein
Schöngeputzte Männerlein:
Prächtich an zu schaue!

Eine große Danzeplatz,
Mit viel Musikante,
Jeder da nimmt seine Schatz
'ok verknükt zu 'ante,
Tanzt und sprinkt, und kuckt und lackt,
Daß davon der Boden knackt:
Wird mir angst und bange.

Raritete seyn zu sehn,
Auch das Paradiesel,
Ev' und Adam drinne gehn,
Munter, wie ein Wiesel;
Und der Engel mit dem Schwert,
Wie er beide laufe lehrt!
Große Raritete!

Auf die Arke Noah soll
Sich hier präsentiere;

Kribbli, wibbli, alles voll
Von vierfüßke Thiere;
Paar und Paar marſchier ſick ein,
Auk ßuleſt die auf zwei Bein:
Die Familie Noah.

Wie Madame Potiphar
Joſeph will verführe,
Da ſie ihm gar 'eſtick droht,
Daß er ſie ſcharmiere;
Aber Joſeph eſchappier,
Läßt die Rockeärmel ihr,
Heut ßu Tag geht's anders!

Moſes ſchwimmt durch's rothe Meer
Mit die Iſraelite,
Aber Pharao hinter her
Mit der ganzen Schwiete;
Er will ihn gehaſchet ha'n,
Und erſäuft mit Roß und Mann:
Iſt gar ſchön ßu ſehen!

Seht die gruße Goliath
Mit die Spiße, leider!
Und der kleine David hat
Nicks als eine Schleuder:
„Komm heraus du Hunſefott!"
Da räckt David ſeinen Spott,
Schmeißt die Kerl zu Boden.

David ſpielt vor Könick Saul
Auf der Harfe ſüße,
Aber Könick Saul nit faul
Greifet nach der Spiße,
Will ihn nakel an der Wand:
O, die gruße Unverſtand
Thut mick ſehr krepiere.

Abſalon, der arme Tropf,
Blieb *am Eickbaum bummle*;

Hätt' er ein Parück gehabt,
Konnt' er ſick noch tummle;
Aber, ach! der arme Schurk!
Joab ſtak ihn durk und durk;
Mack nit mit ihm tauſche!

Ei, du ſchöne Bathſeba,
Biſt gar ſehr in Nöthen!
Huſch, iſt Könick David da,
Ihre Majäſteten;
Sie muß folken in der Still
Alle Schritte, wie er will,
Die Amur ßu make.

Ei, wie krickt Philiſter Bein,
Solke lange Hacke!
Herr von Simſon hinterdrein,
Klopf' ſie auf die Nacke;
Mit der Eſels-Kinneback
Giebt er ihnen Schlack auf Schlack,
Daß ſie purzle, käkle.

Kopf im Sack und Sack im Kopf,
Mamſel Judith ſchicket,
Sack im Kopf und Kopf im Sack,
Wie man hier erblicket.
Kurios Poßierlickeit!
Kommt ßu mir, ihr lieben Leut,
Jeder giebt ein Gröſchel:
Sollt in Kaſte kucke!

15. Quodlibet.

Aus Herrn Fr. Nikolais handschriftlicher Sammlung.

(Siehe, Büschings Volkslieder, S. 59.)

So geht es in Schnützelputz Häusel,
Da singen und tanzen die Mäusel,
Und bellen die Schnecken im Häusel.

In Schnützelputz Häusel da geht es sehr toll,
Da saufen sich Tisch' und Bänke voll,
Pantoffeln unter dem Bette.

So geht es in Schnützelputz Häusel,
Da singen und tanzen die Mäusel,
Und bellen die Schnecken im Häusel:

Es saßen zwei Ochsen im Storchennest,
Die hatten einander gar lieblich getröst't
Und wollten die Eier ausbrüten.

So geht es in Schnützelputz Häusel,
Da singen und tanzen die Mäusel,
Und bellen die Schnecken im Häusel.

Es zogen zwei Störche hin auf die Wacht,
Die hatten ihre Sache gar wohl bedacht,
Mit ihren großmächtigen Spießen.

So geht es in Schnützelputz Häusel,
Da singen und tanzen die Mäusel,
Und bellen die Schnecken im Häusel.

Ich wüßte der Dinge noch mehr zu sagen,
Die sich im Schnützelputz Häusel zutragen,
Gar lächerlich über die Maßen.

16. Jägerlied.

Fliegendes Blatt.

Gräter gab in Bragur III. S. 253 eine Strophe dieſes Liedes, welche hier die letzte iſt. Dieſer Abdruck iſt nach mündlicher Ueberlieferung.

(Siehe Büſchings Volkslieder, S. 79. Mel. No. 32.)

Fahret hin,
Fahret hin,
Grillen, geht mir aus dem Sinn!
Bruder mein,
Schenk uns ein,
Laß uns luſtig ſeyn!
Drum, ihr Grillen, weichet weit,
Die ihr meine Ruh zerſtreut!
Ich bin nicht
So erpicht,
Der auf Grillen dicht't.

Grilliſiren,
Phantaſiren,
Muß aus meinem Kopf marſchiren,
Wo man blaſt,
Trarah blaſt,
In dem Waldpallaſt:
Und ich ſag', es bleib dabei,
Es leb' die edle Jägerei,
So im Wald
Sich aufhalt't,
Bis das Herz erkalt't.

Haaſen, Füchſe,
Dachſe, Luchſe,
Schieß' ich oft mit meiner Büchſe,
Das vertreibt
Manches Leid,
Manche Traurigkeit.
Löwen, Bären, Pantherthier,
Wilde Schwein' und Tigerthier

Sind nicht frei
Vor dem Blei
Der edlen Jägerei.

He, he, he,
Hirsch und Reh
Dorten ich von ferne seh;
Eins davon,
Weiß ich schon,
Wird mir bald zum Lohn.
Drum, ihr Götter, gebet zu,
Daß ich ja nicht fehlen thu!
Puff auf Knall!
Daß es schall',
Daß das Hirschlein fall'.

17. Die Gefangenen.

Aus Kosegartens Ida von Plessen I. S. 38.

Ein ähnliches Lied steht bei Elwert S. 19, von wo es im I. Band unserer Sammlung S. 167 aufgenommen wurde. Ursprünglich mögen wol dieses und jenes eins seyn.

(Siehe Büschings Volkslieder, S. 81.)

Es liegen drei Junggesellen
Gefangen auf den Tod.
„Was haben wir denn böses begangen?
Wir liegen, wir liegen gefangen,
Erbarmet euch unserer Noth!"

Ein Jungfräulein ging vorüber,
Sie hört der Gefangenen Schrein,
Es geht ihr tief zu Herzen,
Es macht ihr bittre Schmerzen,
Dem zarten Jungfräulein.

„Ihr Gefangnen, ich will für euch bitten,
Bittet ihr indeſſen Gott;
Ich will die Herren ſchön grüßen,
Ich will ihnen fallen zu Füßen,
Euch löſen vom bitteren Tod."

„Gott grüß euch, großgünſtige Herren,
Eine Bitte mir gewährt:
Die Gefangnen haben nichts begangen,
Laßt ſie los, laßt ſie los, die Gefangnen,
Daß Gott euch wieder erhört." —

„„Was du willſt kann dir nicht werden,
Du junge, zarte Maid;
Die Gefangnen müſſen ſterben,
Gottes Reich müſſen ſie erwerben,
Dazu die ewige Freud.""

„„Was die Gefangenen haben begangen,
Der Tod nur büßen mag:
Schwer drücken der Sünde Laſten;
Laß ſie ruhen, laß ſie riſten, laß ſie raſten,
Bis an den jüngeſten Tag.""

Das Mägdlein ging von dannen,
In bitterem Herzeleid.
„Ihr Gefangenen, ihr müßt ſterben,
Gottes Reich müßt ihr erwerben,
Dazu die ewige Freud."

„Ihr Gefangenen, was ihr begangen,
Das büßet nur der Tod.
Schwer drücken der Sünde Laſten:
Süß läßt ſich's ruhen, läßt ſich's riſten, läßt ſich's raſ
Ihr Gefangenen, befehlt euch Gott."

Und als die Gefangenen kamen
Wohl auf den Richteplatz,
Das Mägdlein ſtand in dem Kreiſe;

Sie winkten, sie grüßten, sie leise:
„„Fahr wohl, allerschönester Schatz.““

Und als das Schwerdt sie gerichtet,
Das Mägdlein machtlos lag:
„Mich ängstigen des Lebens Lasten;
Laß mich ruhen, laß mich risten, laß mich rasten,
Bis an den jüngesten Tag.“

18. Abschied.

Fliegendes Blatt.

(Siehe Büschings Volkslieder, S. 86.)

Im Wunderhorn I. S. 289 steht ein ähnliches Lied: „Abschied von Bremen.“

Ebenso kömmt im Wunderhorn I. S. 84 ein Lied vor: „Geht dir's wohl, so denk an mich“, wo die zweite Strophe beinahe völlig wie die vierte dieses Liedes ist. Auch in der „Abschiedsklage eines Mädchens“ aus Bragur im 2. Bd. S. 5. unsr. Samml. ist die 5te Strophe, wie hier die 4te.

O Berlin, ich muß dich lassen,
O du wunderschöne Stadt,
Und darin da muß ich lassen
Meinen auserwählten Schatz.

Schönster Schatz du thust mich kränken
Tausendmal in einer Stund,
Wenn ich nur das Glück könnt' haben,
Dir zu küssen deinen Mund.

Zwar ich bin noch jung von Jahren,
Mir das Reisen wohl gefällt,
Etwas neues zu erfahren,
Wie es zugeht in der Welt.

Wir haben oft beiſammen geſeſſen
Manche ſchöne halbe Nacht,
Manchen Schlaf haben wir vergeſſen,
Und die Zeit ſo zugebracht.

O ihr Wolken, gebet Waſſer,
Daß ich weinen kann genug;
Meine Aeugelein ſind naſſer,
Naſſer als der Donaufluß.

Mein Schatz, wenn du mir willſt ſchreiben,
Schreibe mir ein Briefelein;
In den Brief, den du willſt ſchreiben,
Drücke auch dein Herzchen ein.

Jetzt ſpann ich mein' zwei Piſtolen,
Thu vor Freuden zwei, drei Schuß,
Mein'm feins Liebchen zu gefallen,
Weil ich dich verlaſſen muß.

---

19. Liebeslied.

Fliegendes Blatt.

(Siehe Büſchings Volkslieder, S. 87. auch Liederbuch für deutſche Künſtler, S. 233. No. 163.)

Melodie von K. M. v. Weber.

Ich habe mir eines erwählet.
Ein Schätzchen, das mir gefällt;
Iſt hübſch und fein,
Von Tugend ſo rein;
Fein tapfer und ehrlich ſich hält.

Die Leut' thun oftmals ſagen,
Du hätt'ſt einen andern lieb:
Drum glaub' ich es nicht,

Bis daß es geſchicht;
Mein Herze bleibt immer vergnügt.

Glaube nichts den falſchen Zungen,
Die mir und dir nichts gönnen;
Bleib ehrlich und fromm,
Bis daß ich wiederkomm;
Drei Jahre gehen bald herum.

Und wenn ich dann wiederum komme,
Für Freuden mein Herze zerſpringt:
Dein' Aeugelein klar,
Dein ſchwarzbraunes Haar,
Vergnügen mich tauſendmal.

---

20. Liebesbotſchaft. 1639.

Zuſammen gedruckt mit zwei andern Liedern: „Elendiglich mein blühende Zeit" und: „Wohlauf mein junges Herz". Auch Koch gedenkt dieſes Liedes in ſeinem „Grundriß II. S. 99. No. 168. a."

(Siehe Büſchings Volkslieder, S. 89.)

„Schwing' dich auf, Frau Nachtigall, geſchwinde,
Vor meines Liebchen Fenſterlein dich finde,
Sing' ihm das Lied, welches ohn' Beſchweren,
Wir erdacht, mein'm Schatz zu Ruhm und Ehren." —

„„Ich komm' her von eurer Schönen, Zarten,
Welche mich aus ihrem Roſengarten
Sendet zu euch ſammt einem Kranz geringe,
Den ich euch von ihrentwegen bringe."'

„„Glück und Heil ſie wünſchet von Herzensgrunde
Ihrem Schatz zu jeder Zeit und Stunde;
Ihr zartes Herze iſt gar ſehr beſeſſen;
Sie kann ihres Liebchens nicht vergeſſen."'

„„Merkt noch mehr, was ſie
Das ſag' ich euch ganz frei un
Ohn' Antwort ſoll ich nicht wi
Darum merkt wohl, was ihr v

„Fleißig hab' ich dein' Botſch
Antwort ſoll auch ſeyn bei mir
Schwing' dich auf mit deinem g
Und grüße mir mein tauſend H

„Nichts liebers hätte ſie mir k
Dadurch ſie thät mein junges H
Als das Kränzlein mit den ſchön
Die man ſonſten ſelten thut beko

„Ein Demant, ein Stein gar
Welchen auch verzehren kann kein
Iſt kaum meinem Herzen zu ver
Doch thät es das Kränzelein erw

„Von mir ſag' dem allerſchönſ
Eitel Freud' und Wonn' ohn' all
Thu' ihr für das Präſent großen
Fröhlich bin ich, weil ſie mir iſt

„Sprich, ich will ihr's wieder

21. Die spröde Schäferin.

Fliegendes Blatt.

(Siehe Büschings Volkslieder, S. 93.)

Jäger.

Ach! englische Schäferin, gewähr' mir mein' Bitt,
Laßt mich bei euch schlafen in eurer Schäfershütt,
Ich hab' mich verspätet mit Jagen im Wald
Die Nacht thut mich plagen und ist grausam kalt.

Schäferin.

Ach ja, mein lieber Jäger, was macht er allhier,
Giebt euch denn Diana im Wald kein Quartier?
Bei mir zu verbleiben, das kann ja nicht seyn,
Mein' Thür ist verschlossen, laß' niemand herein.

Jäger.

Ach, englische Schäferin, holdseliges Kind,
Euer einiger Anblick der hat mich entzündt;
Wenn ich mich könnt laben und lindern die Pein,
Den Wald wollt' quitiren und ein Schäfer nur seyn.

Schäferin.

Ach, herzliebster Jäger so spät in der Nacht,
Hat euch noch die Venus zur Liebe gebracht;
Wenn ich euch soll laben und lindern die Plag,
Ein' Schäferin wollt haben, ei, so kommt fein bei Tag.

Jäger.

Ach, englische Schäferin, warum denn so stolz,
Es ist euer Bettlein ja doch nur von Holz,
Thät ich mich drein legen, so wär's mir ein Spott,
Adieu, schönste Schäferin, ich muß jetzt fort.

Schäferin.

Ach, lieber, mein Jäger, was frag' ich nach euch,
Ihr seyd bei Nacht kommen, es hat mich nicht gefreut;
Ihr könnt ein' andre lieben, ich wünsch' euch viel Glück,
Dürft mir nicht mehr kommen vor meine Schäfershütt.

22. Schäfer und Schäferin.

Aus der Berliner Monatsschrift. Oktober 1802. woselbst es Herr Dr. Bothe aus der Mittheilung des Herrn Dr. W. Körte in Halberstadt zuerst bekannt machte.

(Siehe Büschings Volkslieder, S. 99.)

Dort an jenem Berge,
Wo jene Hütten stehn,
Zur Schäfers Frauen,
Will ich hingehn; :,:
Will mich verbinden
Und auch verbunden seyn,
Ich thu' empfinden
Im Herzen Pein. :,:

Da ich an den Berg kam,
Da blieb ich stehen fein,
Thät mich umsehen,
Nach der Schäfrin mein; :,:
Konnt' nichts erblicken,
Als nur das Hündlein klein,
Ich thät mich bücken,
Es bellte fein. :,:

Von des Hündleins Bellen,
Erwacht die Schäfrin mein,
Sie thät anrufen
Das Hündelein; :,:

Sie wollte ſchelten,
Indem trat ich herfür,
Sie ſprach vor Schrecken:
„Wer ſteht vor mir?“ :,:

„„O! ſchönſte Schäferin,
Ich bin ein Schäfersmann,
Thut nicht erſchrecken,
Hört mich doch an; :,:
Bin ganz alleine,
Der euch vergnügen kann,
Will helfen weiden
Schaaf wie auch Lamm.““ — :,:

„Brauch' keinen Gehülfen,
Leb' ſtets in Einſamkeit,
Das iſt das beſte
Bei Sommerszeit; :,:
Auf meiner Laute
Spiel ich das Liedchen fein,
Ihr Sorgen fliehet
Ihr macht mir Pein.“ — :,:

„„Laß die Sorgen fliehen,
O ſchönſte Schäfrin mein,
Kupido ſchießet
Die Liebespfeil', :,:
Schon in dein Herze,
Drum laß' ich nicht mehr ab,
Hier leg' ich nieder
Mein'n Hirtenſtab.““ :,:

Nun hab' ich funden,
Was mich vergnügen kann,
Jetzt iſt verſchwunden
Die dunkle Nacht, :,:
Jetzt kommt der Morgen,
Die Sonne ſtrahlet ſchon,
Drum flieht ihr Sorgen,
Mit Freud' davon. :,:

23. Das Diadem der Liebe.

Herr Prof. Luhden fand dieſes Lied hinten auf dem Vorſatzblatte des alten Geſangbuches in dem Hauſe des Herrn von Humbold Tegel, unter der Jahreszahl 1690 und mit der Bemerkung, daß etwas abgeändert ſey.

(Siehe, Büſchings Volksl. S. 119.)

Ich wollt' um meines Herren Haupt,
Das jüngſt mit Dornen war umlaubt,
Ein Diadem von Seide binden:
Das ſollte, wie die Unſchuld rein
Und zart, wie ſeine Liebe, ſeyn,
Mit Blumen wollt' ich's rings umwinden,
Und weben mit demüthger Hand
Denkmale von ihm in dies Band.

Ich ſtickt' ein kleines Palmenreis,
Das zu Jehovahs ſtillem Preis,
Zum Lebensbaum den Völkern blühet;
Hier einen Weinſtock voller Saft,
Die Trauben an ihm voller Kraft,
In denen Gottes Sonne glühet;
Den Oelbaum der vom Felſen ſprießt
Und Segen auf die Menſchheit gießt.

Ich zeichnete den ſchönen Stern,
Der aus des Aufgangs grauer Fern
Hervorging über ſtillen Hügeln,
Die Morgenſonne, groß und gut,
Die, wie ein Meer von Gottesglut,
Uns Heil bringt unter ihren Flügeln;
Sie tränkt mit balſamreichem Thau
Die matte Flur, die dürre Au.

Und von den Bildern ſtieg ich ſchon
Auf zu ihm ſelbſt, dem Menſchenſohn,
Auf dem die Friedenstaube ſchwebte,
Die, immer rege, ſtill und zart,

Ihn mit des Vaters Gegenwart,
Die Welt mit seinem Trost belebte.
Er fühlte sich in Gottes Schooß
Unschuldig-treu, verschwiegen-groß.

Ein Hirte, der sein Schäfchen sucht,
Und sanft es lockt von seiner Flucht
Und liebreich es im Busen träget,
Ein Arzt für jedes Herzeleid,
Ein Freund für jede Bangigkeit,
Der Mattes stärkt, das Kranke pfleget;
Das sanfte, stille Gotteslamm,
Das fremde Sünde auf sich nahm.

Schon hatt' er seines Kreuzes Last
Mit Heldenmuth empor gefaßt,
Schon schwebt' er in der Dornenkrone;
Von seinen Lippen fließet stumm
Sein letztes Evangelium
Von Gottes Reich, vom ew'gen Lohne;
Sein Auge bricht in Todesnacht
Und Himmel ist um ihn erwacht. —

Da bebte mir, mir sank die Hand.
Ich muß, ich muß dir dieses Band,
Geliebter, unvollendet geben.
Nimm hin es! deiner Seele Bild,
Nur schweigend-groß und thätig-mild,
In stillen Thaten will es leben.
Des reinsten Herzens Himmelsschein
Will nur in's Herz gestralet seyn.

24. Der Mai.

Aus (nach) dem in Kolmar aufgefundenen Liederbuche der Meister-Singer, wovon in Bragur I. S. 380 eine Notiz steht.

Der Verfasser dieses Liedes soll Muskatblüt seyn.

(Siehe, Büschings Volkslieder S. 132.)

Nach Lust ritt ich,
Da freut' ich mich
Der Sommerzeit;
Der Anger weit
Stand lustiglich gezieret.
Da hatt' die Haid'
Ihr Winterkleid
Gezogen ab,
Mit reicher Hab'
Hat sie sich ausstaffieret.

Mein Herz ganz voller Freuden was (war)
Ich sah die Blumen Knopfen,
So klein war nirgend nicht ein Gras,
Daran da hingen Tropfen.
Von süßem Thau
Hat sich die Au
Lustiglich überzogen,
Mit Lilien und mit Rosen roth.
Aus sehn'nder Noth
Kam mein Gemüth;
Des Maien Güt'
Hat mich noch nie betrogen.

Schaut wie der Wald
Gar mannigfalt
In Grüne stat; (steht)
Ein jeglich Blatt,
In seiner Art aufsprießet.
Seht wie das Reis
Trägt hohen Preis,
In's Maien Kraft

Sein linder Saft
Aus hartem Holze fließet.

Schaut an, wie wunniglichen ſtat
Berg, Haid' und auch der Anger.
Mit mancher luſtiglichen Saat
Das Feld iſt worden ſchwanger;
Mit rechter Frucht
Manch' liebe Zucht,
Die nur der Mai kann bringen,
Mit lichten Blumen wonnebar.
Die Sonne klar
Giebt lichten Schein,
Die Vögelein
Schön in dem Walde ſingen.

25. Jägerlied.

Fliegendes Blatt.

ähnliches Lied, gewiß urſprünglich daſſelbe, ſteht im II. Bande 109 unſerer Sammlung aus Nikolais feinen Almanach I. 77.)

(Siehe, Büſchings Volkslieder. S. 134.)

Es thät ein Jäger wohl jagen,
Dreiviertel Stunden vor Tagen,
Ein Hirſchlein oder ein Reh.
Was begegnet ihm auf grüner Haid'?
Ein Mädchen in ſchönem weißen Kleid,
Die ſollt ſein eigen ſeyn.

Er griff ſie wohl in der Mitten
Und führte ſie in ſeine Schlafhütten,
Von dem Abend bis an den Morgen,
Wollt' er ſie recht gut verſorgen —
„Steh auf, mein Jäger, es iſt ſchon Zeit;
Du haſt ſie verſchlafen die heutige Freud."

„Eine reine Jungfrau bin ich noch;
Ein hübsches Mädchen bin ich doch."
Das thät den Jäger verdrießen;
Er wollte das Mägdlein erschießen,
Weil sie so frei geredet hät,
Und als ein frisches Mädchen thät.

Sie fiel dem Jäger zu Füßen:
Er möchte sie doch nicht erschießen;
Verschonen möcht' er sie aus Liebe,
Und sie doch nicht so betrübe:
„Vielmehr, mein Jäger, entschließe dich,
Und nimm zur Frauen mich."

Sie thät den Jäger wohl fragen:
Ob sie ein grün Kränzlein dürft' tragen,
Auf ihrem kohlschwarzen Haar.
„Nein, sondern was so schön und rar,
Weiße Haub' und grüner Hut,
Steht dir als einer Jungfrau gut.

26. Fischer-Lied.

Fliegendes Blatt aus dem südlichen Deutschland.

Nach der Melodie: „Der Vogelfänger bin ich ja."

(Siehe, Büschings Volkslieder, S. 136 und 397—98. No. 52.)

Ein armer Fischer bin ich zwar
Gewinn' mein Brod oft mit Gefahr;
Doch leb' ich froh und sorgenfrei,
Mich liebt mein Mädchen süß und treu; :,:
Tra ra, Tra ra!

Die hat ein blondes lockigt Haar,
Ein großes blaues Augenpaar;

Dazu ein'n kleinen Purpurmund
Und einen Buſen weiß und rund; :,:

Tra ra, Tra ra!

Ihr Wuchs wird faſt mit einer Hand
Der ſchlanken Weide gleich umſpannt;
Kein Mädchen hab' ich noch geſehn,
So friſch wie Hannchen und ſo ſchön; :,:

Tra ra, Tra ra!

Ihr Fuß iſt wie geſchnitzt ſo fein,
Das Knie ſo weiß wie Elfenbein;
Jüngſt ſah ich's beim Forellenfang,
Als ſie mit mir in's Wirbel ſprang; :,:

Tra ra, Tra ra!

Ihr Herz iſt ächt und rein wie Gold,
Drum bin ich ihr ſo ſeelenhold;
Und Hirn im Kopf hat's auch genug,
Der Pfarrer iſt nicht halb ſo klug; :,:

Tra ra, Tra ra!

Fehlt immerhin ihr Gut und Geld,
Kommt nackend doch der Menſch zur Welt;
Wer Betteln ſcheut und Müßiggang,
Dem iſt ums liebe Brod nicht bang; :,:.

Tra ra, Tra ra!

Wenn Hannchen ſanft am Ufer ruht,
Da fiſcht ſich's noch einmal ſo gut:
Da drängt in's Netz ſich groß und klein,
Als wollt'n ſie alle gefangen ſeyn; :,:

Tra ra, Tra ra!

Zum Glück war ſchon der Fang vollbracht
Und uns beglückt' die ſtille Nacht;

[illegible] wohl vor Freud
Ein jeder Zug aus die
Iſt Netz und Angel w

Tra ra, Tra ra!

---

27. Warnu

Nach einem fliegenden Blatte um zu

(Siehe, Büſchings Volksl. S. 138. Mel.
III. S. 73. mit einigen Abänderungen u
3 Verſe, desgl. im 8. Jahrgang der m
No. 47. S. 745 mit de

Ich habe mein Feinslie
So lange nicht geſehn,
So lange nicht geſehn,
So lange nicht geſehn.

Ich ſah ſie geſtern Aben
Ich ſah ſie geſtern Abend
Wohl an der Thüre ſtehn,
Wohl an [illegible]

Gereuen wird es dich,
Daß du verlässest mich!"

„Wenn alle jungen Mädelchen
Mit ihren bunten Kränzelchen
Wohl auf den Tanzboden gehn,
Wohl auf den Tanzboden gehn;"

„So mußt du armes Weibchen
Mit deinem zarten Leibchen,
Wohl an der Wiege stehn,
Wohl an der Wiege stehn!"

„Und singen Lira Lämmchen,
Schlaf ein mein liebes Männchen,
Thu deine Aeuglein zu,
Thu deine Aeuglein zu."

„Hätt'st du nicht eingelassen
Den Schreiber von der Straßen,
Den Schreiber von dem Schloß,
Den Schreiber von dem Schloß. —"

„„Ach, hätt' die Lieb' nicht so gebrannt,
So wär'n wir nicht so nah bekannt:
Das Feuer brennet sehr,
Die Liebe noch viel mehr!""

„„Das Feuer kann man löschen,
Die Liebe nicht vergessen;
Ja, nun und nimmermehr,
Ja, nun und nimmermehr! —""

28. Die Wallfahrt der Binsgauer.

Dies Lied ist, nebst der Melodie, durch Herrn Ehlers bekannt un beliebt geworden.

(Siehe, Büschings Volksl. S. 143. Mel. No. 55.)

Die Binsgauer wollten wallfahren gahn,
Kyrie eleison!
Dahin, wo Sankt Salvator thät stahn,
Kyrie eleison!
Deshalben wären wir kommen, deshalben wär'n wir dó.
Juch Juchhe! Kyri Kyrie!
Gelobet sey die Krispel und die Salome! :,:

Ach Sankt Salvator güt'ger Mann,
Kyrie eleison!
Sieh gnädig die armen Binsgauer an,
Kyrie eleison!
Die Binsgauer sind wir jó, das wißt ihr ja von je,
Juch Juchhe! Kyri Kyrie!
Gelobet sey die Krispel und die Salome! :,:

Bescheere uns Haber, bescheere uns Heu;
Kyrie eleison!
Uns auch von den alten Weibern befrei!
Kyrie eleison!
Die jungen sind uns lieber, das wißt ihr ja von je,
Juch Juchhe! Kyri Kyrie!
Gelobet sey die Krispel und die Salome! :,:

Bescheere uns Schaafe, bescheer' uns Rinder,
Kyrie eleison!
Und dazu auch recht viele Kinder;
Kyrie eleison!
Ae Duzend sinder genug, daß wißt ihr ja von je,
Juch Juchhe! Kyri Kyrie!
Gelobet sey die Krispel und die Salome! :,:

Du wolleſt uns auch vor dem Hagel bewahre,
Kyrie eleiſon!
Sonſt ſchmeißen wir dich wahrlich vom Altare:
Kyrie eleiſon!
Grob ſind wir genug, das wißt ihr ja von je,
Juch Juchhe! Kyri Kyrie!
Gelobet ſey die Kriſpel und die Salome! :,:

Unſer Herr Pfarrer der wäre ſchon recht,
Kyrie eleiſon!
Wenn er nur beßer predigen möcht;
Kyrie eleiſon!
Bei der Köchin kann er's beßer, daß wißt ihr ja von je,
Juch Juchhe! Kyri Kyrie!
Gelobet ſey die Kriſpel und die Salome! :,:

Wenn nur der Teufel den Amtmann thät hole,
Kyrie eleiſon!
So brauchten wir doch keine Sporteln zu bezohle,
Kyrie eleiſon!
Die Bauern kann er ſchinden, das wißt ihr ja von je,
Juch Juchhe! Kyri Kyrie!
Gelobet ſey die Kriſpel und die Salome! :,:

Damit ſich keiner das Jäckel thät verbrenne,
Kyrie eleiſon!
Beſcheere uns auch allen, en ſeliges Enne,
Kyrie eleiſon!
Im Himmel, da geht's luſtig, das wißt ihr ja von je.
Juch Juchhe! Kyri Kyrie!
Gelobet ſey die Kriſpel und die Salome! :,:

Thät Wäldern und Fel
Die große Liebespein.

Der Wald erſchallt u
Ich ſollt zufrieden ſeyn.
Ich ſah in einem Augen
Mein tauſend Schätzelein

Amor thät jagen in de
Und ſchaut' uns beide an
Mit dem Liebespfeile ſcho
Und ſetzt uns bald in Br

Was wir einander gab
Das war je Kuß auf Ku
Ich ſprach zu ihr: „Herzli
Du haſt erquickt mein' Br

Als nun das Lieben war
Nach Herzens Wunſch und
Sprach ſie zu mir: „„Ach,
Schweig du von dieſem ſtill

Ich ſprach zu ihr: „Ach,
Sorg' du für dieſes nicht.

Wer nun mit uns will luſtig ſeyn,
Der mache ſich heran,
Und ſtimme mit uns fröhlich ein,
Es ſinge wer da kann.

Vivat! honette Kompagnie,
In ſtiller Einſamkeit;
Daß uns das Glück ſo lange blüh',
Als währet Stund' und Zeit.

30. Der Zitterspieler.

Fliegendes Blatt.

(Siehe Büſchings Volkslieder S. 152. Mel. No. 59.)

Peter, der die Zitter ſpielt,
Sang vor ſeiner Schönen,
Was er hoffte, wünſcht' und fühlt',
Hier in ſanften Tönen,
La, La, La, La, La, La. :,:

Find' ich einmal dich allein,
Wie will ich dich küſſen,
Doch, das bitt' ich dich gar fein
Laß es niemand wiſſen.
La, La, :,:

Mädchen-Engel, ſchön und gut,
Wenn ich dich erzürne,
Aber mein Verzeihen ruht,
Ja auf deiner Stirne.
La, La, :,:

Darum ſey es kühn gewagt,
Höre, wie ich's meine,
Jüngſtens hat man mir geſagt,
Du ſchliefſt ganz alleine.
La, La, :,:

Aber Furcht und Grauen kann
Deine Ruh' verſcheuchen,
Nimm mich zur Geſellſchaft an,
So ſoll beides weichen.
La, La, :,:

Welch ein Glück bei dir zu ſeyn,
Reizende Jeanette,
Komm, mein Schiffchen wartet dein,
So wie Tiſch und Bette.
La, La, :,:

Schöner als das ſchönſte Kind,
Das der Lenz geboren,
Zärtlich, treu und gutgeſinnt,
Ganz zur Lieb' erkoren.
La, La, :,:

Sieh, wie ich voll Sehnſucht hier
Und voll Angſt mich quäle,
O! entriegle deine Thür,
Gute, liebe Seele. —
La, La, :,:

Freund, ach wie gefiel ſie mir,
Da ich ſie genommen,
Jetzund aber hat ſie dir
Einen Kropf bekommen.
La, La, :,:

Nun ich gehe, willſt auch du
Eine Gattin wählen,
O! ſo kann ich dir hierzu
Meine Frau empfehlen.
La, La, La, La, La, La. :,:

31. Romanze.

Durch mündliche Mittheilung des Herrn K. Solger.
(Siehe, Büſchings Volkslieder S. 156. Mel. No. 61.)

Ein Käfer auf dem Zaune ſaß;
Brumm, brumm!
Die Fliege, die darunter ſaß, :,:
Summ, ſumm!

„Fliege willſt du mich heirathen;
Brumm, brumm!
Ich hab' noch drei Dukaten," :,:
Summ, ſumm!

„„I daß ich nicht ein Narre wär;
Brumm, brumm!
Und mir 'nen ſolchen Käfer nähm,"" :,:
Summ, ſumm!

Die Fliege flog zum Bade;
Brumm, brumm!
Viel Leute mußt' ſie habe, :,:
Summ, ſumm!

Die erſte trug den Badeſtuhl;
Brumm, brumm!
Die zweite trug das Tuch dazu, :,:
Summ, ſumm!

Die dritte trug die Seife;
Brumm, brumm!
Die vierte mußt' ſie ſtreiche, :,:
Summ, ſumm!

Die fünfte trug die Kanne mit Wein;
Brumm, brumm!
Die ſechſte mußte Schenke ſeyn, :,:
Summ, ſumm!

Summ, ſumm!

Die Fliege flog vom Bad
Brumm, brumm!
Viel Leute mußt' ſie habe,
Summ, ſumm!

Sie tanzten wohl ſo öte;
Brumm, brumm!
Daß ſie die Braut nicht tr
Summ, ſumm!

Sie tanzten all' im Sprun
Brumm, brumm!
Der Käfer mit der Brumm
Summ, ſumm!

Der Käfer flog vor Liebe w
Brumm, brumm!
Und ſetzt ſich unter'n Pferdeb
Summ, ſumm!

Darunter ſaß er ſieben Jahr
Brumm, brumm!
Bis daß die Braut verfaulet
Summ, ſumm!

32. Jägerlied.

Fliegendes Blatt.

(Siehe Büschings Volkslieder, S. 159.)

Liebſte Wälder,
Holde Felder,
Edler Sinnen Luſtrevier!
Meiner Freude
Triſt und Weide
Stellt ihr mir vollkommen für.
Sind die Triebe
Meiner Liebe
Alſo nicht recht wunderſchön?
Und die Spuren
Eurer Fluren
Zehnmal täglich durchzugehn.

Echo, ſage,
Wenn ich frage:
Mein Vergnügen, biſt du da?
Dieſen Worten
Aller Orten
Ein erwünſcht und deutlich: Ja!
Wenn ich ſcherze,
Lach' und herze,
Scherze, lache, herze mit;
Wo ich gehe,
Sitz' und ſtehe,
Merk' auf Gänge, Sitz und Tritt.

Rauſcht, ihr Blätter!
Wind und Wetter
Iſt zu eurem Spiel bequem;
Und das Ziſchen
Von den Büſchen
Mir beliebt und angenehm;

Stilles Toben,
Das von oben
Durch die Gipfel steigt und schwirrt,
Deine Töne
Sind so schöne,
Daß man sich aus Lust verirrt.

Nun, ihr Wälder,
Büsch' und Felder,
Und ihr Fluren überhaupt!
Wenn die Sonne
Meiner Wonne
Mich je wiederum beraubt,
Will ich endlich
So erkenntlich
Gegen eure Anmuth seyn,
Und mit Ruhme
Baum und Blume
Auch im Winter überstreun.

33. Liebeswunsch.

Aus: Schöne Bergreihen, aufs neu zusammen bracht mit auserl[esenen] Liedern. 3 Th. zu Nürnberg, 1547. kl. 8. II. No. 3. unter der [Ueber]schrift: ein ander Bergrheyen.

(Siehe Büschings Volkslieder, S. 162.)

Ich sah mir vor jenem Walde,
Ein feines Hirschlein stahn;
Das ließ sich bedunken balde,
Wo es sein' Nahrung möcht' han.
Es lief wohl über ein' Brücken,
Ob es ihm möcht' gelücken,
Wo es möcht' finden seine Speis',
Die suchet es mit ganzem Fleiß.

Mein Fälklein auserkoren,
Ich bitt' vergiß nicht mein!
Ein'n Eid hat ſie mir geſchworen;
Ganz eigen bin ich dein,
Für alle and'ren Sachen.
Das Maidlein fing an zu lachen
Gott grüß dich, Fälklein fein,
Was ſchaffſt du hier allein?

Der Jäger mit ſeinem Hunde,
Folgt bald des Spures Fuß;
Das ſchafft des Klaffers Munde
Daß ich dich meiden muß.
Mit Freuden wär' ich kommen,
Zu der Zarten, Schön'n und Frommen,
Wo es könnt' und hätt' mögen ſeyn,
Schönes Lieb, bei dir heint allein.

Ich wünſch' ganz inniglichen,
Von Herzen ſtill' und leiſ',
Gott woll' der Tugendlichen,
Ihr' Ehr' bewahr'n mit Fleiß.
Ihr' Zucht, Weiſ' und Geberde,
Daß ihr nicht werd' verſehret.
Damit in Ehre ſey dein gedacht,
Ade, ſchönes Lieb, zu guter Nacht.

Ihr' Treu', mein' Freud'
Wünſch' ich mir zu einer Beut'.

Zu ein'r die mir gefället
Gott weiß wohl wer ſie
Sie liebet mich ganz inn
Die Allerliebſte mein,
Mit Treuen ich ſie mein

Wohl für des Maien
Hab' ich mir ſie auserko
Sie erfreut mir mein G
Meinen Dienſt hab' ich
Den will ich halten ſteti
Mit Willen ganz unterth
Dieweil ich das Leben h

Ich gleich' ſie einem E
Die Herzallerliebſte mein
Ihr Härlein kraus als e
Ihr Mündlein roth als
Zwei blanke Aermelein, t
Dazu ein rother Mund,
Der lachet zu aller Stun

Mit Venus Pfeilen du
Das junge Herze mein;
Schönes Lieb, ſey unverd

35. Der Unglückssohn.

aus der schon erwähnten handschriftlichen Sammlung des Hrn. Nikolai.

Auch als fliegendes Blatt im nördlichen Deutschland bekannt.

(Siehe Büschings Volkslieder, S. 165.)

Ich schiffe auf der See,
Mein Schiff geht ohne Ruh',
Bald treib' ich in die Höh'
Und bald dem Abgrund zu.
Es sauſt der Wind, es brauſt das Meer,
Es scheint als wenn kein' Rettung wär,
In dieſer :,:
Leibsgefahr.

Scheint denn kein Stern nicht mehr?
Der Himmel iſt mein Feind
Der Hoffnungsanker bricht,
Die Wellen strömen ſehr
Und wo es mich ſoll tragen an,
Da treibt's mich von dem Ort davon,
Ich muß :,:
Zu Grunde gehn.

Weil denn kein' Hülf' mehr iſt,
Die mich erretten kunnt',
Die Zeit war zu gewiß
Zu ſterben dieſe Stund';
So ſey auch dies mein feſter Schluß,
Daß ich einmal doch ſterben muß.
Ich ſterbe :,:
Ja, für dich.

Schafft mich nur in die Gruft,
Vergönnt mir meine Ruh',
Bedeckt die Todtenkluft
Mit ſchwarzer Erde zu

Und ſchreibt auf meinen Leichenſtein,
Zuletzt noch dieſe Wort' hinein:
Hier liegt :,:
Der Unglücksſohn.

36. Schäfer und Schäferin.

Fliegendes Blatt.

(Siehe Büſchings Volkslieder, S. 168.)

„Schäferin mein,
Was bildſt du dir ein?
Willſt du den Frühling verbleiben ſo allein?
Ich warte mit Schmerz,
So lang' ohne Scherz,
Ich bitt' dich, vergönn' mir einmal doch dein Herz."

„„Ach Schäfersmann,
Was geht es dich an?
Wenn ich alleine bin, was haſt du davon?
Ich habe allhier
Die Schäflein bei mir,
Womit ich vergnüget, was frag' ich nach dir."" —

„„O Schäferskind,
Stolzireſt geſchwind,
Bin ich dir zu wenig, ſo ſchlag' es in Wind
Und denke dabei,
Daß ſchöners nicht ſey,
Auf Erden zu finden, als ewige Treu?" —

„„„Schäfer wohlan,
Das gefällt mir ſchon,
Jetzt will ich dir ſchenken mein Herze zum Lohn.
Ich will auch das thun,
Was möglich kann ſeyn,
Damit ich kann ſagen: der Schäfer iſt mein."" —

Die Thor' wurd'n aufgethan,
Erſt ward ich eingelan
Und ward empfangen gar ſchon
Das Fräulein ward mir zum Lohn.

38. Jägerlied.

Fliegendes Blatt.

(Siehe Büſchings Volkslieder, S. 178.)

Friſch auf, ihr Jäger, in den Wald,
Macht euch nur fix und fertig bald;
Auf, Jägersburſch,
Wann euer Durſt
Nach friſchem Waſſer tracht't;
Diana höflich ladet ein,
Ihr ſollt vor ihrem Thron erſchein'n,
Allwo ſie raſt't,
Im Waldpallaſt
Im grün bekleidten Wald:
Kommt, kommt nur bald!

Allhier im Wald findt man all' Freud'
All' liebliche Ergötzlichkeit,
All' Götter hier
In dem Revier,
Diana warten auf;
Flora, in grünen Schmuck gekleidt,
Diana dienet allezeit;
Apollo zumal,
Mit unſerem Schall,
Diana ſchmeicheln will
Mit Saitenſpiel.

Merkurius, der Himmelsbot,
Auch Jupiter der große Gott,

Bei andern Röslein ſtehn.
Wie bald ich zu ihr ſaß,
Nieder in's grüne Gras,
Von dem Thau da ward ich naß.

Der Thau der thät mich netzen,
Der Tröpflein manche Zahl;
Daran gedenk' mein Röslein roth.
Uns ſang Frau Nachtigall;
Sie thät ſo lieblich ſingen,
Daß 's in dem Wald erhall
Erſt hub ich mich an zu dringen,
Wohl durch den Klee herſpringen,
Mein' Hoffnung die war groß.
Erſt eilt' ich fürhin baß,
Wo daß mein Liebchen was,
Zu großen Freuden gefiel ihr das.

Weich' aus, du arger Winter,
Weich' kürzlich aus dem Land,
Mit deinem kalten Winde,
Davon verderben bald
Die edeln Röslein alle,
Die auf dem Felde ſtehn!
Herwieder kommt uns der Maien,
Deß ſollen wir uns freuen,
Der Sommer fährt täglich daher.
Wär' ich mein's Bulen gewährt,
All's das mein Herz begehrt,
Ich hätt' groß' Freud' auf dieſer Erd'.

Ich kam vor ein' hoh' Veſte
Wie bald ich mich dazu kehrt',
Daß ich mein Feinslieb wüßte,
Das war meines Herzens Begehr.
Da fand ich ſie alleine
An einer Zinnen ſtehn,
Mein Trauern das war kleine,
Die Schönſte die ich meine.

Die Thor' wurd'n aufgethan,
Erſt ward ich eingelan
Und ward empfangen gar ſchon
Das Fräulein ward mir zum Lohn.

38. Jägerlied.

Fliegendes Blatt.

(Siehe Büſchings Volkslieder, S. 178.)

Friſch auf, ihr Jäger, in den Wald,
Macht euch nur fix und fertig bald;
Auf, Jägersburſch,
Wann euer Durſt
Nach friſchem Waſſer tracht't;
Diana höflich ladet ein,
Ihr ſollt vor ihrem Thron erſchein'n,
Allwo ſie raſt't,
Im Waldpallaſt
Im grün bekleidten Wald:
Kommt, kommt nur bald!

Allhier im Wald findt man all' Freud'
All' liebliche Ergötzlichkeit,
All' Götter hier
In dem Revier,
Diana warten auf;
Flora, in grünen Schmuck gekleidt,
Diana dienet allezeit;
Apollo zumal,
Mit unſerem Schall,
Diana ſchmeicheln will
Mit Saitenſpiel.

Merkurius, der Himmelsbot,
Auch Jupiter der große Gott,

Damit das Ungeheuer,
Wenn es die Kugel brennt,
Schon nach empfangnem Feuer,
In sein Verderben rennt.

Das edle Jägerleben
Vergnüget meine Brust;
Den kühnen Fang zu geben,
Ist meine größte Lust.
Wo Reh und Hirsche springen,
Wo Rohr und Büchse knallt,
Wo Jägerhörner klingen,
Da ist mein Aufenthalt.

Frisch auf, zum fröhlichen Hetzen,
Fort in das grüne Feld,
Wo man mit Garn und Netzen
Das Wild gefangen hält.
Auf, ladet eure Röhren
Mit Pulver und mit Blei,
Und macht der Jagd zu Ehren
Ein fröhlich Jagdgeschrei.

Sind unsre matten Glieder
Vom Sonnenglanz erhitzt,
So legen wir uns nieder,
Wo frisches Wasser spritzt,
Wo Zephyrs sanftes Blasen
Der Sonne Glanz besiegt,
Da schläft man auf dem Rasen,
Mit Anmuth eingewiegt.

Das Gras ist unser Bette,
Der Wald ist unser Haus,
Wir trinken um die Wette
Das klare Wasser aus.
Kann man dem Schlaf nicht weichen,
So ruht man auf dem Klee,

Das Laub der hohen Eichen
Ist unser Kanapee.

Ein weibliches Gemüthe
Hüllt sich in Federn ein,
Ein tapfres Jagdgeblüte
Muß nicht so träge seyn.
Drum laßt die Faulen liegen,
Gönnt ihnen ihre Ruh:
Wir jagen mit Vergnügen
Dem dicken Walde zu.

Frisch auf, ihr lieben Brüder,
Ergreifet das Geschoß,
Auf, legt die Winde nieder,
Und geht auf's Wildpret los.
Erfrischt die matten Hunde
Durch frohen Zuruf an,
Und ruft aus vollem Munde,
So viel ein jeder kann.

Will gleich zu manchen Zeiten,
Blitz, Wetter, Sturm und Wind
Einander widerstreiten,
Die uns zuwider sind;
So sind wir ohne Schrecken
Bei allem Ungemach
Und jagen durch die Hecken
Den schnellen Hirschen nach.

41. Serenate.

Aus einem Liederbuche: „Neues weltliches Liederbüchlein, darin sich allerhand jetziger Zeit übliche lastige Lieder befinden. Allen ehrbarn jungen Gesellen und züchtigen Jungfrauen, zu sonderbarem Gefallen zusammengetragen. Gedruckt in demselben Jahr, als man gerne lustig war. Wahrscheinlich aus dem 18. Jahrhundert mit falsch angegebenen Jahreszahlen." Das 56. Lied.

(Siehe, Büschings Volkslieder S. 196.)

Karadilla, schönstes Bild,
Hast du dich schon eingehüllt?
Hat die zarten Gliederlein,
Morpheus schon genommen ein?

Karadilla, schönste Kron',
Wachst du oder schläfst du schon?
Ist doch mit der Sternen Lauf
Luna kaum gezogen auf.

Karadilla spar' die Ruh,
Höre meinem Singen zu,
Merk' doch auf, wie ich dich rühm'
Und erheb mit meiner Stimm'.

Der Demanten hellem Schein
Gehn für dein' Aeugelein,
Purpurfarb dein rother Mund,
Daß er schöner nicht seyn kunnt'.

Deine Lippen wie Korallen,
Deine Glieder allzumalen,
Auf das zierlichst' sind formirt
Und ganz wie ein Wachs posirt.

Marmor deinem Halse weicht,
Elfenbein den Zähnen gleicht,
Auch so lieblich ist dein Haar,
Daß kein Gold nicht schöner war.

Karadilla, ſag' mir doch:
Wachſt du oder ſchläfſt du noch?
Und warum biſt du ſo ſtill,
Daß dein Mund nicht reden will?

Nun ich ſinge was ich will.
Karadilla, du biſt ſtill
Und läßt mich betrübet ſtehn,
Noch betrübter von dir gehn.

Karadilla, ſchönſte Kron',
Schlaf geſund in deinem Thron,
Schlaf bis alle Welt erwacht;
Karadill, zu guter Nacht.

42. Jägerlied.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Büſchings Volksl. S. 201.)

Hör' an, verliebte Jägerin,
Mein's Herzens Luſt, dein Diener ich bin;
Wenn dir's gefallt,
Geh' mit mir in den Wald,
Mein Herze kannſt du fangen bald.

Mein Herz haſt du, o Schönſte mein,
Aber geh' mit in den Wald hinein;
Eil' nur geſchwind,
Schick' dich mein Kind,
Sag', wie du gegen mich geſinnt.

Mein Herz das brennt in Lieb' zu dir,
Weil du es ſo entzündt in mir.
Ich ſag' es frei,
Geſteh's dabei,
Daß ich, mein Kind, dein eigen ſey.

Sag' an, mein Engel, meine Luſt,
Iſt dir mein Seufzen nicht bewußt?
Ihr Thränen, rinnt
Zu meinem Kind,
Sagt, daß ich ihr noch treu geſinnt.

Doch aber, Allerſchönſte, mein,
Willt du nicht lindern meine Pein?
Sag' meine Schuld:
Ich bin dir huld:
Ach habe doch mit mir Geduld!

Mein Engel, ach! verzeih' es mir,
Hab' ich mich wo vergangen an dir.
Ach zürne nicht;
Du biſt mein Licht;
Ich bleib dir ewig treu verpflicht't.

Mein Herz ſoll ewig deine ſeyn,
Drum lindre nun auch meine Pein.
Dies iſt der Schluß,
Dies iſt mein Kuß,
Eh' ich, mein Kind, jetzt ſcheiden muß.

43. Nachtigallen-Lied.

(Aus einem fliegenden Blatte des nördlichen Deutſchlands, mit Ver derung mehrerer Lesarten aus einem ſüddeutſchen Blatte.

Siehe, Büſchings Volksl., S. 203. Mel. No. 81. die 3 erſten St phen auch im Wunderhorn, I. S. 93.)

„Nachtigall, ich hör' dich ſingen,
Daß mir das Herz im Leib' möcht ſpringen,
Komm nur bald und ſag' mir's wohl,
Wie ich mich verhalten ſoll."

„Nachtigall, ich seh dich laufen,
Aus dem Bächlein thust du saufen,
Du tunkst dein klein Schnäblein ein,
Meinst, es wär' der beste Wein."

„Nachtigall, wo ist gut wohnen?" —
„„Bei den Linden, an den Donen,
Bei der schönen Nachtigall,
Höret man den Liebesschall."

„„Thu' dein Herze mit mir theilen,
Komm zu mir ich will dir's heilen,
Schlag' die Grillen aus dem Sinn,
Laß die Lieb' nur fahren hin."

„„Laß die Lieb' nur immer fahren
Weg mit solchen Hochmuths-Narren,
Die sich soviel bilden ein,
Glauben, daß sie beßer seyn." —

„Dein' Schönheit hat mich gebunden,
Ich hab deine Lieb' empfunden,
Deine Lieb' und Süßigkeit,
Hat mir oft mein Herz erfreut."

„Es freut mich mein junges Leben
Das mit reiner Lieb' umgeben,
Daß ich soviel leiden muß,
Ist gewiß ein' schwere Buß." —

„„Laß nur nach mit dem Stolzieren,
Du darfst mich nicht lang vexiren,
Hast nicht Ursach stolz zu seyn,
Schämst dich in dein Herz hinein."

„„Hast gemeint, du wollst mich fangen,
Dieses war stets dein Verlangen,
Wer du bist, der bin auch ich,
Drum laß nach zu lieben mich." —

„Ich hab' lange still geschwiegen,
Weil du bist so hoch gestiegen,
Aber nun ist alles aus,
Ich such' mir ein' andre aus."

44. Jägerlied.

Fliegendes Blatt aus dem nördlichen Deutschland, mit einigen Lesearten aus einem südlich-deutschen fliegenden Blatte.

In Bragur, III. S. 260 u. 261. werden der Anfang und einige dieses bekannten Jägerliedes aus der 2. u. 3. Strophe nach der deutschen Lesart angeführt.

(Siehe, Büschings Volksl. S. 212.)

Was kann schöner seyn als Jagen
Und ein rechter Waidmann seyn?
Das versüßet alle Plagen,
Und vertreibet alle Pein.
Schwarz und rothes Wildpret fällen,
Viel verliebte Netze stellen,
Stellet alle Sorgen ein
Und versüßet alle Pein.

Abends wenn die Sternlein spielen,
Bei dem hellen Mondenschein,
Muß ich auf die Hirten Stieglen
Und zum Anstand fertig seyn;
Muß schon auf dem Wechsel stehen,
Wo das Wildpret thut hergehen,
Muß mich allda finden ein,
Und zum Anstand fertig seyn.

Will es mir zu dunkel werden,
Such' ich mir ein' Bauershütt',
Leg' mich nieder auf die Erden,
Habe Ruh', doch schlaf' ich nicht,

Ruhe, wo man liebt und liebet,
Wo man Treuheit ſieht und übet
Und um meine Liebe bitt't,
Nimm mein Herz, ich ſchlafe nit.

Wenn der Tag ſich wieder zeiget,
Zieh' ich wieder hin in's Feld,
Wo das Wildpret vor mir ſchleichet
Und ſich ſcheu und flüchtig ſtellt.
Da empfindt mein Herz Vergnügen,
Wenn ich kann das Wild betrügen,
Daß mir's in die Arme fällt,
Ob es ſich gleich flüchtig ſtellt.

45. Wünſche.

s drei ohne Jahreszahl zuſammen gedruckte fliegende Blätter unter n Titel: Drei ſchöne Weltliche Lieder. Das Erſte: „Ich nahm mir mal in Sinn," Das Ander: „zwei Ding wünſch' ich auf Erden," d das Dritt: „Ach Herzchen ſchöne," — Jetzo aufs neue gedruckt.

(Siehe, Büſchings Volksl. S. 215.)

Zwei Ding' wünſch' ich auf Erden
Von ganzem Herzen mein,
Ich hoff' ſie ſoll'n wir werden
Und ſtetig bei mir ſeyn,
Das ganze Leben mein.

Erſtlich ein geſunder Leib,
Ein fröhlich's Gemüth dabei,
Darnach ein ſchönes Weib,
Die fromm und züchtig ſey,
Holdſelig auch dabei.

Für's andre hab' ich zu danken
Meinem lieben getreuen Gott,

Das dritte das thut mich kränken,
Bringt mich in Angſt und Noth,
Vielleicht bis in den Tod.

Daß ich ſie nicht kann haben,
Für Sorg' und ſchwere Pein,
Lieb' und Leid mit ihr zu tragen;
Das ganze Leben mein,
Zart ſchönes Jungfräulein.

Ich hab' der Lieb' genoſſen,
Aber ein' kleine Zeit;
Sollt' ich dich jetzt verlaſſen,
Wohin käm' unſer Freud',
O weh, derſelben Zeit.

Mein' Freud' die fiel in'n Brunnen.
Mein' Hoffnung ging zu Grund,
Ich fürcht' den Tag und Stunden,
Wenn ich ſie nimmer find';
O weh, derſelb'gen Stund.

Wie du mich haſt geſchloſſen
Bloß in die Aermlein dein,
Da hab' ich dir gelaſſen
Das höchſte Kleinod mein,
Zart ſchönes Jungfräulein.

Das Kleinod das wird reden,
Eh' dann ein Jahr vergeht,
Wird zeugen von uns beeden,
Iſt anders wahr dein' Red,
Du biſt die dies verſteht.

Dich wollt' ich lieber nehmen,
In G'ſtalt einer armen Maid,
Als eine die ich nicht kenne,
In Gold und ſeidnem Kleid,
Schwör' ich bei meinem Eid.

Solch's macht dein' edle Tugend,
Dein' Zucht und ſchön Geberd,
Darnach dein' zarte Jugend,
Letzlich dein' Freundſchaft werth,
Drum gefällſt du mir auf Erd.

Dein' Händ' ſind weiß wir Kreiden,
Dein Aermlein wie Elfenbein,
Dein ganzer Leib wie Seiden,
Dein Brüſtlein wie Marmelſtein,
Glatt, zart, lind, rund und klein.

Dein' Wänglein ſind wie Roſen,
Dein' Aeug'lein wie Kriſtall;
Du adeliches Weibe,
Du gefällſt mir überall;
Gott geb', wem es gefall.

Was ſoll ich aber vom Leibe
Vor Zeugniß bringen dar,
Du adeliches Weibe,
Du g'fällſt mir ganz und gar,
Von der Sohlen bis auf die Haar.

Ein'n Eid haſt du geſchworen,
Den halt' du feſtiglich,
Gott ſtraft mit Rach' und Zoren,
Wenn es ging hinter ſich:
Dafür b'hüt Gott mich und dich.

Vergiß nicht deines Schreibens,
Darin gemeldet ſteht:
Du wollſt ſo gewiß mein bleiben,
Als wenn's Gott ſelber redt;]
Ja, wenn ich dich nur hätt'.

Hab' ich nicht deinen Leibe,
So hab' ich dich doch im Sinn,
Du adeliches Weibe,
Du weißt, daß ich dein bin,
Du edle Kaiſerin.

Damit will ich beſchließe,
Du adeliche Kron',
Gott geb' wem es verdrieße,
Dich will ich ewig han,
In Ehren lieben ſchon.

Dies Liedlein ſey geſungen,
Aus Lieb gar wohl betracht't;
Gott b'hüt vor falſchen Zungen,
Die auf uns ha'n groß Acht;
Ade, zu guter Nacht!

46. Liebesliedchen.

Aus den eben angeführten „Drei ſchönen weltlichen Liedern" das Dritte. O. J.

(Siehe, Büſchings Volksl. S. 229.)

Ach, Herzchen ſchöne, eine lange Zeit
Ich hab' dich geliebt und um dich gefreit,
Soll es denn alſo ſeyn verlorn,
So wollt' daß ich nie wär geborn,
Und hätte dich nicht auserkorn.

Ach, Herzchen ſchöne, wollt' Gott es wäre
Daß ich vor langer Zeit ſtünd' auf der Bahr
Und wäre gegraben wohl mein Grab,
So wär' ich aller Marter ab,
Dieweil ich keinen Troſt bei dir hab.

Ach, Herzchen ſchöne, voll Uebermuth
Verbind', ſchöns Liebchen, die Wunden roth,
Die durch Amor geſchoſſen ſeyn,
Gedenke, ſchöns Lieb, der Treue mein,
Errette mich von der Noth und Pein.

Ach, Herzchen ſchöne, wenn du es thuſt
Und drückſt mich wiederum an deine Bruſt
Und nimmſt mich wieder zu Gnaden an,
Die Zeit weil ich das Leben han,
Nimmermehr ich dir's bezahlen kann.

Ach, Herzchen ſchöne, zu guter Nacht,
All' meine Rede nimm wohl in Acht,
Pflanz dir, ſchöns Lieb, in's Herz 'nein
Und laß mich dir befohlen ſeyn,
Gedenk', ſchöns Lieb, in Beſtem mein.

47. Mailied.

Aus zwei Exemplaren zuſammengeſetzt, das eine aus der ſchon angeführten Sammlung: Neu weltliches Liederbüchlein des 18. Jahrhunderts; No. 5. das andere aus einem fliegenden Blatte vom Jahre 1646 zuſammen mit zwei andern: „von der Mägde Hofart" und „hört ihr Herrn ſteht fein ſtill."

(Siehe, Büſchings Volkslieder S. 220 und Wunderhorn III. S. 132. wo aber die 5te bis 8te Strophe fehlen.

Auch Kochs Grundriß II. S. 99. No. 168. h. gedenkt dieſer 3 Lieder.

Im Maien, im Maien iſt's lieblich und ſchön
Da finden ſich viel Kurzweil' und Wonn',
Frau Nachtigall ſinget,
Die Lerche ſich ſchwinget
Ueber Berg' und über Thal.

Die Pforten der Erde die ſchließen ſich auf
Und laſſen ſo manches Blümlein herauf,
Als Lilien und Roſen,
Violen, Zeitloſen,
Cypreſſen und auch Nägelein.

In ſolchen wohlriechenden Blümlein zart,
Spaziert eine Jungfrau von edeler Art;

Sie windet und bindet,
Gar zierlich und fein,
Ihrem Herzallerliebſten ein Kränzelein.

Da herzt man, da ſcherzt man, da freuet man ſich,
Da ſingt man, da ſpringt man, da iſt man fröhlich;
Da klaget ein Liebchen
Dem andern ſein' Noth,
Da küßt man ſo manches Mündelein roth.

Ach, zartes Jungfräulein, von ſchöner Geſtalt,
In Zucht und Ehren mannigfalt!
Und wann ich euch hätte
So wär' ich geſund,
Ihr habt mir mein junges Herze verwundt.

Die Liebe hat mich zu euch gezwungen,
Iſt mir durch Mark und Bein gedrungen;
Ja, wenn euch hätte,
So wär' ich geſund,
Ihr habt mir mein junges Herze verwundt.

Die Liebe hat leider der Kläffer ſo viel',
Ich aber mich nicht daran kehren will,
Ich will euch lieben bis in den Tod,
Mein Herzchen, mein Schätzchen,
Mein Mündelein roth.

Verlaſſen will ich euch nimmermehr,
Reicht mir euer ſchneeweißes Händelein her
Und ſaget's mir zu,
In Zucht und in Ehren,
Daß ihr mein wollt zu eigen werden.

Ach Scheiden, ach Meiden, du ſchneidendes Schwerdt,
Haſt mir mein junges Herze verkehrt.
Wiederkommen macht,
Daß man Scheiden nicht acht't;
Ade, zu tauſend guter Nacht.

Im Maien, im Maien, da freut man ſich,
Da ſingt man, da ſpringt man, da iſt man fröhlich,
Da kommet ſo manches
Liebchen zuſammen;
Ade, in tauſend Gottes Namen.

48. Jägerlied.

Fliegendes Blatt.

Später führt in Bragur III. 265. unter die luſtigen Jäger-Romanzen und Erzählungen die fünf erſten Zeilen der dritten Strophe dieſes Liedes an, wo indeſſen ſtatt Ju ja, ju ja, Trarah, trarah ſteht.

(Siehe Büſchings Volkslieder, S. 226.)

Ein Jäger aus Kurpfalz
Der reitet durch ein'n grünen Wald,
Er ſchießt das Wildpret her,
Gleich wie es ihm gefallt.
Ju ja, ju ja,
Luſtig woll'n wir leben,
Allhier auf grüner Haid;
Ju ja, ju ja,
Luſtig iſt die Jägerei.

Ich ſattle mir mein Pferd,
Setz' mich auf meinen Mantelſack
Und reite weit umher
Als Jäger aus Kurpfalz.
Ju ja, ju ja,
Luſtig iſt die Jägerei,
Allhier auf grüner Haid,
Ju ja, ju ja,
Luſtig iſt die Jägerei.

Hubertus auf der Jagd,
Der ſchoß ein'n Hirſch und ein'n Haas;

Er traf ein Mädchen an
Und das von achtzehn Jahr.
Ju ja, ju ja,
Luſtig iſt die Jägerei,
Allhier auf grüner Haid;
Ju ja, ju ja,
Luſtig iſt die Jägerei.

Des Jägers ſeine Luſt,
Die hat der Herr noch nicht gewußt,
Wie man das Wildpret ſchießt.
Er ſchießt es in die Bein' hinein;
Ju ja, ju ja,
Da muß das Thier getroffen ſeyn,
Allhier auf grüner Haid;
Ju ja, ju ja,
Luſtig iſt die Jägerei.

Jetzt geh' ich nicht mehr heim,
Bis daß der Guckguck, Guckguck ſchreit,
Er ſchreit die ganze Nacht;
Ich hab' mich z' mein'n Schatz gemacht,
Ju ja, ju ja,
Und bleib bei ihr die ganze Nacht,
Bis daß der Guckguck ſchreit.
Ju ja, ju ja,
Luſtig iſt die Jägerei.

49. Die Strafe falscher Liebe.

Siehe Büschings Volkslieder, S. 231. Mel. No. 93. auch Liederbuch 833. S. 198. Mel. No. 130. welche, zu der kühn und schrecklich fortschreitenden Handlung, das Helle und Feierliche eines Abendgesangs hat.)

Vergl. mit: „Lied vom eifersüchtigen Knaben", im 1. Bd. S. 150 unserer Sammlung, bei geringen Abänderungen.

Es leuchten drei Sterne am Himmel,
Die geben der Lieb' einen Schein.
„Gott grüß' dich, schönes Jungfräulein;
Wo bind' ich mein Rößlein hin?" —

„Nimm du es, dein Rößlein, am Zügel, am Zaum,
Bind' es an den Feigenbaum,
Und setz' dich ein' kleine Weil' nieder,
Und mach' mir 'ne kleine Kurzweil." —

„Ich kann es und mag es nicht sitzen,
Mag auch nicht lustig seyn;
Mein Herzel ist mir es betrübet,
Ach, Schätzel, von wegen dein."

Was zog er aus der Taschen?
Ein Messer war scharf und spitz.
Er stieß es seiner Liebe in's Herze;
Das rothe Blut gegen ihn spritzt.

Und da er's wieder herauß'er zog,
Von Blut war es so roth:
„Ach reicher Gott vom Himmel,
Wie bitter ist der Tod!" —

Was zog er ihr abe vom Finger?
Ein schönes Goldringelein;
Er warf es in's flüssige Wasser;
Es gab einen hellen Schein.

„Schwimm hin, schwimm her, Goldringelein!
Bis an die tiefe See.

Mein feines Lieb iſt mir geſtorben,
Nun hab' ich kein feins Lieb mehr." —

So geht's, wenn ein Mädel zwei Knaben lieb hat!
Thut wunder ſelten gut.
Das haben dieſe beide erfahren,
Was falſche Liebe thut.

50. Leutnants-Lied.

Nach mündlicher Ueberlieferung.

Die Gulden und das Kaufen eines Bataillons deuten auf frühere Zeite bei dem Oeſterreichiſchen Militär.

(Siehe Büſchings Volkslieder, S. 238. Mel. No. 97.)

Ach! hätt' ich hunderttauſend Gulden,
So kauft' ich mir ein Bataillon,
Bezahlte die verdammten Schulden,
Und ging als Obriſter davon.
So aber iſt der Beutel leer:
Was bin ich denn als Leutnant mehr?

Und als ich komm' von der Parade,
Hab' kaum gemäß Rapport gethan,
So iſt der Teufel ſchon vorhanden,
Und alle Gläub'ger klopfen an.
Da heißt's: Herr Leutnant, hin und her.
Ach! wenn ich doch erſt Obriſt wär!

Und wenn ich an mein Liebchen denke,
So möcht' ich ſchier geſtorben ſeyn.
Sie nennt mich nur ſehr kalt: mon cher!
Ach! wenn ich doch erſt Obriſt wär!

51. Liebeslied.

Fliegendes Blatt, vorm Jahre 1645. mit zwei andern zusammen gedruckt. Das Erste: „Viel Trauren in meinem Herzen findet" und das Zweite: „Ach Gott, wo soll ich mein großes Leid".

(Siehe Büschings Volkslieder, S. 256.)

Ade, mein Schätzchen, zu aller Stund,
Es muß geschieden seyn,
Gott befehl' ich dich mit Herz und Mund
In'n Schutz der Engelein,
Daß sie dich bewahren vor Leid
Bis kommt die liebe Zeit,
Die ich von Gott bitte Tag und Nacht,
Die unser beider Herz erfreut.

Vor Trübsal kaum ich leben mag,
O du, mein' höchste Zier,
Ach weh, der traurigen Stund' und Tag,
Darin ich scheide von dir,
Mein Herz leidet Noth und große Pein,
Es kann nicht fröhlich seyn,
Bis ich wiederum sehen mag,
Dein rothes Mündelein.

Kein' Stund auf Erd' vergehet ja nicht,
Ich thue gleich was ich thu',
So ist mein Herz zu dir gericht't,
An dich gedenke ich immerzu,
Das macht dein freundlich's Geberd,
Das edle Herze werth,
Möcht' ich nun wiederum bei dir seyn,
Nichts liebers ich begehrt'.

Klagen muß ich ohn' Unterlaß,
Ums zarte Liebelein.
Ach weh! ach weh! der Schmerzen groß,
Ach weh, das Leben mein.

Alle Freude iſt nun dahin
Aus meinem Herzen und Sinn,
Nimmer kann ich ſo fröhlich ſeyn,
Als ich geweſen bin.

Vergiß nicht mein, das Blümlein zart
Und nimm es wohl in acht,
Pflanz' es in deines Herzens Gart',
Gedenk' an mich Tag und Nacht,
Wie ich, Schönslieb, an dich
Mehr begehr' ich von dir nicht,
So bleib' ich dein in Ewigkeit,
Davon bringt mich niemand nicht.

Mein einiger Schatz, meines Herzens Troſt,
Nächſt Gott in dieſer Welt,
Du biſt allein, die mir gefällt,
Ich hab' dich auserwählt.
Mein Herz das ſchenke ich dir,
Deßgleichen thu' auch mir.
Ade, zu tauſend guter Nacht,
Gott helfe uns zuſammen ſchier.

52. Liebesklage.

Aus der ſchon angeführten Liederſammlung: Neu weltliches Liederbüchlein; das 54. Lied.

(Siehe Büſchings Volkslieder, S. 259.)

Willſt du denn, Schönſte, noch länger mich plagen
O wehe! der traurig betrübeten Zeit!
Soll ich denn ferner zur Bürde nachtragen,
Was da im Herzen mir bringet nur Streit?
Der ich doch einzig mich dir hab' ergeben
Treulich zu lieben im Tod' und im Leben.

Willt du dich meiner denn ganz nicht erbarmen,
Haſt du ein Diamant felſenes Herz?
Soll'n denn die Grüfte des Todes umarmen
Mich und mir geben dort ewigen Schmerz?
Hab' ich doch jederzeit treulich geliebet,
Warum wird meine Seel' tödtlich betrübet?

Haſt du nicht deine Treu' mir auch geſchworen?
Oder bedenkeſt du dieſes nun nicht,
Daß, ſo wahrhaft du wäreſt geboren,
Wollteſt verbleiben mir treulich verpflicht't?
Aber nun willt du ein anders mir weiſen,
Da du mein Leben zum Tod' willt hinreißen.

Sonne und Monde, die Sterne am Himmel
Und auch das dunkele Wolkengezelt,
Erde, Luft, Waſſer und alles Gewimmel,
Was da nur lebet im Kreiſe der Welt,
Meine Beſtändigkeit werden bekennen,
Wenn man mich zeitlich geſtorben wird nennen.

Meine Beſtändigkeit will ich abmalen,
Daß die Nachkommenden denken an mich,
Merke, alleine mit blutigen Stralen,
Wie ſo getreulich geliebet ich dich,
Denn ich mein Leben will ſelber abkürzen
Und mich mit Waffen zur Erde hinſtürzen.

Wenn man mein'n Körper entſeelet hat funden,
Bitt' ich, o Schönſte, gedenke an mich,
Wenn man beſiehet die blutigen Wunden,
Die ſo gar grauſam- und tödtlichen Stich'
Die ich zur Probe der Liebe gegeben,
Die ich geführet im traurigen Leben.

Dieſem nach will ich auch bei dir erſcheinen,
Wenn du gedenkeſt du ſeyeſt allein,
Führen groß Jammer, groß Klagen und Weinen,
Welches ſoll täglich dein Trauerſpiel ſeyn;

Stetig und immerfort will ich auch ſchweben,
Sichtbar unſichtbarlich bei dir im Leben.

Wenn du gedenkeſt wo ruhig zu ſchlafen,
Siehe, ſo will ich auch bei dir dort ſeyn,
Will dir viel Schreckniß und Elend verſchaffen,
Will dir erwecken viel herzliche Pein;
Schläfeſt du etwa, ſo will ich dich wecken,
Wo du ſchon wacheſt, ſo will ich dich ſchrecken.

Wahrlich, du wirſt dir dann ſelber auch wählen,
Daß dir der grauſam und grimmige Tod
Schenke was freiet von Aengſten und Quälen,
Daß er dich rette aus zeitlicher Noth,
Welches er endlich auch dir wird gewähren,
Wenn dir das Leben den Tod wird gebären.

Wenn nun dein Seelchen vom Leibe muß weichen,
Und dir erblaſſet dein Mündelein roth,
Wenn dir die purpurnen Wangen erbleichen
Und du jetzt liegeſt erſtarret und todt,
Siehe, ſo werd' ich mein Leiden verſüßen,
Wenn ich dein Seelchen in Lüften thu' küſſen.

53. Blumenlust.

Aus derselben Liedersammlung das 50. Lied.
(Siehe Büschings Volksl. S. 265.)

Komm', mein Kind, wir wollen gehen
In den Garten jetzt hinein,
Wo die bunten Lilien stehen
Und die Rosenhütten seyn;
Komm', da woll'n wir uns ergötzen
Und was kränkt bei Seite setzen.

Folge mir, ich will dir zeigen,
Wo die schönste Rose blüht,
Wie sich ihre Stöcke neigen,
Wie der Tulipan aussieht,
Wenn er von der warmen Sonnen,
Neue Kraft und Glanz gewonnen.

Brich, mein Herz, brich ab Narzissen,
Nimm dazu auch Rosmarin,
Weil sie uns so artig wissen
Zu erfrischen Herz und Sinn
Und gieb zu, daß deine Blüthe
Mir erquicke mein Gemüthe.

Laß' die Lipp' und deine Wangen
Meine Blum' und Rose seyn.
Daß ich diese mit Verlangen,
Nur zur Lust mag sammeln ein
Und dieselben so abbrechen,
Daß sie mich nicht mögen stechen.

Blümchen, das mein Herze liebet
Und in hoher Achtung hält
Das mir neue Kräfte giebet,
Wenn mich Krankheit überfällt;
Du kannst mein Gemüth' ergänzen
Und mit deiner Zier bekränzen.

Blühe mir zu allen Zeiten,
Nur mit deiner Lieb' allein
Und laß deine Lieblichkeiten,
Mir ein grünes Gärtchen seyn,
Drinn nach Luſt ich möge graben
Und nur ſtets zu ſchaffen haben.

34. Die Lüge.

Fliegendes Blatt.

(Siehe Büſchings Volkslieder, S. 262.)

Nun will ich euch was Neues erzählen
Von dieſem und jenem und nichts verhehlen
Und will auch gar nicht lügen;
Im ganzen Land' als ehrlich bekannt,
Wie könnt' ich da jemand betrügen!

In Straßburg, an dem wogenden Rheine,
Da hat einſt ein Haushahn, berauſchet vom Weine,
Die Brücke dort verheeret;
Und eine Mücke, ſummend und wild,
Den Kirchthurm im Fluge zerſtöret.

Bei Belitz, auf dem brennenden Sande,
Da ſah ich ſegeln ein Schiff vom Strande,
Sah es, wie Blitze laufen;
Doch auf dem Brocken ſcheiterte es,
Da mußte das Schiffvolk erſaufen.

Bei Frankfurt, an dem rauſchenden Maine,
Da ſchwammen im Waſſer zwei Mühlenſteine,
Nun kam ein Froſch gar leiſe,
Verſchlang die Stein' geſchwind und entlief
Im Sommer auf glänzendem Eiſe.

Zu Speier, in der alten Karthauſe,
Da zechten die Domherrn beim Schmauſe;
Doch, höret! welch Geſauſe!
Ein Fledermäuschen flieget vor,
Zertrümmert im Flug' die Karthauſe.

In Polkwitz pflegt ein Kuhhirt zu hauſen
Der füllet die Gegend mit Furcht und Grauſen,
Denn ſeines Hornes Blaſen,
Zerknittert die Eichen, mächtig und groß,
Verſcheuchet die Heere wie Haſen.

Drei Brüder trugen großes Verlangen,
Die Haſen im Walde geſchwind zu fangen;
Der eine kann nicht gehen,
Dem zweiten fehlte Stimm' und Gehör,
Der dritte kann leider nicht ſehen.

Sie ſetzen ſich auf ſonnigen Raſen,
Der Blinde entdeckt jetzt einen Haſen,
Doch dieſer ſuchet das Weite:
Der Stumme ruft dem Lahmen nun zu
Und dieſer erwiſchet die Beute.

Mein Liedchen, Freunde, will ich enden
Und freudig zum perlenden Wein' mich wenden:
Des Lebens mich erfreuen
Und bei Geſchichten treulich und wahr,
Der heiligen Wahrheit mich weihen.

55. Die Ungetreue.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Büschings Volkslieder, S. 274. Mel. No. 112.)

Schöne Augen, schöne Strahlen,
Schöne rothe Wangen prahlen,
Schöne rothe Lippen,
Schöne Marmorklippen
Liebt mein Gesicht.

Unter diesen Schönen allen,
Thut mir eine nur gefallen;
Aber ihretwegen
Feßeln anzulegen,
Das thu' ich nicht.

Ich will stets in Freiheit bleiben,
Meine Zeit mit Lust vertreiben,
Auch in jungen Jahren,
Mein Herz wohl bewahren
Vor Liebesschmerz.

Wer kann denken, wie es schmerzet,
Wenn ein andrer mit ihr scherzet?
Mit den Augen zielen,
Mit den Lippen spielen,
Ist mein Verdruß.

Fahre hin, du falsche Seele!
Ich will mich um dich nicht quälen,
Willst du mich nicht lieben,
Sondern nur betrüben,
Bleib' wer du bist.

Jetzt hab' ich mir vorgenommen,
Nimmermehr zu dir zu kommen;
Denn du bist von Flandern,
Liebst einen um den andern:
Drum hass' ich dich.

56. Leichter Trost.

getheilt von Herrn Kannegießer nebst der Melodie; aufgenommen dem Munde des Landvolks in der Priegnitz, wo er es häufig von Dmädchen singen hörte. Es hat die auffallendste Aehnlichkeit mit „Niedersächsischen Bauerlied" No. 10 unter den plattdeutschen Lie- im 4. Bd., und ist auch gewiß ursprünglich dasselbe. Es ist merkwürdig, es in der Priegnitz, wo die Volkssprache auch plattdeutsch ist, hochdeutsch gesungen wird.

(Siehe Büschings Volkslieder, S. 283. Mel. No. 117.)

Wohl unter einer Linde,
Schlief ich die Nacht,
In mein feins Liebchens Armen,
Die ganze Nacht.

Die Blätter von der Linde,
Die fielen auf mich:
Daß mich mein Schatz verlassen hat,
Das kränket mich.

Daß mich mein Schatz verlassen hat,
Das heißt also:
Es find't sich wohl ein andrer,
Dann so bin ich froh.

Des Abends in der Späte
Kommt er vor die Thür';
Mit ihrem Ringlein kleine,
Riegelt sie die Thür'.

Mit seinem blanken Degen,
Frisch in das Feld;
Zu Wasser und zu Lande,
Wie es dir gefällt.

57. Der lustige Fuhrmann.

Fliegendes Blatt aus dem südlichen Deutschlande.

(Siehe Büschings Volkslieder, S. 285.)

Ich bin ein luſt'ger Fuhrmannsbub'
Und fahr' ſchon lang auf der Straß'.
Ei, ei, was hab' ich mein'm Schätzerl gethan,
Daß ſie mich auf einmal verlaß?

Hausknecht, ſpann' die vier Rößlein an
Und trag' mir heraus mein'n Hut,
Ich muß heute noch weiter fahr'n,
Das Dableib'n thut einmal kein gut.

Und da ich den Berg hinauf kam,
Sah ich das Wirthshaus von fern,
Da iſt ein' ſchöne Kellerin drin,
Da muß ich heinte noch einkehr'n.

Geh' ich den grün'n Wald auf und ab,
Schau' ich den Tannenbaum an,
Kein'n ſolchen Schatz, wie mein Schatz g'weſen iſt,
Treff' ich mein Lebtag nicht mehr an.

Giebt mir mein' Mutter fünf Thaler mit,
Zu einem Fütterla Wein,
Bring' ich ein' recht ſchöne Kellerin mit,
Und ſoll's ein Bauer-Dänderl' ſeyn.

Kein'n ſolchen Schatz, wie mein Schatz iſt,
Treff' ich mein Lebtag nit an.
Die mir ſo lieb und ſo treu g'weſen iſt,
O Schätzle, nimm mich zum Mann.

58. Walzlied.

Mündlich, in Berlin gangbar.

(Siehe Büſchings Volkslieder, S. 299. Mel. No. 124.)

Luiſe komm,
Uns ruft der Ton,
Der Ton des ſanften Walzers hin!
O, riefe mir,
Doch eins zu dir,
Dein Herz zum Lohne hin!

Allein ich ſeh', du willſt mich quälen;
Du willſt und das iſt mir genug;
Dein Herz, wird einen andern wählen,
Und mich erlöſt ein ſanfter Tod.
Dann will ich ſterbend für dich beten:
O Gott, mach' doch Luiſe glücklich-froh!
Ich habe viel für ſie gelitten,
O ſtrafe ſie nicht eben ſo!

Die Sonne ſinkt,
Der Abend winkt,
Der Mond der ſcheint, dein Karl weint,
Es weint um dich,
Luiſe, ich,
Verlaſſen, o Geſchick!

Allein ich ſeh', du willſt mich kränken;
Du willſt, und das iſt mir genug;
Dein Argwohn wird in's Grab mich ſenken,
Und dann bin ich Luiſe los:
So liebe dann bis in dem Grabe,
Bald hier, bald dort, was dich nur glücklich macht;
Und denke dann noch jeden Abend:
Du warſt mir einſt zur Qual gemacht.

59. Michel.

Mündlich. Merkwürdig, weil es das einzige bis jetzt bekannt gewordene Lied ist, worin Prosa eingemischt, und der Gesang mit der Rede abwechselt.

(Siehe Büschings Volkslieder, S. 301. Mel. No. 125.)

Ich weiß nicht, ob ich darf trauen
Michel, meinem großen Knecht;
Denn ich merk', bei meiner Frauen
Ist der Schlingel eben recht.
Sie setzt ihm oft mein Mützchen auf,
Und küßt ihn noch wohl obendrauf. --

Das sind freilich ganz unschuldige Späße; indessen

Taugt's doch nicht und ist nicht recht,
Daß meine Frau nicht leben kann
Ohne Michel, ihren Knecht.

Wenn sie bleichet in dem Garten,
Oder Zeug gewaschen rein,
Muß ihr Michel stets aufwarten
Und allzeit der nächste seyn,
Das kränket mich in's Herz hinein,
Daß Michel soll mein Schwager seyn:

Ich habe zwar sonst gegen seine Schwagerschaft nichts auszusetzen, denn er ist ein tüchtiger Kerl: indessen

Taugt's doch nicht und ist nicht recht,
Daß meine Frau nicht leben kann
Ohne Michel, ihren Knecht.

Als ich neulich von der Reise
Kam, um späte Mitternacht,
Hatte sich, nach alter Weise,
Michel zu der Frau gemacht;
Und als ich wollt' hinein zu ihr,
Stand Michel vor der Kammerthür:

Der Teufel kann wiſſen, ob der Kerl heraus oder hinein wollte: indeſſen

Taugt's doch nicht und iſt nicht recht,
Daß meine Frau nicht leben kann,
Ohne Michel, ihren Knecht.

Wenn der Pfarrer ſie im Guten
Nicht auf andre Wege bringt,
Wird man's ſeh'n und nicht vermuthen,
Was für Unheil draus entſpringt,
Und eh' ſie ſich's 'mal werden verſehn,
So werd' ich vor der Kammerthür ſtehn.

Und werde ſagen: Kinder, um Gotteswillen laßt doch die dummen Streiche bleiben, denn es:

Taugt doch nicht und iſt nicht recht,
Daß meine Frau nicht leben kann,
Ohne Michel, ihren Knecht.

Merkt euch das, ihr Junggeſellen,
Die ihr einſt heirathen wollt:
Michel pflegt ſich einzuſtellen,
Iſt ihm nur die Frau erſt hold,
Drum nehmt euch einen ſolchen Knecht,
Der krumm und bucklicht, ſchief und ſchlecht:

Ich will gerade nicht ſagen, daß ſolche Knechte zur Arbeit die beſten ſind; indeſſen

Taugt's doch nicht und iſt nicht recht,
Daß meine Frau nicht leben kann,
Ohne Michel, ihren Knecht.

60. Klosterlied.

Fliegendes Blatt aus dem südlichen Deutschland.
(Siehe Büschings Volkslieder, S. 304.)

Es will eine Jungfrau in's Kloster gehn
Die Welt war ihr zuwider;
Sollt' einer nur das Kind ansehn,
Die Augen gehn ihm über
Vor lauter Lieb', vor lauter Freud',
Vor lauter Schönheitsgaben:
„O! könnt' ich dich, scharmantes Kind,
Zu meinem Weibchen haben." —

„„Der Himmel soll bewahren mich,
Kein Mannsbild anzuschauen,
Ich lebe ja ganz klösterlich,
Als wie die Klosterfrauen.
Fort, fort mit solcher Eitelkeit,
Fort, fort mit solchen Sachen,
Ich denk' stets an die Ewigkeit,
In's Kloster will ich trachten." —

„Mein Schatz, mein Engel, was für Freud'
Wirst du im Kloster g'nießen?
Bist du darin nur kurze Zeit,
So wird es dich verdrießen;
Es wird dir werden Angst dabei,
An mich wirst du gedenken,
Umsonst, zu spät wird's aber seyn,
Zu Tod' wirst du dich kränken." —

„„Du redest mir beweglich zu,
Recht kräftig in's Gewissen;
Verstörest mich in meiner Ruh',
Es soll mich schier verdrießen;
Doch weil du es mit mir gut meinst,
So will ich mich bedenken,
Der Eh'stand wird mir besser seyn,
Mein Herz will ich dir schenken."

27. Aus Haug's poetiſchem Luſtwald.

1. Ein zäuberlich Liedlein. 1450.

Nach dem Colmarſchen Kodex.

(Siehe Haug's Poetiſcher Luſtwald. Tübingen 1819. S. 232.)

Holdſelige Muthgeberin!
Du Mailicht, wie noch keines ſchien!
Du auserwählte Kaiſerin!
Mein Herz muß dir ſich neigen

In deine Macht, gar mannigfalt.
Nie war ein Weib ſo wohlgeſtalt,
Der ſonſt in ihre Hochgewalt
Ich gäbe mich zu eigen.

Sprich, Herz! Kann dir nichts theurer werden
Durch Liebe, Luſt und Leidvertreib,
Als dieſes rein traut ſel'ge Weib? —
Nein! ſagt mein Herz! — Ihr zarter Leib
Genügt, alleinzig, mir auf Erden.

Mir iſt ſo weh, mir iſt ſa wohl.
Ja du, vor Allen wonnevoll,
Du Klee, ſüßwürzige Viol!
Erfreuſt mich im Gemüthe.

Ich harrte längſt der großen Stunde,
Bis mir Gott ſelber hat beſcheert,
Was neue Sorgen von mir wehrt,
Der Seele höchſten Wunſch erhört,
Und tröſtend heilt aus Herzensgrunde.

Lang ſtrebt' ich nach dem ſüßen Bund.
Viel fremde Straßen ſind mir kund.
Wißt: „Such' und finde" hieß mein Hund;
Der hat geſucht — wie lange.

Wie viel er ſchnobert, lohnerpicht,
Doch Lieb'res konnt' er finden nicht,
Denn Weib, dein zartes Angeſicht,
Nach meines Herzens Drange.

Dein Lächeln kann mir Freude bringen.
O ſage mir hinwieder an:
Willſt du von Herzen mich empfahn?
Ich bin dir gänzlich unterthan.
Gott laſſ' es Beiden wohl gelingen!

2. Ein ander ſäuberlich Liedlein. 1450.

(Siehe, Ebendaſelbſt, S. 231.)

Mich bat ein traut rein ſelig Weib:
„O lehre meinen jungen Leib,
„Wie ich von Zucht die Schmach vertreib',
„Und hoher Ehren walte!" —

Ich ſprach: Willt, Reine, folgen mir?
Fünf Reden will ich geben dir.
Sie rief: „Darnach ſteht mein Begier,
„Daß ich in Ehren alte."

Zuerſt verbiet' ich deinen Füßen,
Daß ſie dahin dich niemals tragen,
Wo du von Minne höreſt ſagen,
Um nicht den guten Ruf zu wagen.
O fleuch vor falſchem Grüßen!

Weib, deinen edeln Händen dann
Verbiet' ich: Nehmt von keinem Mann
Gelübd' und Eidſchwur jemals an
Aus falſcher Minne Lüſten.

Zum dritten Male ſey dir kund:
Verbeut dem edeln ſüßen Mund,
Daß er nicht red' aus Herzensgrund,
Was Gute tadeln müßten.

Zum Vierten muß ich deinen Augen
Verbieten: Blicket niemals dar,
Wo Sünd' ihr nehmt und Schande wahr:
So dient dir gern der Engel Schaar,
Und wirſt dem Himmel taugen.

Zum Fünften noch: Beſchleuß dein Ohr
Mit ſteter Thür, und laß davor
Der jungen Klaffer eiteln Chor,
Die fälſchlich um dich werben.

Und würbe doch ein falſcher Wicht,
So ſtelle dich, du höreſt's nicht:
Dann lohnt dich Gott wie er verſpricht,
Hier, und als Himmelserben.

Ich rathe Frauen nur das Beſte,
Thut, Reine, was die Schrift gebot,
Liebt euren Mann und euren Gott,
Und redet nie zu Schmach und Spott!
Das iſt des Herzens Ehrenveſte.

3. Kriegslied wider die Türken.

(Siehe, Ebendaſelbſt, S. 202.)

Angeblich von Johann Ulrich Erhard, einem Würtemberger Poeten, 1671 Magiſter zu Tübingen, 1675 Profeſſor und Hofpoet zu Stuttgart, geſt. 1678. Weder in ſeinem Roseto parnass., noch in ſeiner Himmliſchen Nachtigall habe ich dieſes Lied aufgefunden.

Trarara! Trarara!
Auf Chriſten, laßt rüſten auf Gott, Gott, Gott!
Kommt zuſammen im Namen des Herrn, Herrn, Herrn!
Zur Linken und Rechten
Wird Chriſtus auch fechten,
Selbſt ſchlagen und jagen den Feind, Feind, Feind!

Trarara! Trarara!
Schließt, Brüder, die Glieder nur feſt, feſt, feſt!
Auf Streiten giebt's Beuten fein viel, viel, viel!
Schlagt Alles darnieder,
Und trennet die Glieder,
Geſchütze, werft Blitze, nur friſch, friſch, friſch!

Trarara! Trarara!
Zuſchlaget und jaget! Nicht ſchont, ſchont, ſchont!
Ungeheuer gebt Feuer! Schießt zu, zu, zu!
Sie müſſen entlaufen,
Im Waſſer erſaufen,
Laß trinken, laß ſinken die Brut, Brut, Brut!

Trarara! Trarara!
Triumphiret, gloriret im Feld, Feld, Feld!
Wir kriegten und ſiegten, Gott Lob, Lob, Lob!
Der Feind iſt geſunken,
In Fluten ertrunken,
Verſchwommen, genommen vom Strom, Strom, Strom!

Trarara! Trarara!
Singt Alle mit Schalle, dem Herrn, Herrn, Herrn!
Feldflöten, Trommeten ſpielt auf, auf, auf!

ſollen und wollen,
Seligkeitvollen,
t loben! Von oben kommt Sieg, Sieg, Sieg!

4. Ritterlied.

(Siehe, Ebendaſelbſt, S. 112.)

ıblich aus Aug. Augspurger Schäferei, Dresden 1644, wo ich es
ıer nicht auffinden konnte. Nach einer polniſchen Tanzmelodie.

Edle Ritter, ſchärft euch ein:
Nichts mit euren Waffen
Habe Roſt zu ſchaffen,
Glanz allein.

Eure frechen Lanz' und Schwerdt
Sollt ihr mit euch führen,
So den Ritter zieren
Und ſein Pferd.

Unverzagt und frei das Herz,
Sollt ihr ernſtlich ſtechen,
Speer' und Lanzen brechen,
Und zum Scherz!

Leib und Leben achtet nicht
Um der Damen Ehre.
Euren Ruhm vermehre
Kampfespflicht.

Aber wie? Bin ich verrückt,
Daß mein Haupt vor Damen,
Die gefährdend kamen,
Nickt und bückt?

Forthin, an der Waffen Statt
Brauch' ich ſchöne Hüllen,

Um der Frauen willen,
Schmink' und Bad.

Ja, ſtatt Lanze, Schwerdt und Pferd,
Wähl' ich Mundgenüſſe,
Wunderſüße Küſſe,
Bin ich's werth.

Sollt' ich je zu ſchüchtern ſeyn,
Damen zu umſchlingen,
Liebe zu erringen? —
Brüder, nein!

Leib und Leben ſpar' ich wohl;
Doch für Damenehre
Recht' ich, fecht' und ſchwöre,
Wie ich ſoll.

Kein's iſt zu verwerfen — Nein!
Habt mit Lieb' und Waffen
Ihr zugleich zu ſchaffen,
Das iſt fein.

5. Bild des menſchlichen Lebens.

(Siehe, Ebendaſelbſt, S. 168.)

Aus Heinrich Alberts Arien, 2 Thle., Lpg. 1657. I. S. 36. No. 1
Verfaſſer, M. G. Milius.

Weinen in den erſten Stunden;
Aller Schwachheit, Noth und Pein
Immer unterworfen ſeyn;
Immer tiefe Herzenswunden,
Lockungen zu böſen Sünden
Und verderbte Luſt empfinden.

Nichts als Sorgenlaſt entdecken,
So viel Falſchheit, ſo viel Neid

Dieſer neuen Heidenzeit,
Schmach, Verfolgung, Todesſchrecken,
Unſrer Freunde lautes Klagen
Und ihr tiefes Leid ertragen.

Wünſchen, aber nicht genießen,
Glauben, aber mit Betrug,
Reiſen, aber mit Verzug,
Lachen, aber mit Verdrießen,
Streiten, aber ſelten ſiegen,
Hoch ſeyn, aber unterliegen.

Mehr und mehr an Kraft erlahmen,
Wenn uns Krankheit übermannt,
Leiden ohne Retterhand
Und eh Todesſchauer kamen,
Stets in Furcht und Hoffnung ſchweben,
Das iſt unſer Erdenleben! —

Sprich nun, der du ſo dich ſehneſt,
So viel eitle Wünſche thuſt
Nach des eiteln Lebens Luſt,
Und dich gar zu ſehr gewöhneſt
Deine Jahre lang zu zählen:
Iſt das nicht ein ſtetes Quälen?

(S. Milius, war ein Königsberger Poet zur Zeit S. Dachs.)

---

6. An Barbara.

(Siehe Haug Poetiſcher Luſtwald. 1819. S. 183.)

6: Balthaſar Kindermann, genannt Kurandor, der deutſche Poet, u. ſ. w. Wittenberg 1664.

Willſt du golden Alles preiſen,
Was den Schein des Goldes führt,

Soll dir bald die Probe weiſen,
Was man nicht vorhin erſpürt.
Willſt du nie verführbar ſeyn,
Achte nicht auf bloßen Schein.

Aepfel, die ſo lieblich ſtralen
Von der Bäume Gipfel her,
Löſeſt du die zarten Schalen,
Sind oft kaum von Würmern leer,
Und vergiftet kann der Wein
In kryſtall'nen Gläſern ſeyn.

Suche Gold in dunkeln Minen,
Silber auf verdeckter Spur.
Perlen, die zur Pracht uns dienen,
Ruhn in ſchlechten Muſcheln nur,
Und ein Faß von böſem Schein
Faßt vielleicht den beſten Wein.

Viele, ſo der Witz verlaſſen,
Barbara — von Engel Art —
Wollen die Benamung haſſen;
Denn ſie klingt dem Ohre hart,
Wähnen recht nach Höllenart,
Nam' und Deutung ſey gepaart.

Wollt Barbariſches ihr kennen?
Tiger zeugt das Mohrenland.
Die dem Moloch Kinder brennen,
Werden billig ſo genannt.
Barbara, mein Augenlicht,
Weiß von ſolchem Weſen nicht.

7) Wahre Liebe.

(Siehe, Ebendaſelbſt, S. 247.)

(vgl. Görres altdeutſche Volks- und Meiſterlieder, unter der Ueberſchrift: „Jungbrunnen," S. 91. im 1. Bande unſerer Sammlung. No. 18. S. 247.)

O du, mein liebſtes Leben! —
Aus aller Jungfraun Kreis
Steht blos nach dir mein Streben,
Wie Gott im Himmel weiß.
Laß mich der Treu genießen;
Dein Knecht ja will ich ſeyn.
Dein Herz komm aufzuſchließen,
Und ſchließe mich darein.

Herzlieb! In deinem Garten
Steht's wohl und überwohl.
Da pflegſt du mein zu warten;
Da leb' ich freudenvoll
Die Röslein abzupflücken,
Iſt nun die Wonnezeit.
Uns, hoff' ich, ſoll erquicken
Der Küſſe Luſtigkeit.

Warum dich, Holde, prüfen?
Schließt nicht dein goldner Schrein
In Gaben und in Briefen
Mein Herz und deines ein?
Daß ſtets verſchloſſen bliebe
Mein Herz in dieſem Schrein,
Wärf' ich ſo gern aus Liebe
Den Schlüſſel in den Rhein.

Zu meines Herzlieb Füßen
Steht auch ein Brünnlein kalt,
O wem ſein Born kann fließen,
Der jüngt und wird nicht alt.
Sein trank' ich manche Stunde
Wohl manchen ſüßen Trunk;

Doch trank' an Ihrem Munde
Ich lieber schnell mich jung.

Die Liebenden errathen's,
Wer dies gesungen hat.
Zwei Studiosi thaten's
Zu Freiburg in der Stadt.
Sie sangen's wohl aus Minne
Und frischem freiem Muth:
Denn Beide wurden's inne,
Wie Scheiden wehe thut.

---

8. Liebesbitte.

Altes Volkslied.

(Siehe, Ebendaselbst, Seite 269.)

Adelheide!
Liebest du mich,
So sterb' ich vor Freude.
Weigerst du dich,
So sterb' ich vor Leide.

Ob du mich liebst,
Oder betrübst,
Adelheide!
Ich verscheide.
Beglück' uns Beide!

Stoße mit Leide
Mich nicht hinab!
Gütig entscheide!
Laß doch mit Freude
Mich sinken in's Grab!

---

9. Liebe.

Komponirt von Zumsteeg.

(Siehe, Ebendaſelbſt, Seite 269.)

Nichts rundum erforſchen des Endlichen Blicke,
Was höher, als Liebe, beglückt und entzücke,
Was näher, als Liebe, dem Himmel uns rücke.
Denn Liebe vereiniget bald
Die Herzen mit Zaubergewalt,
Als trügen je zwei nur Eine Geſtalt.
Drum iſt die Sage nicht wahr:
„Recht lieben bringe Gefahr.“
Recht lieben bringt keine Gefahr —
Für ein getreues Paar.

Die Seele, dem Hauche des Schöpfers entronnen,
Iſt mehr als die Erden, die Monde, die Sonnen,
Mit ihren vergänglichen Prachten und Wonnen.
Doch hat es die Liebe vermocht,
Und ſchmeichelnd ſie unterjocht,
Das fühlt, wem ein Herz im Buſen pocht.
Drum iſt die Sage nur Scherz:
„Recht lieben bringe Schmerz.“
Recht lieben bringt keinen Schmerz —
Erfreut ein treues Herz.

O liebet, und laßt den Bethörten ſich weiden
An lockenden, ſinneberauſchenden Freuden.
Sie täuſchen, enteilen und ſchmerzen im Scheiden.
Doch Freuden der Liebe ſind treu,
Beſeligen immer neu,
Geleiten hinüber, die Grüfte vorbei!
Drum iſt die Sage nur Spott:
„Recht lieben, bringet Noth.“
Recht lieben bringt keine Noth —
Erfreut bis in den Tod.

Liebe! Mich haſt du b
Herz und Sinne mir ent
Mich gezwungen, zu ver
Klugheit, Gleichſinn und
Liebe, darum fahre wohl!
Frei bin ich und freudenv

Deinem ſchweren Joch
Der ſo langen Dienſtbark
Bin ich glücklicher entkom
Bittrer Luſt und ſüßem L
Liebe, darum fahre wohl!
Frei bin ich und freudenvo

Du, Kupido, magſt nu
Wo du Herzen finden kan
Welche ſorglos dir vertrau
Wenn du Schalk den Bog
Gott der Qualen! Fahre n
Frei bin ich und freudenvol

Und du, Göttin meiner
Schönſte, bin ich

Und ihr hellen Augenſonnen,
Die ihr meine finſter macht,
Eurem Zauberſtral entronnen,
Ruf' ich ſcheidend: Gute Nacht!
Trügerinnen! Fahrt wohl!
Frei bin ich und freudenvoll.

Seht mich aller Noth entbunden!
Freiheit iſt mein Eigenthum.
Meines Herzens tiefe Wunden
Heilte mein Verſtand mit Ruhm.
Liebe nun, wer will und ſoll!
Frei bin ich und freudenvoll.

11. An die Schein-Sprödе.

(Siehe, Ebendaſelbſt, S. 243.)

1s: Cochleatia novissima, das iſt wahre Abbildung der heut zu Tage zu viel üblichen Löffelei. Gedruckt zu Liebſtadt, 1648.

Jungfrau, wie mög't ihr euch mühen,
Lächerlich vor mir zu fliehen,
Gleich des Waldes ſcheuer Hinde,
Wie ein Haas, den Hund und Winde
Jagen über Wieſengründe.

Sagt, warum denn euch verſtecken,
Wie ein Goldhuhn, das in Hecken
Sich verkreucht, und ängſtlich bebet,
Wenn ein rauſchend Lüftlein ſchwebet?
Wie, daß ihr in Sorgen lebet? —

O laßt euch vor mir nicht grauen:
Ich bin ohne Löwenklauen,
Bin kein Forſtbär, wild und brümmig,
Noch ein Eber ungeſtümmig,
Noch ein Tigerunthier grimmig.

Doch ihr pflegt euch zu gebahren,
Wie ein Kind von sieben Jahren,
Als beträf' es fremde Sachen,
Was ihr mit dem Mann sollt machen;
Dieser Thorheit muß ich lachen.

Oft schon hab' ich euch gesehen
Hier und dort spazieren gehen,
Wie ihr an den Hausthürschwellen
Abends euch mit den Gesellen
Konntet wunderfreundlich stellen.

Eure Stolzheit, euer Prangen,
Goldne Ketten, Perlen, Spangen,
Theure Kleider, hohe Kragen,
Werdet ihr fürwahr nicht tragen,
Eurer Mutter zu behagen.

Euer loses Zeitverbringen,
Euer Laufen, Tanzen, Springen,
Euer Scherzen, euer Neigen,
Euer Gaukelwerk ist eigen,
Muß euch mir ganz anders zeigen.

Ihr, auf Löffelei beflissen,
Kützeln, Halsen, Schäckern, Küssen,
Lächeln, Schmatzen, Höfeln, Lecken,
Ohrenzupfen, Reizen, Gecken! —
Was soll hinter Allem stecken?

Anders nichts, als daß ihr eben
Euch nicht wollt in's Kloster geben;
Wer nicht blind ist, kann wohl schauen,
Daß ihr gerne schlicht durch Trauen
In den Orden junger Frauen.

Lüget euch nicht ganz zum Kinde!
Diese Sprödigkeit ist Sünde;
Denn ihr seyd genugsam mündig,
In den Haushaltkünsten bündig,
Und der Ehesachen kündig.

Darum, Holde, laßt euch ſchmücken,
Lieben, laben, herzen, drücken,
Ehren, nähren, höchlich achten,
Hegen, pflegen, treu bewachten,
Und als Liebchen ganz betrachten!

Ich verkaufe niemals Brillen.
Kurz und gut, nach meinem Willen,
Jungfrau, ſollt ihr mich nicht haſſen,
Sondern liebevoll umfaſſen! —
Wollt ihr nicht, ſo mög't ihr's laſſen!

12. Ein altes Volkslied.

Parabola de insidiis libertatis überſchrieben.

(Siehe, Ebendaſelbſt, S. 248.)

Aus Poſtels poetiſche Nebenwerke. 1708.

Einſt reiſt' ich in die Welt.
Einſt reiſt' ich in die große Welt,
Wo nichts als Lug und Trug gefällt.
Einſt reiſt' ich in die Welt.

Hier kam ich in ein Land.
Hier kam ich in ein herrlich Land,
Wohl allenthalben iſt's bekannt.
Hier kam ich in ein Land.

Das Land hatt' eine Stadt.
Das Land hatt' eine große Stadt,
Drinn aß man ſich mit Freude ſatt.
Das Land hatt' eine Stadt.

Die Stadt hatt' auch ein Schloß.
Die Stadt hatt' auch ein mächtig Schloß,
Nicht achtend Feindes Schuß und Stoß.
Die Stadt hatt' auch ein Schloß.

Im Schloſſe wohnt' ein Mann.
Im Schloſſe wohnt' ein reicher Mann,
Der viel verthat, doch mehr gewann.
Im Schloſſe wohnt' ein Mann.

Der Mann hatt' einen Stall.
Der Mann hatt' einen großen Stall,
Da war viel Futter überall.
Der Mann hatt' einen Stall.

Im Stalle ſtund ein Pferd.
Im Stalle ſtund ein Modepferd,
Das war wohl tauſend Thaler werth.
Im Stalle ſtund ein Pferd.

Das Pferd ſprang in das Feld.
Das Pferd ſprang in das grüne Feld,
Das ihm zur Weide war beſtellt.
Das Pferd ſprang in das Feld.

Beim Felde ſtund ein Wald.
Beim Felde ſtund ein düſtrer Wald,
Der wilden Thiere Aufenthalt.
Beim Felde ſtund ein Wald.

Im Walde ging ein Reh.
Im Walde ging ein trotzig Reh,
Das trotzt' auf ſeiner Läufe Höh'.
Im Walde ging ein Reh.

Das Reh warf ſich in's Gras.
Das Reh warf ſich in's friſche Gras,
Wovon das Pferd dann nimmer fraß.
Das Reh warf ſich in's Gras.

Das Gras ward ſchnell zu Heu.
Das Gras ward ſchnell zu trocknem Heu,
Und zu des Pferdes Leckerei.
Das Gras ward ſchnell zu Heu.

Das Heu kam jetzt zu Haus.
Das Heu kam in des Herren Haus,
Und barg wohl manche Ratt' und Maus.
Das Heu kam jetzt zu Haus.

Im Hauſe war ein Knecht.
Im Hauſe war ein Jägerknecht,
Der ſchoß auch fernes Wild nicht ſchlecht.
Im Hauſe war ein Knecht.

Der Knecht ging in die Scheun'.
Der Knecht ging in die große Scheun',
Die ſeine Ruhbank pflegt zu ſeyn.
Der Knecht ging in die Scheun'.

Die Scheune hat ein Thor.
Die Scheune hat ein Plankenthor;
Da trat der Jägerknecht hervor.
Die Scheune hat ein Thor.

Das Thor hat einen Gang.
Das Thor hat einen ebnen Gang,
Der war wohl meiſt ſo breit, als lang.
Das Thor hat einen Gang.

Im Gange lag ein Fuchs.
Im Gange lag ein ſchlauer Fuchs,
Der ſchalt auf Roß und Reh wohl flugs.
Im Gange lag ein Fuchs.

Der Fuchs war euch ein Schalk.
Der Fuchs war euch ein loſer Schalk,
Zu ſchaden rüſtig wie ein Falk.
Der Fuchs war euch ein Schalk.

Der Schalk ſagt' euch ein Wort.
Der Schalk ſagt' ein gefährlich Wort,
Und traf den Kern doch immerfort.
Der Schalk ſagt' euch ein Wort.

Dies Wort vernahm der Knecht.
Dies Wort vernahm der Jägerknecht,
Beachtet's und bedacht' es recht.
Dies Wort vernahm der Knecht.

Der Knecht beſtieg ſein Pferd.
Der Knecht beſtieg ſein muntres Pferd,
Und hatte ſich ſehr wohl bewehrt.
Der Knecht beſtieg ſein Pferd.

Auf ſucht der Gaul das Reh.
Auf ſucht der Gaul das junge Reh,
Und drohte ihm mit Angſt und Weh.
Auf ſucht der Gaul das Reh.

Das Reh ſprang durch den Buſch.
Das Reh ſprang durch den Dornenbuſch,
Daß ſich ſein Fell im Blute wuſch.
Das Reh ſprang durch den Buſch.

Im Buſche war ein Neſt.
Im Buſche war ein Vogelneſt,
Das war ſeit Kurzem dürr und feſt.
Im Buſche war ein Neſt.

Im Neſte ſaß ein Staar.
Im Neſte ſaß ein mag'rer Staar,
Er nahm das Reh von ferne wahr.
Im Neſte ſaß ein Staar.

Der Staar flog in die Luft.
Der Staar flog in die freie Luft,
Und flattert ſchüchtern, pfeift und ruft.
Der Staar flog in die Luft.

Darob erſchrack das Pferd.
Darob erſchrack das ſcheue Pferd,
Von ſeines Jägers Sporn verſehrt.
Darob erſchrack das Pferd.

Hui! ſprang's auf einen Pfahl.
Hui! ſprang's auf einen ſpitzen Pfahl,
Und blutend ſtarb's in großer Qual.
Hui! ſprang's auf einen Pfahl.

Das arme Pferd war todt,
Das Reh erlöſt vom Huſſa-Trot,
Der Fuchs vom Jäger hart bedroht,
Und Holland rein in Noth.

13. Vorjahrsliedlein.

(Siehe, Ebendaſelbſt, S. 255.)

Aus H. Alberts Arien. Lpz. 1657. I. No. 14. S. 43. ohne Unterſchrift.

Der Mai, des Jahres Herz, beginnt
Durch Kraft der Sonnenſtralen
Feld, Berg und Thal zu malen.
Wie alles neuen Schmuck gewinnt!

Der Baum, ein Speiſemarkt der Bienen,
Trägt Laub und edeln Saft.
Der Aerzte Wiſſenſchaft,
Die Flur- und Garten-Kräuter grünen.

Und du, mein Herz, biſt träg' und kalt?
Dich magſt du noch verſtecken
In faulen Winterdecken,
Der Wolluſt Schirm und Aufenthalt? —

Nein, laß dich die Natur bewegen!
Wohlauf zum Liederſchall!
Dein Gott iſt überall,
Und ſpendet gnädig Luſt und Segen.

14. Lied. 1659.

(Siehe, Ebendaſelbſt, S. 261.)

Hört, was mir Hochgewinn
Auf unſerm Sterne ſcheint:
Geſundheit, froher Sinn,
Wein, Liebchen und ein Freund.

Der Reiche, nimmer laß
Zu ſchwelgen, iſt nicht klug.
Ein Teller und Ein Glas
Sind Liebenden genug.

Ein Thron, behaupt' ich, ſey
Kein neidenswerthes Loos.
Er hat nicht Raum für Zwei!
Mein Tiſch und Bett ſind groß.

Drum ſoll's mein Hochgewinn,
Mein ſteter Wahlſpruch ſeyn:
Geſundheit, froher Sinn,
Dann Freundſchaft, Lieb' und Wein!

15. Rettung.

Altes Volkslied.

(Siehe, Ebendaſelbſt, S. 264.)

O halt, Schiffer, halt!
Gern wird von Sklavenketten
Lieb' Schweſter mich erretten.
Da kommt ſie hergewallt.
Befreie doch mein junges Leben!
Ach, gute Schweſter, wollteſt du
Nicht zum Verſatz des Ringes Demant geben?
Und frei bin ich im Nu. —

„Wer thut auf Edelſtein Verzicht?
„Dein junges Leben rett' ich nicht.
„Fahr zu, Schiffer, zu!"

O halt, Schiffer, halt!
Gern wird von Sklavenketten
Mein Bruder mich erretten.
Da kommt er hergewallt.
Befreie doch mein junges Leben!
Ach, treuer Bruder, wollteſt du
Nicht zum Verſatz die Silberſchnallen geben?
Und frei bin ich im Nu. —
„Wer thut auf Silber gern Verzicht?
„Dein junges Leben rett' ich nicht.
„Fahr zu, Schiffer, zu!"

O halt, Schiffer, halt!
Gern wird von Sklavenketten
Herzvater mich erretten.
Da kommt er hergewallt.
Befreie doch mein junges Leben!
Ach, theurer Vater, wollteſt du
Nicht zum Verſatz den feinen Leibrock geben?
Und frei bin ich im Nu. —
„Wer thut auf ſeinen Rock Verzicht?
„Dein junges Leben rett' ich nicht,
„Fahr zu, Schiffer, zu!"

O halt, Schiffer, halt!
Gern wird von Sklavenketten
Herzmutter mich erretten.
Da kommt ſie hergewallt.
Befreie doch mein junges Leben!
Ach, beſte Mutter, wollteſt du
Nicht zum Verſatz dein goldnes Kettlein geben?
Und frei bin ich im Nu. —
„Wer thut wohl auf ſein Gold Verzicht?
„Dein junges Leben rett' ich nicht.
„Fahr zu, Schiffer, zu!"

O halt, Schiffer, halt!
Gern wird von Sklavenketten
Mein Liebſter mich erretten.
Da kommt er hergewallt.
Befreie doch mein junges Leben!
Ach, Einzigliebſter, wollteſt du
Dein gutes Schwerdt nicht zum Verſatze geben?
Und frei bin ich im Nu. —
„Dein junges Leben rett' ich bald.
„Nimm Alles, Alles, greife zu!
„Halt, Schiffer, halt!"

16. Das Lied vom Adler.

Altes Volkslied.

(Siehe, Ebendaſelbſt, S. 271.)

(Vergl. „Der Falke" Wunderhorn I. S. 63. im 4. Bd. unſ. Samml.)

Wär' ich ein wilder Adler,
Und meiner Ketten los,
Flög' ich vom öden Thurme
Vor meines Grafen Schloß.

Der Schwingen Kraft erprobend,
Schlüg' ich an Jutta's Thür:
Dann ſprängen alle Riegel,
Du, Liebchen, trät'ſt zu mir.

Doch mitten unter Küſſen
Erſchräck'ſt du, holde Maid!
„Horch, Freund! die Schlüſſel klingen,
„Die Mutter iſt nicht weit."

Ich aber kost' und bäte
Bei herzlichem Umfang:
„So zeuch mit mir von hinnen
„Die breite Haid' entlang!" —

Des Nackens goldne Flechten
Ergriff' ich klug und feſt;
Und trüg' im wilden Schnabel
Feins-Liebchen in mein Neſt.

Zum unausfindbar'n Neſte
Trüg' ich die ſchöne Braut. —
Weh' mir, ich bin gefangen
Und lieb' und jamm're laut.

Doch träf' im kühnen Fluge
Des Grafen Pfeil mich? — Nein!
Todt fiel' aus grauſer Höhe
Mit mir ſein Töchterlein.

Er lähmte meine Flügel!
Ach! Feſſeln drücken mich.
Beweinenswerther Junge!
Vergaß dein Liebchen dich?

28. Aus Bardale, Sammlung von Volksliedern mit Melodien.

1. Mondscheinlied.

Aus dem Munde des Volks im Bergischen.

(Siehe Bardale, Sammlung auserlesener Volkslieder. Braunschweig. 1829. I. No. 9.)

Verstohlen geht der Mond auf,
Blau, blau Blümelein!
Durch Silberwölkchen führt sein Lauf,
Rosen im Thal, Mädel im Saal, o schönste Rosa!

Er steigt die blaue Luft hindurch,
Blau, blau Blümelein!
Bis daß er schaut auf Löwenburg,
Rosen im Thal, Mädel im Saal, o schönste Rosa!

O schaue Mond durch's Fensterlein,
Blau, blau Blümelein!
Schön Trude lock' mit deinem Schein,
Rosen im Thal, Mädel im Saal, o schönste Rosa!

Und siehst du mich, und siehst du sie,
Blau, blau Blümelein!
Zwei treu're Herzen sahst du nie,
Rosen im Thal, Mädel im Saal, o schönste Rosa!

2. Der Herr von Falkenstein.

Aus dem Munde des Volks in der Wetterau.

War vor 18 bis 20 Jahren ein Studentenlied, iſt aber jetzt mit vielen Textzuſätzen, von denen die zwei letzten Strophen eine Probe ſind, in der Pfalz volksthümlich geworden.

(Siehe Bardale, I. No. 18.)

Kennt ihr nicht den Herrn von Falkenſtein?
Er hat drei ſchöne Töchterlein;
Trinket aus, ſchenket ein!
Bringet Bier, bringet Wein!
Langt den Becher mir herum!
Heidi dum! heidi dum, dum di dum!
Kennt ihr nicht den Herrn von Falkenſtein?

Und die erſte die hieß Adelheid,
Gertrude hieß die zweite Maid.
Trinket aus, ſchenket ein!
Bringet Bier, bringet Wein!
Langt den Becher mir herum!
Heidi dum! heidi dum, dum di dum!
Kennt ihr nicht den Herrn von Falkenſtein?

Und die dritte will ich nennen nicht,
Man fühlt wohl beſſer als man ſpricht.
Trinket aus, ſchenket ein!
Bringet Bier, bringet Wein!
Langt den Becher mir herum!
Heidi dum! heidi dum, dum di dum!
Kennt ihr nicht den Herrn von Falkenſtein?

Und der Kukuk auf dem Zaune ſaß,
Und wenn es regnet wird es naß.
Trinket aus u. ſ. w.

Und wenn es ſchneit ſo wird es weiß,
Wann macht ihn erſt die Sonne heiß.
Trinket aus u. ſ. w.

3. Jung Hänschen.

Aus dem Volksmunde im Bergiſchen.

(Siehe, Ebendaſelbſt, I. No. 26.)

Jung Hänschen ſaß am hohen Thor!
Schön Lindenzweig!
Der Regen fiel, jung Hänschen fror!
O Abend, o Abend die müden Arme ruhen.

Die Hand ſie fror das Gott erbarm,
Schön Lindenzweig!
Das Herzchen das ſchlug innen warm.
O Abend, o Abend die müden Arme ruhen.

Und frier' ich hier in Sturmesſaus,
Schön Lindenzweig!
Geduld, ich lach' euch Lacher aus.
O Abend, o Abend die müden Arme ruhen.

Der Pfortenring klang durch die Nacht,
Schön Lindenzweig!
Das Pförtlein leiſ' ward aufgemacht.
O Abend, o Abend die müden Arme ruhen.

Der Regen ſchlug an's hohe Thor,
Schön Lindenzweig!
Jung Hänschen ſtand nicht mehr davor.
O Abend, o Abend die müden Arme ruhen.

Um meinetwillen litt'ſt du Froſt,
Schön Lindenzweig!
Ich wärm' dich wieder, ſey getroſt.
O Abend, o Abend die müden Arme ruhen.

Sey ſorglos, ſchönſtes Ritterkind,
Schön Lindenzweig!
Die Hand nur kältet Guß und Wind.
O Abend, o Abend die müden Arme ruhen.

Jung Hänschen ruht in Wallburgs Arm,
Schön Lindenzweig!
Drinn wird ein ſtarrer Stein wohl warm.
O Abend, o Abend die müden Arme ruhen.

4. Liebesklage.

Aus dem Volksmunde im Weſtrich, mit Chor.

(Siehe, Ebendaſelbſt, I. No. 42.)

Vergl. den Chor mit den zwei letzten Strophen von „Warnung" in dieſem Bande unſ. Samml. S. 119.

Die Sonne ſcheint nicht mehr ſo ſchön als wie vorher,
Der Tag iſt nicht ſo heiter, ſo liebreich gar nicht mehr.

Chor.

Das Feuer kann man löſchen,
Die Liebe nicht vergeſſen,
Das Feuer brennt ſo ſehr,
Die Liebe noch viel mehr.

Mein Herz iſt nicht mehr mein! o könnt' ich bei dir ſeyn,
So wäre mir geholfen, von aller meiner Pein.

Chor.

Das Feuer kann man löſchen,
Die Liebe nicht vergeſſen,
Das Feuer brennt ſo ſehr,
Die Liebe noch viel mehr.

5. Jagdglück.

Schwäbisch, Zweistimmig mit Chor.

(Siehe, Ebendaselbst, I. No. 4.)

Auch mit kleinen Abänderungen im Wunderhorn, I. S. 306.

Es ritt ein Jäger wohlgemuth
Wohl in der Morgenstunde,
Wollt' jagen in dem grünen Wald
Mit seinem Roß und Hunde,
Und als er kam auf grüner Haid,
Da fand sein Herze Lust und Freud'.
Im Maien,
Am Reihen,
Sich freuen alle Knaben und Mägdelein.

Chor.

Im Maien, Am Reihen, Sich freuen u. s. w.

Der Kukuk schreit, der Auerhahn,
Dazu die Turteltauben,
Da fing des Jägers Rößlein an
Zu schnarchen und zu schnauben.
Der Jäger dacht' in seinem Muth,
Das Jagen kann noch werden gut.
Im Maien,
Am Reihen,
Sich freuen alle Knaben und Mägdelein.

Chor.

Im Maien, Am Reihen, Sich freuen u. s. w.

Der Jäger sah ein edles Wild,
Er ließ es gar nicht schwinden,
Es war ein schönes Frauenbild
Das sich allda ließ finden.
Der Jäger dacht' in seinem Sinn,
In diesem Walde jag' ich hin.

Im Maien,
Am Reihen,
Sich freuen alle Knaben und Mägdelein.

Chor.

Im Maien, Am Reihen, Sich freuen u. ſ. w.

Ich grüß' euch Jungfrau tugendreich,
Gar ſchöne und gar feine,
Was ich in dieſem Wald erſchleich'
Das muß auch werden meine.
„Ach, edler Jäger wohlgeſtalt,
„Ich bin nunmehr in eur'r Gewalt."
Im Maien,
Am Reihen,
Sich freuen alle Knaben und Mägdelein.

Chor.

Im Maien, Am Reihen, Sich freuen u. ſ. w.

Er nahm ſie bei der ſchnee'gen Hand,
Nach Jägers Art und Weiſe,
Er ſchwang ſie vorne auf ſein Roß,
Glück zu, wohl auf die Reiſe;
Drum iſt das Glück ſo kugelrund,
Deß freut ſich mancher, der mir kund.
Im Maien,
Am Reihen,
Sich freuen alle Knaben und Mägdelein.

Chor.

Im Maien,
Am Reihen,
Sich freuen alle Knaben und Mägdelein.

6. Der Liebsten Mord.

Bergisch.

(Siehe, Ebendaselbst, I. No. 32.)

Vergl. mit: Das Lied vom eifersüchtigen Knaben, im 1. Bde. S. 150, und mit: Strafe falscher Liebe, in diesem Bde. S. 155 uns. Samml.

Es kann uns nichts Schön'res erfreuen, ja ja erfreuen
Als wenn der lieb' Sommer sich naht.
Dann blühen die Rosen im Garten, ja ja im Garten
Die Krieger die ziehen in's Feld! :,:

Da kam ich nun weit in die Fremde, ja ja in die Fremde
Da sehnt' ich mich wieder nach Haus!
Ach, wär' ich zu Hause geblieben, ja ja geblieben
Und hätt' ich gehalten mein Wort. :,:

Und als ich nun wieder kam heime, ja ja kam heime
Feinsliebchen stand an der Thür'.
Gott grüß' dich du Hübsche, du Kleine, ja ja du Kleine
Von Herzen gefällst du mir. :,:

Was brauch' ich dir zu gefallen, ja ja gefallen
Ich habe schon längst einen Mann!
Dazu einen hübschen und treuen, ja ja und treuen
Der mich beschützen kann. :,:

Was zog er wohl aus der Tasche, ja ja aus der Tasche
Ein Messerlein blank und spitz,
Er stach es Feinsliebchen in's Herzchen, ja ja in's Herzchen
Das rothe Blut ihn bespritzt. :,:

Da zog er's wieder heraußer, ja ja heraußer
Vom Blute war es so roth.
O großer Gott im Himmel ja ja im Himmel
Wie bitter ist mir der Tod. :,:

29. Von den vorzüglichsten Dichtern des 17. Jahrhunderts.

I. Eilf Lieder von Georg Rudolph Weckherlin.

Geb. 1584, gest. 1651.

(Aus dessen geistlichen und weltlichen Gedichten. Amsterd. 1648. 12.)

1. Kennzeichen eines glückseligen Lebens.

(Seite 385.)

Ach, wie glückselig ist das Leben,
Dem keines Andern Will' gebeut,
Der ohn' Mißgunst, Neid oder Streit
Sieht Andrer Glück vorüber schweben.

Der sein' Begierd' selbst recht regieret,
Und dessen fromm- und deutscher Muth
Ist sein bewehrter Schutz und Huth
Darunter sein Herz triumphieret;

Der kein Geschrei, noch Lob begehret,
Dem die Wahrheit die größte Kunst,
Den Fürsten- oder Pöbelsgunst,
Den Hoffnung und Furcht nicht bethöret.

Der die Fuchsschwänzer fort läßt gehen,
Sie speisend nicht von seinem Gut,
Und dessen Fehl, Fall und Armuth
Kann seine Hasser nicht erhöhen;

Der selbst nicht weiß, wie übel schmürzet (schmerzet
Des Bösen Lob, des Frommen Fluch,
Dem ein Freund oder gutes Buch
Die lange Zeit schadlos verkürzet;

Und dessen Muth vor nichts sich scheuet,
Als allzeit fertig für den Tod
Der ernstlich früh und spat zu Gott
Mehr um Gnad', denn um Güter schreiet.

Der Mensch besorgt sich keines Falles,
Dieweil er frei, reich, gut und groß,
Sein selbst Herr, ob er wohl landlos,
Und habend Nichts, hat er doch Alles.

2. Klag' über die Liebe.

(Seite 389.)

Mein junges Herz, durch und durch wund
Ohn' Hoffnung aller Hülf und Gnaden
Harrt auf den Tod schon alle Stund,
Mit Pein, nicht Jahren, überladen.

Jedoch die, deren ich mit Noth
Ein Opfer gleichsam muß verbrennen,
Ob sie schon siehet meinen Tod,
Will sie mein Leid doch nicht erkennen.

Sondern, gleich wie ein Fels dem Meer,
Ist sie zuwider meinen Treuen,
Und sperret, gnadlos, ihr Gehör,
Aus Furcht, sich ihres Zorns zu reuen.

O, harte Ungerechtigkeit!
Damit die Himmel mich beschweren,
Muß ich die, deren Gräulichkeit
Mich tödtet, umsonst sterbend ehren?

Wohlan denn, armes Herz, halt ſtill!
„Wer kann den Göttern widerſtehen?
„Sie ziehen den, der nicht gern will,
„Und leiten den, der gern will gehen.“

Iſt dieſes Todes Zweck mein Lob,
Kann ich kaum größern Ruhm erwerben,
Das End' iſt ja des Meiſters Prob':
Darum will ich mit Freuden ſterben.

3. Ueber einen Kranz.

(Seite 390.)

Die Roſen, Lieb', in deinem Kranz
Sind roth, wie deiner Lippen Glanz;
Die friſchen Lilien ſich vergleichen
Hie deiner zart- und glatten Hand.
Und dann das gülden klare Band
Muß deines krauſen Haars Gold weichen.

Wann nun, Herzlieb, dir Witz g'nug wär',
Zu merken deiner Arbeit Lehr',
Würd' deine Zeit ſo nicht hingehen
Aus Jugend und Unachtſamkeit;
Sondern mit mehr Vorſichtigkeit
Würd' dein Herz ſeinen Nachtheil ſehen.

Der Roſe giebt ein Tag den Gang,
Die Lilie blühet auch nicht lang,
Und deine Blum' ohn' Wiederkehren
Veraltet und verwelket ſich;
So ſollt' auch dieſer Goldfad' dich
Alsbald dein brüchigs (zerbrechliches) Leben lehren.

Warum denn biſt du ſo feindlich?
Warum red'ſt du ſo unfreundlich?

Warum thuſt du mich ſtets betrüben?
Erbarmſt du dich nicht über mich,
Mein, ſo erbarm dich über dich,
Und laß uns nun einander lieben!

---

4. **Schönheit nicht währhaft.** (dauerhaft)
(Seite 391.)

Laßt uns in den Garten gehen,
Schönes Lieb, damit wir ſehen,
Ob der Blumen Ehr', die Roſ',
So Euch eure Farb' gezeiget,
Da ſie heut der Thau aufſchloß,
Ihre Pracht noch nicht abneiget.

Sieh doch, von wie wenig Stunden,
Ihre Schönheit überwunden,
Wie zu Grund liegt all ihr Ruhm!
Wie ſollt' man, Natur, dich ehren,
Da du doch ſolch eine Blum'
Einen Tag kaum läßeſt wehren!

Was iſt es dann, daß Ihr fliehet,
Indem euer Alter blühet,
Von meiner Lieb' Süßigkeit?
Ach, genießet Eurer Jahren!
Die Zeit wird Eure Schönheit
Nicht mehr, denn die Roſen, ſparen.

---

5. Amor betrogen.

(Seite 391.

Kupido, einmal ſehr verdroſſen,
Daß er hat ſo viel Pfeil' umſunſt
Auf meine Myrta loßgeſchoſſen,
Die niemals achtet ſeiner Kunſt,
Erwählet, ihren zarten Schooß
Zu wunden, zornig ein Geſchoß.

Alſo flog er bald in den Garten,
Do er dieſelb' zu ſeyn gedachr,
Und nehmend wahr von fern der Zarten
Die ihn in dieſe Welt gebracht,
Wohlan, ſprach er, nun ſoll dein Blut
Recht büßen, Myrta, deinen Muth,

Er ſpannt, unweiſ', ſeinen Bogen,
Und zielend auf das Herz ohn' Gnad,
Schoß er ihn plötzlich los, betrogen,
In ſeiner Mutter Bruſt gerad;
Darauf dann ein ellender Schmerz
Vergiftet bald der Göttin Herz.

Ach weh! was magſt du wohl gedenken,
Sprach ſie undankbar böſer Knab',
Wie kannſt ſo tödtlich du bekränken,
Die, welche dir das Leben gab?
Und ſpareſt gleichwohl deine Macht
Noch wider die, die dich verlacht!

Die Red ſo ſehr das Kind erſchrecket,
Daß es bald ſeine Wängelein
Mit heißen Zähren überdecket,
Und ſchrie: „Ach! liebes Mütterlein,
„Verzeihet mir, denn ich nahm Euch
„Für Myrta, welcher Ihr gar gleich."

6. Stumme Rede der Liebe.

(Seite 394.)

Wann, Myrta, Reden und Stillschweigen
Zumal verhindert unser Glück,
So laß uns unser Herz bezeugen
Durch sich besprechende Anblick';
Denn Amor, den wir allzeit ehren,
Wird solche stumme Sprach' uns lehren.

Laß Blicke hin und wieder fliegen,
Getreue Boten deiner Gunst,
Der Neider Thorheit zu betrügen,
Die toll und tölpisch zu der Kunst;
Denn, Amor, welchen sie nicht ehren,
Wird sie die stumme Sprach' nicht lehren.

Sollt' aber Jemand sich verdrießen,
Ob unsrer Liebesblicke Fahrt;
So müssen wir uns dann begrüßen
Mit dem Geist, nach der Engel Art;
Denn, Amor, welchen wir stets ehren,
Wird solche stumme Sprach' uns lehren.

Und also wollen wir betrügen
Der falschen Schwätzer Müh' und Leid,
Und doppelt uns nach Lust vergnügen
In ihrem Neid und unsrer Freud':
Weil thörigt Amorn sie nicht ehren,
Wird er sie diese Sprach' nicht lehren.

7. Gespräch von der Liebe.

Myrta. Filidor.

(Seite 410.)

Myrta: Filidor, sag' mir doch frei,
Liebst du mich mit wahrer Treu'?

Filidor: Myrta, ja, ich lieb' dich sehr,
Und ich lieb' dich mehr und mehr.

Myrta: Sag' mir, wie sehr liebst du mich?

Filidor: Ich lieb' dich, wie eben dich;
Ich lieb' dich, mein Schätzelein,
Wie dich selbst, mein Herzelein.

Myrta: Du vergnügest mich nicht recht,
Antwort nur fein rund und schlecht.

Filidor: Die Wahrheit allein ich sag'
Auf dein zweifellose Frag'.

Myrta: So sag' mir wie liebst du mich?

Filidor: Ich lieb dich, wie eben dich,
Ich lieb dich, mein Blümelein,
Wie dich selbst, mein Röselein.

Myrta: Warum antwortest du nicht:
Ich lieb dich wie mein Gesicht? (wie meine Augen)

Filidor: Kann mir mein Gesicht lieb seyn,
Das ein' Ursach meiner Pein?

Myrta: Lieber, wie dann liebst du mich?

Filidor: Ich lieb dich, wie eben dich,
Ich lieb dich, mein Nymphelein,
Wie dich selbst, mein Engelein.

Myrta: Lieber, kein Gespött mehr treib:
Sag, wie deine Seel' und Leib.

Filidor: Ach, mein Leib, durch Liebe todt
Hat kein Seel, denn Angſt und Noth.

Myrta: So ſag ſonſt, wie liebſt du mich?

Filidor: Ich lieb' eben dich, wie dich,
Ich lieb dich, mein Seelelein,
Wie dich ſelbſt, mein Tröſtelein.

Myrta: Sag nicht mehr: eben wie dich,
Sondern: ich lieb dich wie mich.

Filidor: Mich haß' ich in meinem Sinn,
Weil ich nicht recht lieb dir bin.

Myrta: So ſag doch, wie liebſt du mich?

Filidor: Ich lieb dich, wie eben dich,
Ich lieb dich, mein Liebelein,
Wie dich ſelbſt mein Lebelein.

8. Amors Wohnung.

(Seite 472.)

Amor, der allſiegreiche Gott
Von Hochmuth einmal überwunden,
Den Göttern rühmet ſich zu Spott
Daß ihm allein ſie all verbunden.

Sie endlich und billig zumal
Ob dieſes Kinds Frechheit verdroſſen,
Ihn haben aus des Himmels Saal,
Verjaget und ganz ausgeſchloſſen.

Darauf er, folgend ſtracks dem Glanz,
In meiner Myrta Augen kommen,
Da er aus ſo bequemer Schanz,
Ihm, ſich zu rächen, fürgenommen.

Doch dieſes Orts Holdſeligkeit
Hat ihn alsbald ſo ſehr beſeſſen,
Daß er bald der Rachgierigkeit
Und aller Götter gar vergeſſen.

9. Küſſe.

(Seite 478.)

Einzig ſüßes Mündelein
Röther denn ein Röſelein,
Das die Sonn' durch ihr Anſehen
Macht aufgehen;
Lippen, übertreffend weit
Den Thau ſo die Erde netzet,
Und mit Fruchtbarkeit ergötzet
In der ſüßen Frühlingszeit.

Mein liebreiches Schätzelein,
Gieb mir ſo viel Schmätzelein,
So viel du giebſt meinem Herzen
Pein und Schmerzen;
So viel Pfeil' der fliegend' Gott
Wider mein Herz abgeſchoſſen,
So viel ich leid' unverdroſſen
Jammer, Trübſal, Angſt und Spott.

So viel man wohl Körnlein Sands
Am Ufer des Mohrenlands,
So viel Gras im Felde ſtehen
Man kann ſehen;
So viel Tropfen in dem Meer,
So viel Fiſch' im Waſſer ſpringen,
Vögel durch die Luft ſich ſchwingen,
Und ſo viel der Herbſt Weinbeer.

So viel ſchöne Lieblichkeit,
Schmollende Holdſeligkeit,

So viel Höflichkeit und Lachen
Lieblich machen
Deinen theuren Purpurmund,
So viel Rosen deine Wangen,
So viel Lilien machen prangen
Deinen Busen, fest und rund:

So oft küss' mich, Nymphelein,
So oft schmätz' mich, Schimpfelein!
Laß uns mit einander scherzen
Und uns herzen,
Bis ich sag': mein Fried', mein' Freud',
Ich kann nicht mehr, laß mich gehen!
So sollst du ein' Weil' abstehen,
Daß ich seufzend halb verscheid'.

Darnach küss' mich wiederum,
Daß noch größer werd' die Summ'
Stüpf' mich auch mit deiner Zungen
Ungezwungen,
Die so süß als Honig ist:
Also laß uns Kurzweil führen,
Damit wir ja nicht verlieren
Unsrer Jugend kurze Frist.

Laß uns nach der Lieb' Willkur,
Wandeln auf der Jugend Spur,
Bis das Alter, krumm gebogen,
Kömmt gezogen
Mit Kält', Zittern, Furcht und Graus,
Welches mit sich auf den Rücken
Viel Leid bringet uns zu drücken,
Bis es uns macht den Garaus.

10. Ueber Abscheiden.

(Seite 480.)

Ach! süße Seel', muß ich dich dann verlieren
Jetzt, da ich stark zu halten dich gedacht?
Darf ich denn nun nicht länger triumphieren,
Verringert sich denn meiner Schönheit Macht?
Ach nein! Vielmehr will deine Lieb' sich enden,
Denn wahre Lieb' kann sich von Lieb' nicht wenden.

Was? soll ein Fürst mehr Macht und Vortheil haben,
Denn Amor selbst, der größten Götter Gott?
Wird denn der Krieg dich mit Blut mehr erlaben,
Als diese Küss', als mein Mund, süß und roth?
Ach nein, mein Herz! laß Krieg und Fürsten fahren;
Ein Buler soll nur seiner Lieb' willfahren.

Was hilft es dir, nach Ehr' und Lob zu streben,
Wenn ich allein ohn' Hoffnung zagen sollt'?
Viel besser ist, der seinem Freund das Leben,
Als der dem Feind den Tod mittheilen wollt'?
Mein Herz ohn' dich kann keinen Ruhm vermehren;
Ohn' mich dein Herz soll keinen Ruhm begehren.

Also thät sich die zarte Myrt' beklagen,
Da Filidor, auch seufzend jämmerlich,
Sprach: „laß uns doch der Götter Zorn ertragen,
Du hast mein Herz, mein' Myrt', dein Herz hab' ich;
Und wie sehr uns das Scheiden nun verletzet,
So sehr und mehr die Wiederkunft ergetzet."

(S. 205. Z. 8. in der zweiten Strophe, lies:
„Da er dieselb' zu seyn gedacht,")

11. Herbstlied.

Rundgesang aus der vierten Ekloge.

(Seite 777.)

Die Hirten.

Was kann doch angenehmer seyn,
Als einen Becher ganz voll Wein
In seiner starken Hand am trocknen Mund zu haben
Und seinen müden Leib und Geist damit zu laben?
Macht nicht der edle Rebensaft
Durch wunderreich' und süße Kraft
Den kalten Leib entschaudern, (von Frost befrein)
Die alten Weiber plaudern?
So trinken wir herum; und küsset ihr mit Maaß
So werden frischer wir, so küsset ihr auch baß.
Mit Tanzen und Trinken
Das Leid wir versinken. (für: versenken)

Die Nymphen.

Was kann doch angenehmer seyn,
Nach lang' erlittner Lieb' und Pein,
Als unsern liebsten Schatz in unserm Arm zu haben
Und unser mildes Herz mit Küssen zu erlaben?
Kann uns nicht der Lieb' Eigenschaft
Mit übernatürlicher Kraft
Des Lebens Lust verlängern,
Das Herz mit Freuden schwängern?
So lieben freundlich wir; ihr, trinket nicht zu viel;
Sonst hindert es in euch das liebbegehrte Spiel.
Mit Singen und Küssen
Von Leid wir nichts wissen.

Alle.

Verjagend das Leid
Ein jedes sich üb',
Mit Trinken nnd Tanzen
Mit Küssen und Singen

Ohn' alles Kramanzen (unnütze Reden)
Die Zeit zu verbringen,
In lieblicher Freud',
Und fröhlicher Lieb'.

Die Hirten.

Hat der Gott Bacchus nicht die Kunſt,
Daß er durch ſüß' und ſtarke Brunſt
Die beſte Poeſie zu ſingen und zu ſchreiben,
Kann, als Apollo ſelbſt, uns lehren und antreiben?
Und dieſes iſt ſein' eigne Zeit,
Daß ihm jetzt dienen alle Leut',
Daß ſich die Welt verwundert,
Wenn Bacchus taumelnd dundert? (donnert)
So trinket nun herum; und küſſet ihr mit Maaß,
So trinken friſcher wir, ſo küſſet ihr auch baß.
Mit Küſſen und Trinken
Das Leid wir verſinken.

Die Nymphen.

Wie? hat Kupido nicht die Kunſt,
Daß er durch göttlich ſüße Brunſt
Von Lieb' und Schönheit uns zu ſingen und zu ſchreiben
Mehr, denn Apollo ſelbſt, kann lehren und antreiben?
Das ganze Jahr iſt ſeine Zeit,
Es dienen gern ihm alle Leut';
Er kann uns all' demüthigen
Er kann uns all' begütigen.
So lieben freundlich wir; ihr, trinket nicht zu viel;
Sonſt fehlet uns mit euch das ſüß gewünſchte Spiel.
Mit Singen und Küſſen,
Von Leid wir nichts wiſſen.

Alle.

Verjagend das Leid u. ſ. w.

Die Hirten.

Wer geizig liebet den Rubin,
Nehm' dieſen rothen Wein hier hin.

Der Muskateller kann das Gold selbst mehr bereichen,
So kann der weiße Wein dem Demant sich vergleichen.
Er kann vertreiben alles Leid,
Er kann erwecken Lieb' und Freud';
Niemand will er bekümmern,
Er macht das Antlitz schimmern.
So trinken wir herum; und küsset ihr mit Maaß
So werden frischer wir; so küsset ihr auch baß.
Mit Küssen und Trinken
Die Müh' wir versinken.

Die Nymphen.

Wer geizig liebet den Rubin,
Von rothen Lippen nehm' er ihn!
Kein Gold, noch Herrlichkeit kann sich der Lieb' vergleichen;
Sie ist des Lebens Trost, und ihr muß alles weichen.
Wo Liebe ist, da ist kein Leid,
Und ohne Lieb' ist keine Freud',
Lieb' kann uns all' belägern,
Und Reich' und Arm' verschwägern.
So lieben freundlich wir; ihr, trinket nicht zu viel,
Sonst misset (fehlet) uns mit euch das süß geliebte Spiel.
Mit Singen und Küssen
Von Leid wir nichts wissen.

Alle.

Verjagend das Leid u. s. w.

Die Hirten.

Ist Bacchus nicht ein Wundergott?
Die Bleichen kann er färben roth,
Die Alten macht er oft, ja auch die Lahmen springen,
Geist und Herz kann er auch in die Verzagten bringen;
Den Schwachen giebt er Stärk' und Muth,
Den Armen giebt er Geld und Gut,
Die Stummen macht er muttern (unvernehmlich reden)
Die Redner macht er stuttern.

So trinken wir herum; ihr küſſet, doch mit Maaß,
So werden friſcher wir; ſo küſſet ihr auch baß.
Mit Küſſen und Trinken
Das Leid wir verſinken.

Die Nymphen.

Iſt Amor nicht der größte Gott?
Er kann beleben, die ſchon todt,
Durch ihn kann Alt und Jung, Reich und Arm fröhlich ſingen;
Zwei Herzen in Ein' Bruſt kann der Herzzwinger bringen.
Wo Lieb' iſt, iſt Verſtand und Muth,
Und Lieb' iſt über Gold und Gut;
Die Alten ſich verjüngern
Wenn ſie die Mägdlein fingern.
So lieben freundlich wir; ihr, trinket nicht zu viel:
Sonſt miſſet ihr mit uns das viel begehrte Spiel.
Mit Lieben und Küſſen
Von Leid wir nichts wiſſen.

Alle.

Verjagend das Leid
Ein Jedes ſich üb', u. ſ. w.

II. Ein Lied von Johann Valentin Andreä.

Geb. 1586, geſt. 1654.

(Aus deſſen Geiſtlicher Kurzweil. Straßburg 1619. 12.)

Die verborgene Lieb.

(Seite 133.)

Edele Lieb', wo biſt ſo gar bei uns verſtecket
Daß ſich dein' hoch Ankunft ſo gar ſelten entdecket?

Aus Gnad' biſt du geboren,
Gott ſelber hat dich zeugt,
Dem Menſchen auserkoren,
All' Kreatur ſich beugt.

Liebliche Lieb', wo biſt ſo gar bei uns verborgen,
Daß wir dein' Saft und Kraft nicht ſchmecken heut' noch morgen?
Die Welt thuſt du erfüllen,
Mit ſüßem Honigſeim,
Das größt' Leid thätſt du ſtillen
Durch deinen milden Schein.

Innige Lieb', wo biſt ſo gar bei uns verſchloſſen,
Daß wir zu deiner Treu' uns ſchicken ſo verdroſſen?
Alles kannſt du verbinden,
Was durch die Erd' zerſtreut;
In dir alles mag finden
Was Menſchenherz erfreut.

Stetige Lieb', wo biſt ſo gar bei uns verloren,
Daß dein' Standhaftigkeit nicht kommt vor unſre Ohren?
Den Bund thuſt du feſthalten
Der mit uns aufgericht,
Die Lieb' mag nicht veralten,
Ihr Treu' kann roſten nicht.

Aufrichtig' Lieb', wo biſt ſo gar bei uns verdecket,
Daß uns dein Licht und Recht in unſerm Mund nicht ſchmecket?
Das Wahr' thuſt du uns lehren,
Das Gut' du uns befiehlſt,
Hältſt uns bei unſern Ehren,
Und nach dem Himmel zielſt.

Billige Lieb', wo biſt ſo gar bei uns vergraben,
Daß wir nicht achten werth dein' theur' und ſchöne Gaben?
Du lehrſt dem Nächſten dienen,
Wie Gott verordnet hat,
Du läßt uns gar nichts rühmen,
Weil all's von Gottes Gnad'.

Eifrige Lieb', wo biſt ſo gar bei uns verworfen,
Daß dein' Hitz' unbekannt in Städten und in Dorfen?
Mit Ernſt lehrſt du uns treiben
Das evangeliſch G'ſatz,
Daß unter uns mög' bleiben
Des Reiches Chriſti Schatz.

Tröſtliche Lieb', wo biſt ſo gar bei uns vertrieben,
Daß dein Muth uns nicht ſtärkt, wie viel auch aufgeſchrieben?
Du nimmſt dem Kreuz ſein G'wichte
Du nimmſt dem Kelch ſein' Gall',
Daß ſich ein Chriſt aufrichte,
Trink' mit den Brüdern all.

Heilige Lieb', wo biſt ſo gar bei uns verſchlagen,
Daß wir dein' Himmelsart ſtets unter uns verklagen?
Daß wir viel geiſtlich's Schwätzen
Und fleiſchlich's treiben fort,
Damit in G'fahr uns ſetzen,
Daß uns entgeh' das Wort.

Andächtig' Lieb', wo biſt du ſo gar bei uns verjaget,
Daß an dei'm Gottesdienſt mancher Maulchriſt verzaget?
Nicht leid't, nicht meid't, nicht giebet,
Nicht faſt', nicht laßt, nicht raſt',
Nicht bet', nicht geht, nicht tödtet, —
Sich doch auf Gnad' verlaßt.

III. Drei Lieder von Julius Wilhelm Zinkgref.

Geb. 1591, geſt. 1635.

(Aus Martin Opitz teutſche Poemata. Sammt einem Anhang mehr auserleſener Gedichte anderer teutſchen Poeten. Straßburg 1624. 4.)

1. Lied.

(Seite 179.)

Laßt fahren eu'r Verlangen,
Die ihr ausforſchen wollt,
Ob ich von ihr gefangen,
Und ſie mir ſeye hold.

Je mehr mein' Flamme brennet,
Je minder iſt der Schein;
Je minder ſie bekennet,
Je größer iſt die Pein.

Sie gleicht dem Donnerſtrale,
Der innerhalb verzehrt,
Auswendig überalle
Nicht das geringſt' verſehrt.

Sie hat mich nur im Herzen
So inniglich entzünd't,
Alſo, daß auch kein' Schmerzen
Der übrig' Leib empfind't.

Ja, wenn mein Herz gedächte,
Daß irgend dieſer Lieb'
Geheimniß man ausbrächte,
Uns beiden zu Betrüb';

Es würde ſich verhehlen
Selbſt den Gedanken mein,
Auch meinem Mund befehlen,
Hinfort gar ſtumm zu ſeyn.

Wie könnt' mir dann gedeihen
Glückſeliger zu ſeyn?
Was könnt' mir mehr verleihen,
Zu mindern meine Pein?

Als in der Still' zu mehren
Die ſüße Liebesbrunſt,
Und ſo mich zu verehren
Der Allerliebſten Gunſt;

Mich in Geheim beſchließen,
Bei dieſer argen Zeit,
Und in mir ſelbſt genießen
Meiner Glückſeligkeit.

So, Schatz, ſo werd' ich ſehen,
Bei dem Verſtande dein,
Dich mich viel mehr verſtehen,
Als bei den Worten mein.

So, Schatz, ſo red' mein Herze
Durch eine neue Sprach',
Erzählend ſeinen Schmerze
Durch ein' ſtillſchweigend' Klag'.

Es deut't was es begehret,
Und zeiget, was es ſey,
Und will von Euch gewähret
Seyn einer gleichen Treu'.

Nun ſagt, thut der nicht flehen,
Thut der nicht bitten ſehr
Der ſeine Lieb' läßt ſehen,
Und ſonſt nichts ſaget mehr.

2. Adonis Nachtklag' vor seiner Liebsten Thür.

(Seite 209.)

Mag denn, ach Schätzlein,
Von Euch keiner Gnaden Schein
Widerfahren mir,
Der ich lieg' vor Eurer Thür,
Und netze diese Schwell'
Mit manchem Thränenbach,
Die ich doch wieder schnell
Mit Seufzen trocken mach'.

So manches Tröpflein
Kann erweichen einen Stein;
Euer steinen Herz
Kann erweichen gar kein Schmerz.
So komme denn, o Tod,
End' mir das Leben mein
In dieser harten Noth,
Darin ich leide Pein.

Richten darf man mir
Keine Marmor-Grabeszier;
Nur ein Wasen klein
Soll bedecken mein Gebein,
Mit diesen Worten grün:
Der hie zu Tode blieb,
Den hat gebracht dahin
Sein' Treu' und große Lieb'.

Aus mir dann jährlich
Rothe Rosen liebelich
Auch Vergiß nicht mein
Wachsen wird, und Rosmarein;
Draus manch verliebtes Herz
Zurüst't ein Sträußelein,
Damit in Liebesschmerz
Verehr' den Liebsten sein.

Wie, wann das Glück wollt',
Daß die Liebste kommen sollt',
Und von ungefähr
Ueber mir spazieren her,
Und läse diese Schrift,
Und sich besinne mein,
Daß sie mir hab gestift'
Dies Unglück all' allein?

Alsdann wird sie mich
Erst beweinen bitterlich,
Daß ich nur zu treu,
Sie gewesen nur zu scheu;
Auch fällt vielleicht herab
Aus ihren Aeugelein
Ein Tröpflein auf das Grab,
Erquicket mein Gebein.

Als dann erst werd' ich
In dem Tode freuen mich,
Und in aller Leut'
Munde triumphiren weit.
Adonis Treu wird seyn
Berühmet weit und breit,
Euch aber wird die Pein
Der Rache seyn bereit.

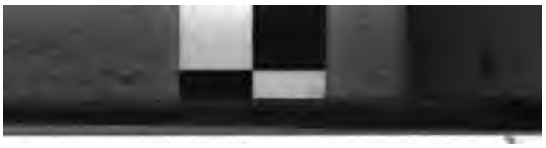
---

3. Lied.

(Seite 211.)

Neu komponirt von G. Scheibner.

Mein feines Lieb' ist fern von mir
Ich hatt' mit ihr sehr kurze Freud',
Sehr kurze Freud' hatt' ich mit ihr,
Das macht mir desto größer Leid.
Mein' Tag' bring' ich mit Seufzen zu,



Mit lauter Unruh' meine Ruh':
Mein Herz hat sie genommen mit,
Es half kein' Klag', es half kein' Bitt'.

Ihr Seufzer, ach ihr Seufzer mein,
Die ihr so häufig eilt von mir,
Fahrt hin zu meinem Liebelein,
Fahrt hin, und sagt der edlen Zier,
Daß ihr getreuer Diener sich
Um sie bekümmer' inniglich,
Ohn' Unterlaß in solchem Schmerz
Gedenkend an ihr keusches Herz.

Gleichwie ein Turteltäubelein,
Das sein' Gesellen hat verlorn,
So sitz' ich traurig und allein,
Das schwinde Scheiden thut mir Zorn.
Ach Scheiden, ach zum letztenmal;
Da fing erst an die rechte Qual;
Zum letztenmal, da sie fortrückt',
Mein Herz ich in ihr' Lippen drückt',

Ich hab mich zwar so lang' erwehrt,
Daß mich kein Jungfrau fangen sollt';
Nun seh' ich wohl Euch ist bescheert,
Daß ich Euch mußte werden hold.
Ihr war't diejenig', ihr allein,
Ihr seyd es, und ihr sollt es seyn,
Die mich durch ihre Lieblichkeit
Und Tugend also hat verleit't.

Ach liebstes Lieb'! kehrt wieder um,
Kehrt um, ach liebstes Liebelein,
Eh dann ich ganz und gar umkumm',
Und gebt mir nur ein Zeichen klein;
Kann es nicht mit dem Leibe seyn!
So laßt es doch ein Schreiben seyn;
Hab' ich so viel Genad bei Euch
So frag' ich nach kei'm Königreich.

IV. Acht Lieder von Friedrich von Spee.

geb. 1591. geſt 1635.

(Aus deſſen Trutz Nachtigall, oder geiſtlich-poetiſches Luſtwäldlein mit 24 Melodien. Cöllen 1649. 12. Erſte Ausgabe)

1. Trutz-Nachtigall.

(Seite 1). Melodie No. 1.

Wenn Morgenröth' ſich zieret
Mit zartem Roſenglanz,
Und ſittſam ſich verlieret
Der nächtlich' Sternentanz,
Gleich lüſtet mich ſpazieren
In grünem Lorbeerwald,
Allda dann muſizieren
Die Pfeiflein mannigfalt.

Die flügelreiche Schaaren,
Das Federbürſchlein zart,
In ſüßem Schlag erfahren
Noch Kunſt, noch Athem ſpart,
Mit Schnäblein wohlgeſchliffen
Erklingen's wunderfein,
Und friſch in Lüften ſchiffen
Mit leichten Rüderlein.

Der hohle Wald ertönet
Ob ihrem krauſen Sang,
Mit Stauden ſtolz gekrönet
Die Gruften (Klüfte) geben Klang.
Die Bächlein, krumm geflochten,
Auch lieblich ſtimmen ein,
Von Steinlein angefochten,
Gar ſüßlich ſauſen drein.

Die ſanfte Wind' in Lüften
Auf ihre Flügel ſchwach
An Händen, Füß und Hüften

Erschüttlen mit Gemach,
Da sausen gleich an Bäumen
Die lind gerührte Zweig',
Zur Musik sich nit säumen,
O wohl der süßen Streich'!

Doch süßer noch erklinget
Ein sonders Vögelein,
So seinen Sang vollbringet
Bei Mond- und Sonnenschein,
Trutz-Nachtigall mit Namen
Es nunmehr wird genannt.
Und vielen, wild- und zahmen
Obsieget unbekannt.

Trutz-Nachtigall man's nennet,
Ist wund von süßem Pfeil,
Die Lieb' es lieblich brennet,
Wird nie der Wunden Heil.
Geld, Pomp und Pracht auf Erden,
Lust, Freuden es verspott't,
Und achtet's für Beschwerden,
Sucht nur den schönen Gott.

Nur klingelt's aller Orten
Von Gott und Gottes Sohn
Und nur zu'n Himmelspforten
Verweiset's allen Ton,
Von Bäum' zu'n Bäumen springet,
Durchstreichet Berg und Thal,
In Feld- und Wälden singet,
Weiß keiner Noten Zahl.

Es thut gar manche Fahrten,
Verwechslet Ort und Luft,
Jetzt findet man's im Garten
Betrübt an hohler Kluft,
Bald frisch und freudig singlet
Zusammt der süßen Lerch',

Und lobend Gott umzinglet
Den Oel- und andern Berg.

Auch ſchwebet's auf den Weiden,
Und will bei'n Hirten ſeyn,
Da Cedron kommt entſcheiden
Die grüne Wieſen rein;
Thut zierlich ſammen raffen
Die Verslein in Bezwang,
Und ſetzet ſich zu'n Schafen,
Pfeift manchen Hirtenſang.

Auch wieder da nit bleibet,
Sich's hebt in Wind hinein,
Die leere Luft zertreibet
Mit ſchwanken Federlein,
Sich ſetzt an grober Eichen
Zur ſchnöden Schädelſtatt,
Will kaum von dannen weichen,
Wird Kreuz noch Peinen ſatt.

Mit ihm will mich erſchwingen,
Und Manchem ſchwebend ob,
Den Lorbeerkranz erſingen
In deutſchem Gotteslob.
Dem Leſer nicht verdrieße
Der Zeit noch Stunden lang,
Hoff ihm es noch erſprieße
Zu gleichem Zitterſang.

2. Im Anfang der Sommerzeit.

(Seite 35. Melodie No. VII.)

Der trübe Winter iſt vorbei
Die Kranich' wiederkehren,
Nun reget ſich der Vogelſchrei,

Die Neſter ſich vermehren.
Laub mit Gemach
Nun ſchleicht an Tag,
Die Blümlein ſich nun melden,
Wie Schlänglein krumm
Gehn lächeln um
Die Bächlein kühl in Wälden.

Der Brünnlein klar und Quellen rein
Viel hier, viel dort erſcheinen,
All' ſilberweiße Töchterlein
Der hohen Berg' und Steinen.
In großer Meng'
Sie mit Gedräng'
Wie Pfeil' von Felſen zielen;
Bald rauſchen's her
Nit ohn' Geplärr,
Und mit den Steinlein ſpielen.

Die Jägerin Diana ſtolz,
Auch Wald- und Waſſernymphen,
Nun wieder friſch in grünem Holz
Gehn ſpielen, ſcherz- und ſchimpfen.
Die reine Sonn'
Schmückt ihre Kron'
Den Köcher füllt mit Pfeilen;
Ihr beſte Roſſ'
Läßt laufen los
Auf marmorglatten Meilen.

Mit ihr die kühlen Sommerwind,
All' Jüngling' ſtill von Sitten,
Im Luft zu ſpielen ſind geſinnt,
Auf Wolken leicht beritten.
Die Bäum' und Aeſt'
Auch thun das Beſt'
Bereichen ſich mit Schatten,
Da ſich verhalt
Das Wild im Wald,
Wann's pflegt von Hitz' ermatten.

Die Meng' der Vögel hören laßt
Ihr Schyr- und Tyre-Lyre,
Da ſauſet auch ſo mancher Aſt,
Sammt er mit muſizire.
Die Zweiglein ſchwank
Zum Vogelſang
Sich auf, ſich nieder neigen;
Auch höret man
Im Grünen gahn
Spazieren Laut' und Geigen.

Wo man nur ſchaut, faſt alle Welt
Zur Freude ſich thut rüſten:
Zum Scherzen Alles iſt geſtellt,
Schwebt Alles faſt in Lüften.
Nur ich allein
Ich leide Pein,
Ohn' End' ich werd' gequälet,
Seit ich mit dir
Und du mit mir
O Jeſu, dich vermählet.

Nur ich, o Jeſu, bin allein
Mit ſtätem Leid umgeben,
Nur ich, muß nur in Schmerzen ſeyn,
Weil nicht bei dir kann leben.
O ſtäte Klag!
O während Plag!
Wie lang bleib' ich geſcheiden?
Von großem Weh,
Daß dich nicht ſeh,
Mir kömmt ſo ſchweres Leiden.

Nichts ſchmecket mir auf ganzer Welt,
Als Jeſu Lieb' alleine;
Noch Spiel, noch Scherz mir je gefällt,
Bis lang mir Er erſcheine.
Und zwar nun frei
Mit ſtarkem Schrei

Ruf' ihn ſo manche Stunden,
Doch nie kein Tritt
Sich nahet nit,
Sollt' mich's nit hart verwunden?

Was nutzet mir denn ſchöne Zeit?
Was Glanz und Schein der Sonnen?
Was Bäum' gar lieblich ausgebreit't?
Was Klang der klaren Bronnen?
Was Athem lind
Der kühlen Wind',
Was Bächlein krumm geleitet?
Was edler Mai,
Was Vogelſchrei,
Was Felder grün geſpreitet?

Was hilft all' Freud', all' Spiel und Scherz,
All' Troſt und Luſt auf Erden?
Ohn' ihn ich bin doch gar in Schmerz,
In Leid und in Beſchwerden.
Groß Herzensbrand
Mich tödt' zuhand,
Weil Jeſu dich nicht finde:
Drum nur ich wein',
Ich heul' und grein',
Und Seufzer blaſ' in Winde.

Ade, du ſchöne Frühlingszeit,
Ihr Felder, Wald und Wieſen,
Laub, Gras und Blumen neu gekleid't,
Mit ſüßem Thau beriefen.
Ihr Waſſer klar,
Erd', Himmel gar,
Ihr Pfeil' der güldnen Sonnen.
Nur Pein und Qual
Bei mir zumal
Hat Ueberhand gewonnen.

Ach Jeſu, Jeſu treuer Held!
Wie kränkeſt mich ſo ſehre,

Bin je doch hart und hart gequält,
Ach nicht mich so beschwere.
Ja willst du sehn
All' Pein und Pön
Im Augenblick vergangen;
Mein' Augen beid'
Nur führ' zur Weid'
Auf dein'n so schönen Wangen.

3. Konterfei des menschlichen Lebens.

(S. 75. Mel. No. IX.)

Ich neulich früh zu Morgen
Zur edlen Sommerzeit
Hatt' abgespannt all' Sorgen,
Und war Geschäften queit.
Als nun spaziert' im Garten,
Stund auf ein Blümlein zart,
Da wollt' ich je noch warten,
Bis es vollkommen ward.

Die Morgenröth' verschwunde,
Weil ihren Purpurschein
Der helle Tag umwunde
Mit Klarheit noch so rein.
Die Sonn' mit sanften Stralen
Das Blümlein übergoß,
All' Blättlein thät sie malen,
Sam (als) blüht's in ihrem Schooß.

Da gunnt (begann) es lieblich blicken,
Gab auch so süßen Ruch,
Ein' Kranken möcht's erquicken,
So läg' im letzten Zug.
Ein Lüftlein lind von Athem
Rührt an das Blümelein,

Da ſchwebt's, als an ei'm Faden
Gebundnes Vögelein.

Auf ſeinem Stiel ſo muthig
Sich wand es hin und her,
So ſäftig und ſo blüthig,
Als wär' der Tod noch fer'. (fern)
O Blümlein ſchön ohn' Maßen!
Weil biſt in deiner Zier,
Von dir will nun nit laſſen
Bis zu dem Abend ſchier.

Ei! wer mag aus dann ſprechen
Dein' Schön- und Lieblichkeit?
An dir weiß kein Gebrechen,
Biſt voller Zierlichkeit.
Ja Salomon, der Mächtig',
War nie ſo ſchön bekleid't,
Wann ſchon er leuchtet' prächtig
In Pomp und Herrlichkeit.

Um dich die Bienlein brommen,
Und Honig ſammlen ein,
Zu ſaugen ſie da kommen
Die weichen Wänglein dein.
Die Menſchenkind' im Gleichen
Mit Luſt dich ſchauen an,
All' Schönheit muß dir weichen,
Spricht wahrlich Jedermann.

Wohlan, magſt nun ſtolzieren,
Du Gartenſternelein
Mußt endlich doch verlieren
All' dein' gefärbten Schein.
Dich bald nun wirſt entfärben,
Geſtalt wirſt reißen ab
Noch heut' wirſt müſſen ſterben,
Denk' zeitlich nur zum Grab.

Ich zwar will dich nicht brechen,
Will dich wohl bleiben lan,
Die Sonn' dich wird erſtechen,
Wirſt nicht ſo lang' mehr ſtahn.
Halt, halt, wird ſchon bald werden,
Schon doppelt's ihre Pfeil',
Und richt'ts gerad zur Erden
Wie lauter feurig' Keil'.

Stark hat's geſpannt den Bogen,
Schießt ab den beſten Schein,
Groß' Hitz' da kommt geflogen,
Und bringt mit Mächten ein.
Ei, was will nun beginnen
So zartes Gartenblut?
Die Bächlein gar erbrinnen
Von heißer Sonnenglut.

Da neigt es ſich zur Stunde,
Verwelkt und ſinket hin,
Das jetzt noch aufrecht ſtunde
Mit alſo ſtolzem Sinn.
Das Blümlein, jung von Tagen,
Sein Hälslein niederſenkt;
Ach, ach, nun muß ich klagen,
Schon gar es iſt erkränkt!

Die Seel' hat's auf der Zungen,
Allweil wird's blaſen aus,
Nun muß es ſeyn gerungen
Mit Tod und letztem Straus.
O weh, der kurzen Stunden!
O weh; da ſchläft es ein;
Jetzt, jetzt iſt ſchon verſchwunden
Mein zartes Blümelein.

O Menſch, hab' dir gemolet
So gar ob Augen dein,

Recht wie der Tod uns holet,
Wenn wir in Wohlſtand ſeyn.
O nie, nie trau' der Schöne,
Dem Fleiſch und Blut nicht trau',
Dich nur mit Gott verſöhne,
Auf ihn allein nur bau'.

Wann ſchon all' Mann dich preiſen,
Und ſtehſt in voller Blüth',
Die Blättlein doch bald reißen,
Noch eh' man's träumen thut.
Ein Fieberlein kommt ſtechen
Mit ſeinen Stralen ſpitz,
Da muß all' Kraft zerbrechen,
O weh der ſchnellen Hitz'!

Ei was dann will bravíren
Ein ſchwaches Pflänzelein!
Der Tod wird's bald zitiren,
Fort, fort dann muß es ſeyn.
Wann ſchon biſt jung von Jahren,
Wann ſchon biſt hübſch und fein,
Doch mußt von hinnen fahren,
Fort, fort muß dennoch ſeyn.

4. Vom H. Franz Xavier.

Romanze.

(S. 103. Mel. No. XII.)

Als nach Japan weit entlegen
Dachte dieſer Gottesmann,
Waren alle ihm entgegen
Fielen ihn mit Worten an,
Wind und Wetter, Meer und Wellen
Malten's ihm vor Augen dar,

Red'ten viel von Ungefällen,
Von Gewitter und Gefahr.

Schweiget, ſchweiget von Gewitter,
Ach von Winden ſchweiget ſtill!
Nie noch wahrer Held und Ritter
Achtet ſolcher Kinderſpiel'.
Laſſet Wind und Wetter blaſen,
Flamm' der Lieb' vom Blaſen wächſt,
Laſſet Meer und Wellen raſen,
Wellen gehn zum Himmel nächſt.

Ei, doch laſſet ab von Scherzen,
Schrecket mich mit keiner Noth;
Noch Soldat, noch Martisherzen
Fürchten immer Kraut und Loth.
Spieß' und Pfeil' und bloße Degen,
Rohr, Piſtol' und Büchſenſpeis, (Pulver)
Macht Soldaten mehr verwegen,
Und ſie lockt zum Ehrenpreis.

Laſſet nur ihr' Hörner wetzen
Wind und Wetter ungeſtüm,
Laßt die brummend' Wellen ſchwätzen,
Und die Trommen ſchlagen um.
Nord und Süden, Oſt und Weſten,
Kämpfen laßt auf ſalzem Feld;
Nie wird's dem an Ruh' gebreſten,
Wer nur Fried' im Herzen hält.

Wer will's über Meer nicht wagen,
Ueber tauſend Wäſſer wild,
Dem es mit dem Pfeil und Bogen
Nach viel tauſend Seelen gilt?
Wem will grauſen vor den Winden,
Fürchten ihre Flügel naß,
Der nur Seelen denkt zu finden,
Seelen ſchön ohn' alle Maaß?

Eia ſtark' und freche Wellen,
Eia ſtark' und ſtolze Wind'!
Ihr mich nimmer ſollet fällen,
Euch zu ſtehn ich bin geſinnt.
Seelen, Seelen muß ich haben,
Sattlet euch nur hölzen Roß', (Schiffe)
Ihr müßt über Wellen traben,
Nur vom Ufer drücket los!

5. Geſang der Vögel.

(S. 106. Mel. No. XIII.)

Oft Morgens in der Kühle,
Noch vor dem Sonnenſchein,
Wann Jeſu Pfeil' ich fühle
So ſcharf und hitzig ſeyn,
Mit Freuden mich verfüge
Zum grünen Wald hinein;
Wollt' Gott! nun tapfer ſchlüge
Der Klang der Vögelein.

O Vöglein, ihr ohn' Sorgen!
Als neulich kam hinein,
Ein Liedlein mußt' euch borgen,
Will nun bezahlet ſeyn.
Nun nehmet auf zur Stunde
Den beſten Athem gut,
Nun ſchöpft von Herzengrunde,
Vom beſtgeſiebtem Blut.

Mit beſter Stimm' laßt klingen
Den höchſt- und beſten Ton,
Durch Wolken ſoll ſich's bringen
Bis zu dem Gottesthron.
Nun da, da thut's erklingen,
Nun da, da recht und fein,

Ja ſo, ſo müſſet ſingen,
Ihr lautbar' Vögelein!

O Nachtigall, du ſchöne!
Verdieneſt rechter Weiſ',
Man dich vornämlich kröne,
Mit höchſtem Ehrenpreis.
Wie magſt es ja doch machen
So ſauber, glatt und rund,
Das Herzlein dir möcht' krachen,
Fürcht' ich, wann's geht zu bunt.

Thuſt wunder, wunder (unbegreiflich) zwingen
Den Athem hundertfalt,
Kein Vöglein iſt im Singen,
So dir die Farben halt.
Wann man dich merket kommen
Oft zum gemeinen Hauf,
Faſt alle gleich erſtummen,
Die Zünglein zäumen's auf.

Doch jetzo ſie nicht ſchweigen,
Nicht feiern's dieſer Friſt,
Jetzt alle ſie ſich zeigen,
Weil Gott zu loben iſt.
Keins will jetzt andern weichen,
Sich brauchen's groß und klein;
Laut ſpielend gehn durchſtreichen
Das fröhlich' Wäldelein.

O Süßigkeit der Stimmen!
Wie pfeifen's alſo rein!
Im Luft wie lieblich ſchwimmen
Die fliegend' Pſälterlein?
Wie zierlich thut's erſchallen
Im krauſ- und leeren Holz?
Will mir's ja baß gefallen,
Als alle Muſik ſtolz.

Die Bäumlein reich von Zweigen
Auch sangweis sausen gahn,
Zum Gotteslob sich neigen,
Vom Wind geblasen an.
Die Bächlein auch thun rauschen,
Und fröhlich klinglen zu,
Nicht bald den Ton vertauschen,
Bleibt gleicher Klang ohn' Ruh'.

Ei, wo nun sind im gleichen,
Wo sind all' Menschenspiel'?
Ach wollten's ja nit weichen,
Sich sammlen eben viel!
Ach wollten's gleichermaaßen
Bei dieser Musik seyn,
Sich auch mit hören lassen,
Und sämmtlich stimmen ein!

O Gott, was Freud' im Herzen,
Was Lust ich schöpfen thät'?
Wann heut' zur Prim' und Terzen,
Sext, Non' und Vesper spät,
Zuwegen ich könnt's bringen
Dem lieben Gottessohn,
Vor ihm daß möcht' erklingen
So stark gemischter Ton!

Her, her all' Instrumenten,
So sind in ganzer Welt,
All' Fugen und Konzenten,
Soviel die Musik zählt!
Her, her all' Menschenstimmen,
Laßt immer, immer gahn!
Man's nie doch wird erklimmen,
Was Gott gebühren kann.

Je mehr man ihn erhoben,
Gelobt und ehret hat,

Je mehr man ihn zu loben
Noch allweg' laſſet Statt.
Drum ſpielet und pfalliret,
Was je nur ſpielen kann,
Springt, jauchzet, jubiliret,
Luſt, Freud' ihm ſtellet an!

6. Der Herr im Garten und der Mond als Himmelsſchäfer.

(Seite 228.)

Eingang.

Mond des Himmels treib' zur Weiden
Deine Schäflein gülden-gelb,
Auf gerundter blauer Heiden
Laß die Sternen walten ſelb,
Ich noch neulich ſo thät reden,
Da zu Nacht ein ſchwacher Hirt,
Aller Wegen, Steg' und Pfäden
Sucht ein Schäflein mit Begirdt.

Gleich der Mond ihm ließ geſagen,
Nahm ein lind geſtimmtes Rohr:
That es blaſend zärtlich nagen,
Spielet ſeinen Sternen vor.

Der Mond.

Auf ihr Schäflein, auf zur Heiden,
Weidet reines Himmelblau:
Dannenhero wann wir ſcheiden,
Schwitzt ihr ab den Morgenthau.

Ach! wer aber dort im Garten
Liegt mit ſeinem Hirtenſtab?
Wer will ſeiner dorten warten?
Schaut ihr Sternlein, ſchaut hinab.

Haltet, haltet, ich nit fehle:
Iſt der Daphnis wohlbekannt.
Eia, Daphnis, mir erzähle,
Daphnis, was will dieſer Stand?

Weidet, meine Schäflein weidet,
Ich mit ihm noch reden muß.
Weidet, meine Sternen, weidet,
Daphnis liegt in harter Buß'.
Daphnis, thu' die Lippen rühren,
Eia, nit verbleibe ſtumm;
Daphnis, laß dich dannen führen
Eia, nit verbleibe dumm.

Weidet, meine Schäflein, weidet,
Daphnis liegt in Aengſten groß:
Daphnis Pein und Marter leidet,
Wöllt, er läg' in Mutter-Schoß!
Er dem Felſen liegt in Armen,
Liegt auf harten Steinen bloß:
Ach, wer dorten ihn will warmen!
Förcht, er da das Haupt zerſtoß'.

Weidet, meine Schäflein, weidet,
Daphnis ſpaltet mir das Herz!
Wer mag haben ihn beleidet?
Weinen möchten Stein und Erz:
Kalte Wind', halt' ein die Flügel,
Rühret nicht das kranke Blut:
Meidet jenen Berg und Hügel,
Daphnis liegt ohn' Schuh und Hut.

Weidet, meine Schäflein, weidet,
Daphnis leidet Angſt und Noth:
Daphnis dopple Thränen leidet,
Weiſſe Perl', Korallen roth.
Perlen von den Augen ſchießen,
Schießen hin in's grüne Gras:

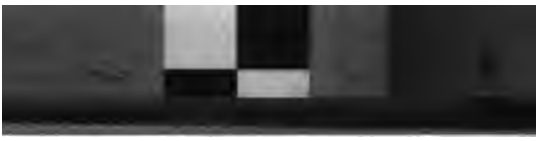
Von dem Leib Korallen fließen
Fließen in den Boden bas.

Weidet, meine Schäflein, weidet,
Niemand hat's gezählet gar,
Niemand hat es ausgekreidet,
Ob auch Zahl der Tropfen war.
Nur der Boden wohl genetzet,
Für den weiß und rothen Schweiß,
Ihm zu Dank heraußer setzet
Rosen roth und Lilien weiß.

Weidet, meine Schäflein, weidet,
Daphnis voller Aengsten liegt:
Ruch, noch Farben unterscheidet,
Achtet keiner Blümlein nicht.
O was Marter dir begegnet?
Hör' zu schwitzen einmal auf:
G'nug es einmal hat geregnet,
Nit in rothem Bad ersauf'.

Weidet meine Schäflein, weidet,
Wer doch hat es ihm gethan?
Niemand meine Frag' bescheidet:
Du mir Daphnis zeig' es an.
Daphnis kann für Leid nit sprechen,
Seufzet manchen Seufzer tief,
Ihm das Herz will gar zerbrechen:
Ach, daß jemand (niemand) helfen lief!

Weidet, meine Schäflein, weidet,
Schon ein englisch' Edelknab',
Stark in Lüft- und Wolken schneidet,
Eilet hin in vollem Trab.
Er ihm singlet süße Reimen,
Mit gar süßem Stimmlein schwank,
Auch den Kelch nit thut versäumen,
Zeiget einen Kräutertrank.



Weidet, meine Schäflein, weidet,
Alles, alles iſt umſonſt:
Er doch allen Troſt vermeidet,
Achtet's wie den blauen Dunſt.
O du frommer Knab' von oben,
Du nur mehreſt ihm die Pein;
Doch ich deine Treu' muß loben.
Gott! dir's muß geklaget ſeyn.

Weidet, meine Schäflein, weidet,
O wie ſchlecht (traurig) und frommer Hirt!
Er den Becher jetzet (jetzund) meidet,
Morgen ihm's gereuen wirdt.
Er ſich jetzet gar will freien, (befreien)
Weigert, was man trinket zu;
Dörft' vielleichten morgen ſchreien:
Ach wie ſehr mich dürſtet nu! (nun)

Weidet, meine Schäflein, weidet,
Daphnis bleibet ſchmerzenvoll,
Euch befehl' ich, euch entkleidet,
Reiſſet aus die gülden Woll'.
Nur euch kleidet pur in Kohlen,
Pur in lauter ſchwarzes Wand, (Gewand)
Von der Scheitel auf die Sohlen
Euch gebühret ſolcher Stand.

Weidet, meine Schäflein, weidet,
Daphnis führet ſtarkes Leid,
Iſt vom Vater hoch vereidet,
Hoch, mit wohlbedachtem Eid,
Er doch wollte wiederbringen,
Ein verloren Schäflein ſein;
Ach wenn ſollte das mißlingen,
Er ja ſtürb' für lauter Pein.

Weidet, meine Schäflein, weidet,
Daphnis wird verfolget ſtark:

Bös Geſindlein ihn beneidet,
Trachtet ihm nach Blut und Mark.
O was dorten! was von Stangen,
Wehr und Waffen nehm' ich wahr!
O vielleicht man ihn kommt fangen,
Wahrlich, wahrlich, iſt Gefahr!

Schluß.

Weidet, meine Schäflein, weidet,
Sprechen wollte bleicher Mon: (b)
Ja nit weidet, ſondern ſcheidet,
Er da ſprach, und wollte gohn.
Scheidet, ſcheidet, meine Schaaren,
Kann für Leid nit ſchauen zu:
Dich nun wolle Gott bewahren,
Daphnis, wer kann bleiben nu? (n)

Drauf Ade der Mond wollt' ſpielen,
Da zerſprang das matte Rohr:
Augentropfen ihm entfielen,
Wurde wie der ſchwarze Mohr.
Und weil eben dazumalen
Er trat an in vollen Schein,
Gleich vertauſchet er die Stralen,
Vollen Schein, gen volle Pein.

Auch die Sternen weinen kamen,
Flötzten ab all' ihren Schein,
Schein und Thränen floſſen ſamen, (zuſammen)
Recht zum blauen Feld hinein;
Machten eine weiße Gaſſen,
So noch heut' man ſpüren mag:
Dann der Milchweg hinterlaſſen,
Iſt wohl halb von ſolcher Bach.

7. Des Baches Cedron Klage um Christi Gefängnis

(Seite 243.)

Da nun Abends in dem Garten
Daphnis überfallen war,
Und nun keinen Grimmen sparten
Stark bewehrte Mörderschaar,
Hube süßlich an zu weinen
Ein so gar berühmter Bach,
Ließ die liebe Sternen scheinen,
Er dem Daphnis trauret nach.

Cedron hieß der Bach mit Namen,
Wohnt' an einem hohlen Stein:
Oft zu ihm Gesellschaft kamen,
Damals war er doch allein.
Saß in seiner grünen Kruften, (Kluften)
Strählet seine Binsenhaar',
Spielet mit gar sanften Luften,
Dacht' an keine Kriegsgefahr.

Rohr und Gras und Wasserblätter
Deckten seine Schulter bloß,
Stark er sich bei feuchtem Wetter
Leint (lehnt) auf seinen Eimer groß.
Doch weil er fast müd' gelaufen
Dazumal in starkem Trab,
Er ein wenig wollt' verschnaufen,
Goß den Eimer langsam ab.

Nahm ein Röhrlein wohl geschnitten,
Spielet seinen Wässerlein,
Sie zum Schlafen thät erbitten,
Wollt' sie süßlich sausen ein:
„Eja, meine Wässer, schlafet,
Schlafet, meine Wässerlein,
Nit mit Augen immer gaffet,
Eja, schlafet, schlafet ein!"

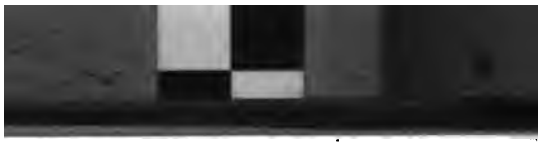
Kaum nun waren eingeſchlafen
Seine matte Wäſſerlein,
Bald erklungen Wehr und Waffen,
Flamm' und Fackel gaben Schein,
Nur von toll- und vollen Knechten,
Voll war alles überall,
Nur von Jauchzen, Springen, Fechten,
Thal und Ufer gaben Schall.

Cedron erſtens gar erſchrecket,
War der Waffen ungewohn, (t)
Bald er ſeine Wäſſer wecket,
Wollte der Gefahr entgohn.
Wie die Pfeil' von Bogen zielen,
Lief er ab auf naſſer Meil',
Rohr und Eimer ihm entfielen,
Fiel auch ſelbſt in blinder Eil'.

Doch, weil nochmals er verſpüret,
Es nit wider ihn gemeint,
Und nur Daphnis würd' geführet
Daphnis von bekanntem Feind;
Ließ er ab von ſtrengem Laufen,
Faſſet eine Weidenrut',
Seine Wäſſer trieb zu Haufen,
Und beklaget's junge Blut.

Traurig hub er an zu klagen,
Blies auf einem hohlen Ried,
Herz und Muth ihm war zerſchlagen,
Sang mit Schmerzen folgend's Lied:
„Ach, und Ach! nun muß ich klagen,
Daphnis, o du ſchönes Blut!
Ach, und Ach! bin gar zerſchlagen,
Brochen iſt mir Herz und Muth."

„Daphnis, o du ſchöner Knabe,
Daphnis mir ſo lang bekannt!
Oft bei mir du ſchnitteſt abe
Ried und Röhrlein allerhandt.



Viel du deren haſt verſchliſſen, (zerbrochen)
Wann du ſpielteſt deiner Heerd';
Seynd im Blaſen viel zerſpliſſen, (zerriſſen)
Waren mehr dann Geldes werth."

„Oft bei mir die Weide nahmen
Deine Schäflein ſilberweiß,
Oft zu mir auch trinken kamen,
In den Sommertagen heiß.
Wann dann ſpielteſt deinen Schafen,
Und die Röhrlein blieſeſt an.
Gunnten (konnten, begannen) meine Wäſſer ſchlafe
Wankten oft von rechter Bahn."

„Auch die Wind' ſich gunnten legen,
Banden ihre Flügel ab,
Kaum den Athem thäten regen,
Wie dann oft geſpüret hab'.
Auch die Schaf' mit Lüſten aßen,
Süßer wurden Laub und Gras,
Ja des Weidens oft vergaßen,
Deine Stimm' viel ſüßer was. (war)"

„Auch die Vöglein kamen fliegen,
Kam auch manche Nachtigal,
Deinem Spielen, will nit lügen,
Hörten zu mit großer Zahl.
Saßen gegen (gegenüber) deiner Geigen,
Saßen gegen deinem Rohr,
Thäten ihnen freundlich neigen
Dann das link', dann rechtes Ohr."

„Schöne Sonn', du deinen Wagen
Ließeſt in gar lindem Lauf,
Wann bei reinen Sommertagen
Dir nur Daphnis ſpielet' auf.
Schöner Mond, du deine Sternen
Morgens führteſt ab zu ſpät,
Wann auch Daphnis dir von Fernen
Je zu Nachten (zur Nachtzeit) ſpielen thät."

„Schöne Sonn', magſt nunmehr trauren;
Daphnis dir nit ſpielet mehr,
Daphnis iſt von böſen Lauren (Laurern)
Hingerückt ohn' Wiederkehr.
Schöner Mond, magſt nunmehr klagen,
Daphnis raſtet in Verhaft:
O des ſchweren Eiſenkragen!
O der kalten Ketten Kraft!"

„Mond und Daphnis, ihr Allbeiden
Oft enthieltet euch vom Schlaf.
Kamet in Geſellſchaft weiden,
Du die Sternen, Er die Schaf.
Nit hinfüro wacht allbeiden, (ihr Beiden)
Schlaf', o matter Mond, entſchlaf',
Nie zuſammen werdet weiden,
Du die Sterne, Er die Schaf."

„Ach, ihr Schäflein, wer wird hüten,
Wer ſoll euch nun treiben auf?
Hirten ſolcher Mild' und Güten,
Seynd nit alſo guten Kauf.
O des jung- und ſchönen Knaben!
Hirt- und Schützen gleiche gut!
Wer ſoll ſeinen Stecken haben?
Taſchen, Horn und Winterhut?"

„Wer ſoll haben ſeinen Bogen?
Wer den Köcher, Pfeil und Bölz? (Bolzen)
Bölz', mit welchen, ungelogen,
Er nit fehlet im Gehölz.
Wer ſoll haben ſeine Geigen?
Cyther, Ley'r und Dulcian
Ach für (vor) Trauren muß ich ſchweigen;
Ach Ade! — muß fließen gahn."

8. Christus am Oelberg im Garten.

(S. 225. Mel. XIX.)

Bei ſtiller Nacht, zur erſten Wacht
Ein' Stimm' ſich gund zu klagen.
Ich nahm in acht, was die doch ſagt;
That hin mit Augen ſchlagen.

Ein junges Blut, von Sitten gut,
Alleinig, ohn' Gefährten,
In großer Noth, faſt halber todt
Im Garten lag auf Erden.

Es war der liebe Gottesſohn;
Sein Haupt er hat in Armen.
Viel weiß- und bleicher dann der Mon
Ein' Stein es möcht' erbarmen.

Ach Vater! liebſter Vater mein,
Und muß den Kelch ich trinken?
Und mag's dann ja nit anders ſeyn?
Mein' Seel' nit laß' verſinken.

Ach! liebes Kind, trink' aus geſchwind;
Laß dir's in Treue ſagen:
Sey wohlgeſinnt, bald überwind',
Den Handel mußt du wagen.

Ach, Vater mein! und kann's nit ſeyn?
Und muß ich's je dann wagen?
Will trinken rein, den Kelch allein!
Kann dir's ja nit verſagen!

Doch Sinn und Muth erſchrecken thut,
Soll ich mein Leben laſſen?
O bittrer Tod! mein' Angſt und Noth
Iſt über alle Maaßen.

Maria zart, jungfräulich Art,
Sollſt du mein' Schmerzen wiſſen;
Mein Leiden hart, zu dieſer Fahrt,
Dein Herz wär' ſchon geriſſen.

Ach, Mutter mein! bin ja kein Stein;
Das Herz mir möcht' zerſpringen:
Sehr große Pein, muß nehmen ein,
Mit Tod und Marter ringen.

Ade, ade zu guter Nacht
Maria, Mutter milde!
Iſt niemand der dann mit mir wacht
In dieſer Wüſten wilde?

Ein Kreuz mir vor den Augen ſchwebt,
O weh der Pein und Schmerzen!
D'ran ſoll ich morgen wer'n erhebt,
Das greifet mir zum Herzen.

Viel Ruthen, Geiſſel, Skorpion,
In meinen Ohren ſauſen:
Auch kommt mir vor ein' Dornenkron';
O Gott! wem wollt' nit grauſen?

Zu Gott ich hab' gerufen zwar
Aus tiefen Todesbanden:
Dennoch ich bleib' verlaſſen gar,
Iſt Hülf noch Troſt vorhanden.

Der ſchöne Mond will untergehn,
Vor Leid nit mehr mag ſcheinen,
Die Sternen lan ihr Glitzen ſtehn,
Mit mir ſie wollen weinen.

Kein Vogelſang, noch Freudenklang
Man höret in den Luften,
Die wilden Thier', traur'n auch mit mir,
In Steinen und in Kruften.

V. Eilf Lieder von Martin Opitz von Boberfeld.

Geb. 1597, geſt. 1639.

Aus deſſen geiſtliche und weltliche Poemata. 3 Theile. Amſterdam, 1646. 12.

1. Die freie Ruh.

(S. I. Seite 78.)

Liebe, wer ſich ſelber haßt!
Aber wer ſein gutes Leben
Will der freien Ruh ergeben,
Reißt ſich von der argen Laſt;
Suchet für das ſüße Leiden,
Felder, Wild, Gebüſch' und Heiden.

Ihm gefällt die Faulheit nicht,
Die nicht als zum Böſen wachet,
Die den Trägen ſchwächer machet,
Und der Starken Kraft zerbricht;
Die den Geiſt zeucht auf die Erden,
Und heißt Männer Kinder werden.

Seine Luſt, die er begehrt,
Die ihm kürzet manche Stunde,
Sind berühmte ſchnelle Hunde
Und ein ritterliches Pferd;
Sein Gemüthe muß ſich letzen
Mit dem adelichen Hetzen.

Wann der Reif das Feld bethaut,
Und die Vögel mit dem Singen
Um die Morgenröthe ſpringen,
Sitzt er munter auf und ſchaut
Ob er mit den ſchnellen Winden (Windhunden)
Kann ein ſchönes Stücke (ein Stück Wild) finden.

Also dringt die scharfe Pein
Nimmer in sein großes Herze,
Das von Wollust, Lieb' und Scherze
Ganz will frei und sicher seyn;
Will nicht von den Freuden wissen,
Die Gemüth und Leib muß büssen.

Flieht ingleichen diese Lust,
Die doch nur den weichen Sinnen,
So nichts Männlichs üben können,
Soll bekannt seyn und bewußt;
Die nur wie ein Schatten stehet,
Der bald wird, und bald vergehet.

2. Gewalt der Liebe.

(S. I. Seite 80.)

Kein schnelles Wild, das in den Büschen lebt,
Dem Gras die Nahrung giebt,
Kein Vogel auch, der um die Wolken schwebt,
Kein Fisch bleibt unverliebt:
Nichts ist, was wohnt auf Erden,
Wo Luft und See durchstreicht,
Was ist und noch soll werden,
Das nicht der Liebe weicht.

Die Kräuter selbst, so ohne Geist aufgehn,
Sind Freund doch unter sich;
Kein Element kann bei dem andern stehn,
O Amor, als durch dich;
Der Mensch ist's der die Gaben
Des Liebens von sich streicht,
Und will ein Herze haben
Das nicht der Liebe weicht.

Der Eine ſtellt auf ungezähmtes Wild,
Der reiſet Tag und Nacht;
Ein Andrer hört, wann die Trompet' erſchüllt,
Und Fug zum Kriegen macht:
Der ſchauet, daß mit Scherze
Und Luſt die Zeit verſtreicht,
Damit er hab' ein Herze,
Das nicht der Liebe weicht.

Doch wann uns kommt des Leibes theure Waar',
Der Augen Stralen für,
Der weiße Hals, das goldgemengte Haar,
Der rothen Lippen Zier:
So muß man inne werden,
Daß nichts ſich ihnen gleicht,
Und kein Ding ſey auf Erden
Das nicht der Liebe weicht.

3. Des Schäfers Klage.

(S. II. Seite 196.)

Iſt irgend zu erfragen
Ein Schäfer um den Rhein,
Der ſehnlich ſich beklagen
Muß über Liebespein,
Der wird mir müſſen weichen,
Ich weiß, ſie plagt mich mehr;
Niemand iſt mir zu gleichen,
Und liebt er noch ſo ſehr.

Es iſt vorbeigegangen
Faſt jetzt ein volles Jahr,
Daß Phyllis mich gefangen
Mit Liebe ganz und gar,
Daß ſie mir hat genommen

Gedanken, Muth und Sinn;
Ein Jahr iſt's, daß ich kommen
In ihre Liebe bin.

Seitdem bin ich verwirret
Geweſen für und für,
Es haben auch geirret
Die Schafe neben mir;
Das Feld hab' ich verlaſſen,
Gelebt in Einſamkeit,
Hab' alles müſſen haſſen,
Warum ein Menſch ſich freut.

Nichts hab' ich können ſingen,
Als nur ihr klares Licht;
Von ihr hab' ich zu klingen
Die Lauten abgericht;
Wie ſehr ich ſie muß lieben
Und ihre große Zier,
Das hab' ich faſt geſchrieben
An alle Bäum' allhier.

Kein Trinken und kein Eſſen,
Ja nichts hat mir behagt,
Ich bin nur ſtets geſeſſen
Und habe mich beklagt:
In dieſem ſchweren Orden
Verändert alles ſich;
Die Heerd' iſt mager worden,
Und ich bin nicht mehr ich.

Sie aber hat die Sinnen
Weit von mir abgekehrt,
Iſt gar nicht zu gewinnen,
Als wär' ich ſie nicht werth;
Da doch, was ich geſungen,
Im Brittenland erſchallt,
Und auch mein Ton gedrungen
Bis durch den Böhmerwald.

So hab' ich auch darneben,
Ich habe was bei mir,
Das ich nicht wollte geben
Um alles Vieh allhier,
Das an des Neckars Rande
Im grünen Grase geht:
Mein Lob wird auf dem Lande
Und in der Stadt erhöht.

Jedoch nach diesem allen
Frag' ich nicht sonders viel:
Der Phyllis zu gefallen
Ich einig singen will,
Weil nichts ist, das auf Erden
Mir ohne sie gefällt;
Kann ihre Gunst mir werden,
So hab' ich alle Welt.

---

4. Vergnügsamkeit.

(S. II. Seite 197.)

Wohl dem, der weit von hohen Dingen,
Den Fuß stellt auf der Einfalt Bahn!
Wer seinen Muth zu hoch will schwingen,
Der stößt gar leichtlich oben an.
Ein jeder lobe seinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferin.

Ein hohes Schloß wird von den Schlägen
Des starken Donners mehr berührt;
Wer weit will, fällt oft aus den Wegen,
Und wird durch seinen Stolz verführt.
Ein jeder lobe seinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferin.

Auf großer See sind große Wellen,
Viel Klippen Sturm und harter Wind:

Wer klug iſt, bleibet bei den Quellen,
Die in den grünen Wäldern ſind.
Ein jeder lobe ſeinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferin.

Hat Phyllis gleich nicht Gold und Schätze,
So hat ſie doch was mir gefällt;
Womit ich mein Gemüth ergetze,
Wird nicht erkauft um Gut und Geld.
Ein jeder lobe ſeinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferin.

Man ſteht bei reicher Leute Pforte
Sehr oft, und kömmt doch ſelten ein;
Bei ihr bedarf es nicht der Worte,
Was ihr iſt, iſt nicht minder mein.
Ein jeder lobe ſeinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferin.

Glänzt ſie gleich nicht mit theuren Sachen,
So glänzt doch ihrer Augen Licht;
Gar viel muß Hoffart ſchöne machen,
Ihr ſchlichter Schein betrügt mich nicht.
Ein jeder lobe ſeinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferin.

Iſt ſie gleich nicht von hohem Stande,
So iſt ſie dennoch aus der Welt;
Hat ſie gleich keinen Sitz im Lande
Sie ſelbſt iſt mir ein weites Feld.
Ein jeder lobe ſeinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferin.

Wer will, mag in die Lüfte fliegen,
Mein Ziel erſtreckt ſich nicht ſo weit;
Ich laſſe mich an dem begnügen
Was nicht bemüht und doch erfreut,
Und lobe billig meinen Sinn,
Und meine ſchöne Schäferin.

5. Die Vöglein.

(S. II. Seite 199.)

Kommt, laßt uns ausspazieren,
Zu hören durch den Wald
Die Vögel musiziren,
Daß Berg und Thal erschallt.

Wohl dem, der frei kann singen,
Wie ihr, ihr Volk der Luft;
Mag seine Stimme schwingen
Zu der, auf die er hofft.

Ich werde nicht erhöret,
Schrei' ich gleich ohne Ruh';
Die, so mich singen lehret,
Stopft selbst die Ohren zu.

Mehr wohl dem, der frei lebet,
Wie du, du leichte Schaar,
In Trost und Angst nicht schwebet,
Ist außer der Gefahr.

Ihr werdet zwar umgangen,
Doch hält man euch in Werth;
Ich bin von der gefangen,
Die meiner nicht begehrt.

Ihr könnt noch Mittel finden,
Entfliehen aus der Pein;
Sie muß noch mehr mich binden,
Soll ich erlöset seyn.

6. Eile zum Lieben.

(S. II. Seite 200.)

Ach Liebſte, laß uns eilen,
Wir haben Zeit.
Es ſchadet das Verweilen
Uns beiderſeit.

Der edlen Schönheit Gaben
Fliehn Fuß für Fuß;
Daß alles, was wir haben,
Verſchwinden muß.

Der Wangen Zier verbleichet,
Das Haar wird greis;
Der Augen Feuer weichet,
Die Brunſt wird Eis.

Das Mündlein von Korallen
Wird ungeſtalt;
Die Händ', als Schnee, verfallen,
Und du wirſt alt.

Drum laß uns jetzt genießen
Der Jugend Frucht,
Eh' als wir folgen müſſen
Der Jahre Flucht.

Wo du dich ſelber liebeſt,
So liebe mich;
Gieb mir, daß, wann du giebeſt,
Verlier' auch ich.

7. Lebenslust.

(S. II. Seite 211.)

Ich empfinde faſt ein Grauen,
Daß ich, Plato, für und für
Bin geſeſſen über dir!
Es iſt Zeit, hinauszuſchauen,
Und ſich bei den friſchen Quellen
In dem Grünen zu ergehn,
Wo die ſchönen Blumen ſtehn,
Und die Fiſcher Netze ſtellen.

Wozu dienet das Studiren,
Als zu lauter Ungemach?
Unterdeſſen läuft die Bach
Unſers Lebens, das wir führen,
Ehe wir es inne werden,
Auf ihr letztes Ende hin:
Dann kömmt ohne Geiſt und Sinn
Dieſes alles in die Erden.

Holla, Junger, geh' und frage,
Wo der beſte Trunk mag ſeyn,
Nimm den Krug und fülle Wein!
Alles Trauren, Leid und Klage,
Wie wir Menſchen täglich haben,
Eh' uns Klotho fortgerafft,
Will ich in den ſüßen Saft,
Den die Traube giebt, vergraben.

Kaufe gleichfalls auch Melonen,
Und vergiß des Zuckers nicht;
Schaue nur, daß nichts gebricht.
Jener mag der Heller ſchonen,
Der bei ſeinem Gold und Schätzen
Tolle ſich zu kränken pflegt,
Und nicht ſatt zu Bette legt:
Ich will, weil ich kann, mich letzen!

Bitte meine guten Brüder
Auf die Muſik und ein Glas.
Kein Ding ſchickt ſich, dünkt mich, baß,
Als ein Trunk und gute Lieder.
Laß ich ſchon nicht viel zu erben,
Ei, ſo hab' ich edlen Wein;
Will mit andern luſtig ſeyn,
Wenn ich gleich allein muß ſterben.

8. An die Morgenröthe.

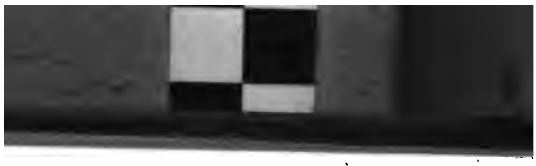
(Siehe II. S. 214.)

Wer ſich auf Ruhm begiebet,
Und freie Tage liebet,
Der liebet auch dein Licht;
Aurora! du mußt machen,
Den Fortgang aller Sachen,
Sonſt hilft der Vorſatz nicht.

Wann deine güldne Stralen
Die blauen Wolken malen,
Du werthes Himmelskind:
So muß die Nacht verbleichen,
Es müſſen vor dir weichen
So viel als Sterne ſind.

Es iſt die große Sonne,
Der Erden Luſt und Wonne,
So herrlich nicht als du:
Wann ſie dich an will ſehen,
So kann es nicht geſchehen,
Als nur von hinten zu.

Kommſt du aus Tythons Armen,
Da muß das Feld erwarmen,



Da lachet Berg und Wald;
Das Gras muß Blumen bringen,
Die leichten Vögel ſingen,
Daß Erd' und Luft erſchallt.

Wer ſeinen Muth will letzen,
Mit ſchneller Jagd und Hetzen,
Der ſtehet auf mit dir:
Du biſt der Brünſte Mutter,
Dein Thau erzeugt das Futter
Für Wild und alles Thier.

Wer Waffen trägt und krieget,
Wer an den Ketten lieget,
Wer auf dem Meere wallt,
Wer voll iſt ſchwerer Sorgen,
Der ſpricht: wann wird es Morgen?
Aurora, komm doch bald!

Auch ich bin dir ergeben,
Du letzeſt mir mein Leben
Mit deiner ſchönen Zier.
Hierum will ich dich preiſen
Und meinen Dienſt erweiſen,
O Göttin! für und für.

Laß mich nur dies erlangen!
Wann ich mein Lieb umfangen,
So halt' den Zügel an,
Halt' an die hellen Blicke,
Bis ich zuvor mein Glücke,
Wie recht, gebrauchen kann.

9. Ruhiger Besitz.

(Siehe II. S. 253.)

Ist mein Herze gleich verliebet
In ein schlichtes Mägdelein,
Die mich tröstet und betrübet, —
Soll ich darum unrecht seyn?
Liebste, deiner Schönheit Licht
Mindert sich durch Einfalt nicht.

Was das Glücke dir nicht schenket,
Das verdient doch deine Zier,
Und worauf mein Herze denket,
Solches hast du ganz bei dir;
Was mein Herze denkt, hast du,
Und das Herze selbst dazu.

Ein beständiges Gemüthe,
Das aus keiner Furchte weicht,
Sucht ihm gleichfalls ein Geblüte,
Eine Seele, die ihm gleicht;
Sieht vor allen Dingen an,
Treu', auf die es bauen kann.

Niemand wird mir Unrecht geben:
Hohe Brunst bringt Furcht und Neid.
Deiner Liebe Frucht, mein Leben
Ist begabt mit Sicherheit,
Die ich einig mir erkiest
Und mein reiches Armuth ist.

Dich mit Ruh' besitzen können,
Ist mein Trost und ganze Lust.
Bleib' auf deinen treuen Sinnen,
Liebste, wie du jetzund thust.
Meine Freiheit soll allein
Deiner Liebe dienstbar seyn.

10. Die Bezaubernde.

(Siehe II. S. 287.)

Meine Freude, die mich bindet,
Ist der List und Kräuter frei:
Zwar sie hat mich angezündet,
Doch ohn' alle Zauberei:
Daß mein Sinn sich ihr ergiebt,
Kömmt daher, weil sie mich liebt.

Diese Circe hat beisammen
Ihrer Augen Blitz und Glanz,
Des Gesichtes helle Flammen,
Das mir meines nicht läßt ganz;
Ihre Worte, die sie weiß,
Nehmen aller Kunst den Preis.

Ihre Zier darf nichts begehren,
Was man sonst zu Hülfe ruft,
Darf den Monden nicht beschweren,
Rath nicht suchen bei der Luft:
Luft und Monden darf nicht seyn,
Wo schon ist ihr Tagesschein.

Welchem nicht zu Herzen steigen
Dieser Wangen Milch und Blut,
Dieses Reden, dieses Schweigen,
Diese Jugend, dieser Muth,
Der mir meinen Muth zerbricht:
Den bekehrt kein Zaubern nicht.

11. Freiheit in der Liebe.

Aus Heinrich Alberts Arien. 2 Theile. Leipzig 1657.

(Siehe II. S. 202. Aria 56.)

Was zwingt mich auf der Welt, mich also hinzugeben?
Ist's wohl der Rede werth, gefangen müssen leben?
Ein Vogel wünschet ihm in freier Luft zu seyn,
Und sperret man ihn gleich in Gold und Silber ein.

Jetzt lieb' ich, was ich will, jetzt will ich, was ich liebe,
Und weiß, daß nichts entgeht, was ich zur Zeit verschiebe;
Aus Tage mach' ich Nacht, und aus der Nacht den Tag,
Und prange, daß ich selbst mein Herr und Knecht seyn mag.

Weg, weg, du Dienstbarkeit, bei der nichts ist zu finden,
Als Gut da Mangel ist, als was, das bald kann schwinden,
Als Haß mit Gunst vermengt, als Lust, die Unlust bringt,
Als Arbeit bei der Ruh', als Freiheit, die mich zwingt!

Doch, Venus, deren Lob ich oftmals ausgebreitet,
Ist mir ein Stamm allein an Waldesstatt bereitet?
So füge mir hinfort Sinn, Will' und Augen bei,
Recht zu ersehn den Baum, der meiner würdig sey.

VI. Vier Lieder von Robert Roberthin.

Geb. 1600, geſt. 1648.

(Aus Heinrich Alberts Arien. 2 Theile. Lpz. 1657.)

1. Maienlied.

(Siehe I. S. 132. Aria 35.)

Der Meiſter iſt ja lobenswerth,
Der Alles hat gebauet,
Und väterlich erhält und nährt,
Was unſer Aug' anſchauet.

Der dieſe Welt, ſo raum und breit,
In treuer Huth bewachet,
Und mit Abwechſelung der Zeit
Das Liebe lieber machet.

Von Winters Froſt war Alles kahl,
In Schnee und Eis begraben;
Doch hat die Erd' auch dieſesmal
Sich aus dem Leid erhaben.

Die Zeit kömmt wieder zu uns an,
Die Berg und Thal beblümet,
Und hiemit, wie ſie immer kann,
Des Schöpfers Milde rühmet.

Der Mai, der allen Sinnen pflegt,
So manche Luſt zu ſchenken,
Daß auch ſein Name Freud' erregt,
So oft wir ſein gedenken;

Der Mai, das ſchönſte Stück vom Jahr,
Hat ſich ſchon laſſen ſehen:
Die Luft iſt rein, die Sonne klar,
Die linden Windchen wehen.

Der Thau erfrischt den zarten Klee,
Der unlängst war erfroren;
Die Fische gehn im Bach und See,
Als wieder neu geboren.

Die Wiesen sind von Farben reich,
Der Wald von jungen Sprossen;
Des Himmels Segen wird zugleich
Dem Erdreich zugegossen.

Die Bienen streifen rottweis' aus
Den Honig heim zu bringen.
Die Schwalbe sucht ihr firnes (vorjähriges) Haus,
Die Lerch' hebt an zu singen.

Die Nachtigall läßt ihren Klang
Durch alle Büsche hören,
Des allgemeinen Herren Dank,
So gut sie weiß, zu mehren.

Der warme Saft steigt auf und bringt
Den Bäumen neue Blätter;
Die Heerd' ist fröhlich, tanzt und springt
In diesem schönen Wetter.

Ein jedes Thier kann sattsamlich
Sein Herzbegehren stillen:
Der Mensch allein verwirret sich
In wankelbaren Grillen.

Sein Leben, das doch schon vorhin
Nicht lange Frist kann dauern,
Will er mit einem trüben Sinn
Noch überdies versauern.

Das Thier stirbt hin, und seine Noth
Scheint hierin wohl bequemet;
Der Mensch stirbt mehr als einen Tod,
Der sich zur Unzeit grämet.

Er prahlet immer auf Verſtand;
Ach, ließ er den doch merken,
Und machte ſeinen Ruhm bekannt
In tugendgleichen Werken!

Ach, daß er ſich doch weiſen ließ
Auf Gott ſein Thun zu ſtellen!
Die Erde wär' ein Paradies:
Nun wird ſie ihm zur Höllen.

2. Zuruf an die Liebste.

(Siehe II. Seite 20. Aria 8.)

Mein liebſtes Seelchen, laß uns leben,
So lang' wir noch im Leben ſeyn!
Bald bricht der ſchlimme Tod herein,
So müſſen wir das übergeben,
Was uns ſo ſanft und linde that,
Was uns ſo oft ergötzet hat.

Der Augen umgewechſelt Scherzen,
Die Seufzer, die ſo mancherhand
Durch abgeredeten Verſtand
Die Bothſchaft brachten von den Herzen,
Vergehn und werden gleich zu nicht,
Sobald der Athem uns gebricht.

Drum weil die Bruſt ſich noch kann heben,
Eh' uns der warme Geiſt entweicht,
Eh' euer Purpurmund verbleicht,
Mein liebſtes Seelchen, laß uns leben,
Genießen, was die Zeit beſcheert!
Wer ſichert uns, wie lang' es währt.

3. Bitte um einen Kuss.

(Siehe II. S. 128. Aria 40.)

Ich kann hinfort die harten Plagen,
Damit mich Euer Grimm beschwert,
Wo Ihr mich keiner Gunst gewährt,
Wie gern ich will, nicht länger tragen.
Was großes Wesen ist ein Kuß,
Daß ich so viel drum reden muß?

Was schadet's Euch einmal zu küssen?
Der Acker wird das Jahr hindurch
Geküßt von seiner Wasserfurch,
Die Wiese von den kühlen Flüssen.
Was großes Wesen ist ein Kuß,
Daß ich so viel drum bitten muß.

Die Rose, unsres Frühlings Prangen,
Muß leiden, daß ihr Dornenstrauch
Sie küsset, und Ihr streichet auch
Die Ros' an Eure zarten Wangen.
Was großes Wesen ist ein Kuß,
Daß ich so lang drauf warten muß?

Laßt Euch, o Liebste, doch erbitten,
Genießt der Jugend, weil sie grünt!
Braucht Eurer Schönheit, weil sie dient, (so lange sie brauchbar ist)
Nach dieser Zeit gemäßen Sitten!
Ein großes Wesen, ob Ihr laßt,
Was Ihr an Euch schier selber haßt!

4. Wettstreit des Frühlings.

(Siehe II. Seite 188. Aria 52.)

Du Vater aller Lieblichkeit!
O Frühling, Kleinod unſrer Jahre,
Beſtreu' die Erde weit und breit
Mit deiner ſchönſten Blumenwaare!

Laß deiner bunten Vögel Schaar
Die Welt mit tauſend Liedern grüßen,
Laß deine Sonne noch ſo klar
Die angenehmen Stralen ſchieſſen.

Du biſt darum das Schönſte nicht!
Denn all dein Glanz iſt hier verdunkelt,
Indem Roſettchens Angeſicht
Weit über deine Sonne funkelt.

Und wenn ſich ihrer Stimme Schall
Zu einem Liedchen will bequemen,
So ſchweiget deine Nachtigall
Und muß ſich aller Künſte ſchämen.

Die Roſ' auf deren Zierlichkeit
Du doch am meiſten pflegſt zu prangen,
Iſt bleich und welk und ſtehet weit (iſt weit entfernt)
Vom friſchen Leben ihrer Wangen.

Du haſt kein Bild, das zeigen kann,
Was mich zu ihrer Liebe treibet,
Weil Alles bei dir um und an
Nur irdiſch iſt und geiſtlos bleibet.

Ihr Geiſt, der lauter Tugendſchein
In allem Thun und Reden weiſet,
Bezeuget, daß an ihr allein
Der Himmel ſeine Gaben preiſet.

Drum ſag' ich noch: wenn ihr Geſicht
Mir einen Gnadenblick verleihet,
Bin ich begnügt, und achte nicht,
Was ſonſt die ganze Welt erfreuet.

VII. Acht Lieder von Joh. Michael Moscherosch.

gebor. 1601. geſtorb. 1669.

(Aus deſſen (Philander von Sittewald) wunderlichen und wahrhaftigen Geſichten, d. i. Strafſchriften. 2 Thle. Straßburg 1650 u. 1677.)

1. Narrenlieb.

(Siehe I. Ausg. v. 1677. S. 115.)

Das tolle Lieben iſt im ſtäten Tode leben;
Seyn außer der Gefahr, und doch in Nöthen ſchweben;
Quitt aller Sklaverei, doch unter Joch und Zwang,
Geſund, und gar wohl auf, nicht deſto minder krank.

Jetzt groß, bald wieder klein; nicht keifen, danach zanken;
Beſtändig, eben wohl ſtets hin und wieder wanken;
Abwitzig und doch klug; ein Mann und doch ein Kind;
Ein Herr und gleichwohl Knecht; mit hellen Augen blind.

Dem Feinde brechen ab (Abbruch thun), und nimmermehr doch ſiegen;
Verſpielen, doch allzeit die beſte Beute kriegen;
Seyn ohne Wunden wund; ſeyn ſonder Alter alt;
Jetzt kalt, jetzt wieder heiß; bald heiß, bald wieder kalt.

Entſchnuret (entfeſſelt) aller Pein, und doch ſich ſtäts beklagen;
Viel ſchreien, niemals doch ein einigs Wörtlein ſagen.
Und was für thöricht Ding dem Lieben mehr kömmt bei,
Daß ich und du nicht weißt, wie es zu nennen ſey.

Wozu dienet denn das Lieben?
Lieben heißt, recht närriſch ſeyn.
Der kann wenig Tugend üben
So behaft' mit Liebespein;
Er muß fort und fort ſich plagen,
Brennet in geplagter Hitz,
Und beginnet allem Witz
Aller Tugend abzuſagen;
Endlich bringt er kaum zum Lohn,
Nur ein Hand voll Luſt davon.

2. Geldsucht.

(Siehe I. S. 198.)

Geld regieret alle Welt!
Der Menſchen Wohlfahrt in der Welt
Beſteht allein auf Gut und Geld.
Nur aus der Welt,
Wer nicht hat Geld!
Denn ohne Geld
Schafft man nichts in der Welt.

Kommt Kunſt gegangen vor ein Haus,
Sagt man, der Wirth ſey gangen aus;
Kommt Weisheit auch gegangen für,
So iſt verſchloſſen ihr die Thür;
Kommt Zucht, Lieb', Treu', und wär gern ein,
So will Niemand der Pförtner ſeyn;
Kommt Wahrheit dann und klopfet an,
Läßt man ſie vor dem Fenſter ſtahn;
Kommt G'rechtigkeit auch an das Thor,
So ſchiebt man Schloß und Riegel vor;
Kommt aber Pfennig hergeloffen,
Sind Thür' und Thor ihm allzeit offen;
Denn ob dir ſchon eine Dirn gefällt,
So ſchweig nur ſtill, haſt du kein Geld!

Iſt denn der Teufel in dem Geld,
Daß ohne Geld man nichts erhält?

3. Venus und Kupido.

Nationaliſirte Antike nach Anakreon.

(Siehe, I. S. 117.)

Hie auf dieſem Liebesplan
Kupido vor langen Tagen
Mit Venus iſt kommen an,
Wollt ſein Zelt und Lager ſchlagen.
Ach Kupido, kleiner Schelm,
Wie machſt du ſo große Wunden!

Sobald er in's Grüne kam,
Dieſes hie, dort das wollt' ſehen,
Venus bei der Hand ihn nahm,
Doch wollt' er nicht mit ihr gehen.
Ach Kupido, u. ſ. w.

Lief fort vor das Bienenhaus,
Wollt' ein wenig Honig lecken,
Eine kroch zum Korb heraus
Und flog nach dem jungen Gecken,
Ach Kupido, u. ſ. w.

Kupido bald her bald hin,
Hätt' ſich gern vor ihr verkrochen;
Doch die Bien' flog ſtets auf ihn,
Bis er von ihr war geſtochen,
Ach Kupido, u. ſ. w.

Als er ſeinen Finger ſchaut,
Der ihm dick war aufgeloffen,
Fing er an zu ſchreien laut:
O weh, Mutter, ich bin troffen!
Ach Kupido, u. ſ. w.

O weh, liebe Mutter, bald
Ich muß an dem Stich verderben!
O weh, ich lauf' in den Wald
Und laß mich drin Hungers sterben!
Ach Kupido, u. s. w.

Helft! und helft ihr nicht geschwind,
Stürz' ich mich in einen Bronnen!
Wie bald ist ein armes Kind
Als ich, in der Hitz' verbronnen!
Ach Kupido, u. s. w.

Rach'! o liebste Mutter, Rach'!
Ich werd' noch umfallen müssen,
Helft! ich spring sonst in den Bach,
Oder will mich selbst erschießen!
Ach Kupido, u. s. w.

Venus, vor Zorn nicht ein Wort,
Endlich nahm ein' Hand voll Ruthen:
Wart', ich will dich bringen fort,
Daß dir soll der Hintern bluten!
Ach Kupido, u. s. w.

Hab' ich dir's nicht vorgesagt,
Du sollst Stupfens müßig gehen,
Wer nicht folgen will, der wagt!
Komm her, laß den Finger sehen.
Ach Kupido, u. s. w.

Ei, du ungerathner Sohn,
Dir ist eben recht geschehen,
Das ist dein verdienter Lohn,
Willst nicht mit der Mutter gehen.
Ach Kupido, u. s. w.

Indem buckt sie ihn herum:
„Halt, ich will dich lehren blitzen —
Gß, gß! noch einmal so kumm,
Dann will ich dich beßer sitzen!"
Ach Kupido, u. s. w.

Kupido fiel auf die Erd —
Ha! wie that ihn das verdrießen!
Und wie ein zaumloſes Pferd,
Schlug um ſich mit Händ' und Füßen.
Ach Kupido, u. ſ. w.

„Ach mein, klag' dich nicht ſo ſehr,"
Sprach ſie: „und bald laß die Poſſen,
Denk', daß du wohl andre mehr
Unverſchuldet haſt geſchoſſen.
Ha Kupido, u. ſ. w.

Deine Pfeil' ſind voller Gift,
Und gehn richtig zu dem Herzen,
Aber was den Finger trifft,
Das iſt nur ein Kinderſcherzen.
Ha Kupido, u. ſ. w.

Thut's dir ſchon ein wenig weh,
Darfſt dir drum nicht laſſen bangen,
Eh du dreimal: Steh' und geh'
Sagſt, ſo wird es ſeyn vergangen."
Ach Kupido, u. ſ. w.

Wen der loſe Vorwitz ſticht,
Und ſolch Leckerei will treiben,
Dem geräth es anders nicht:
Drum ſollſt bei der Mutter bleiben.
Ach Kupido, kleiner Schelm,
Wie machſt du ſo große Wunden!

Du Stupfer, du Hauſer,
Du Lecker, du Lauſer,
Du Schlecker, du Mauſer,
So ſoll es dir gehn,
Recht iſt dir geſchehn,
So ſoll es dir gehn!!!

4. Hörner-Multiplication.

(Siehe I. S. 280.)

Wer ein Weib hat, und nicht weiß,
Daß sie ihm tritt aus dem Gleis,
Solchem guten frommen Knecht,
Ist bereits Ein Horn gerecht.

Wer sich heimlich fast besorgt
Daß sein Weib bei andern borgt,
Solchem argwöhnischen Mann,
Ein Paar Hörner stehn wohl an.

Wer es weiß und eifert nicht,
Daß sein Weib die Treue bricht,
Solcher fromme gute Tropf,
Hat drei Hörner auf dem Kopf.

Wer sie noch behält dazu,
Daß sie andern Dienste thu,
Solcher hat zu seiner Zier,
Allbereits der Hörner vier.

Welcher aber sich verspricht,
Daß er dieser Hörner nicht
Eines habe, solcher hat
Fünf an aller viere statt.

5. Modesucht.

(Siehe II. Ausgabe v. 1650. S. 15.)

A la mode macht mir bang,
Weil der Teutschen Untergang
In der Neuen-Sucht
Seinen Anfang sucht.

Denn, was haben will ein Schein,
Muß nur a la mode seyn,
Danach sieht die Welt
Wer sich also stellt

Der wird vorgezogen heut.
Sind wir nicht elende Leut?
Ein fromm Biedermann
Kommt bei Niemand an

A la mode helf ihm dann;
Sonst er nicht fortkommen kann.
Diese Narrenplag
Machet, daß ich sag:

„A la mode bringt uns noch
Unter ein fremd' Reich und Joch.
Uebel laut't es zwar,
Doch so ist es wahr

Und bleibt bei dem ersten Klang;
Daß der Deutschen Untergang
In der Neuen-Sucht
Seinen Anfang sucht.

6. Trinklied.

(Siehe II. S. 212.)

Alle Welt ſchreit: zu den Waffen!
Ich ſchrei: Juch, zum Wein!
Mars hat mit mir nichts zu ſchaffen
Noch Frau Venus Pein.
Bacchus aber will ich loben,
Mars will allenthalben toben,
Wer wollt' um ihn ſeyn?

Sollt' ich erſt nach Stößen ziehen?
Deß wär' ich ein Gauch
Puff! treff! truff! dran! will ich fliehen,
Trinken iſt mein Brauch:
Kraut und Loth (Pulver und Blei) iſt mir zuwider;
Ein Maaß Wein erquickt die Glieder
Und erwärmt den Bauch.

Eh' ich Nachts Schildwachten ſtehen,
Heraus, Korporal!
Rufen wollt', und Ronden gehen
Ueber Schanz und Wall;
Eh' wollt' ich zum Falkenkeller,
Wenn ich ſchon wüßt' keinen Heller,
Luſtig ſeyn einmal!

Sollt' ich dort auf freier Straßen,
Im Feld oder Streit
Mein jung-edles Leben laſſen
Eh' es wäre Zeit?
Nein, ich will mich baß bedenken,
Schüſſel, Kann' und Gläſer ſchwenken,
Das iſt meine Freud'.

Drum, daß keiner mehr von Kriegen
Noch von Tödten ſag':
Laßt uns vor dem Zapfen liegen
Bis am lichten Tag:

Wer die Schlacht recht will gewinnen,
Der ſauf' und weich' nicht von hinnen
Bis man ihn wegtrag'.

Wer nicht kann, der lerne trinken,
Sonſt wird er kein Fürſt,
Seht auf mich, gebt Acht auf's Winken
Wem die Leber dürſt'.
Wer mich will zum Trinken laden,
Der ſoll haben Käs' und und Fladen,
Schinken und Bratwürſt'.

7. Trinklied.

(Siehe II. S. 216.)

So lang' ich leb' lob' ich den Wein
Denn er vertreibet Furcht und Pein
Verjagt Melancholie und Schmerzen,
Das Waſſer bringet Traurigkeit,
Macht Weh im Magen und im Herzen
Darum ſo flieh' ich's allezeit.

Der Wein iſt mir von Herzen lieb,
Das Waſſer haß' ich wie die Dieb',
Wie mancher iſt darin erſoffen?
Das Waſſer iſt ganz ungeſund,
Beim Wein iſt Luſt und Lieb zu hoffen,
Der Wein erfriſchet Mund und Schlund.

Das Waſſer hat ein'n faulen G'ſchmack,
Gleich wie ein Dreck in einem Sack,
Der Wein wie Nägelein und Roſen,
Drum wenn mir eins wird zugebracht
Von Ham und Hambach auserkoſen,
Mein Herz in mir vor Freuden lacht.

Wer den veracht' der iſt ein Gauch,
Das Waſſer macht ein'n großen Bauch,
Im Wein beſteht des Menſchen Leben:
Ich haß' das Waſſer, fürcht' das Bier,
Das Waſſer iſt der Knecht der Reben,
In's Waſſer miſten Fiſch' und Thier.

Wo kein Wein iſt da iſt kein Freud',
Im Wein vergißt man alles Leid,
Ohn' Wein ein Menſch iſt halb erſtorben.
Der Wein bringt Freud' und Brüderſchaft,
Der Wein hat manchen Freund erworben,
Das Waſſer manchen abgeſchafft.

Hat einer vielleicht einen Streit,
Und wäre gern des Handels queit,
Der trink' ein'n Rauſch und greif zum Degen,
Ein Rauſch aus allen Wehren ficht,
Ein Rauſch fragt nichts nach Streich' und Schlägen,
Ein Rauſch fürcht't ſich vor'm Teufel nicht.

Wer aber lieber Frieden ſchafft,
Der wiſſ', der Wein hab' dieſe Kraft,
Wenn ſich zween um die Haut geſchlagen
So ziehen ſie hin zu dem Wein,
Und ihre Sach' allda vertragen,
Wie könnt' ein beßrer Schiedsmann ſeyn?

Der Wein macht um und um beherzt,
Wer gern mit einer Liebſten ſcherzt,
Der thu zuvor ein Räuſchlein trinken.
In ein'm Hui wird er haben Platz,
Wird ihm mit Händ' und Füßen winken,
Beim Wein bekommt man bald ein'n Schatz.

Man ſpricht in Vino veritas,
Das heißt: gieb mir ein großes Glas!
Den Feinden wir das kleine gönnen;
Denn wer ſich ſcheut ein'n Rauſch zu han,
Der will nicht, daß man ihn ſoll kennen,
Und iſt gewiß kein Biedermann.

8. Auf die löbliche Gesellschaft Moselsar.

(Siehe, II S. 658.)

Die löbliche Gesellschaft zwischen Rhein
Und der Mosel allzeit rüstig seyn,
Nach Unfall sie nicht fragen,
Das Terich (Land) hin und her,
Langes durch und die quer,
Zu Fuß und Pferd durchjagen,
Frisch sie es wagen,
Kein Scheuen tragen.

Ueber hohe Berg, durch tiefe Thal,
Fallen sie oftmals ein wie der Strahl,
All' Weg' ohn' Weg sie finden;
In düstrer Nachtszeit
Wann schlunen (schlafen) andre Leut,
Sie alles fein aufbinden,
Ohn' Licht anzünden,
Bleibt nichts dahinten.

Laffel, der weiß gar fein auszusehn,
Wo irgend in einem Gfar Klebis (Pferde) stehn,
Wann's wär auf zwanzig Meilen.
Bei'm hellen Mondenschein,
Die Gleicher (Mitgesellen) ins gemein,
In einer kurzen Weilen
Sie übereilen,
Und redlich theilen.

Battrowitz, der alcht (geht) zur Hinterthür hinein,
Bobowitz satzt sich hinter ein Haufen Stein
Mit den andern Gesellen,
Den Quien (Hund) ruft er klug,
Und brockt ihm Lehm (Brot) gnug,
Daß sie nicht sollen bellen,
Bis auf den Ställen
Die Klebis schnellen.

Wenn sie nun haben die Hautzen= (Bauern) Roß,
So reiten sie nach dem neuen Schloß:
Ist jemand der will kaufen?
Der Putzjakala
Ist müd' und liegt da,
Weil er sich lahm gelaufen,
Schier nicht kann schnaufen,
Drum will er saufen.

Herr Wirth: Nun so laß uns lustig seyn,
Lang' mir den Gleſtrich (das Glas) vom beſten Wein,
Um Drulmeß (Pfennige) darfſt nicht sorgen;
Eine halbe gute Nacht
Uns all' zu Sontzen (Edelleuten) macht,
Du kannſt uns ja bis morgen
Die Irtin (Zeche) borgen,
Der Hautz (Bauer) muß sorgen.

Ist das nicht wunderlich Geſind,
Daß der Hautz sein Schuh mit Weiden bindt,
Und da die Zech' muß zahlen,
So lang' er hat ein' Kuh,
Die Klebis auch dazu,
Die Rappen mit dem Fahlen,
Wir allzumalen
Durch Giel (den Mund) vermahlen.

VIII. Ein Lied von Jakob Balde.

geb. 1603. geſt. 1668.

(Aus Bojes Deutſchem Muſeo. Jahrg. 1781.)

Das Original: „Ehrenpreis Mariae" Aus Jacobi Balde, e. S. J. poematum Tom. IV. Miscell. Coloniae 1660. enthält 36 Strophen, welches ſich für dieſe Sammlung nicht eignet.

Lobgesang auf Maria.

(Siehe Januar S. 3.)

Ach, wie lang hab' ich ſchon begehrt,
Maria, dich zu loben!
Nicht zwar, als wie du wirſt verehrt
Im hohen Himmel oben.
Dies wär umſonſt! Mein' arme Kunſt
Würd' an der Harfe hangen,
Und dieſes Lied, ſo ſehr ſie glüht,
In tiefem Ton anfangen.

Demüthig ſey von mir gegrüßt!
Nimm gnädig an dies Grüßen!
Von dir ſo viel der Gnaden fließt,
Als immer her kann fließen.
Der dich erwählt hat und gewollt
An deinen Brüſten ſaugen;
So ſchön Er iſt, ſo ſchön Du biſt,
Er ſcheint Dir aus den Augen.

Was in der Welt ſo mannigfalt
Iſt Zierlichs ausgefloſſen;
Hat über deine Wohlgeſtalt
Sich ringsum reich ergoſſen.
Des Himmels Kraft, der Erde Saft,
Die fünft' Eſſenz der Gaben,
Soll, wie man ſagt, des Herren Magd
Vom Sohn empfangen haben.

Zwölf Stern' um ihr glorwürdig Haupt
Als Krone ringsum ſchweben,
Und jauchzen: uns iſt es erlaubt
Allein ſie zu umgeben!

Ist, dies Gesicht anschau
Den Mund, den Gott s
Die Augen und Augbrau
Die Lilienhänd', Lippen
Mit Honig und mit Ros
Die süße Red', die von il
Ist über all Liebkosen.

Dem Palmbaum ihre L
Die Wange Turteltauben,
Und ihren süßen Brüsten
Der Wein aus Cypris Tr
Ganz Hiazinth, von keiner
Noch groß, noch klein, bel
Das Adamsgift, das alle t
Hat ihr nicht können schade

O Fürstentochter, o wie s
Die Tritt' sind, die du zähl
Welch einen Festtag wird be
Dem du dich einst vermählef
Dein Bräutigam wird bei de
Andern Gesang anstimmen,
Er wird in Freud' und Süß
Ein Fisch im Meere, schwimn

Hintan mit dir, du Erdgeſtalt,
Mit Milch und Blut gewaſchen,
Die doch zuletzt welk wird und alt
Und dann zu Staub und Aſchen;
Beſonders die mit falſcher Müh
Sich Schönheit nur erdichtet,
Und uns in's Herz, in bitterm Scherz
Den ſüßen Giftpfeil richtet.

Sag' auch hiermit den Parzen ab,
Die mir bisher geſponnen,
Bei denen ich an meinem Grab
Verloren, nicht gewonnen.
Falſch und untreu ſind alle drei,
Heimlich mit mir umgangen:
An ihr Geſpinnſt, an ihre Künſt'
Sollt' ich mein Leben hangen?

Nein, wenn der Athem mir wird ſchwer,
Daß ich's nicht mehr kann leiden,
Soll mir den Faden nimmermehr
Derſelben Ein' abſchneiden.
Dein' ſchöne Hand, dein' milde Hand,
O Jungfrau auserkoren,
Schneid' oder ſchon', ſtraf' oder lohn',
Sonſt iſt alles verloren.

Wenn mir geſchwächt ſind alle Sinn
Und die Umſtehnden ſagen:
Jetzt ſcheidet er, jetzt iſt er hin!
Der Puls hört auf zu ſchlagen.
Dein ſchöne Hand, dein milde Hand,
O Mutter meines Lebens,
Gleit' über mich, erquicke mich,
Sonſt iſt es All's vergebens.

IX. Fünf Lieder von Heinrich Albert.

geb. 1604. geſt. 1668.

Aus Heinrich Alberts Arien. 2 Th. Lpg. 1657.

1. Morgenlied.

(S. I. Seite 148. Aria 39).

Gott des Himmels und der Erden,
Vater, Sohn und heilger Geiſt,
Der es Tag und Nacht läßt werden,
Sonn' und Mond uns ſcheinen heißt,
Deſſen ſtarke Hand die Welt,
Und was drinnen iſt erhält:

Gott, ich danke dir von Herzen,
Daß du mich in dieſer Nacht
Vor Gefahr, Angſt, Noth und Schmerzen
Haßt behütet und bewacht,
Daß des böſen Feindes Liſt
Mein nicht mächtig worden iſt.

Laß die Nacht auch meiner Sünden
Jetzt mit dieſer Nacht vergehn!
O Herr Jeſu, laß mich finden
Deine Wunden offen ſtehn,
Da alleine Hülf' und Rath
Iſt für meine Miſſethat!

Hilf, daß ich mit dieſem Morgen
Geiſtlich auferſtehen mag,
Und für meine Seele ſorgen,
Daß wenn nun dein großer Tag
Uns erſcheint und dein Gericht,
Ich davor erſchrecke nicht!

Führe mich, o Herr, und leite
Meinen Gang nach deinem Wort,
Sey und bleibe du auch heute
Mein Beſchützer und mein Hort!

Nirgends, als von dir allein,
Kann ich recht bewahret seyn.

Meinen Leib und meine Seele,
Sammt den Sinnen und Verstand,
Großer Gott, ich dir befehle
Unter deine starke Hand,
Herr, mein Schild, mein Ehr' und Ruhm,
Nimm mich auf, dein Eigenthum!

Deinen Engel zu mir sende,
Der des bösen Feindes Macht,
List und Anschlag von mir wende,
Und mich halt' in guter Acht,
Der auch endlich mich zur Ruh
Trage nach dem Himmel zu!

2. Lied der Liebe.

(S. II. Seite 16. Aria 6.)

In der Original-Ausgabe der Albertschen Arien I. Nr. 11 ist dieses Lied mit C. V. M. unterzeichnet. Matthisson führt solches unter S. Dachs Namen auf; W. Müller aber hat es für H. Albert vindicirt.

Keine Nacht, kein Tag im Jahre,
Keine Stunde flieht dahin,
Daß ich nicht in meinem Sinn
Philosettens Bild gewahre:
Philosette, dein Gesicht
Weicht mir aus der Seele nicht.

Wenn aus ihrem goldnen Bette
Tithons Gattin sich erhebt,
Und die Schöpfung neu belebt,
Gleicht sie meiner Philosette:
Philosette, dein Gesicht
Weicht mir aus der Seele nicht.

Reizend ist sie, wenn sie gehet;
Wenn sie schlummert, wenn sie wacht;
Wenn sie trauert, wenn sie lacht;
Wenn sie sich im Tanze drehet:
Philosette, dein Gesicht
Weicht mir aus der Seele nicht.

Für die Rosen ihres Mundes,
Ihrer Wangen Morgenglut,
Gäb' ich alles Geld und Gut
Dieses weiten Erdenrundes:
Philosette, dein Gesicht
Weicht mir aus der Seele nicht.

Was in ihrer Anmuth Sonne,
Mein berauschtes Herz empfand,
Hab' ich nie zuvor gekannt,
Traun, es gleicht der Götter Wonne:
Philosette, dein Gesicht
Weicht mir aus der Seele nicht.

3. Frömmigkeit.

(S. II. Seite 59. Aria 20.)

Eure Pracht und stolzes Prangen,
Ihr Jungfrauen, so ihr führt
In den Rosen eurer Wangen,
In dem Haar, mit Gold geziert,
Würdigt Ruhm und Lobes nicht,
Wo euch Frömmigkeit gebricht.

Hat euch gleich das Glück erhaben,
Und viel Geld und Gut gewährt,
Daß ein Jeder gleich im Traben
Nach euch rennt, und euch begehrt:

Wo die Frömmigkeit gebricht,
Acht' ich aller Schätze nicht.

Eure höflichen Geberden,
Eurer feinen Rede Kunst,
Die zwar hoch gepriesen werden,
Sind ein eitler Schein und Dunst,
Und bestehn die Probe nicht,
Wo euch Frömmigkeit gebricht.

Wärt ihr auch Geschlechtswegen
Noch so hochberühmt allhier,
Wird euch doch seyn überlegen
Eines frommen Mägdleins Zier:
Stand und Wappen lockt mich nicht
Wo die Frömmigkeit gebricht.

Fromm seyn ist die edle Gabe,
Tugend, Zucht und Ehrbarkeit,
Die ich mir erkoren habe:
Wenn der Himmel mir verleiht,
Daß mir solche werden soll,
Bin ich Glücks und Reichthums voll.

4. Schönheit und Tugend.

(S. II. Seite 104. Aria 30.)

O du Göttin dieser Erden,
O du Venus unsrer Zeit,
Deiner großen Trefflichkeit
Mag ja nichts verglichen werden.
Deine himmelswerthe Pracht
Dich mit Recht zur Göttin macht!

Deiner hellen Augen Stralen
Glänzen gleich der Sterne Licht,

Phöbus, halt' ich, könne nicht,
Seinen Himmel ſchöner malen,
Als uns dein Geſichte weiſt,
Das der Schönheit Reichthum preiſt.

Was die Mutter aller Sachen
Jemals hat an's Licht gebracht,
Dran ſie ihrer Weisheit Macht
Uns hat wollen wiſſend machen,
Iſt, was dieſe Nymphe führt,
Die ſo herrlich iſt geziert.

Milch und Blut ſind ihre Wangen,
Purpur iſt der rothe Mund,
Ihre Zähne machen kund
Edler Perlen Pracht und Prangen,
Und kein Schnee, kein Elfenbein
Kann den Händen gleicher ſeyn.

Doch vor allen andern Gaben
Muß voraus der Tugend Licht,
Das ſo göttlich aus ihr bricht,
Seinen Ruhm und Vorzug haben;
Die hier aus bedachtem Rath
Ihren Sitz genommen hat.

Ihre Stillheit, Zucht und Sitten
Und der Demuth hohe Zier
Glänzen allem Zierrath für;
Was die Keuſchheit hat erſtritten,
Iſt der Preis, ſo ihr gebührt,
Und die Krone, die ſie führt.

Wer ein ſolches Lob erlangen
Und für ſchön geacht' ſeyn will,
Muß zuvörderſt fromm und ſtill,
Weit von Hofart, Stolz und Prangen,
Nur auf Tugend ſeyn bedacht,
Und ſie üben Tag und Nacht.

5. Einladung zum Tanz.

(S. II. Seite 116. Aria 34.)

Junges Volk, man rufet euch
Zu dem Tanz hervor!
Auf! es spielet schon zugleich
Unser ganzes Chor.
Wer nur Lust zu tanzen hat
Stelle sich hier ein,
Tanze, bis er Tanzens satt
Und begnügt mag seyn!

Wißet aber, daß sich hab'
Hier auch eingestellt
Amor, der berühmte Knab'
Auf der weiten Welt,
Amor, der viel Possen macht
Und sich nur ergetzt,
Wenn er euch in Leid gebracht
Und in Noth gesetzt.

Er wird wanken hin und her
Nehmet sein wohl wahr!
In den Augen ungefähr
Wird er offenbar,
Drinnen der geschwinde Schütz
Seinen Bogen spannt,
Und euch, wie der schnelle Blitz,
Trifft gar unbekannt.

Auf der Zungen wird er oft
Auch zu finden seyn,
Und sich bei euch unverhofft,
Heimlich schleichen ein.
Durch der Worte Süßigkeit
Hat er seine Lust
Euch zu stürzen nur in Leid
Auch ganz unbewußt.

Dem Handdrücken keiner trau'!
Er iſt's der es thut,
Er verbirgt ſich ſo genau,
Quälet manches Blut,
Daß in Hoffnung wird geführt
Einer Nymphe Gunſt,
Die doch nicht die Hand gerührt,
Es war Amors Kunſt.

So er nun durch ſeine Pfeil'
Euch verliebt gemacht,
Wird er lachen und in Eil
Geben gute Nacht.
Seher zu, wie, wo und wann
Ihr dann Hülfe kriegt;
Der wird übel ſeyn daran,
Der verwundet liegt.

X. Zehn Lieder von Simon Dach.

geb. 1605. geſt. 1659.

Aus Heinrich Aberts Arien. 2 Theile Leipzig 1657.

1. Die Nachfolge Chriſti.

(S. I. Seite 14. Aria 6.)

Kein Chriſt ſoll ihm die Rechnung machen,
Daß lauter Sonnenſchein
Hier um ihn werde ſeyn,
Und er nur ſcherzen müß' und lachen.
Wir haben keinen Roſengarten
Hier zu erwarten.

Wer dort mit Chriſto hofft zu erben,
Gedenk' auch für und für,

In dieſer Welt allhier
Mit ihm zu leiden und zu ſterben.
Hier wird, was Gott uns dort erkoren,
Durch Kreuz geboren.

Was mußte Chriſtus ſelbſt ausſtehen!
Er mußte ja durch Noth
Und jämmerlichen Tod
Zu ſeiner Herrlichkeit eingehen.
Und du vermeinſt mit Recht zu klagen
In böſen Tagen?

Der Wein muß erſt gekeltert werden,
Eh' als ſein ſüßer Saft
Das Trauern von uns rafft.
Der Weizen, ſo uns ſtärkt auf Erden,
Kommt durch das Mahlen und die Hitze
Uns erſt zu nütze.

Gold, Silber und viel ander Weſen
Muß auch durch's Feuer gehn,
Eh' als es kann beſtehn.
Ein Kranker, will er recht geneſen,
Wird über den Arzneigetränken
Sich nicht viel kränken.

Wer hat den Siegeskranz getragen,
Der nicht vom Uebermuth
Der Feind', in Schweiß und Blut
Und Kummer, hat gewußt zu ſagen?
Wer wird das Ziel im Wetterennen
Ohn' Staub erkennen?

Iſt noch ſo viel uns widerfahren,
So iſt doch dieſes Leid
Nicht werth der Herrlichkeit,
Die Gott an uns will offenbaren;
Weil ſie nach dieſen kurzen Zähren
Soll ewig währen.

2. Gottesfurcht.

(S. I. Seite 145. Aria 38.)

O wie groß iſt doch der Mann,
Der durch hoher Weisheit Gaben
Alles das ergründen kann,
Was See, Erd' und Himmel haben,
Der in alle Fäll' und Sachen
Klüglich ſich zu ſchicken weiß,
Kriegt in Trauern oder Lachen
Der geehrten Tugend Preis!

Aber welcher ſeinen Gott
Fürchtet, hat nicht ſeines Gleichen,
Jedermann wird hier zu Spott
Und muß Hoheit halben weichen;
Denn die Furcht des Herren ſtehet
Ueber alle Ding empört;
Wer ſie hat, wird auch erhöhet,
Und zugleich mit ihr beehrt.

O wie wohl iſt dem zu Muth,
Der, bis daß er muß erkalten,
Dieſes rechte Himmelsgut
Feſte kann im Herzen halten!
Weint, ihr Könige der Erden,
Und was ſonſt hier ſchwimmt empor,
Ihr müßt hier zu Schanden werden:
Wer Gott fürchtet, geht euch vor!

3. Die Vögel.

(S. I. Seite 192. Aria 47.)

Die Luft hat mich gezwungen,
Zu fahren in den Wald,
Wo durch der Vögel Zungen
Die ganze Luft erschallt.

Fahrt fort, ihr Freudenkinder,
Der Büsche Bürgerei
Und Freiheitsvolk nicht minder,
Singt eure Melodei!

Ihr lebt ohn' alle Sorgen
Und lebt die Güt' und Macht
Des Schöpfers, von dem Morgen
Bis in die späte Nacht.

Ihr baut euch artig Neste,
Nur daß ihr Junge heckt,
Seyd nirgends Fremd' und Gäste,
Habt euren Tisch gedeckt.

Ihr strebet nicht nach Schätzen
Durch Abgunst, Müh' und Streit;
Der Wald ist eu'r Ergötzen,
Die Federn euer Kleid.

Ach, wollte Gott, wir lebten
In Unschuld, gleich wie ihr,
Nicht ohn' Aufhören schwebten
In sorglicher Begier!

Wer ist, der also trauet
Auf Gott, das höchste Gut,
Der diese Welt gebauet,
Und Allen Gutes thut?

Wir ſind nicht zu erfüllen,
Mit Reichthum und Gewinn,
Und gehn, um Geldes willen
Oft zu der Hölle hin.

O, daß wir Gott anhingen,
Der uns verſorgen kann,
Und recht zu leben fingen
Von euch, ihr Vögel, an!

4. Frühling und Liebe.

(S. II. Seite 36. Aria 12.)

Die Sonne rennt mit Prangen
Durch ihre Frühlingsbahn,
Und lacht mit ihren Wangen
Den runden Weltkreis an.

Der Himmel kömmt zur Erden,
Erwärmt und macht ſie naß,
Drum muß ſie ſchwanger werden,
Gebieret Laub und Gras.

Der Weſtwind läßt ſich hören,
Die Flora, ſeine Braut,
Aus Liebe zu verehren
Mit Blumen, Gras und Kraut.

Die Vögel kommen niſten
Aus fremden Ländern her,
Und hängen nach den Lüſten;
Die Schiffe gehn in's Meer.

Der Schäfer hebt zu ſingen
Mit ſeiner Phyllis an,
Die Welt geht wie im Springen,
Es freut ſich, was nur kann.

Drum wer anjetzt zum Lieben
Ein gutes Mittel hat,
Der flieh', es aufzuſchieben
Und folge gutem Rath;

Weil Alles, was ſich reget,
Indem es ſich verliebt,
Und ſich zu gleichem leget,
Hierzu uns Anlaß giebt.

5. Lied der Freundſchaft.

(S. II. Seite 56. Aria 19)

Der Menſch hat nichts ſo eigen,
So wohl ſteht ihm nichts an,
Als daß er Treu' erzeigen
Und Freundſchaft halten kann,
Wenn er mit ſeines Gleichen
Soll treten in ein Band,
Verſpricht ſich, nicht zu weichen,
Mit Herzen, Mund und Hand.

Die Red' iſt uns gegeben,
Damit wir nicht allein
Für uns nur ſollen leben,
Und fern von Leuten ſeyn.
Wir ſollen uns befragen
Und ſehn auf guten Rath,
Das Leid einander klagen,
So uns betreten hat.

Was kann die Freude machen,
Die Einſamkeit verhehlt?
Das giebt ein doppelt Lachen,
Was Freunden wird erzählt.

Der kann sein Leid vergessen,
Der es von Herzen sagt,
Der muß sich selbst auffressen,
Der in Geheim sich nagt.

Gott stehet mir vor Allen,
Die meine Seele liebt:
Dann soll mir auch gefallen,
Der mir sich herzlich giebt.
Mit diesen Bundsgesellen
Verlach' ich Pein und Noth,
Geh' auf den Grund der Höllen,
Und breche durch den Tod.

Ich hab', ich habe Herzen,
So treue, wie gebührt,
Die Heuchelei und Scherzen
Nie wissentlich berührt!
Ich bin auch ihnen wieder
Von Grund der Seele hold,
Und lieb' euch mehr, ihr Brüder,
Als aller Erden Gold!

6. Herbstlied.

(S. II. Seite 134. Aria 42.)

Jetzo heben Wald und Feld
Wieder an zu klagen,
Denn es will die grimme Kält'
Alle Lust verjagen.
Boreas pfeift, sauft und ruft
Hin und wieder in der Luft,
Fället alle Blätter
Durch sein strenges Wetter.

O wie wohl pflag mir zu seyn,
Wenn mich bei den Bronnen
Venus deckte vor dem Schein
Und dem Feu'r der Sonnen.
Wenn ich alles Kummers los
Lag in ihrer zarten Schooß,
Wenn ich alles Dichten
Pflag auf sie zu richten!

Manchen schönen Vers hat sie
Selbst mir vorgeschrieben.
Amor hat mit mir allhie
Oft die Zeit vertrieben.
Er warf seinen Köcher hin
Sammt dem Bogen in das Grün,
Und saß bei mir nieder,
Hörte meine Lieder.

Ich sang: wie vor seiner List
Jeder müßt' erliegen,
Wie sein Reich und Himmel ist
Ueber alles Siegen.
Venus sagt': Adonis Pein
Sollte mein Gedichte seyn,
Dem sie sich ergeben,
Eh' er kam um's Leben.

Ich empfing dafür von ihr
Einen Kranz von Myrten,
Hierdurch brach mein Lob herfür
Unter allen Hirten.
Amor aber für sein Theil
Drückt' in mich den scharfen Pfeil,
Dessen ich noch Schmerzen
Fühl' in meinem Herzen.

Galathe, du Preis und Ehr'
Aller Schäferinnen,
Dich mußt' ich je mehr und mehr
Damals lieb gewinnen.

Ach, wie manche liebe Nacht
Hab' ich ſchlaflos hingebracht,
Und dir, o mein Leben,
Mich zu Dienſt ergeben.

Meiner Heerde hab' ich nie
Wegen dein geachtet,
Und nur dir mit höchſter Müh'
Immer nachgetrachtet.
Ja, es ſteht anjetzt noch kaum
In dem Wald ein einz'ger Baum,
Der nicht iſt beſchrieben,
Wie ich pflag zu lieben.

Bis ſich Venus mir verſprach
Hülfe zu gewähren,
So genas ich allgemach;
Meiner Augen Zähren
Wuſch ſie ab mit eigner Hand,
Und verlöſchte meinen Brand,
Heilte meine Wunden,
Die ich hatt' empfunden.

Sonſten war mein Aufenthalt
Nirgends nicht zu finden,
Als nur durch den grünen Wald
Bei den hohen Linden.
Ein ſchön' Quell, ein friſches Gras
Liebte ich ohn' Unterlaß,
Da ich dann geſungen,
Daß die Bäum' erklungen.

Aber nun der Nordenwind
Alles hin will reiſſen,
Und mit Schnee und Froſt beginnt
Um ſich her zu ſchmeiſſen,
Muß in höchſter Traurigkeit
Ich verbringen meine Zeit,
Weit von ſolchem Leben,
Das uns Wälder geben.

Doch, Amintas, wer wie du
Sich ſo wohl verſehen,
Und ergreift die ſüße Ruh',
Der läßt immer wehen
Alles Wetter zu ſich ein,
Nichts mag ihm beſchwerlich ſeyn;
Mitten in den Winden
Kann er Ruhe finden.

Darum muß ich Jedermann
Für glückſelig halten,
Wer ſo liebt, derſelbe kann
Kaum im Tod' erkalten.
Rechte treue Liebe macht
Hitz' aus Kälte; Tag und Nacht,
Kehret alles Leiden
In gewünſchte Freuden.

7. Mailied.

(Siehe II. S. 154. Aria 45.)

Komm, Dorinde, laß uns eilen,
Nimm der Zeiten Güt' in Acht,
Angeſehen, (in Betracht) daß verweilen
Selten großen Nutz' gebracht,
Aber weislich fortgeſetzt,
Hat ſo manches Paar ergötzt.

Wir ſind in den Frühlingsjahren
Laß uns die Gelegenheit
Vorn ergreifen bei den Haaren,
Sehn auf dieſe Maienzeit,
Da ſich Himmel, See und Land
Knüpfen in ein Heirathsband.

Wenn sich die Natur verjünget,
Liegt in Liebe krank und wund,
Alles sich zu nehmen zwinget,
Thut sie frei dem Menschen kund:
Daß sich Er, die kleine Welt,
Billig nach der großen hält.

Still zu seyn von Feld und Büschen,
Von dem leichten Heer der Luft,
Da sich jedes will vermischen,
Jedes seines Gleichen ruft;
Hört man in den Wäldern nicht,
Wie sich Baum und Baum bespricht?

An den Birken, an den Linden
Und den Eichen nimmt man wahr,
Wie sich Aest' in Aeste binden;
Alles machet offenbar
Durch das Rauschen, so es übt,
Daß es sey, wie wir, verliebt.

Lust betrübt, die man verscheubet:
Dieser Eifer, dieser Brand,
Diese Jugend, so uns treibet,
Hat nicht ewig den Bestand,
Zeigt sich wind- und vogelleicht,
Ist geflügelt, kömmt und weicht.

8. Tanzlied.

(Siehe II. S. 204. Aria 57.)

Was iſt zu erreichen
Hier in dieſer Zeit,
Das ſich möchte gleichen
Meiner Fröhlichkeit,
Nun ich mein Verlangen
Kühnlich mag umfangen,
Und mit meines Lebens Zier
Einen Reihen führ'?

Alle Pracht der Erden
Iſt nur Rauch und Wind
Neben den Geberden,
Die du trägſt, mein Kind.
Nicht die güldne Sonne
Macht mir ſolche Wonne,
Solchen Glanz befind' ich nicht
An des Mondes Licht.

Hier in dieſen Armen,
In dem Freudenſaal,
Hoff' ich zu erwarmen
Tauſend, tauſendmal;
Hier in dieſem Herzen
End' ich meine Schmerzen,
Dieſe Bruſt ſoll meiner Pein
Niederlage ſeyn.

Mit den ſchönen Händen,
Welche Marmor ziert,
Will ſie mir verpfänden
Alles, was ſie führt;
Auf dem ſüßen Munde
Soll ich manche Stunde
Künftig weiden meinen Geiſt,
Der ſich mir entreißt.

Liebſte, laß uns leben!
Sey mein Troſt in Noth!
Ich will dir mich geben
Auch bis in den Tod.
Fleuch, das rechte Lieben
Länger aufzuſchieben!
Fort! hab' ich doch Recht dazu,
Was ich mit dir thu!

9. Jung gefreit, hat nie gereut.

(S. II. Seite 214. Aria 59.)

Willſt du nichts vom Bräutgam hören,
Wünſcheſt dir, für ihn, den Tod?
Laß dich nicht, mein Kind, bethören,
Setz' dich willig nicht in Noth;
Denk', was dieſes ſey für Pein:
Alt, und doch noch Jungfrau ſeyn.

Lieben und geliebet werden,
Iſt das Beſte von der Welt,
Iſt, was blos dies Haus der Erden
Frei vor allem Fall erhält;
Was nicht lieben will, noch kann,
Wozu taugt es um und an?

Wenn der Scheitel dir wird blecken, (kahl werden)
Und du wirſt die Zähne nicht
Mehr vor Alter können decken,
Runzlich ſeyn im Angeſicht:
Ach, hätt' ich doch vor der Zeit,
Wirſt du ſagen, noch gefreit!

Wie die Aepfel ſammt den Zweigen
Vor dem Gartenherren ſich

Um die Herbſtzeit niederbeugen,
Und faſt ſprechen: pflücke mich!
Wie der damals reife Wein
Seufzt und will geleſen ſeyn;

Wie die volle Roſ' im Lenzen
Kläglich thut nach deiner Hand,
Will, dein Härchen zu bekränzen,
Von dir werden angewandt;
Wie auch gern die reife Saat
Ihren Troſt, die Schnitter, hat.

Alſo reifen deine Gaben,
Und, trügt mich das Auge nicht,
Wollen einen Freier haben,
Was dein Mund dawider ſpricht;
Wo nicht du, doch deine Zier
Suchet einen Bräutgam dir.

Komm zu mir mein Obſt und Traube,
Roſ' und Saat, erfreue mich!
Komm, nach dieſer Früchte Raube
Sehnet meine Seele ſich.
Dies Obſt ſättigt meinen Sinn,
Ob ich ſonſt gleich obſtſcheu bin.

10. Selig ſind die Todten.

Aus dem Neu-Preußiſchen Geſangbuch. Königsberg 1650.
(Siehe, W. Müller Bibl. deutſcher Dichter des 17. Jahrh. V. S. 123.)

O wie ſelig ſeyd ihr doch, ihr Frommen,
Die ihr durch den Tod zu Gott gekommen!
Ihr ſeit entgangen
Aller Noth, die uns noch hält gefangen.

Muß man doch hier wie im Kerker leben,
Da nur Sorge, Furcht und Schrecken ſchweben.
Was wir hie kennen,
Iſt nur Müh' und Herzeleid zu nennen.

Ihr hingegen ruht in eurer Kammer,
Sicher und befreit von allem Jammer;
Kein Kreuz und Leiden
Iſt euch hinderlich in euren Freuden.

Chriſtus wiſchet ab euch alle Thränen;
Habt das ſchon, wonach wir uns erſt ſehnen.
Euch wird geſungen
Was durch Keines Ohr allhier gedrungen.

Ach, wer wollte denn nicht gerne ſterben,
Und den Himmel für die Welt ererben?
Wer wollt' hier bleiben,
Sich den Jammer länger laſſen treiben?

Komm, o Chriſte, komm, uns auszuſpannen!
Löſ' uns auf, und führ' uns bald von dannen!
Bei dir, o Sonne,
Iſt der frommen Seele Freud' und Wonne.

II. Vier Lieder von Ernst Christoph Homburg.

Geb. 1605. gest. 1681.

(Aus dessen: Schimpf- und ernsthafte Clio. 2 Bände. Jena 1642.)

1. Der verlorne Kupido.

(Siehe, J. J. Eschenburg Auserlesene Stücke der besten deutschen Dichter. 3 Bände Braunschweig 1778. III. S. 307.)

Ueberall Frau Venus suchet
Ihren Amor, schilt und fluchet:
Venus suchet, was sie kann,
Trifft ihn dennoch nirgends an.

Er ist von ihr weggeschlichen,
Innerst in mein Herz gewichen
Bebender sich schmauchet (schmeichelt) ein
Will gar nicht gefunden seyn.

Ich, beängstet sonder Maßen,
Weiß nicht, was zu thun und lassen;
Thun und lassen hat Gefahr;
Ach! ich bin entsinnet gar!

Ich weiß wohl, daß ohn' Verschulden
Ich ein Unglück muß erdulden;
Ist des einen Haß vorbei,
Bin ich nicht des andern frei.

Ach! ich wollte lieber leiden,
Daß ich pflichtbar allen beiden,
Daß ich wäre beider Freund,
Als ihr abgesagter Feind.

Venus strenge Rache übet,
Auch Kupido sehr betrübet

Den, der seines Bogens Macht
Mit so stolzem Sinn verlacht.

(Zwischen dieser und der folgenden Strophe, sind, sowohl von Eschenburg als von W. Müller, ihrer drei weggelassen, weil sie merklich schlechter als die übrigen sind.)

Zartes Kind, sey ohne Sorgen,
Du sollst seyn bei mir verborgen;
Setze deine Furcht hintan,
Ich will dich nicht melden an.

Schaffe nur, du Flammenstifter,
Daß dein Pfeil mir nicht vergifter
Falle, und mehr bringe Pein;
Du sollst desto sichrer seyn.

Und weil Freundschaft Freundschaft giebet,
Mache, daß mich Chloris liebet;
Schaffe, daß aus gleicher Brunst
Sie mir reiche Liebesgunst.

2. Trinklied.

(Siehe Ebendas. III. Seite 313.)

Obgleich der Winter die Herrschaft bekommen,
Und durch den Norden, o Blumentyrann!
Alle behagliche Lust uns benommen,
Keiner muß dennoch sich kehren daran.

Was diese uns rauben,
Soll gelten (entgelten) die Trauben,
Muß büßen (bezahlen) der Wein;
Mein Bruder, laß sinken,
In Floribus trinken;

Bacchus muß unser Bezahler doch seyn.

Braucht Hippokrene, ihr liebſten Freundinnen,
Und wem beliebet derſelbige Trank;
Ich bedarf jetzo nicht Schärfung der Sinnen,
Waſſer zu trinken, verdienet nicht Dank.

Der Wein nur beſtehet,
Die Sinnen erhöhet,
Macht feurig den Geiſt.
Der Saft von den Reben
Verdoppelt das Leben,
Uns dem ruchloſen Betrüben entreißt.

Närriſch iſt der, und von ſchlechtem Geblüte,
Der ſich vor hieſigem Römer verfährt; (erſchrickt)
Bachus der liebet ein freies Gemüthe,
Feige die ſind auch des Waſſers nicht werth.

Was Fröhlichkeit häufet,
Was Sorgen zerſchleifet,
Iſt beßer denn Geld.
Das Geld nie bekleibet; (beſteht)
Die Freude die bleibet,
Wenn wir ſchon alle geſegnet die Welt.

Frühling, Herbſt, Sommer und Winter vergehen,
Kehren auch wieder, wie Ebbe und Flut;
Doch wenn die Menſchen nur einmal entſtehen (verſchwinden)
Sind ſie danieder; nicht hilfet das Gut;

Die zierlichen Wangen,
Das Reichſeyn und Prangen,
Hat ſchlechten Gewinn;
Die Parzen die reiſſen
Die Kinder und Greiſen
Alle mit einerlei Sichel dahin.

Ei nun, mein Bruder, laß heute uns trinken,
Tanzen und ſpringen, wie Bachus uns lehrt;
Ehe wir in den Fluß Lethe verſinken;
Bachus muß auch von uns werden geehrt;

Die edelen Gaben
Von Bacchus wir haben,
Den endlichen Lohn;
Laß heute uns letzen,
Mit Bacchus ergetzen;
Morgen so sind wir doch alle davon.

3. An Lesbia.

(Siehe Ebendas. III. Seite 316.)

Weil sich der Frühling nun wieder gefunden
In dem Gefilde mit vielerlei Lust,
Und mit dem Westen auf's neue verbunden,
O! so laß, Lesbia, wie dir bewußt,
Uns brauchen der Zeit;
Der Sommer bereit
Den Lenzen verjagt;
Der Herbst dann nach diesen
Verformet die Wiesen,
Bald sind sie vom Winter mit Hagel geplagt.

Gleich wie die Tanne mit lieblichen Zweigen
Auf dem Gebirge gewinnet den Preis,
Weil sie sehr hoch zu den Wolken thut steigen
Grünet, wenn andere Bäume voll Eis;
So gehet weit vor
Dem Nymphischen Chor
Dein strahlendes Licht;
Du bist sehr besungen,
Dein Lob ist gedrungen
Weit; wo der güldene Morgen anbricht.

Schönste, du weißt es, wie eilsam entstehet
Alles, was zieret und schmücket den Wald;

Lesbia, also die Schönheit vergehet,
Werden von Tage zu Tage mehr alt;
Es fället dahin
Der Muth und der Sinn;
Es nehmen stets ab
Die lieblichen Wangen,
Das köstliche Prangen
Eilet mit eilender Eile in's Grab.

Drum, so du willst noch im währenden Lenzen
Brauchen der Blumen, so mancherlei Art,
Putze und schmücke dich heute mit Kränzen;
Morgen so sind sie auf flüchtiger Fahrt.
Nimm jetzo die Gunst,
Die nicht so umsunst
Die Zeit dir gewährt;
Laß Lieben nicht sparen,
Wir werden erfahren,
Daß man nicht deiner noch meiner begehrt.

---

4. **Der gute Mann.** Scherzlied.

(Siehe Ebend. III. S. 322.)

Das fromme Blut, der Silvian!
Ei, ist das nicht ein glücklich Mann?
Der Silvian, das fromme Blut!
Es glücket ihm auch, was er thut.

Er lebet friedsam, wohl vergnügt,
Ob er nicht ackert oder pflügt,
So bleibet er doch wohl versorgt,
Hat er nicht Geld, ihm wird geborgt.

Sein Weib bleibt von ihm alle Nacht,
Doch jährlich ihn zum Vater macht;

Er erndtet, was ein andrer sät,
Schaut, ob es ihm nicht wohl ergeht?

Drum ist er ja ein glücklich Mann,
Das fromme Blut, der Silvian;
Der Silvian, das fromme Blut,
Es glücket ihm auch, was er thut!

XII. Sechs Lieder von Paul Gerhard.

Geb. 1606. gest. 1676.

(Aus dessen geistreichen Andachten, bestehend in 120 Liedern. Herfürgegeben von J. G. Ebeling. Nürnberg 1683.)

1. Morgenlied.

(Siehe, Daselbst S. 10.)

Wach auf, mein Herz, und singe,
Dem Schöpfer aller Dinge,
Dem Geber aller Güter,
Dem frommen Menschenhüter.

Heut', als die dunkeln Schatten
Mich ganz umgeben hatten,
Hat Satan mein begehret:
Gott aber hat's gewehret.

Ja, Vater, als er suchte
Daß er mich fangen muchte,
War ich in deinem Schooße,
Dein Flügel mich beschlosse.

Du sprachst: mein Kind, nun liege,
Trotz dem, der Dich betriege,
Schlaf wohl, laß dir nicht grauen,
Du sollst die Sonne schauen.

Dein Wort das ist geschehen,
Ich kann das Licht noch sehen,
Von Noth bin ich befreiet,
Dein Schutz hat mich erneuet.

Du willst ein Opfer haben,
Hier bring' ich meine Gaben:
Mein Weihrauch und mein Widder,
Sind mein Gebet und Lieder.

Die wirst du nicht verschmähen,
Du kannst in's Herze sehen,
Und weissest, daß zur Gabe
Ich ja nichts beßers habe.

So wollst du nun vollenden
Dein Werk an mir, und senden,
Der mich an diesem Tage
Auf seinen Händen trage.

Sprich Ja zu meinen Thaten,
Hilf selbst das Beste rathen,
Den Anfang, Mitt' und Ende,
Ach Herr, zum Besten wende!

Mit Segen mich beschütte,
Mein Herz sey deine Hütte,
Dein Wort sey meine Speise,
Bis ich gen Himmel reise.

2. Am Abend

(Siehe, S. 26.)

Nun ruhen alle Wälder,
Vieh, Menschen, Städt' und Felder,
Es schläft die ganze Welt;

Ihr aber, meine Sinnen,
Auf, auf, ihr sollt beginnen
Was eurem Schöpfer wohlgefällt.

Wo bist du Sonne blieben?
Die Nacht hat dich vertrieben,
Die Nacht, des Tages Feind.
Fahr' hin, ein' andre Sonne,
Mein Jesus, meine Wonne,
Gar hell in meinem Herzen scheint.

Der Tag ist nun vergangen,
Die güldnen Sternlein prangen
Am blauen Himmelssaal:
So, so werd' ich auch stehen,
Wenn mich wird heißen gehen
Mein Gott aus diesem Jammerthal.

Der Leib eilt nun zur Ruhe,
Legt ab das Kleid und Schuhe,
Das Bild der Sterblichkeit;
Die zieh' ich aus, dagegen
Wird Christus mir anlegen
Den Rock der Ehr' und Herrlichkeit.

Das Haupt, die Füß' und Hände
Sind froh, daß nun zu Ende
Die Arbeit kommen sey:
Herz, freu' dich! du sollst werden
Vom Elend dieser Erden
Und von der Sündenarbeit frei.

Nun geht, ihr matten Glieder,
Geht, geht, und legt euch nieder,
Der Betten ihr begehrt.
Es kommen Stund' und Zeiten,
Da man euch wird bereiten
Zur Ruh ein Bettlein in der Erd'.

Mein' Augen ſtehn verdroſſen,
Bald, bald ſind ſie geſchloſſen,
Wo bleibt denn Leib und Seel'?
Nimm ſie zu deinen Gnaden,
Sey gut für allen Schaden,
Du Aug' und Wächter Iſrael.

Breit' aus die Flügel beide,
O Jeſu, meine Freude!
Und nimm dein Küchlein ein.
Will Satan mich verſchlingen,
So laß die Englein ſingen:
Dies Kind ſoll unverletzet ſeyn.

Auch euch, ihr meine Lieben!
Soll heute nicht betrüben
Ein Unfall noch Gefahr.
Gott laß' euch ruhig ſchlafen,
Stell' euch die güldnen Waffen
Um's Bett, und ſeiner Helden Schaar.

---

3. Frauenlob.

(Siehe, S. 132.)

(Vergl. mit Schillers „Würde der Frauen" im 4. Bd. unſ. Samml.)

Ein Weib, das Gott den Herren liebt,
Und ſich ſtets in der Tugend übt,
Iſt viel mehr Lobs und Liebens werth,
Als alle Perlen auf der Erd.

Ihr Mann darf mit dem Herzen frei
Verlaſſen ſich auf ihre Treu.
Sein Haus iſt voller Freud' und Licht,
An Nahrung wird's ihm mangeln nicht.

Sie thut ihm Liebes, und kein Leid,
Durchſüßet ſeine Lebenszeit,

Sie nimmt sich seines Kummers an,
Mit Trost und Rath, so gut sie kann.

Die Woll' und Flachs sind ihre Lust,
Was hierzu dient ist ihr bewußt,
Ihr Händlein greifet selbst mit zu,
Hat öfters Müh und selten Ruh.

Sie ist ein Schifflein auf dem Meer,
Wenn dieses kommt, so kommt's nicht leer;
So schafft auch sie aus allem Ort
Und setzet ihre Nahrung fort.

Sie schläft mit Sorg', ist früh heraus,
Giebt Futter, wo sie soll, im Haus,
Und speist die Dirnen, deren Hand
Zu ihren Diensten ist gewandt.

Sie gürtet ihre Lenden fest,
Und strecket ihre Arm' auf's best'.
Ist froh, wenn wohl von statten geht,
Worauf ihr Sinn und Herze steht.

Wenn andre löschen Feu'r und Licht,
Verlöscht doch ihre Leuchte nicht;
Ihr Herze wachet Tag und Nacht
Zu Gott, der Tag und Nacht gemacht.

Sie nimmt den Rocken, setzt sich hin,
Und schämt sich nicht, daß sie ihn spinn',
Ihr Finger faßt die Spindel wohl,
Und macht sie schnell mit Garne voll.

Sie hört gar leicht des Armen Bitt',
Ist gütig, theilet gerne mit;
Ihr Haus und alles Hausgesind,
Ist wohl verwahrt vor Schnee und Wind.

Sie näht, sie strickt, sie würkt mit Fleiß,
Macht Decken nach der Künstler Weis',
Hält sich selbst sauber; weiße Seid',
Und Purpurfarbe ist ihr Kleid.

Ihr Mann ist in der Stadt berühmt,
Bestellt sein Amt, wie sich's geziemt.
Er geht, steht und sitzt oben an,
Und was er thut, ist wohlgethan.

Ihr Schmuck ist, daß sie reinlich ist,
Ihr' Ehr' ist, daß sie ist gerüst'
Mit Fleiße, der gewiß zuletzt,
Den, der ihn liebet, hoch ergötzt.

Sie öffnet ihren weisen Mund,
Thut Kindern und Gesinde kund
Des Höchsten Wort, und lehrt sie fein
Fromm, ehrbar und gehorsam seyn.

Sie schauet wie's im Hause geht,
Und wie es hie und dorten steht;
Sie ißt ihr Brot, und sagt dabei
Wie so groß Unrecht Faulheit sey.

Die Söhne, die ihr Gott beschеert,
Die halten sie hoch, lieb und werth;
Ihr Mann der lobt sie spät und früh
Und preiset selig sich und sie.

Viel Töchter bringen Geld und Gut,
Sind zart am Leib und stolz am Muth;
Du aber, meine Kron' und Zier,
Gehst wahrlich ihnen allen für.

Was hilft der äusserliche Schein?
Was ist's doch, schön und lieblich seyn?
Ein Weib, das Gott liebt, ehrt und scheut,
Das soll man loben weit und breit.

Die Werke, die sie hier verricht'
Sind wie ein schönes helles Licht,
Sie bringen bis zur Himmelspfort
Und werden leuchten hier und dort.

4. Lob des Herrn.

(Siehe, S. 402.)

Ich ſinge dir mit Herz und Mund,
Herr, meines Herzens Luſt,
Und ſing' und mach' auf Erden kund,
Was mir von dir bewußt.

Ich weiß, daß du der Brunn' der Gnad
Und ewge Quelle ſeyſt,
Daraus uns allen früh und ſpat
Viel Heil und Gutes fleußt.

Was ſind wir doch? was haben wir
Auf dieſer ganzen Erd',
Das uns, o Vater, nicht von dir
Allein gegeben werd'?

Wer hat das ſchöne Himmelszelt
Hoch über uns geſetzt?
Wer iſt es, der uns unſer Feld
Mit Thau und Regen netzt?

Wer wärmet uns in Kält' und Froſt?
Wer ſchützt uns vor dem Wind?
Wer macht es, daß man Oel und Moſt
Zu ſeinen Zeiten findt?

Wer giebt uns Leben und Geblüt?
Wer hält mit ſeiner Hand
Den güldnen, edlen, werthen Fried'
In unſerm Vaterland?

Ach, Herr mein Gott, das kömmt von dir,
Du, du mußt alles thun,
Du hältſt die Wach' an unſrer Thür,
Und läßt uns ſicher ruhn.

Du nähreſt uns von Jahr zu Jahr,
Bleibſt immer fromm und treu,

Und ſtehſt uns, wenn wir in Gefahr
Gerathen, herzlich bei.

Du ſtrafſt uns Sünder mit Geduld,
Und ſchlägſt nicht allzuſehr,
Ja endlich nimmſt du unſre Schuld,
Und wirfſt ſie in das Meer.

Wenn unſer Herze ſeufzt und ſchreit,
Wirſt du gar leicht erweicht,
Und giebſt uns, was uns hoch erfreut,
Und dir zu Ehren reicht.

Du zählſt, wie oft ein Chriſte wein',
Und was ſein Kummer ſey:
Kein Zähr- und Thränlein iſt ſo klein
Du hebſt und legſt es bei.

Du füllſt des Lebens Mangel aus
Mit dem, was ewig ſteht,
Und führſt uns in des Himmels Haus,
Wenn uns die Erd' entgeht.

Wohl auf mein Herze ſing' und ſpring'
Und habe guten Muth,
Dein Gott, der Urſprung aller Ding',
Iſt ſelbſt und bleibt dein Gut.

Er iſt dein Schatz, dein Erb' und Theil,
Dein Glanz und Freudenlicht,
Dein Schirm und Schild, dein Hülf und Heil,
Schafft Rath und läßt dich nicht.

Was kränkſt du dich in deinem Sinn,
Und grämſt dich Tag und Nacht?
Nimm deine Sorg', und wirf ſie hin
Auf den, der dich gemacht.

Hat er dich nicht von Jugend auf
Verſorget und ernährt?

Wie manchen schweren Unglückslauf
Hat er zurück gekehrt?

Er hat noch niemals was versehn
In seinem Regiment.
Nein: was er thut, und läßt geschehn,
Das nimmt ein gutes End'.

Ei nun, so laß' ihn ferner thun,
Und red' ihm nicht darein;
So wirst du hier in Frieden ruhn,
Und ewig fröhlich seyn.

5. Vertrauen auf Gott.

(Siehe S. 482.)

Befiehl du deine Wege,
Und was dein Herze kränkt,
Der allertreusten Pflege
Des, der den Himmel lenkt!
Der Wolken, Luft und Winden
Giebt Wege, Lauf und Bahn,
Der wird auch Wege finden,
Wo dein Fuß gehen kann.

Dem Herren mußt du trauen,
Wenn dir's soll wohl ergehn,
Auf sein Werk mußt du schauen,
Wenn dein Werk soll bestehn.
Mit Sorgen und mit Grämen
Und mit selbst eigner Pein
Läßt Gott sich gar nichts nehmen,
Es muß erbeten seyn.

Dein ewge Treu' und Gnade,
O Vater, weiß und sieht,

Was gut ſey oder ſchade
Dem ſterblichen Geblüt:
Und was du dann erleſen
Das treibſt du, ſtarker Held,
Und bringſt zum Stand und Weſen,
Was deinem Rath gefällt.

Weg' haſt du allerwegen,
An Mitteln fehlt dir's nicht,
Dein Thun iſt lauter Segen,
Dein Gang iſt lauter Licht.
Dein Werk kann niemand hindern,
Dein' Arbeit darf nicht ruhn,
Wenn du, was deinen Kindern
Erſprießlich iſt, willſt thun.

Und ob gleich alle Teufel
Hier wollten widerſtehn,
So wird doch ohne Zweifel
Gott nicht zurückegehn;
Was er ſich vorgenommen,
Und was er haben will,
Das muß doch endlich kommen
Zu ſeinem Zweck und Ziel.

Hoff, o du arme Seele,
Hoff' und ſey unverzagt!
Gott wird dich aus der Höhle,
Wo dich der Kummer plagt,
Mit großen Gnaden rücken;
Erwarte nur die Zeit,
So wirſt du ſchon erblicken
Die Sonn' der ſchönſten Freud'!

Auf! auf! gieb deinem Schmerze
Und Sorgen gute Nacht!
Laß fahren was dein Herze
Betrübt und traurig macht!
Biſt du doch nicht Regente,
Der Alles führen ſoll;

Gott ſitzt im Regimente
Und führet Alles wohl.

Ihn, ihn, laß thun und walten,
Er iſt ein weiſer Fürſt,
Und wird ſich ſo verhalten,
Daß du dich wundern wirſt,
Wenn er, wie ihm gebühret,
Mit wunderbarem Rath,
Die Sach' hinausgeführet,
Die dich bekümmert hat.

Er wird zwar eine Weile
Mit ſeinem Troſt verziehn,
Und thun an ſeinem Theile
Als hätt', in ſeinem Sinn,
Er deiner ſich begeben,
Und ſollſt du für und für
In Angſt und Nöthen ſchweben,
Frag' er doch nichts nach dir.

Wird's aber ſich befinden,
Daß du ihm treu verbleibſt,
So wird er dich entbinden,
Da du's am mindſten gläubſt.
Er wird dein Herze löſen
Von der ſo ſchweren Laſt,
Die du zu keinem Böſen
Bisher getragen haſt.

Wohl dir, du Kind der Treue!
Du haſt und trägſt davon
Mit Ruhm und Dankgeſchreie
Den Sieg und Ehrenkron.
Gott giebt dir ſelbſt die Palmen
In deine rechte Hand,
Und du ſingſt Freudenpſalmen
Dem, der dein Leid gewandt.

Mach' End' o Herr, mach' Ende
An aller unſrer Noth,
Stärk' unſre Füß' und Hände
Und laß bis in den Tod,
Uns allzeit deiner Pflege
Und Treu' empfohlen ſeyn:
So gehen unſre Wege
Gewiß zum Himmel ein.

6. Sommerlied.

(Siehe, S. 700.)

Geh aus, mein Herz, und ſuche Freud'
In dieſer lieben Sommerzeit
An deines Gottes Gaben.
Schau' an der ſchönen Gärten Zier,
Und ſiehe wie ſie mir und dir
Sich ausgeſchmücket haben.

Die Bäume ſtehen voller Laub,
Das Erdreich decket ſeinen Staub
Mit einem grünen Kleide.
Narziſſus und die Tulipan,
Die ziehen ſich viel ſchöner an,
Als Salomonis Seide.

Die Lerche ſchwingt ſich in die Luft,
Das Täublein fleucht aus ſeiner Kluft
Und macht ſich in die Wälder.
Die hochbegabte Nachtigall
Ergötzt und füllt mit ihrem Schall
Berg, Hügel, Thal und Felder.

Die Glucke führt ihr Völklein aus,
Der Storch baut und bewohnt ſein Haus,
Das Schwälblein ſpeiſt die Jungen.

Der schnelle Hirsch, das leichte Reh
Ist froh und kömmt aus seiner Höh'
In's tiefe Gras gesprungen.

Die Bächlein rauschen in dem Sand
Und malen sich um ihren Rand
Mit schattenreichen Myrten.
Die Wiesen liegen hart dabei,
Und klingen ganz vom Lustgeschrei
Der Schaf' und ihrer Hirten.

Die unverdroßne Bienenschar
Fleucht hin und her, sucht hier und dar
Ihr' edle Honigspeise:
Des süßen Weinstocks starker Saft
Gewinnet täglich neue Kraft
In seinem schwachen Reise.

Der Weizen wächset mit Gewalt,
Darüber jauchzet Jung und Alt
Und rühmt die große Güte
Des, der so überflüssig labt
Und mit so manchem Gut begabt
Das menschliche Gemüthe.

Ich selber kann und mag nicht ruhn,
Des großen Gottes großes Thun
Erweckt mir alle Sinnen.
Ich singe mit, wenn Alles singt,
Und lasse was dem Höchsten klingt,
Aus meinem Herzen rinnen.

Ach! denk' ich, bist du hier so schön,
Und läßt du's uns so lieblich gehn
Auf dieser armen Erden,
Was will doch wohl nach dieser Welt
Dort in dem reichen Himmelszelt
Und güldnem Schloße werden?

Welch hohe Luſt, welch heller Schein
Wird wohl in Chriſti Garten ſeyn,
Wie muß es da wohl klingen?
Da ſo viel tauſend Seraphim
Mit unverdroßnem Mund und Stimm'
Ihr Hallelujah ſingen!

O wär' ich da! o ſtünd' ich ſchon,
Ach, ſüßer Gott, vor deinem Thron
Und trüge meine Palmen!
So wollt' ich nach der Engel Weiſ'
Erhöhen deines Namens Preis
Mit tauſend ſchönen Pſalmen.

Doch will ich gleichwohl, weil ich noch
Hier trage dieſes Leibes Joch,
Auch nicht gar ſtille ſchweigen;
Mein Herze ſoll ſich fort und fort
An dieſem und an allem Ort
Zu deinem Lobe neigen.

Hilf nur, und ſegne meinen Geiſt
Mit Segen, der vom Himmel fleußt
Daß ich dir ſtetig blühe!
Gieb, daß der Sommer meiner Gnad'
In meiner Seelen früh und ſpat
Viel Glaubensfrücht' erziehe!

Mach' in mir deinem Geiſte Raum,
Daß ich dir werd' ein guter Baum
Und laß' mich wohl bekleiben!
Verleihe, daß zu deinem Ruhm
Ich deines Gartens ſchöne Blum'
Und Pflanze möge bleiben.

Erwähle mich zum Paradeis,
Und laß' mich bis zur letzten Reiſ'
An Leib und Seele grünen.
So will ich dir und deiner Ehr'

Allein, und sonsten Keinem mehr,
Hier und dort ewig dienen.

(Von diesem Liede befinden sich aber nur 9 Strophen, ohne alle Anzeige woher, im 3ten Bande des Wunderhorns S. 85.)

XIII. Fünf Lieder von Johann Rist,

Geb. 1607. gest. 1667.

Aus dessen Musa Teutonica, das ist: Teutscher Poetischer Miszellaneen Erster Theil. 3. Ausg. oh. O. 1640.

1. Bei herannahendem Frühling.

(Siehe, Bl. C. 6b.)

Ei, nun will ich lassen schwinden
Alle Sorg' und Traurigkeit,
Weil die schöne Frühlingszeit
Sich nun bald wird lassen finden,
Weil der Winter will vergehen,
Eis und Schnee zu Wasser wird,
Und die Gärten wohlgeziert
Sind sehr lieblich anzusehen.

Hiervon thut die Zeitung bringen
Aller Vöglein Fröhlichkeit,
Die zu dieser Frühlingszeit
Ihre Stimmlein lassen klingen,
Da die Lerchen ausgeschlafen,
Da der Baur zu Felde zeucht,
Und aus Scheur und Ställen kreucht
Der Menalkas mit den Schafen.

Alles thut jetzt muthig werden,
Es kömmt wieder an den Tag
Was zuvor verborgen lag
In dem harten Schooß der Erden.
Alles sieht hervor man kriechen,

Kraut und Blumen mannigfalt,
Die so lieblich von Gestalt
Und anmuthig sind zu riechen.

Ei, so will ich in den Garten,
Mit dem schönen Saitenspiel
Und der andern Kurzweil viel
Nur der Fröhlichkeit abwarten.
Ich will suchen mir Gesellen,
Die da wissen Lust' und Freud'
In der grünen Frühlingszeit
Fein gebührlich anzustellen.

Laßt uns guten Wein hergeben;
Lauten, Geigen, Jungfräulein
Müssen alle bei uns seyn:
Das ist recht Studentenleben.
Wer sollt' das nicht lieber wollen,
Als arbeiten Nacht uud Tag,
Stetig führen große Klag.
Wer weiß, wann wir sterben sollen?

2. Bei herangekommener Winterzeit.

(Siehe, Ebend. A. K. 8. b.)

Der Winter hat sich angefangen,
Der Schnee bedeckt das ganze Land,
Der Sommer ist hinweggegangen,
Der Thau hat sich in Reif verwandt.

Die Wiesen sind von Frost verkehret,
Die Felder glänzen wie Metall,
Die Blumen sind in Eis verkehret,
Die Flüsse stehn wie harter Stahl.

Wohlan, wir wollen von uns jagen
Durch Feu'r das kalte Winterleid.
Kommt, laßt uns Holz zum Herde tragen
Und Kohlen dran, jetzt ist es Zeit.

Laßt uns den Firnewein hergeben
Dort unten aus dem großen Faß.
Das ist das rechte Winterleben:
Ein' heiße Stub' und kühles Glas!

Wohlan, wir wollen musiziren
Bei warmer Luft und kühlem Wein.
Ein Andrer mag sein Klagen führen,
Den Mammon nie läßt fröhlich seyn.

Wir wollen spielen, scherzen, essen,
So lang' uns noch kein Geld gebricht,
Doch auch der Schönsten nicht vergessen,
Denn wer nicht liebt, der lebet nicht.

Wir haben dennoch gnug zu sorgen,
Wenn nun das Alter kommt heran.
Es weiß doch Keiner, was ihm morgen
Noch für ein Glück begegnen kann.

Drum will ich ohne Sorgen leben,
Mit meinen Brüdern fröhlich seyn.
Nach Ehr' und Tugend thu' ich streben
Den Rest befehl' ich Gott allein.

(S. 275. Z. 9. streiche das eine: „und"
S. 282. Z. 2. lies: 1668. statt: 1688.)

3. Selbstbeherrschung.

(Siehe dessen Poetischer Lustgarten, das ist allerhand anmuthige Gedichte. Hamburg 1638. 8. Bl. p. 5a.)

Selig ist der Held zu schätzen,
Der den Neid verlachen kann,
Den darf keiner nicht verletzen,
Wär' er auch der stärkste Mann.
Er kann ohne Sorgen leben
Seinen Geist zu Gott erheben.

Alles, was ihm stößt zu Handen,
Achtet er für Kinderspiel,
Drum so wird er nie zu Schanden,
Leidet er gleich noch so viel.
Bös' und gut thut ihn behagen,
Weil er's mit Geduld kann tragen.

Ob die Neider gleich viel klaffen,
Achtet er's doch nicht ein Haar,
All ihr Klaffen, kann nicht schaffen
Daß ihm Arges widerfahr.
Alles kann er überwinden,
Wenn nur ist Geduld zu finden.

Mancher wird sehr stark gepriesen,
Der da wirft die Schlösser ein,
Wie man saget von den Riesen
Daß sie so gewesen seyn.
Wer sich selber weiß zu zwingen,
Der kann wahrlich stärker ringen.

Es ist viel, den Künsten trauen,
Kühnlich fliegen in die Sonn',
Spitzen bis zum Himmel bauen
Wie das Volk zu Babylon.
Es ist schwer, die Löwen binden,
Schwerer selbst sich überwinden.

Der ist überall zu loben,
Der sein eigner Meister ist,

Achtet nicht des Glückes Toben,
Noch der falschen Neider List.
Stirbt er gleich heut oder morgen,
So geschieht's doch ohne Sorgen.

---

4. An eine schöne Blume.

(Siehe, dessen poetischer Schauplatz. Hamburg 1646. 8. S. 267.)

Daß der Himmel dich schön geschmücket,
Daß die Sonne dein Kleid gestücket,
Daß du prangest vor Gold und Seiden
Muß mein' Adelheid jetzt zwar leiden.

Daß die Bienen dich oftmals küssen,
Daß die Kranken dich preisen müssen,
Und ihr' Aerzte dich heilsam nennen,
Muß mein' Adelheid zwar bekennen.

Doch in allen denselben Sachen
Kann ihr' Herrlichkeit dich verlachen,
Denn man findet nicht ihres Gleichen,
Was geschaffen ist, muß ihr weichen.

Deine Kleider vergehen schleunig,
Deine Farben die nützen weinig,
Deine Kräfte sind zum Verderben,
Vielmals heißen sie gar zum Sterben.

Was hilft Lieblichkeit, wo kein Sprechen?
Was sind Blumen die leicht zerbrechen?
Was ist Kleiderpracht sonder Singen?
Dies kann keinem das Herz bezwingen.

Nein, doch Adelheid kann bewegen,
Daß sich grimmige Löwen legen,
Anzuhören die süßen Weisen,
Wo sie Daphnis mit pflegt zu preisen.

Was am Himmel iſt ſchön zu finden,
Was die Blumen kann überwinden,
Was der Nachtigall Kunſt nicht weichet,
Was der Perlen Geſtalt ſich gleichet,

Was mit Freundlichkeit iſt begabet,
Was durch Tugend das Herz erlabet,
Was dem Schönſten den Preis benommen,
Das macht Adelheid ganz vollkommen.

5. Herbſtliches Hochzeitlied.

(Siehe, W. Müller Bibliothek deutſcher Dichter. VIII. S. 22.)

Luſtig zu Felde mit Pferden und Wagen!
Holet die Früchte, ſo Tellus getragen,
Sparet das Feiern,
Füllet die Scheuern,
Weizen und Rocken und Gerſten bringt ein!
Erntemann will unſer Bräutigam ſeyn.

Luſtig zu Walde mit Jägern und Hunden,
Bis man ein flüchtiges Hirſchlein gefunden!
Jaget mit Winden,
Haſen und Hinden;
Habt ihr's gefangen, ſo zeiget euch mild.
Unſer Herr Bräutigam küſſet ſein Wild.

Luſtig zum Garten mit Körben und Säcken!
Früchte zu brechen, nehmt Leitern und Stecken,
Schüttelt die Zweige
Bis auf die Neige.
Unſer Herr Bräutigam liebet die Nuß,
Solche zu brechen bringt keinen Verdruß.

Luſtig zu Waſſer mit Reuſen und Netzen!
Karpfen und Hechte die ſollen ergötzen

Bellende Magen,
Hungrige Kragen.
Füllet mit Krebsen die seufzende Brust!
Unser Herr Bräutigam angelt mit Lust.

Lustig zur Auen mit Büchsen und Stangen,
Schnepfen und Enten, und Lerchen zu fangen!
Schärfet den Nagel,
Schießet mit Hagel!
Unserm Herrn Bräutigam ist es geglückt,
Daß er ein liebliches Täublein bestrickt.

Lustig zum Reben, die Trauben zu schneiden!
Presset die röthlichen Beeren mit Freuden,
Jauchzet und singet,
Hüpfet und springet,
Preiset die Kelter mit fröhlichem Ton!
Lippenwein hat unser Bräutigam schon.

Lustig zum Felde, zum Walde, zum Reben
Lustig zum Garten, zum Wasser daneben,
Lustig zur Auen,
Lustig zur Frauen,
Lustig zur Tafel und lustig zur Bank,
Lustig im Leben und nimmermehr krank!

Lustig zum Trinken und lustig zum Essen!
Lustig vor allem Gott nimmer vergessen!
Lustig zu herzen!
Lustig zu scherzen!
Lustig Herr Bräut'gam mit Evchen allein
Wollet ihr Vater und Mütterlein seyn.

XIV. Sechs Lieder von Georg Phil. Harsdörffer.

Geb. 1607, geſt. 1658.

(Aus Floridans Pegneſis. Nürnberg 1673. 12.)

1. Das Maienblümlein.

(Siehe, S. 97.)

Wo des Schattens Fittig ſchwebet
Ob' der Auen Sommerkleid,
Weinet in der Winterzeit
Was in dieſen Triften lebet.

Unſrer Nymphen Wangen gieſſen
Thränen gleich dem Bergkriſtall;
Und von ſolcher Zähren Fall
Sieht man dieſe Blum' entſprießen.

In dem ſtolzen Blumengarten
Findet man dergleichen nicht;
Darum hält dich mein Gedicht
Höher, als die andern Arten.

Maienblümlein! Deine Glocken
Sind zerſpaltnen Perlen gleich:
Der ſich unterſteht, entweich',
Eins von dieſen abzupflocken.

2. Von der Hoffnung.

(Siehe, Ebend. S. 18.)

Ein betrübter Schäfersmann,
Weidend seine Wollenheerde
Wo die Klippe von der Erde
Aufstieg, gleichsam himmelan:
Als dort seine Schafe tischten,
Sieht er Wasser, felsenein,
Davon sich die Augen frischten,
Triefen aus dem trocknen Stein.
Ach! sprach er, in sich entrüst',
Hoff', da nichts zu hoffen ist.

Ferner stürmten durch das Gras
Wolken, Winde, Donnerblitze,
Als in dieses Felsens Ritze
Eine Turteltaube saß.
Wenn die schweren Wetter drohen,
Suchet jeder Schutz und Huth,
Sie war schnell dahin geflohen,
Wo sie sicher saß und ruht'.
Ach! sprach er, in sich entrüst':
Hoff', da nichts zu hoffen ist.

Unter nächsten Weidenbaum
Trieb er, vor den Wetterflammen,
Seine Heerde bald zusammen
Daß sie alle hatten Raum,
Sich zu schützen vor dem Regen.
Bald die Winde wurden still
Und die Sonn' ihm kam entgegen,
Sang er auf dem Schäferspiel: (der Schäferflöte)
Unmuth deine Seele frist:
Hoff', da nichts zu hoffen ist.

Ach! was, sagt er noch hernach,
Denk' ich doch mit Fehlverlangen?

Hab' ich denn nicht Troſt empfangen
Von des Felſens Thränenbach?
Von der Taube, ſonder Gatten,
Welche hier in Grüften lebt?
Von der Weide Schutz und Schatten,
Die ob meinem Haupte ſchwebt?
Ich hoff', als ein frommer Chriſt,
Da auch nichts zu hoffen iſt.

3. Trinklied.

(Aus den „Frauenzimmer Geſprächſpielen". 8 Theile. Nürnberg 1643—49. quer 8.)

(Siehe, II. Seite 375.)

Venus, ich will dein vergeſſen
Und auch deines Sohnes Kraft;
Denn von Bacchus Rebenſaft
Iſt mein ganzes Herz beſeſſen.
Was in mir die Lieb' entbrennet,
Löſch' ich mit dem kühlen Wein;
Ich kann frei und fröhlich ſeyn,
Da ich Amors Band zertrennet.

Ich verlach' der Buhler Reihen;
Deren Seufzer, Ach und Weh
Strebet nach dem Band der Eh';
Dienſtbarkeit ſoll ſie befreien.
Mir behagen mehr die Reben,
Deren Frucht Betrübte tröſt'
Und von allen Sorgen löſt;
Trinken kann nur Freiheit geben.

Den beliebten Mund der Flaſchen
Küſſ' ich oft mit Herzensfreud';
Seine liebe Süßigkeit,
Lockt das Mark aus meinen Taſchen.

Sollten mir im Auge ſtehen
Zähren großer Traurigkeit?
Nur das Trinken macht zur Zeit,
Daß mein' Augen übergehen.

Was hilft's dem der Geld verſchließet
Und niemals zu trinken hofft,
Der Mund weinelt mir gar oft
Der dem Geiz mit Waſſer fließet.
Weinen iſt, o Menſch! dein Leben;
Steht der Wein nicht für und für
Recht erfreulich neben dir
Wenn du Trauern biſt ergeben.

4. Das unbefangene Mädchen.

(Siehe, Ebend. IV. S. 2.)

Mütterlein! was wollt ihr ſagen?
Mich geht es am meiſten an:
Weiß ich nicht, was heißt ein Mann
Deſſen Herrſchaft man muß tragen?
Umſonſt iſt eur' Huth und Wacht,
Nehm' ich mich nicht ſelbſt in Acht.

Sagt mir nichts vom Ehverbinden,
Wie die Liebe ſtaarenblind:
Sie iſt auch ein kluges Kind,
Und kann manche Ränk' erfinden.
Umſonſt iſt eur' Huth und Wacht,
Nehm' ich mich nicht ſelbſt in Acht.

Das, was man dem Kind verbietet
Darnach luſtet es viel mehr;
Es iſt eine ſchlechte Lehr',
Die man giebt und nicht verhütet.

Umsonst ist eur' Huth und Wacht,
Nehm' ich mich nicht selbst in Acht.

Wahr ist's, daß ein ehlich Leben
Blühet mit herzsüßer Freud';
Doch bei dieser schweren Zeit,
Pflegt's auch saure Frucht zu geben.
Umsonst ist eur' Huth und Wacht,
Nehm' ich mich nicht selbst in Acht.

Eh' die Jahre sich vermehren,
Eh' der Winter ruckt heran,
Eh' die Lieb' erkalten kann,
Sollen wir den Ehstand ehren.
Umsonst ist eur' Huth und Wacht,
Nehm' ich mich nicht selbst in Acht.

Mütterlein! ich möcht' euch rathen,
Daß ihr auf mich hören sollt:
Laßt mir den, der mir ist hold,
Zu vermeiden Spott und Schaden.
Dann bedarf ich keiner Wacht,
Wenn ich habe, der mich acht'!

5. Deutsches Trinklied.

(Siehe, Ebend. V. S. 451.)

Nach der Blumen schneller Flucht,
Prangt die röthlich gelbe Frucht
Und der laubbegrünte Reben
Schenkt den Freudenbecher ein,
Ach! es ist der Menschen Leben
Weh' und Weinen ohne Wein.

In dem kalten Nordenland,
Ist berühmt das Pelzgewand,

Füchse, Marder, Bärenhäute,
Zobel, Luchs uns Reihenthier; (Rennthier)
Selbe hitzen rauhe Leute,
Wie der Wein uns wärmet hier.

In dem heißen Südenland
Bringt der Sonnenstralen Brand
Pomeranzen, Oel, Granaten,
Pfeben (Wassermelonen) und Salat herfür,
Sie zu kühlen, wenn sie braten:
Uns beliebt der Wein allhier.

Von der Donau bis am Rhein
Träget jeder Hügel Wein
Und viel Eichen, zu befassen
Solchen süßen Kelterssaft.
Wer will denn die Deutschen hassen,
Wenn sie lieben diese Kraft?

Seht, wir folgen der Natur
Und betreten ihre Spur,
Wenn wir unsre kalten Mägen,
Nach der sauern Arbeitszeit,
Hitzen mit dem Winzersegen
In beschränkter Fröhlichkeit.

6. Klage.

(Siehe, Ebend. VI. S. 172.)

Sobald die Sonne stehet
An jenen Himmelszinnen,
Bis daß sie untergehet;
So sieht sie immer rinnen
Die hellen Thränkristallen,
Die durch der Seufzer Wallen
Aus meinen Augen fallen.

Wie ſich der Bach ergießet
Von überhäuften Quellen,
Und mit Geliſpel fließet:
So pfleget anzuſchwellen
Mein Weinen von den Klagen,
Mein Klagen von dem Zagen
Und ſtetem Mißbehagen.

Ihr Felſen, meine Zeugen,
Ihr Hörer meiner Plage,
Ihr laſſet niemals ſchweigen
Der Echo Gegenſage.
Sagt aus den hohlen Steinen:
Wird mir ein Tag erſcheinen,
Der endet Klag' und Weinen?

Was dienet mir ein Leben
Das bebet von den Schmerzen;
Der Schmerzen, welche geben
Den Tod viel jungen Herzen?
Wird nicht das Zährenrinnen
Zerrinnen und gewinnen
Die Freude meiner Sinnen?

Unſchuld hält mich gefangen,
Gefangen und gebunden,
Gebunden mein Verlangen,
Daß ich viel ſüßer Stunden
Kann niemals nicht genießen,
Und ſelbe mit Verdrießen
Muß einſamlich verſchließen.

Mich hat die Noth getroffen,
Die niemals wird gewendet.
Kein Hoffen ſteht mir offen
Als das im Sterben endet.
Von ſteten Schauern beben
In ſtetem Trauern ſchweben,
Heißt Sterben und nicht Leben!

XV. Sechs Lieder von Zacharias Lundt.

Geb. 1608, geſt. 1667.

(Aus deſſen „Allerhand artigen deutſchen Gedichten, Hof- und Scherzreden.“ Leipzig 1636. 4.)

1. Liebe und Tod.

(Siehe, S. 22)

Es pflegen Lieb' und Tod um die Mannheit zu ſtreben:
Der Tod bringt nur den Leib, Amor die Seel' in Noth.
So deucht mich Liebe ſey viel ſtärker als der Tod:
Sie herſchet über Tod, ja auch wohl über Leben.

Die Liebe machet uns bald leben, auch bald ſterben:
Ihr' Härte tödtet uns, ihr' Demuth weckt uns auf.
Schlägt Tod einmal herein, man hält ihm zwar wohl Kauf,
Lieb' aber macht, daß man muß tauſendmal verderben.

Der Tod begleitet uns nur in die Ruheſtelle:
Die Liebe folget auch bis in die Höll' hinein.
Des Todes dürfen wir nicht mehr denn einmal ſeyn,
Die Liebe ſtürzet uns zum öftern in die Hölle.

Der Tod, der ſeine Macht im Himmel hat verloren,
Verübet nur auf Erd' an Menſchen, was er kann:
Die Liebe greifet auch nächſt uns die Götter an,
Kriegt aus der Höh' ihr' Kraft, von dann ſie wird geboren.

Der Tod benimmt uns bald die traurigen Gedanken,
Ja alles Leid vergeht, wann wir geſtorben ſeyn:
Die Liebe, als der Brunn' und Anfang aller Pein,
Macht uns in ſtäter Sorg' und ſtätem Leide wanken.

Wenn es nunmehr mit uns zum ſchlafen gehn iſt kommen,
Dann drückt der Tod auch wohl die dunkeln Augen zu:

Doch macht das blinde Kind noch größere Unruh',
Hat oft Vernunft und Sinn, Geſicht und Licht benommen.

O Liebe! tapfrer Held, o Tod! auch ſtarker Ritter,
Ihr beiden Götter, ihr, die meine Seele ehrt;
Ihr, deren Hülf' und Rath vor andern ſie begehrt —
Doch, du biſt gar zu ſüß, du andrer gar zu bitter!

2. Bindebrief.

Einem Brautpaare.

(Siehe, S. 31.)

Freilich kann uns Liebe binden,
Aber, Schönſte, nicht die Hand:
Was hilft ſchöne Bände winden,
Liebe brauchet gar kein Band.
Liebe muß das Herze faſſen,
Liebe muß nicht abelaſſen.

Freilich kann uns Liebe binden,
Aber nicht durch Reim' allein:
Wörter müſſen bald verſchwinden,
Liebe will beſtändig ſeyn.
Sie darf keine Verſe ſchreiben,
Was ſie bind't muß doch feſt bleiben.

Freilich kann uns Liebe binden,
Warum aber dieſen Tag?
Wird man dann mehr keinen finden,
An dem Liebe binden mag?
Liebe will nicht ſeyn gebunden,
Bindet ſelber Tag und Stunden.

Freilich kann uns Liebe binden,
Löſen aber iſt ein Tand,

Wer mag wohl die Kunst erfinden,
Aufzulösen Liebesband?
Liebe bindet gar zu fest,
Daß sich nicht leicht lösen läßt.

Nun so seyd durch sie gebunden,
Nicht durch Band und Wort allein:
Ihr sollt alle Tag' und Stunden
Fort und fort gebunden seyn.
Bis ihr werd't die Lust empfinden,
Wie die Liebe pflegt zu binden.

3. Lob eines Höckers.

Scherzlied.

(Siehe, S. 116.)

Du verlässest deine Bule:
Sag' was dich dazu bewegt?
Daß sie einen Höcker trägt,
O, geh' wieder in die Schule,
Lerne noch was du nicht weißt,
Was vollkommen ist und heißt:

Nichts ist auf dem Kreis der Erden,
Nichts ist in der ganzen Welt
Das man für vollkommen hält,
Was nicht rund genannt mag werden.
Es ist kein erschaffen Ding,
Das die Runde nicht empfing.

Rund ist selbst das Licht der Sonnen,
Und der Mond scheint nie so wohl,
Als wenn er nun ganz und voll
Seine Runde hat gewonnen.
Rund ist alles überall,
Auch die Erd' ein runder Ball.

Dieſen Ball mit tiefen Gründen
Rings umgreift das runde Meer;
Dies beſtreit' ein ganzes Heer
Der erſchaffnen runden Winden,
Winde, Meer und Erd' allein
Schleußt der runde Himmel ein.

Aus des Himmels Fenſterladen
Tröpfelt Waſſer kugelrund;
Auf des tiefen Meeres Grund
Sieht man runde Fiſch' ſich baden;
Runde Vögel in der Luft,
Rundes Wild in wüſter Kluft.

Rund ſtehn Berg und Thal beiſammen,
Große Bäume, kleine Reiſ'
Wachſen alle runder Weiſ',
Rund an Aeſten, rund an Stämmen.
Feld und Wald giebt dort und hier
Rundes Korn und Kraut herfür.

Roſen in der Morgenſtunde
Stehn beperlt mit rundem Thau,
Gott hat dieſen ſchönen Bau
Ganz formiret in die Runde.
Selbſt der Menſch, die kleine Welt,
Iſt in runder Art geſtellt.

Schau die allerſchönſten Weiber,
Alles iſt an ihnen rund:
Runde Wangen, runder Mund,
Runde Hüften, runde Leiber,
Runde Naſ' und rundes Kinn,
Runde Köpfe, runder Sinn.

Runder Hals und runde Beine,
Runde Händ' und runder Arm.
— O, denk' eins zurück wie warm! —
Runde Brüſt', als Marmorſteine

Rund und zart wie Milch und Blut
Da (wo) Kupido wacht und hut'.

Kurz, was rund ist, muß man loben,
Runder Art ist bester Pracht.
Gott hat durchaus nichts gemacht,
Noch hienieden, noch dort oben,
Das nicht nach dem Zirkel geht,
Und in runder Form besteht.

Nun so geht nach diesem allen
Runder Rück' dem ebnen für: (vor)
Ja ich weiß, daß selbst auch dir
Runde Verse baß gefallen.
Rund und wankend ist das Glück;
Fest und steif ein runder Rück'.

Halt sie dann für dein' Göttinne,
Daß sie einen Höcker hat,
Das ist keine solche That,
Daß man sie verlassen könne:
Laß das hintre höckrig seyn,
Stimmt's nur vorne eben ein.

4. Brautlied.

(Siehe, S. 62.)

(Haugs poetischer Lustwald 1819. S. 95.)

Frühlingsfreud' ist wieder kommen
Nach der argen Winterzeit.
Laub und Gras hat angenommen
Sein begrüntes Sommerkleid,
Und der Forstwald ausgeschlagen.
Seht mein Bäumchen Früchte tragen!

Hitze kann den Frost verdrängen
Von der Sonne schmilzt der Schnee.
Alles sieht man sich verjüngen,
Auch die Fischlein in der See.
Pales kommt bekränzt gegangen
Pan mit wundergroßem Prangen.

Venus selbst ist aufgezogen
Und der kleine Liebesheld.
Ach, er spitzte Pfeil und Bogen,
Zu bezwingen alle Welt.
Beide sind nun euch zu frommen
Zur gewünschten Zeit gekommen.

Eure Herzen, Eure Sinne
Hat Gott Amor euch gerührt:
Daß er Beider Herz gewinne
Wie so klug hat er's vollführt!
Liebe schlägt wohl hart darnieder,
Schnell doch hilft und heilt sie wieder.

Klüglich habt ihr euch vor allen
Diese Maienzeit erwählt,
Wer sich andre läßt gefallen
Hat der Freuden Zeit verfehlt.
Winterkält' und Liebesflammen
Taugen seltner wohl zusammen.

Jugend ist den Fröhlichkeiten
Vor dem Alter angenehm,
Auch ist Blüthe goldner Zeiten
Mehr als Winterfrost bequem.
Zephyrus und Flora lachen,
Wenn sie Lenzeshochzeit machen.

Drum gebraucht der Frühlingsstunden
Welche Gott und Glück euch gönnt,
Freundlich heilt die süßen Wunden,

Die ihr liebend einbekennt.
So viel Vögel in den Lüften,
So viel Glück ſoll Amor ſtiften.

5. An den Winter.

(Siehe, S. 27.)

(Haugs poetiſcher Luſtwald. 1819. S. 98.)

Winter, mit ſo dürren Wangen,
Grau, vergreiſet, ungeſtalt,
Mit dem Schneetuch rings umfangen,
Traurig, träge, ſchmälig alt!
Frühlingswonn' iſt weit von hier:
Weh, das kommt allein von dir.

Du verwüſteſt unſre Felder,
Land entfärbſt du, Kraut und Gras,
Und verarmſt die Pracht der Wälder,
Schlemmer, Demmer, Immerfraß!
Frühlingswonn' iſt weit von hier:
Weh, das kommt allein von dir.

Vögel, die in freien Lüften
Frei verſuchten Klang und Sang,
Kriechen jetzt nach finſtern Klüften,
Allem Thier wird bang und drang.
Frühlingswonn' iſt weit von hier:
Weh, das kommt allein von dir.

Was zuvor im Gras ging weiden,
Steht und blöckt auf hartem Eis.
Selbſt der wackre Hirt muß leiden;

Trauer herrſcht im weiten Kreis.
Frühlingswonn' iſt weit von hier:
Weh, das kommt allein von dir.

Schiffe, jüngſt auf blinden Wogen
Abgeſandt nach Oſt und Weſt,
Ohne Kraft ſich zu bewegen,
Ungeankert, liegen feſt.
Frühlingswonn' iſt weit von hier:
Weh, das kommt allein von dir.

Winter! Viel haſt du genommen,
Doch beſtehn ſoll der Verein,
Daß wir All' zuſammenkommen,
Und, ergetzend uns mit Wein,
Wirthe ſchenken für und für.
Wohl, das kommt allein von dir.

Doch was kann uns dieſes lehren? —
Daß kein Trauern ewig bleibt.
Wonne kann bald wiederkehren,
Wie der Tag die Nacht vertreibt.
Frühling kommt dem Winter nach,
Und dem Leid ein froher Tag.

6. An den April.

(Siehe, S. 71.)

(Haugs poetiſcher Luſtwald. 1819. S. 100.)

Biſt willkommen, aller Felder Zier,
O Freund April, mit dem Revier,
Wo Bäume Laub zur Schattung trieben!
Du zuckerſt uns die Winterkoſt,
Und ſchenkeſt wieder nach dem Froſt,
Was Schäferin und Schäfer lieben.

Nun bleib' und treibe von uns hier
Die rauhen Winde für und für!
Erfreue Himmel, Luft und Erde!
Gieb, daß des nackten Schützen Pfeil
Mir ſchafft des Segens beſten Theil,
Und ich ſein Held im Luſtkrieg werde!

Der Erd' umhüll' ihr grünes Kleid
Und übergüld' es weit und breit
Mit tauſend ſchönen Wunderdingen!
Laß Neid und Leid vorüber gehn,
Und ſtets den Himmel offen ſtehn!
Dann will ich dich berühmter ſingen.

XVI. Zwölf Lieder von Paul Flemming.

Geb. 1609. geſt. 1640.

(Aus deſſen: „Teutſche Poemata" Lübeck o. J.)

1. Brautlied.

(Siehe, S. 229.)

Amaryllis liebt Mirtyllen,
Und Mirtyllus Amaryllen!
Kommt ihr Schäfer, kommt heran,
Kommt heran, ihr Schäferinnen
Laßt uns um den Blumenplan
Einen neuen Tanz beginnen!

Amaryllis liebt Mirtyllen,
Und Mirtyllus Amaryllen!
O das auserwählte Paar!
O die wohlgeprieſnen Beide!
Die der ganzen Hirtenſchaar
Jetzt gebären ſolche Freude!

Amaryllis liebt Mirtyllen,
Und Mirtyllus Amaryllen!
Schlagt durch die gepaarte Hand,
Ihr hierzu erſuchte Sternen,
Und geſegnet deren Stand,
Die von euch das Lieben lernen.

Amaryllis liebt Mirtyllen,
Und Mirtyllus Amaryllen!
Paar an Treue, Paar an Zucht,
Paar an Ehren gleich gehalten;
Koſtet nun die ſüße Frucht,
Die euch nimmer läßt veralten.

Amaryllis liebt Mirtyllen,
Und Mirtyllus Amaryllen!

Liebſte, Euch hat dieſe Gunſt
Euer Himmel zugeeignet;
Der erhalte dieſe Brunſt,
Bis auch ihr zum Himmel ſteiget.

2. An die Schönſte.

(Siehe, S. 492.)

O liebliche Wangen,
Ihr macht mir Verlangen!
Dies Rothe, dies Weiße
Zu ſchauen mit Fleiße,
Und dies nur alleine
Iſt's nicht, das ich meine:
Zu ſchauen, zu grüßen,
Zu rühren, zu küſſen!
Ihr macht mir Verlangen,
O liebliche Wangen!

O Sonne der Wonne!
O Wonne der Sonne!
O Augen, ſo ſaugen
Das Licht meiner Augen!
O engliſche Sinnen!
O himmliſch Beginnen!
O Himmel auf Erden,
Magſt du mir nicht werden?
O Wonne der Sonne!
O Sonne der Wonne!

O Schönſte der Schönen,
Benimm mir das Sehnen!
Komm, eile, komm, komme,
Du Süße, du Fromme!
Ach, Schweſter ich ſterbe,
Ich ſterb', ich verderbe!

Komm, komme, komm, eile!
Komm, tröste, komm, heile!
Benimm mir dies Sehnen,
O Schönste der Schönen!

3. Die Harte.

(Siehe, S. 493.)

Und gleichwohl kann ich anders nicht,
Ich muß ihr günstig seyn,
Obgleich der Augen stolzes Licht
Mir mißgönnt seinen Schein.
Ich will, ich soll, ich muß dich lieben,
Dadurch wir Beid' uns nur betrüben,
Weil mein Wunsch doch nicht gilt,
Und du nicht hören willt.

Wie manchen Tag, wie manche Nacht,
Wie manche liebe Zeit
Hab' ich mit Klagen durchgebracht,
Und du verlachst mein Leid.
Du weißt, du hörst, du siehst die Schmerzen,
Und nimmst dir keinen doch zu Herzen,
So daß ich zweifle fast,
Ob du ein Herze hast.

Bist du denn harter Stein und Stahl,
Die man doch zwingen kann?
Feld, Wiesen, Wälder, Berg und Thal
Sehn meine Wehmuth an.
Die Vögel seufzen, was ich klage,
Der hohle Busch ruft, was ich sage,
Du nur, du Stolze, du
Hältst Ohr und Auge zu.

Ach, denke, denke was du thuſt!
Ich kann nicht anders ſeyn.
Ich hab' an meinen Leiden Luſt,
Du haſſeſt meine Pein.
Kann ich dann keine Huld erlangen,
So laß mich die Gunſt nur empfangen,
Und wolle doch mit mir,
Daß ich ſtraks ſterbe hier.

4. Sie und Ich.

(Siehe, S. 495.)

Wollte ſie nur, wie ſie ſollte,
Und ſollt' ich nur, wie ich wollte,
So wär' ich und ſie vergnügt.
Ach, wie wär' es wohl gefügt,
Wenn wir nicht ſo widerſtrebten,
Sondern jetzt und für und für,
Ich bei ihr und ſie bei mir,
In verglichner Liebe lebten!

O wie würden unſre Heerden
So geſchwinde fetter werden!
Feld und Thal und Berg und Hain
Würde mit uns fröhlich ſeyn;
Alle Nymphen würden lachen,
Und uns manchen ſchönen Tanz,
Manchen ſchönen lieben Kranz
In den bunten Wieſen machen.

Ich auch würd' auf meiner Pfeifen
Ein erfreutes Liedlein greifen,
Wenn ich in der Liebſten Schoos
Alles Kummers würde los,
Dann wollt' ich, anſtatt des Klagen,
Das mich jetzt vor meiner Pein

Kaum läßt mich und meine seyn,
Nur von lauter Wonne sagen.

O du schöne Salibene!
Salibene, o du Schöne,
Schau doch, wie sich Alles liebt,
Und in süßen Freuden übt!
Alles wird durch Lust gerühret;
Wir nur gönnen unsre Zeit,
Der verstoßnen Einsamkeit.
Denk', ob dies sich auch gebühret?

5. Freiheit.

(Siehe, S. 496.)

Will sie nicht, so mag sie's lassen,
Cynthia, die Stolze die!
Was betrüb' ich mich um sie?
Eins ist mir Ihr' Huld und Hassen.

Cynthia sey wer sie sey,
Ich bin froh, daß ich bin frei.

Vorhin thät ich, wie sie thäte;
Lieb' ist Gegenliebe werth;
Jetzo, weil sie sich verkehrt,
Bin auch ich auf andrer Stätte.

Cynthia sey wer sie sey,
Ich bin froh, daß ich bin frei.

Meint sie wohl, mich zu betrüben
Mit dem, was nur ist ein Schein?
Nein! will sie mir gut nicht seyn,
So kann ich auch sie nicht lieben.

Cynthia sey wer sie sey,
Ich bin froh, daß ich bin frei.

Zahlt mir dies nur meine Treue,
Meinen unbewegten Sinn?
Doch wer achtet's? Immerhin!
Es kömmt doch noch wohl zur Reue.

Cynthia sey wer sie sey,
Ich bin froh, daß ich bin frei.

Sie bekömmt wohl meines Gleichen,
Und auch ihres Gleichen ich;
Weil sie denn verdränget mich,
So will ich ihr gerne weichen.

Cynthia sey wer sie sey,
Ich bin froh, daß ich bin frei.

Sie mag lachen oder klagen,
Oder etwas andres thun,
Mich vergnüget dieses nun,
Daß ich kann mit Wahrheit sagen:

Cynthia sey wer sie sey,
Ich bin froh, daß ich bin frei.

6. Sieg.

(Siehe, S. 504.)

Das Herz von Demant
Hat sich in Fleisch gewandt'
Die unverwandten Sinnen,
Der harten Charitinnen
Hab' ich in meiner Hand.

Bis hieher war ich todt;
Nun hat es keine Noth.

Sie, meines Lebens Leben,
Hat mir das wiedergeben,
Was uns den Mund macht roth.

Du ſchönes Zimmer du,
Das du mich bringſt in Ruh.
Violen und Narziſſen
Die müſſen aus dir ſprießen,
Und dich ganz decken zu.

Der Aeuglein milder Blitz,
Gott Amors ſein Geſchütz,
Und die Korallenlippen,
Sind meine feſte Klippen
Und ſtarker Ritterſitz.

Der Mund, der Kuß, die Hand,
Sind meiner Treue Pfand.
Eins deiner güldnen Haare,
Daß du mir giebſt, o Klare,
Iſt mir ein feſtes Band.

Ihr Götter! die ihr liebt,
Gebt ihr, was ſie mir giebt.
Das allerliebſte Herze
Soll ganz von keinem Schmerze
Des Unglücks ſeyn betrübt.

Nimm, Schönſte, dieſes Lied
Und ſchreib' es in's Gemüth,
Und denk', daß deine Tugend
Und ausgezierte Jugend
In meinem Herzen blüht.

So bleib nun, wie du thuſt,
Du zarte Venusbruſt,
Verſöhnte Charitinne,
Auf dieſem guten Sinne,
Zu meiner Seelen Luſt.

7. Tanzlied.

(Siehe, S. 507.)

Laßt uns tanzen, laßt uns ſpringen!
Denn die wolluſtvolle Heerde
Tanzt zum Klange der Schalmeien;
Hirt und Heerde müß ſich freuen,
Wenn im Tanz auf grüner Erde
Böck' und Lämmer lieblich ringen.

Laßt uns tanzen, laßt uns ſpringen!
Denn die Sterne, gleich den Freiern,
Prangen in den lichten Schleiern;
Was die lauten Zirkel klingen,
Nach dem tanzen ſie am Himmel,
Mit unſäglichem Getümmel.

Laßt uns tanzen, laßt uns ſpringen!
Denn der Wolken ſchneller Lauf,
Steht mit dunklem Morgen auf.
Ob ſie gleich ſind ſchwarz und trübe,
Dennoch tanzen ſie mit Liebe
Nach der Regenwinde Singen.

Laßt uns tanzen, laßt uns ſpringen!
Denn der bunten Blumen Schaar,
Wenn auf ihr bethautes Haar
Die verliebten Weſte dringen,
Geben einen lieben Schein,
Gleich als ſollten's Tänze ſeyn.

Laßt uns tanzen, laßt uns ſpringen!
Laßt uns laufen für und für!
Denn durch Tanzen lernen wir
Eine Kunſt von ſchönen Dingen.

8. Bestand und Unbestand.

(Siehe, S. 511.)

Bittre Freude, süßes Leid,
Was ist, das bleibt allezeit?
Du nur bleibst auf deinem Sinne,
O verletzte Schäferinne.

Hitze, Kälte, Tag und Nacht
Sind auf Wechsel stets bedacht,
Frühling, Sommer, Herbst und Winter
Stoßen stets einander hinter.

Regen, Stürme, Schnee und Schein
Sagen, daß sie flüchtig seyn.
Glut und Luft, und Flut und Erden
Sind stets nichts, daß sie was werden.

Unser Leib, und was dran ist,
Welkt hin, wie du täglich siehst.
Was du, Liebste, hast verloren,
War's zur Ewigkeit geboren?

Geben, Schöne, kann ich dir,
Was du hast genommen mir.
Was hab' ich dir können nehmen,
Daß du dich so mußtest schämen?

Bittre Freude, süßes Leid,
Nichts ist, das bleibt allezeit!
Du nur bleibst auf deinem Sinne,
O verletzte Schäferinne,

Es ist nur ein bloßer Wahn,
Daß man uns drum schelten kann.
Laß uns nehmen, laß uns geben,
Was uns giebt und nimmt das Leben.

Zwar, was lieb ist, das bringt Leid,
Wenn es folgt der Flucht der Zeit.

Aber wir ſind allen Schätzen,
Weil wir noch ſeyn, vorzuſetzen.

Was ſich einmal von uns bricht,
Um das kömmt man zweimal nicht.
Komme, laß uns ferner lieben;
Lieben ſteht ſtets frei zu üben.

Brauche deiner Schönheit Frucht!
Sie und du ſind auf der Flucht.
Dies, um was du dich betrübeſt,
Iſt doch, was du dennoch liebeſt.

Bittre Freude, ſüßes Leid,
Nichts iſt, das bleibt allezeit!
So gebiek nun deinem Sinne,
O verſöhnte Schäferinne.

9. Glück der Treue.

(Siehe, S. 532.)

Ein getreues Herze wiſſen,
Hat des höchſten Schatzes Preis;
Der iſt ſelig zu begrüßen,
Der ein treues Herze weiß.
Mir iſt wohl bei höchſtem Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze.

Läuft das Glücke gleich zu Zeiten
Anders, als man will und meint,
Ein getreues Herz hilft ſtreiten,
Wider Alles, was iſt feind.
Mir iſt wohl bei höchſtem Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze

Sein Vergnügen steht alleine
In des Andern Redlichkeit,
Hält des Andern Noth für seine,
Weicht nicht, auch bei böser Zeit.
Mir ist wohl bei höchstem Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze.

Gunst die kehrt sich nach dem Glücke,
Geld und Reichthum das zerstäubt,
Schönheit läßt uns bald zurücke,
Ein getreues Herze bleibt.
Mir ist wohl bei höchstem Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze.

Eins ist, da seyn, und geschieden,
Ein getreues Herze hält,
Giebt sich allezeit zufrieden,
Steht auf, wenn es niederfällt.
Mir ist wohl bei höchstem Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze.

Nichts ist Süßers als zwei Treue,
Wenn sie Eines worden seyn.
Dies ist's, deß ich mich erfreue,
Und Sie giebt ihr Ja auch drein.
Mir ist wohl bei höchstem Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze.

10. Wie er geküsst seyn will.

(Siehe, S. 535.)

Nirgends hin, als auf den Mund,
Da sinkt's in des Herzens Grund;
Nicht zu frei, nicht zu gezwungen,
Nicht mit gar zu träger Zungen.

Nicht zu wenig, nicht zu viel,
Beides wird sonst Kinderspiel;
Nicht zu laut und nicht zu leise,
Beider Maaß ist rechte Weise.

Nicht zu nahe, nicht zu weit,
Dies macht Kummer, jenes Leid;
Nicht zu trocken, nicht zu feuchte,
Wie Adonis Venus reichte.

Nicht zu harte, nicht zu weich,
Bald zugleich, bald nicht zugleich;
Nicht zu langsam, nicht zu schnelle,
Nicht ohn' Unterschied der Stelle.

Halb gebißen, halb gehaucht,
Halb die Lippen eingetaucht;
Nicht ohn' Unterschied der Zeiten,
Mehr alleine, denn bei Leuten.

Küsse nun ein Jedermann,
Wie er weiß, will, soll und kann;
Ich nur und die Liebste wissen,
Wie wir uns recht sollen küssen.

41. Vertrauen auf Gott.

(Siehe, S. 287.)

In allen meinen Thaten
Laß' ich den Höchsten rathen,
Der alles kann und hat;
Er muß zu allen Dingen,
Soll's anders wohl gelingen,
Selbst geben Rath und That.

Nichts iſt es, ſpat und frühe,
Um alle meine Mühe,
Mein Sorgen iſt umſunſt;
Er mag's mit meinen Sachen
Nach ſeinem Willen machen,
Ich ſtell's in ſeine Gunſt.

Es kann mir nichts geſchehen,
Als was er auserſehen,
Und was mir ſelig iſt.
Ich nehm' es, wie er's giebet,
Was ihm von mir beliebet,
Das hab' ich auch erkieſt.

Ich traue ſeiner Gnaden,
Die mich vor allem Schaden
Vor allem Uebel ſchützt.
Leb' ich nach ſeinen Sätzen
So wird mich nichts verletzen,
Nichts fehlen, was mir nützt.

Er wolle meiner Sünden
In Gnaden mich entbinden,
Durchſtreichen meine Schuld:
Er wird auf mein Verbrechen
Nicht ſtraks das Urtheil ſprechen,
Und haben noch Geduld.

Ich zieh' in ferne Lande,
Zu nützen einem Stande,
An den er mich beſtellt.
Sein Segen wird mich laſſen,
Was gut und recht iſt, faſſen,
Zu dienen ſeiner Welt.

Bin ich in wilder Wüſten,
So bin ich doch bei Chriſten,
Und Chriſtus iſt bei mir,
Der Helfer in Gefahren,

Der kann mich doch bewahren,
Wie dorten, so auch hier.

Er wird zu dieſen Reiſen,
Gewünſchten Fortgang weiſen,
Wohl helfen hin und her,
Geſundheit, Heil und Leben
Zeit, Wind und Wetter geben,
Und Alles nach Begehr.

Sein Engel, der getreue,
Macht meine Feinde ſcheue,
Tritt zwiſchen mich und ſie.
Durch ſeinen Zug, den frommen,
Sind wir ſo weit nun kommen,
Und wiſſen faſt nicht wie.

Leg' ich mich ſpäte nieder,
Erwach' ich frühe wieder,
Lieg' oder zieh' ich fort;
In Schwachheit und in Banden,
Und was mir ſtößt zu Handen,
So tröſtet mich ſein Wort.

Hat er es denn beſchloſſen,
So will ich unverdroſſen
An mein Verhängniß gehn,
Kein Unfall unter allen
Wird mir zu harte fallen,
Ich will ihn überſtehn.

Ihm hab' ich mich ergeben,
Zu ſterben und zu leben,
Sobald er mir gebeut:
Es ſey heut oder morgen,
Dafür laß' ich ihn ſorgen,
Er weiß die rechte Zeit.

Gefällt es ſeiner Güte,
Und ſagt mir mein Gemüthe

Nicht was Vergeblich's zu;
So werd' ich Gott noch preiſen
Mit manchen ſchönen Weiſen
Daheim in meiner Ruh'.

Indeß wird er den Meinen
Mit Segen auch erſcheinen,
Ihr Schutz, wie meiner, ſeyn,
Wird beiderſeits gewähren,
Was unſre Wünſch' und Zähren
Ihn bitten überein.

So ſey nun, Seele, deine,
Und traue dem alleine,
Der dich geſchaffen hat!
Es gehe, wie es gehe,
Dein Vater aus der Höhe
Weiß allen Sachen Rath.

12. Frühling und Freundſchaft.

(Siehe, S. 415.)

Sind wir jetzt nicht in dem Maien
In der beſten Jahreszeit,
Da man alles ſich ſieht freuen,
Was ſich reget weit und breit.
Da die ſtolze Welt ſich putzt
Und im jungen Schmucke ſtutzt.

Laß, o Freund, dich von mir führen
In das kühle Roſenthal,
Daß wir ſehn die Flora zieren
Ihren langen Wieſenſaal.
Wie ſie um die Bäume tanzt,
Und manch ſchönes Blümlein pflanzt.

Der gesunde Thau sinkt nieder,
Das gezogne Kind der Nacht,
Der der matten Kräuter Glieder
Wieder straff und saftig macht.
Der die welken Blumen tränkt,
Und in ihren Schooß sich senkt.

Cynthius streckt her von oben
Seines Goldes reinen Schein,
Wenn er jetzt sein Haupt erhoben,
Und fängt munter an zu seyn.
Wenn er seine Glut aufsteckt,
Und die träge Welt erweckt.

Vor ihm her kömmt still gegangen
Die Vertreiberin der Nacht,
In den purpurbraunen Wangen
In der Anemonen Tracht.
Die denn balde, wenn er kömmt,
Schamroth ihren Abschied nimmt.

Und jetzt ist vor zweien Stunden,
Als es noch war tiefe Nacht,
Eh' es jemand hat empfunden,
Schon die Nachtigall erwacht,
Welche denn vollführet schon
Manchen lieben süßen Ton.

Nun begrüßen auch die andern,
Die kein Nest mehr halten mag,
Und durch freie Lüfte wandern,
Durch ihr Lied den jungen Tag.
Keines will vom andern ein
In der Kunst getrieben seyn.

Siehst du, wie sich lieblich gatten
Hier ein Pärlein, dort ein Paar,
In der jungen Blätter Schatten.
Wie die stumme Wasserschaar

An den ſanften Ufern ringet,
Und ſich um die Buhlſchaft bringet.

Hier laß uns ein wenig ſchauen,
Wie der Fiſcher Reuſen legt;
Wie der Feldmann baut die Auen,
Wie der Gärtner Bäume pflegt;
Oder wie die dichte Saat
Halb ſchon gleich verſchoſſet hat.

Was die Mühlenbäche toſen,
Das hallt wieder durch die Kluft;
Was wir hier vertraulich koſen
Das verſchweigt die ſtille Luft.
Ach, da werd' ich melden viel,
Was ich jetzt nur denken will.

„Daphnis, werd' ich erſtlich klagen,
Daphnis du mein andres Ich,
Und was er mir macht für Plagen,
Seit er mir entriſſen ſich.
Seit er ſich von mir gewandt
Bin ich ſelbſt mir unbekannt.

Was ich ſinne, was ich denke,
Das iſt Daphnis für und für,
Wo ich meinen Blick hinlenke,
Schwebt ſein Bildniß ſtets vor mir.
Wach' ich, ſchlaf' ich. Was ich thu,
So dünkt mich, er ſieht mir zu."

Dieſes alles wirſt du hören
Und mich anſehn unverwandt,
Drauf dich ſehnlich zu mir kehren,
Dar mir bieten deine Hand,
Und mit feuriger Begier
Dieſe Worte ſagen mir:

Haſt du etwas vor verloren,
Suche ſelb'ges nur in mir.

Ich, als wär' ich neu geboren,
Werde wenden mich zu dir,
Sprechend: Lieber, geh' es ein,
Du, du sollst mein Daphnis seyn.

Dies Verbündniß, diese Treue,
Macht, daß ich mein Vaterland
Zu verlassen nicht mehr scheue.
Dies verknüpfte Liebesband.
Wird uns führen hin und her,
Ueber Land und über Meer.

Ueber, unter, um und neben,
Vor und hinter uns ist Lust.
Da ist lauter Liebesleben,
Wo wir wenden hin die Brust.
Wo wir liegen, wo wir stehn,
Sehn wir Freude mit uns gehn.

XVII. Drei Lieder von Philipp von Zesen.

Geb. 1610. gest. 1680.

(Aus dessen Hochdeutschem Helikon in 4 Theilen. Jena und Berlin. 1656. 8.)

1. Liebeslied.

(Siehe, II. S. 97.)

Höre, Mond, du güldnes Licht,
Das nun durch den Abend bricht,
Scheine meiner Liebsten doch;
Blinkt, ihr Sterne,
Her von ferne,
Helft uns tragen dieses Joch.

Weil wir schon in süßer Ruh
Diesen Abend bringen zu,
Weil mich jetzt mein Aufenthalt
In den Armen
Läßt erwarmen,
Mag es immer werden kalt.

Nach der Kälte frag' ich nicht,
Wenn ich dies mein Sonnenlicht
Annoch bei mir haben mag,
Mich erquicket,
Mich anblicket,
Bis sich zeigt der hohe Tag.

Sie ist flüchtig wie ein Reh,
Ihren Haaren weicht der Klee;
Ihrer rothen Lippen Zier
Von Korallen
Mir gefallen,
Wenn sie neigt ihr Haupt zu mir.

Lieblich klingt es, wenn der Bach
Durch die Steine rauscht gemach,
Diesem aber geht sie vor,
Wenn sie singet,
Wenn sich schwinget
Ihre Stimme hoch empor.

O wie selig ist die Nacht!
Da mich dieses Licht anlacht;
Da ich ihren rothen Mund
Bin geflissen
Stets zu küssen,
Da mir alles ist vergunnt.

Ihre Liebe schenkt sie mir
Und ich schenke wieder ihr
Meine Liebe, bis die Nacht
Von uns weichet,
Wenn verbleichet
Dieser güldnen Sterne Pracht.

Nun du weiches Federzelt,
Das vor andern uns gefällt
Laß verschwiegen seyn die Luft,
Die wir üben
In dem Lieben,
Die nur dir und uns bewußt.

2. Bei herannahendem Frühling.

(Siehe, IV. S. 101.)

Auf! meine Gedanken seyd lustig von Herzen,
In diesem angehenden fröhlichen Märzen,
Ach sehet der Frühling erneuert sich nun,
Die Erde will ihre Schatzkammer aufthun.

Bald werden die lieblichen Blumen aufschiessen,
Bald werden Zeitlosen und Rosen entsprieſſen,
Bald werden wir holen die blaue Viol,
Die jeden ergötzet und riechet so wohl.

Bald werden die Tulpen und Liljen aufblühen,
Die manchen zu ihrer Anmuthigkeit ziehen,
Da könnet ihr, meine Gedanken und Sinn',
Euch völlig ergötzen und letzen forthin.

Man höret die lieblichen Kinder der Lüfte
Schon singen, daß wider erklingen die Klüfte;
Frau Nachtigall rufet, daß Hügel und Wald,
Daß Thäler und Berge, daß alles erschallt.

Sie loben den Schöpfer, der ihnen das Leben,
Die fertige Zunge zum Singen gegeben,
Die Lerche trieriret ihr Tiretielir
Es hinken (locken) die Finken dem Buten auch hier.

Die Auen ſtehn luſtig mit Perlen bethauet,
Es werden die Hirſche mit Freuden geſchauet,
Wie fertig ſie ſpringen durch Kräuter und Klee,
Wie luſtig ſich machet das flüchtige Reh.

Was unſere Dichter muß zieren und ſchmücken,
Das Lorbeerlaub, ſiehet man grünlicher blicken,
Und machet uns einen recht fröhlichen Muth:
Auf! meine Gedanken, mein Leben, mein Blut!

Auf! meine Gedanken, ſeyd luſtig von Herzen,
In dieſem angehenden fröhlichen Märzen,
Auf! ſehet der Frühling erluſtigt Euch recht,
Auf! meine Gedanken, mein ganzes Geſchlecht.

3. Ermunterung zur Fröhlichkeit.

(Siehe, II. S. 116.)

Laſſet uns Mayen und Kränze bereiten,
Sehet, ach ſehet die fröhlichen Zeiten!
Sehet, ihr Brüder, und merket dabei,
Welche Veränderung ſolches nur ſey.

Laſſet uns Weinen und Trauren vertreiben,
Klagen und Zagen ſoll heute verbleiben,
Klagen und Zagen verjaget jetzund,
Heute ſeyd luſtig und machet es kund.

Laſſet uns Zucker und Honig beſtellen,
Laſſet uns holen die guten Geſellen,
Laſſet herbringen den ſpaniſchen Wein,
Weil wir noch können beiſammen hier ſeyn.

Laſſet uns Birkene-Mayer beſtellen,
Daß wir *euch ſchenken*, ihr guten Geſellen,

Laſſet den Birkenen-Mayer umgehn,
Laſſet die Gläſer nicht ſtille ſo ſtehn,

Laſſet den Malvaſier heute beſuchen,
Laſſet auftragen Paſteten und Kuchen,
Gebet uns Gläſer und Krüge voll Bier,
Weil wir anjetzo beiſammen allhier.

Laſſet die Lauten und Geigen erklingen,
Laſſet uns eilen zum Tanze, zum Springen,
Nehmen die Kugeln und Boßeln in Acht,
Laſſet uns ſpielen bis kommet die Nacht.

Laſſet uns geiſtlich- und weltliche Lieder
Klingen und ſingen, ihr luſtigen Brüder,
Laſſet uns letzen; die Jugend vergeht,
Wehmuth und Trauren im Alter entſteht.

XVIII. Drei Lieder von Andreas Tscherning.

geb. 1611. geſt. 1659.

(Aus deſſen „deutſcher Gedichte Frühling.“ Breslau 1642. 8.)

1. Frühlingsgesang.

(Siehe, S. 28.)

Schöner Frühling, deine Macht
Hat den Feind der bunten Auen
Wieder in die Flucht gebracht.
Daß wir Alles ſchwanger ſchauen,
Aller Erdenglieder Zier,
Schöner Frühling, kömmt von dir.

O du Jahrmarkt aller Luſt!
Berge, Wieſen, Thal und Felder

Nähren ſich von deiner Bruſt;
Die belaubten Trauerwälder
Kriegen Ohren und Geſicht,
Und die Waſſer eiſen nicht.

Zephyrus beſeelt das Land,
Das Geflügel ſchnäbelt wieder,
Tritt in ſeinen Freierſtand,
Stimmet ſchöne Bulerlieder,
Und bereitet für die Ruh
Seinen Bräuten Betten zu.

Flora ſtickt ihr Purpurkleid
Mit den Veilchen und Narziſſen,
Selbſt die Götter ſind erfreut;
Vieh und Wild iſt ausgeriſſen,
Vieh und Wild, daß auch jetzt ſucht
Der entbrannten Liebe Frucht.

Gras und Kräuter ſind verliebt,
Sammt den ſtummen Waſſerſchaaren.
Schaut, wie Alles ſich ergiebt.
Und in Liebe weiß zu paaren,
Steine fühlen Liebeskraft,
Denn ſie halten Schwägerſchaft.

Steckt im Menſchen lauter Froſt?
Mag ihn keine Luſt nicht rühren,
Weil die ſüße Liebeskoſt
Thiere, Kräuter, Steine ſpüren?
Wollen wir denn härter ſeyn,
Als ein harter Kieſelſtein.

Drum, ihr Menſchen, Paar und Paar,
So der Himmel hat verbunden,
Nehmt der Jahre Blüthe wahr,
Wechſelt mit der Liebe Stunden.
Luft und Erde ſchreit: Glück zu!
Liebet, und genießt der Ruh'.

2. Auf die Musik.

(Siehe, S. 94.)

Wer ungereget
Die Sinnen träget,
Wenn Künstler singen
Und Saiten klingen;
Ist taub von Ohren,
Und krank geboren,
Weil sonst sich reget
Was Sinnen träget.

Gott will durch Singen
Und Saitenklingen,
Nicht nur auf Erden
Gerühmet werden;
Man soll ihn oben
Auch also loben,
Da wird das Singen
Viel schöner klingen.

Mehr Lust für Ohren
Ist nicht geboren.
Sie treibt vom Herzen
Verdruß und Schmerzen,
Kann Eifer dämpfen,
Giebt Muth zu kämpfen,
Macht durch die Ohren
Uns neu geboren.

Was hier sich reget
Und Athem träget,
Heißt David singen,
Er heißet klingen
Vor Gottes Ohren,
Was je geboren,
Weil er gereget
Was Liebe träget.

3. An eine schöne Jungfrau.

(Siehe, S. 178.)

O du Glanz und Zier der Jugend,
Andre Venus dieser Zeit!
Alles Volk rühmt deine Tugend
Und des Leibes Zierlichkeit.
Ich, so viel ich richten kann,
Schaue dich für göttlich an.

Die Natur hat dich mit Gaben
Als ihr Meisterstück bedacht,
Was viel Andre einzeln haben,
Ist bei dir zusammenbracht.
Was man Tugend heißt und Zier,
Solches hast du ganz an dir.

Wer erhebt nicht deine Sitten,
Deiner Lippen Rosenschein,
Deiner Augen Asteriten,
Deines Halses Elfenbein?
Wem erfreut nicht Herz und Muth,
Deiner Wangen Milch und Blut.

Wem wird nicht zu Herzen steigen
Deiner Reden Freundlichkeit?
Zwar du redest, kannst auch schweigen,
Wie es eben heischt die Zeit.
Summa, schöne Blum' und Zier,
Alles ist berühmt an dir.

Billig hast du dich zu freuen.
Billig, daß man, wo du stehst,
Sollte Rosen um dich streuen,
Rosen, wo du liegst und gehst.
Denn so viel ich richten kann,
Schau' ich dich für göttlich an.

XIX. Ein Lied von Johann Klaj.

Geb. 1616. geſt. 1656.

Aus deſſen „Pegneſiſchem Schäfergedicht.“ Nürnberg 1644. 4.

Kriegsklage.

(Siehe, S. 9.)

Wenn die braunen Meißnerhirten
Könnten in die Weide fahren,
Mit den weichen Wollenſchaaren,
Um und um belaubt mit Myrten:
Wollt' ich nicht der letzte ſeyn,
Hütend meine Schäfelein.

Ich hab' in den langen Tagen,
Wenn mein Sinn war ausgeſchliffen,
Tauſend Lieder hergepfiffen
Da die Wölfe ſchlafen lagen,
Weid' und Ruh geſungen ein
Mir und meinen Schäfelein.

An der Elbe klarem Strande
Konnten Schaf- und Ziegenheerden
Zwier des Tags gemolken werden.
Dort in meinem Vaterlande,
War die Nahrung überreich,
Nährend Hirt und Heerd' zugleich.

Gleichwie wenn der Winter ſtäubet,
Und der Wieſen Zier zerſchleifet,
Hagelt, ſchneiet, eiſet, reifet,
Und ſo aus den Triften treibet
Uns und unſre Schäfelein
In die ſtrohern Hütten ein.

Alſo geht's in jenen Landen,
Wo zuvor die Reihen ſangen
Und die Dörfer jauchzend ſprangen,

Ist jetzt Herzeleid vorhanden.
Schafe, Schäfer, Schäferin,
Hirt und Heerden, sind dahin.

Dieses hat uns angekündet,
— Aber wer war zu erweichen? —
Manche Schildkräh von der Eichen,
Was das ganze Land empfindet.
Wer läßt Himmel Himmel seyn,
Treibet keine Lämmer ein.

Ich kann es mit Wahrheit sagen:
Holz hat rothe Flut gegossen;
Bäche, die mit Blut geflossen,
Haben wir in Wind geschlagen.
(Stirb, mein Schäflein! stirb' und glaub':
Nimmer wächst dir Blüth' und Laub!)

(Die letzten zwei Zeilen sind von J. Kerner ergänzt.)

XX. Sechs Lieder von Andreas Gryphius.

(Geb. 1616. gest. 1664.

Aus dessen „Teutsche Gedichte." 2 Bände. Breslau und Leipzig 1698.)

1. Wechsel des Glücks.

(Siehe, I. S. 42.)

O du Wechsel aller Dinge!
Immerwährend' Eitelkeit!
Lauft denn in der Zeiten Ringe
Nichts mit fester Sicherheit?

Gilt denn nichts als Fall und Stehen?
Nichts denn Kron' und Henkerstrang?

Iſt denn zwiſchen Tief' und Höhen
Kaum ein Sonnenuntergang.

Ewig wankelbares Glücke!
Siehſt du keine Zepter an?
Iſt denn nichts das deinem Stricke (deiner Schlin
Auf der Welt entgehen kann?

Sterbliche! was iſt dies Leben,
Als ein ganz vermiſchter Traum?
Das, was Fleiß und Schweiß uns geben,
Schwindet, als der Welten Schaum.

Fürſten, Götter dieſer Erden,
Schaut, was vor euch knieen muß!
Oft, eh' es kann Abend werden,
Kniet ihr unter fremden Fuß.

Auch ein Augenblick verrücket
Euren und der Feinde Thron,
Und ein enges Nun, das ſchmücket
Die ihr haßt, mit Eurer Kron'.

Ihr, die mit gehäuften Ehren
Sich ein Fürſt verbunden macht,
Wie bald kann man von Euch hören,
Daß Ihr ſeyd in Ketten bracht!

Arme! ſucht doch hoch zu ſteigen!
Eh der Ruhm euch recht erblickt,
Müßt ihr Haupt und Augen neigen
Und der Tod hat euch beſtrickt.

Pocht, die ihr die Welt erſchüttert!
Pocht auf eurer Waffen Macht,
Wenn die Luft was (etwas) trübe wittert;
Wird die ſchwache Fauſt verlacht.

Dem Metalle zugefloſſen,
Dem der Tagus Schätz' anbot;

Bat oft, eh der Tag geschlossen,
Um ein Stück verschimmelt Brot.

Schöne! die schneeweißen Wangen,
Die die Seelen nach sich ziehn,
Des Gesichtes edles Prangen
Heißt ein schlechter Frost verblühn.

Indem wir die Jahre zählen
Und nach hundert Erndten sehn,
Muß es an der Stund' uns fehlen,
Klotho ruft: Es sey geschehn.

Zimmert Schlösser, baut Paläste,
Haut euch selbst aus hartem Stein!
Ach, der Zeit ist nichts zu feste,
Was ich bau, bricht jener ein.

Nichts, nichts ist, das nicht noch heute,
Könnt' in Eil' zu Trümmern gehn,
Und wir, ach, wir blinden Leute,
Hoffen für und für zu stehn.

2. Betrogene Liebe.

(Siehe, I. S. 208.)

Fleuch', bestürzter Fürst der Sternen!
Meiner Seele Lust und Ruh
Eilt von mir sich zu entfernen.
Himmel, steht ihr dieses zu!
Ueberfällt mich diese Pein;
So verkehrt sich mein entseelter Leib in Stein.

Falscher, hat mein feurig Lieben
Nie dein frostig Eis erweicht:

Hab' ich dieſe Klipp' erreicht
Auf der mein Herz hingetrieben,
Und durch dein verkehrt Geſicht
Im Verzweiflungsſturm zu tauſend Stücken bricht.

Fließt ihr herben Thränenbäche!
Löſcht der Augen Fakel aus!
Des gekränkten Leibes Haus
Sinkt und ſtürzt. Ich ſelbſt zerbreche:
Weil der Donner um mich kracht
Und mich in dem Nu zur Hand voll Aſchen macht.

Fleuch, mein Geiſt! fleuch und verſchwinde
Eh' die rauhe Stund' anbricht,
Die mich reißt aus dieſem Licht
Daß ich mich nicht in ihr finde,
Macht, daß meine Seel' entreißt:
Was verziehſt du noch durchaus verwaiſter Geiſt!

3. Beſtand der Liebe.

(Siehe I. S. 614.)

Du allein, o Preis der Schönen,
Biſt mein einig höchſtes Gut.
Laßt erhitzter Wetter Glut
Berg und See mit Blitzen krönen;
Dennoch ſcheidet uns, mein Licht,
Weder Blitz noch Wetter nicht.

Laßt die ſtolzen Wirbel ſauſen!
Veſta, wirf die Felſen ein!
Brecht', ihr unterird'ſchen Stein'!
Laßt die ſtarken Wellen brauſen!
Berge mögen untergehn
Unſer Lieben wird beſtehn.

Chloris lebt in meinem Herzen,
Mein Geiſt klopft in ihrer Bruſt;
Sonder ſie iſt alle Luſt
Wehmuth, Trauer, Gall' und Schmerzen,
Sorgen, Kummer, Leid' und Müh;
Ich bin ohn' mich ſonder ſie.

Komm denn, komm, und laß uns eilen
In das blumenreiche Feld,
Komm, und zeige dieſer Welt,
Was ihr noch für Wunder feilen! (fehlen)
Zeig' ihr, Licht, daß deine Zier
Weit geh' allen Blumen für.

4. Liebeserklärung eines Helden.

Scherzlied.

(Siehe I. S. 620.)

Bisher hat ſich der Kreis der Erden
Ob meiner muntern Fauſt entſetzt,
Weil mich nur Blut und Tod ergetzt.
Wer noch in's Licht gebracht ſoll werden,
Wird, ſind gleich tauſend Jahr verſchwunden,
Mit Schrecken hören, was für Wunden
Mein ſtarker Arm zur Beut' austheilte,
Mein Arm, dem es nicht einmal feilte. (fehlte)

Die mit beſteinten Kronen prangen,
Die ſchätzen ſich für mehr denn groß;
Wenn ihr hochaufgeführtes Schloß
Könnt' jemals mein Geſicht erlangen;
Sie hielten, wenn ich nur erſchienen,
Für Ehr' und Wonne mir zu dienen.
Wenn ich die Kling' je hab' erſchüttert;
Hat der bereifte Nord gezittert.

Mich hat nicht Stahl, nicht Glut gehemmet,
Ich hab' in Flammen, Dampf und Tod,
Das Roß, erhitzt von Staub und Koth,
In meiner Feinde Blut geſchwemmet;
Stand oft mit Leichen ganz umſchanzet,
Wenn man Karthaunen auf mich pflanzet',
Und lachte, wenn mit funfzig Heeren
Man mich allein nicht konnt' erwehren.

Nun aber, nun bin ich beſtricket,
Mein Herz brennt, wie Veſuvus pflegt,
Wenn er mit Flammen um ſich ſchlägt,
Nun ich dich, ſchönes Bild, erblicket.
O Göttin, der man nichts kann gleichen,
Umkränze meine Siegeszeichen.
Nimm an das Opfer, das ich bringe,
Vergönne mir, wonach ich ringe!

Ach, Süße, neige dein Geſichte
Auf den, der vor dir niederfällt!
Es ſieht nach mir die große Welt;
Ich ſehe nur nach deinem Lichte.
Man wird nicht ſo viel Lorbeern finden,
Als nöthig, um mein Haupt zu winden.
Doch will ich ihren Schmuck verhöhnen,
Wenn du mich willſt mit Myrten krönen.

5. Lälia.

(Siehe II. S. 142.)

Es iſt vergebens, Lälia, daß man acht',
Der Augen Glanz, der trefflichen Stirne Pracht,
Der Purpurmund, der Schnee der Wangen,
Sey mächtig dieſes Herz zu fangen.

Nein, deine Lippen ſind nur umſonſt bemüht,
Obgleich dies Antlitz gleich einer Roſe blüht,

Obgleich das überſüße Singen
Auch mächtig, Löwen zu bezwingen.

Schönſte Siren', der lieblichen Saiten Klang,
Die Marmorbruſt, der flüchtigen Füße Gang,
Dies Fleiſch, dem alle Lilien weichen,
Der Leib, dem kein Geſchöpf zu gleichen;

Der Hände Schnee, der mächtigen Arme Band,
Sind viel zu nichtig, wenn nicht das werthe Pfand,
Das nur des Himmels Geiſt austheilet,
Die Tugend, deine Schwachheit heilet.

Die werthe Tugend, Lälia, bleibt und ſteht,
Wenn nun die Schönheit, als lichter Blitz, vergeht,
Und wenn die beiden Stern' erbleichen,
Und wenn der Körper wird zur Leichen.

Die ſteckt mich jetzt mit ſchütternden Flammen an,
Die macht, daß ich mich ſelbſt nicht beherrſchen kann,
Die zwingt mich, aus mir ſelbſt zu reiſen,
Und was nicht ewig, abzuweiſen.

Weg Welt, weg Erde, nichtige Phantaſie!
Weg Stand! weg Ehre, flüchtiger jetzt als je!
Weg was mein Geiſt zuvor geliebet!
Weg, was mein ſchlechtes Herz betrübet!

Gelehrte Thorheit, köſtlicher Unverſtand,
Einſt mein Begehren! jetzt, nun du mir bekannt,
Mein Schmerz und Irren — geh bei Seite
Eh' ich mich tiefer einverleite!

Weg, meine Laute! Wer wird durch mich ergetzt,
Wenn man die Glieder nun in die Grube ſetzt?
Wird Jemand, was ich ſchreibe, leſen,
Wenn ich werd' in der Gruft verweſen?

Was wird es helfen, wenn der entleibte Geiſt
Bloß und alleine nach dem Gerichte reiſt,

Daß mich ein sterblich Weib geehret,
Und mir mit Anmuth zugehöret?

Die Tugend bricht das schreckliche Netz entzwei,
Trotzt Tod und Hölle, spricht uns von Schmerzen frei,
Sie lehrt, was irdisch ist, verlachen,
Und kann uns gleich den Göttern machen.

6. Gewalt der Liebe.

(Siehe, II. S. 184.)

Keine Lieb' ist's, die nichts zwinget,
Ob der Erden Abgrund kracht,
Ob durch schwarze Lüfte dringet
Der entbrannten Stralen Macht.
Keiner Thaten Wunderwerke
Dämpfen treuer Liebe Stärke.

Spannt der Tod schon seinen Bogen,
Steckt er Trauerfackeln an,
Sie hat ihre Sehn' gezogen,
Der nichts widerstehen kann.
Ihre Glut brennt, wann wir Erden
Und zur Handvoll Aschen werden.

Wenn die Hölle sich erschüttert,
Und mit Ach und Folter schreckt,
Und der Aengsten Angst sich wittert,
Wird ihr Eifer mehr entsteckt. (entzündet)
Lieb' ist nichts, denn Glut und Flammen,
Wie Gott, Licht und Feu'r zusammen.

Laßt die stolzen Wellen toben,
Schäumt, ihr Meere! brauft und schmeißt,
Wenn der strenge Nord von oben
In des Salzes Fluten reißt;

Wird doch Wind- und Waſſerskämpfen
Nicht den Brand der Liebe dämpfen.

Lieb' iſt, der nichts gleich zu ſchätzen,
Wenn man alles Gold der Welt
Gleich wollt' auf die Wage ſetzen:
Lieb' iſt, die den Ausſchlag hält,
Lieb' iſt, trotz der Silberhaufen,
Nur durch Liebe zu erkaufen.

XXI. Ein Lied von Georg Greflinger.

geb. zu Regensburg. Wann? geſt. wahrſcheinlich 1677 zu Hamburg.

(Aus deſſen (Seladons) weltlichen Liedern. Frankfurt 1651. 8.)

Ehestand der Freude.

(Siehe, S. 60.)

Laſſet uns ſcherzen
Blühende Herzen,
Laſſet uns lieben
Ohne Verſchieben,
Lauten und Geigen
Sollen nicht ſchweigen,
Kommet zum Tanze,
Pflücket vom Kranze.

Drücket die Hände,
Legt euch zum Ende,
Gebet euch Küſſe,
Tretet die Füße,
Machet euch fröhlich,
Machet euch ehlich,

Laſſet die Narren
Einſam verharren.

Ehlich zu werden
Dienet der Erden,
Ledige Leute
Mangeln der Freude;
Jeder muß ſterben
Machet euch Erben
Euerem Gute,
Namen und Blute.

Laſſet der Grauen
Murren und Schauen!
Rathen und Wiſſen,
Wenig erſprieſſen;
Eben ſie ſelber
Waren auch Kälber,
Blühende Herzen
Laſſet uns ſcherzen.

XXII. Ein Lied von David Schirmer.

Geb. zu Freiberg an der Mulde. Wann? geſt. 1646 zu Dresden.

(Aus G. A. H. Grambergs Blumen deutſcher Dichter des 17. Jahrhunderts. Oldenburg 1805.

Winterlied.

(Siehe, S. 67.)

Der Sommer iſt gewichen,
Der Winter bricht herein;
Das Laub iſt gar verblichen,
Die Schatten werden klein.
Kein Vogel läßt ſich hören,
Der liebliche Favon

Will nimmer ſpielend kehren,
Und Boreas raſt ſchon.

Laßt uns das Land verlaſſen,
Die Luſt iſt nun vorbei;
Zu ſehn wie auf den Gaſſen
Die Stadt geſchäftig ſey;
Bis daß der Frühling wieder
Die Freuden ſeiner Zeit
In unſre ſüßen Lieder
In unſre Herzen ſtreut.

Gehabt euch wohl, ihr Bronnen!
Du bunte Gartenluſt,
Und ihr, o lichte Sonnen!
Ich habe fortgemußt.
Gott ehre mir das Leben
Das hier ein Landmann hat,
Muß ich es gleich vergeben
Lieb' ich doch keine Stadt.

XXIII. Sieben Lieder von Sigmund v. Birken.

Geb. 1626, geſt. 1681.

(Aus deſſen (Floridans) Pegneſis. 2 Bde. Nürnberg 1673—1679. 12.)

1. Das Tauſendſchönlein.

(Siehe, I. S. 98.)

Wenn die Nymphen ſich ergetzen,
Und ſie etwan in dem Hetzen
Eines Dornes Stachel ritzt:
Wo der Ritz ſich hin ergoſſen,
Macht er Tauſendſchönlein ſproſſen,
Blutes Purpur auf ſie ſpritzt.

Jene mag die Meerſchneck malen
Die zu Hof in Purpur pralen,
Die ein prächtig Elend ziert:
Schöner ſind die Tauſendſchönen,
Die uns hier mit Freiheit krönen,
Wo man fromme Heerden führt.

Amarante, Blum' der Liebe!
Blumen liebe ich, und giebe
Ehre, vor den andern, dir.
Du den Blumhold ehre wieder:
Stehe, wann ich liege nieder,
Dort um meine Grabesthür.

2. Lob des Schäferlebens.

(S. I. Seite 70.)

Wer in lieben Lebenstagen,
Segelt, von der Sorgen Rand,
Zu der Freudenzeit Behagen,
Liebe Schaf' und Schäferſtand,
Haſſe hochgeführte Dächer,
Und der Städte Goldgemächer.

Unſrer Hürden Hirtenluſt
Iſt noch vielen unbewußt.

Wo iſt fromm- und freies Raſten?
Wo ſteht wahrer Freiheit Thron?
Wo glänzt helles Tugendglaſten
Und der Unſchuld Perlenkron?
Nur ein freies Schäferleben
Kann die wahre Wolluſt geben.

Unſrer Hürden Hirtenluſt
Iſt noch vielen unbewußt.

Wer liebt nicht die bunten Wasen,
Wenn sie Luft und Luft beblümt,
Und die kleebesäten Rasen,
Wenn sie glänzen goldgestriemt?
Schäfern sind Alltagessachen
Was die Welt macht Freudenlachen.

Unsrer Hürden Hirtenluft
Ist noch vielen unbewußt.

Was geht über kühlen Schatten,
Der bei hohlen Felsen lauscht,
Wenn uns Sonn' und Schritt abmatten,
Und dort bei den Büschen bauscht?
Diesen können wir genießen,
Und mit Luft die Rast versüßen.

Unsrer Hürden Hirtenluft
Ist noch vielen unbewußt.

Wo die Silberbäche lallen,
Ein vom Fels entquollner Quell
Rieselt heller als Krystallen,
Nimmt er freudig seine Stell:
Stillet da sein Durstbekriegen
Bis ihn Flut und Lied einwiegen.

Unsrer Hürden Hirtenluft
Ist noch vielen unbewußt.

Weidet er nicht Muth und Sinnen
An der Felder Blüthenzeit?
Blumwerk läßt nicht Duft zerrinnen
Luft stärkt ihn zur Fröhlichkeit.
Lerchenstimm' entzückt die Ohren
Alles lacht wie neugeboren.

Unsrer Hürden Hirtenluft
Ist noch vielen unbewußt.

Sein Pallaſt, ſind Wald und Matten,
Sein Zibeth, der Blumen Ruch;
Seine Luſt des Laubes Schatten,
Freier Sinn, ſein Liederbuch;
Gold und Geld, gereifte Aehren,
Eigne Habe, ſein Verzehren.

Unſrer Hürden Hirtenluſt
Iſt noch vielen unbewußt.

Er darf Neid und Haß nicht dulden,
Weil er Stadt und Hofart flieht;
Nicht den ſcheelen Sorgen hulden,
Weil ſein Thun auf Unſchuld ſieht.
Und was ſonſt für nütze Sachen,
Die aus Schäfern Fürſten machen.

Unſrer Hürden Hirtenluſt
Iſt noch vielen unbewußt.

---

3. Roſenlied.

(S. I. Seite 101.)

Ueber den wahren Verfaſſer dieſes ſchönen Liedes, das unter Floridans Namen bekannt iſt, ſiehe bei Amarantes (Herdegen) „Nachricht vom Hirten und Blumenorden an der Pegnitz. Nürnberg 1744. Seite 245.

Nun ich komm zu dir gegangen,
Mein Verlangen, Roſenwald!
Roſenwald, du mein Verlangen,
Meiner Blumen liebſter Halt!
Alſo ſagt' ich nächſt, ohn' Warten
Eilend zu dem Roſengarten.

Roſen! rief ich durch die Wälder:
Roſen! ſprach der Widerhall.
Alle Berge, Büſch' und Felder
Schallten ob der Stimme Fall.
Ich erdacht', ihr Hirtenbrüder!
Bei den Roſen Roſenlieder.

Selten mag man ſonder Stechen
— Ob man ſchon die Finger ſpitzt —
Purpurrothe Roſen brechen,
Zeitlich wird man wund geritzt.
Alſo haßt des Neiders Neiden,
Unſre mehr als güldnen Freuden.

Mir ſoll niemand unterſagen,
In dem deutſchen Dichterſtreit
Einen Roſenkranz zu tragen.
Roſen in der Winterszeit
Aufzuſparen unverſehret,
Hat ein Kaiſer ſelbſt gelehret.

Zier der Erden, Luſt des Lenzen,
Roſe, ſchöne Felderkron,
Blumenaug', der Wälder Glänzen,
Frühlingsbotin, Liebeslohn!
Deiner Blätter rothes Blitzen,
Läſſet uns nicht bei dir ſitzen.

Roſen ſind der Venus eigen,
Die ihr Sohn dem Harpokrat,
Von der Mutter That zu ſchweigen,
Schmeichleriſch gewidmet hat.
Dieſe Liebesdörner tupfen,
Daß vor Lieb' die Herzen hupfen.

4. Der alte Hirt.

(Siehe, I. S. 301.)

Ein betagter Hirt spazierte,
Durch die Flur und durch den Hain
Als die Sonn' das Meer berührte
Und taucht' ihre Stralen ein.
Dorten war in schönen Gründen
Ein gar lustig Thal zu finden.
In der grünen Wiesen Schooß
Sah er von der Höhe blicken,
Und von eines Hügels Rücken,
Ein mit Zier erbautes Schloß.

Unten floß in Ufern schöne
Silberhell ein starker Bach,
Der mit süßem Fallgetöne
Rauschte Felsen — ab gemach,
Dortseits lagen stille Felder,
Und hier schattenkühle Wälder,
Da die Hirten und ihr Vieh
Theils unter den Bäumen schliefen
Theils in Kräutern weiden liefen
Bis am Bauch und an die Knie.

Schöne Gärten, Rebenhügel
Und der Fischereien Lust,
Alles sah er, wie im Spiegel,
Hier, was anders wo bewußt.
In das Schloß er aufwärts steiget.
Jedermann sich vor ihm neiget,
Beut ihn freundlich guten Tag.
„Gott bewahre deine Riegel,
Daß dich nie, du theurer Hügel,
Eine Feindeshand zerschlag."

Und des Schlosses Herr, der Werthe,
Den besagte Länderei,

Als den Oberhirten, ehrte,
Dessen Herz voll deutscher Treu,
Sich beflis, den alten Hirten
Wohl und willig zu bewirthen.
Ihm des Hauses Schönheit wies;
Der sich, alles best gefallen,
Aber doch vor andrem allen
Einen Brunn behagen ließ.

Einen Brunn, der, wo sie aßen,
Durch Neptun, den Meergott, goß
Wasser, welches aus der Maßen
Lieb und herzerfreulich floß.
Da dann er des Brünnleins Springen,
Freudbestürzet ob den Dingen,
Das Albasterbrünnlein nennt.
„Lieblich Brünnlein, rausche süße,
Rausch' und gieße klare Flüße,
Sagt er, fließe sonder End."

Nun die schönen Röhrlein spielten,
Sie indessen manches Glas
In dem Brunnentrog abkühlten,
Daß man alles Leids vergaß.
Bacchus Naß floß durch die Kehlen,
Auf Gesundheit treuer Seelen,
An dem Brünnlein nach und nach.
Bis der alte Hirt, im Scheiden,
Dem Besitzer dieser Freuden,
Treu' und Freundeshuld versprach.

5. Entschluss zu lieben.

(Siehe, I. S. 352.)

Lieb' ich, oder bin ich frei?
Ich muß fast bekennen,
Daß in mir entglommen sey
Ein geheimes Brennen.

Nun, ich will dir nicht, o Kind!
Stehlen deine Waffen.
Doch du wolleſt auch gelind
Meinen Vorſatz ſtrafen.

Schieße mich! jedoch mit Gold:
Blei macht nur Beſchwerden.
Soll ich lieben, gern ich wollt'
Auch geliebet werden.

Meine Freiheit, bleib du hier
An der Stauden hangen,
Gerne, will ich, Liebe, dir
Geben mich gefangen.

6. Das gestohlne Herz.

Scherzlied.

(Siehe, I. S. 353.)

Ich komm vor deine Thür,
O Hirtin voller Zier!
Ich muß dir etwas klagen;
Ich muß dir etwas ſagen.
Mein Leid bring' ich zu dir,
Gieb du mir Freud' dafür.

Dein Schäfer dich anſpricht,
Doch ach! er iſt es nicht:
Er hat ſich ſelbſt verloren;
Er lebt nicht wie zuvoren.
Sein Leib ſtirbt bald dahin,
Kein Herz iſt mehr darin.

Ein Kind, ein freches Kind,
Wiewohl es war ſtockblind,
Hat mir mein Herz geſtohlen.
Wie ſoll ich's wiederholen?
Der Dieb ſich bald verlief,
Wie ſehr ich ihn nachrief.

Ich hab, durch Berg und Thal,
In Wäldern tauſendmal,
Jedoch umſonſt, gefraget.
Dies nur wird mir geſaget:
Man hab' den Dieb geſehn
Aus deinem Hauſe gehn.

Gieb wieder, gieb heraus,
Haſt du den Dieb im Haus!
Man pflegt nicht bei den Hirten
Die Diebe zu bewirthen.
Haſt du die Diebe lieb,
So biſt du ſelbſt ein Dieb.

Willſt du, o Schäferin!
Willſt du mir aber ihn
Den Dieb, nicht ſelber geben;
So gieb mir nur mein Leben;
Den Diebſtahl wiedergieb,
Giebſt du mir nicht den Dieb.

Verſagſt du beides mir:
So will, das ſchwör' ich dir,
So will ich dich verklagen,
Und allen Menſchen ſagen,

So wahr du mir bist lieb,
Du seyst ein arger Dieb.

Versagst du meines mir;
So will, so will ich dir
Auch dir, dein Herze rauben:
Alsdann sag' ich bei Glauben,
So wahr ich sey ein Dieb,
Daß ich nichts wiedergieb.

Wenn du ja gern für dich
Behielst mein Herz und mich:
Wollst mir ein anders geben!
Ohn' Herz kann ich nicht leben.
Behalt mein Herze dir;
Nur gieb mir deins dafür.

Gieb, Diebin, gieb dich mir!
Und habe mich dafür.
Mein Herz in deinem Leibe,
Dein Herz in meinem bleibe!
Gern bleib' ich todt in mir:
Wenn ich nur leb' in dir.

Historia von der Weiber Treue zu Weinsberg.

(1140)

Mel.: „Amarintha, die ich hasse."

(Siehe, Joh. Höfel's historisches Gesangbuch. Schleusingen 1681. S. 441.)

Vergl. mit G. A. Bürgers Ballade: „Die Weiber von Weinsberg," im letzten Bande unsrer Sammlung. Die älteste Behandlung dieser Geschichte hat Heinrich Bünting im 2. Th. der „Braunschweigschen Chronicka" Magdeburg 1584 in Reime gefaßt.

Lasset uns ein Liedlein singen
Von belobter Weiber-Treu,
Weiber-Lob in Reime bringen,
Alte Thaten machen neu.
Sie sind würdig zu erzählen;
Es verdienen ein Gedicht
Solche fromme Weiber-Seelen
Und ein ewigs Ruhm-Gerücht.

Weinsberg, eine Burg in Bayren,
Die einmal ein Weinberg war,
Heisset uns die That erneuren
Ihrer frommen Weiber-Schaar.
Welf, der Herzog, wild von Sitten,
Wurde von dem Kaiser-Heer
Hart belägert und bestritten,
That aus Weinsberg Gegenwehr.

Unversöhnlich war entbrennet
Des ergrimmten Kaisers Zorn.
Weinsberg wurde hart berennet;
Welfen war der Tod geschworn.
Er konnt keine Gnad' erwerben;
Konrad Weinsberg schleifen wollt.
Ach, da ware nah das Sterben;
Gnade theurer war, als Gold.

Stolze Männer, dörft ihr ſagen,
Daß ihr alles könnt allein,
Wie daß ihr nicht weggeſchlagen
Von der Burg, benahmt von Wein,
Die gefürchten Feindes-Haufen?
Wo blieb damals euer Trutz?
Daß dem Tod ihr konnt entlaufen,
Wurden Weiber euer Schutz.

Weiber wußten Rath zu finden,
Da den Männern Witz gebrach;
Weiber konnten überwinden,
Da die Männer wurden ſchwach.
Konrad hat erhört ihr Flehen,
Daß ein' Jede ſicherlich
Aus der Feſtung möchte gehen,
Tragen, was ſie könnt, mit ſich.

Was beginnen da die Weiber?
Nicht (wer hat's gehöret je?)
Gold und Silber; nein, die Leiber
Ihrer Männer faſſen ſie
Auf den zarten ſchwachen Rücken,
Tragen ſie zur Burg hinaus.
Väter, Brüder ſah man drücken
Ihre Achſeln vor dem Haus.

Kaiſer Konrad war betrogen,
Mußte dannoch dieſer Treu
In dem Herzen ſeyn gewogen:
Deſſen Zeug' ſein Weinen ſey.
Herzog Welfen ward verziehen,
Und der ſchönen Burg verſchont.
Solch ein löblich Liebs-Bemühen
Billig ward mit Gnad' belohnt.

Männer! legt die Feder nieder,
Rühmt nicht mehr, wie ihr gethan,
Den Aeneas und zween Brüder,
Die aus Troja und Caton,

Aus dem Brand hinweggetragen
Ihre Eltern, iſt es wahr:
Höret hier, was mehr iſt, ſagen
Von der frommen Weiber Schaar.

Euern Ruhm habt ihr zu bauen
Auf drei Männer nur allein:
Dreißigmal drei treue Frauen
Dreimal mehr zu loben ſeyn.
Denket doch: es trugen Weiber,
Schwach von Rücken, arm an Stärk',
Die ſo ſchweren Männer-Leiber
O, ein treues Wunderwerk!

Laßt es mir ein Wunder heißen,
Weil es Wunder auch gethan:
Als die Sag' hiervon thät reiſen
Zu dem Herzog von Toskan,
Und ihn krank fand auf dem Bette,
Machte ſie ihn ſtracks geſund.
Weiber-Treu thät an der Stätte,
Was die Arzenei nicht kunnt.

Schweiget nun, ihr Weiber-Feinde;
Lobt, was ihr zuvor geſchmäht.
Frauen ſind die treuſten Freunde,
Ihre Lieb' vor alles geht.
Welcher Mann wollt anderſt ſagen,
Der ſoll nit ſo würdig ſeyn,
Daß ihn eine Frau ſollt' tragen
Aus Gefahr, Angſt oder Pein.

Nicht werth iſt er, (will ich ſagen)
Daß ihn lang' in Mutterleib
Und auch lange hat getragen
Auf dem Arm ein treues Weib.
Aber mehr als gute Zeiten
Der verdient und auch bekam,

Der in's Buch der Ewigkeiten
Trägt den werthen Weiber-Nam'.

XXIV. Drei Lieder von Johann von Grob.

Geb. zwischen 1626—1630. gest. 1697.)

(Aus Fr. Haugs poetischem Lustwald. Tübingen 1819; da ich Grob's zwei Gedichtsammlungen: 1. Dichterische Versuchsgabe, Basel 1678, und 2. Poetisches Spazierwäldlein, 1700 nicht erhalten konnte.)

1. Lustliedlein.

(Siehe, S. 184.)

Pflegt, wie ich, der Fröhlichkeit
Ohne Neid und Sorgen
Wohl von Morgen
Bis zur Abendzeit!
Freunde! Wer sich ohne Noth
Mit Gedanken plagt,
Und traurig zagt,
Ist ja lebendig todt.

Her, du edles Saitenspiel!
Du sollst jetzt nicht schweigen!
Her da, Geigen!
Und der Flöten viel!
Keine Grillen! keinen Zwang!
Traute Brüder, singt,
Daß Alles klingt!
Ich liebe Sang und Klang.

Hier ist weißer, rother Wein,
Daß der Ton nicht fehle,
Wenn die Kehle
Will zu trocken seyn.

Wo die keusche Musenschaar
Mit dem Bacchus scherzt,
Und er sie herzt,
Da hat es nie Gefahr.

Nun so segelt lustig fort
Durch die süßen Wellen,
Ihr Gesellen,
In den Freudenport!
Fühlt's, und bleibt dabei,
Daß ein froher Muth
Das beste Gut
Auf dieser Erde sey!

2. Frühlingslied.

(Siehe, S. 185.)

Seit die Sonne höher steigt,
Und sich schon dem Widder zeigt,
Seit von Westen Lüfte ziehen,
Muß der trübe Winter fliehen.
Erstgeborner Jahressohn,
Sanfter Frühling, sey willkommen!
Deine Herkunft hat mir schon
Alles Leid hinweggenommen.

Der entwichnen Störche Heer
Kommt in Rotten über Meer,
Und die winterscheuen Schwalben
Zwitschern wieder allenthalben.
Dickes Eis und tiefer Schnee
Werden nirgend mehr gefunden;
Alle, Bach und Teich und See,
Sind des kalten Bands entbunden.

Schaut, die grüne Mattentracht
Wird mit Blumen bunt gemacht;
Berg' und Thäler ſind erfreuet,
Daß der Frühthau Perlen ſtreuet.
Staud' und Baum gewinnen Saft,
Alle Wälder ſtehn erfriſchet,
Ihre Trau'r iſt abgeſchafft,
Blüth' und Laub iſt ſchon vermiſchet.

Das Geflügel, voller Brunſt,
Übt ſich in der Muſenkunſt,
Daß die holden Büſch' erſchallen
Zu der Menſchen Luſtgefallen.
Mit dem frohen Tageslicht
Hört man ihr Geſang erklingen.
Andre ſind ſo ganz erpicht,
Daß ſie auch im Finſtern ſingen.

Was auf flacher Erde lebt,
Oder hoch in Lüften ſchwebt,
Oder ſich zum Schwimmen ſchicket,
Wird um dieſe Zeit erquicket,
Und durch Wolluſt aufgeweckt.
Ja, der Himmel ſelber lachet,
Weil ſich alles, was er deckt,
Nun verjüngt und fröhlich machet.

Sollt' im Frühling ich allein
Schweres Sinns und traurig ſeyn;
Nein, o nein, ich will es laſſen
Will ein friſches Herz nun faſſen.
Auf, wohlauf! mein welker Muth
Soll von Neuem wieder blühen,
Gleichwie jetzt mein Garten thut,
Und ſich nur um Luſt bemühen.

Drum, ihr Sorgen, weichet fort!
Suchet einen andern Ort.
Flieht von hinnen, Geiſtesplagen!
Denn ich will mit Wahrheit ſagen:

Erſtgeborner Jahresſohn,
Sanfter Frühling, ſey willkommen!
Deine Herkunft hat mir ſchon
Alles Leid hinweggenommen.

3. Waldlied.

Siehe, S. 187.

Willkommen grüner Freudenort,
Du ſchönes Freudenhaus!
Hier ſend' ich meine Sorgen fort!
Hier fährt baß Trauern aus.
Dein Blätterdach,
Dein Silberbach
Dein ſüßer Lispelklang
Iſt meine Zier.
Es dünkt in dir
Mich keine Stunde lang.

Rings bürgen Waſſer, Luft und Land
Des Namenloſen Kraft,
Deß reiche milde Vaterhand
Auch uns die Nahrung ſchafft.
Sein Finger macht
Der Lilien Pracht.
Des Himmels Flügelheer
Gewinnt ſein Brot
Mit keiner Noth.
Warum nicht wir vielmehr?

Die Sorge ſchwächet Geiſt und Sinn,
Und hilft doch nicht ein Haar,
Was brächte ſie denn für Gewinn?
Die flieh' ich immerdar.
Kommt Ungemach
Und hält mich wach,

So hoff' ich wieder Ruh.
Das leichte Glück
Hegt Tück' und Tück:
Es geht nicht anders zu.

Begier nach Hoheit, Geld und Gut —
Bei mir hat's keinen Platz.
Gesund von Leib und frisch an Muth
Ist wohl der beste Schatz.
Bedenkt den Lauf:
Heut geht man auf,
Und morgen wieder ab.
Man muß davon,
Der letzte Lohn
Ist nur ein kaltes Grab.

Wem hohe Würd' in Wünschen lacht,
Der sucht der Knechtschaft Band.
An Höfen ist bei großer Pracht
Auch großer Unbestand.
Wer Einfalt haßt,
Und wacker praßt,
Der heißt alldort ein Held;
Geht Weisen vor,
Steigt rasch empor,
Und ärntet Geld um Geld.

Man glaubt es nicht zu dieser Zeit
Und doch ist's kein Gedicht:
Wer in der stillen Niedrigkeit,
Auf Amtespflicht erpicht,
Wie Gott es fügt,
Lebt sehr vergnügt.
Mehr, als ein König, lebt,
Der immerdar
Mit Kriegsgefahr
Nach Land und Leuten strebt.

Ist dieses runde Hügelein,
Allwo die Lerche singt,

Nicht schöner, als der Alpenstein,
Worauf die Gemse springt?
Fort, Schätze, fort
An euren Ort!
Hin, schnöder Ehrgeiz, hin!
Ich hasse dich,
Und freue mich,
Zu bleiben, wo ich bin.

XXV. Drei Lieder von Johann Georg Schoch.

Geb. zwischen 1629—1632. gest. wahrscheinlich 1663.

(Aus dessen neuerbautem poetischem Lust- und Blumengarten. Leipzig 1660. 12.)

1. Ja und Nein.

An Amanda.

(Siehe, S. 116.)

Amanda, darf man dich wohl küssen,
So komm, mein Liebchen, zu mir her?
„Ich muß es wohl am Besten wissen,"
War ihre Antwort ohngefähr.
Sie lief davon, und sagte: Nein!
Und gab sich doch geduldig drein.

Lauf nicht, mein Kind, und bleibe stehen,
Lauf, Schöne, rief ich, nicht zu weit;
Laß uns des Küssens Werk begehen,
Wir sind in unsrer besten Zeit.
Sie seufzte tief und sagte: Nein!
Und gab sich doch geduldig drein.

So halte doch, und laß dich küssen,
Kein Mensch soll ja in dieser Stadt

Auch nicht ein Wörtchen davon wiſſen,
Was mir dein Mund gewähret hat;
Sie zuckte raſch, und ſagte: Nein!
Und gab ſich doch geduldig drein.

Hiermit nun zog ich meiner Straßen,
Woher ich neulich kommen war,
Erfuhr indeſſen beſtermaßen
Von dir, Amanda, wunderbar:
Daß Ja, bei vielen pflege Nein,
Und Nein, ſo viel als Ja zu ſeyn.

2. An Amöne.

(Siehe, S. 130.)

Ich ſpräche gerne ſo: „weil ich dich laſſen ſoll,
Amöne, gute Nacht! gehab dich wieder wohl,

Gehab dich wohl, du Schöne!
Weil ich dich laſſen ſoll,
Du freundlichſte Amöne,
Gehab dich wieder wohl.“

Ich ſpräche gerne ſo, und wünſchte meiner Pein
Weil ich dich laſſen ſoll, nun wieder frei zu ſeyn.

Ach! daß ich könnte ſagen:
„Amöne, gute Nacht!
Du kannſt mich nicht mehr plagen,
Ich hab' mich los gemacht.“

Ich ſpräche gerne ſo, nur du biſt Schuld daran,
Du gar zu liebes Kind! daß ich nicht ſagen kann:

„Gehab dich wohl du Schöne,
Weil ich dich laſſen ſoll,
Du freundlichſte Amöne,
Gehab dich wieder wohl.“

3. Die Liebesbelagerung.

Scherzlied.

(Siehe, S. 141.)

Nun hab' ich die Freiheit und alles verloren.
Dieweil ich der Venus zur Fahne geſchworen;
Ich habe verkaufet die Freiheit, das Leben,
Dieweil ich mich wieder in Dienſte begeben.

Die Buler, ſo männlich zu Felde geſtritten,
Das ſind Offiziere zum Beſten beritten,
Feldmarſchall iſt Amor, dem will es gebühren
Der ganzen Armee die Truppen zu führen.

Denn wer es im Lieben am kühnſten will wagen,
Der wird auch vor andern zum Ritter geſchlagen,
Und wer ſich im Küſſen am beſten verhalten,
Der muß dann die höheſten Chargen verwalten.

Die Augen der Liebſten, die feurigen Blitze,
Das ſind die Kartaunen, das Mörſergeſchütze,
Durch welche die Kugeln, die glimmenden Ballen,
Wie tief in die Feſtung der Herzen einfallen.

Die zitternden Seufzer, das wüthende Raſen,
Sind helle Trompeter, die Lermen nur blaſen,
Die ſtarken Begierden ſind Piken und Lanzen,
Die Hoffnung das Bollwerk, Vertröſtung die Schanzen.

Vermeint man es möchten die Stürme gelingen,
So läßt die Verzweiflung die Mine nicht ſpringen:
Doch wenn man der Liebſten muß leben beraubet,
So ſind die Petarden an's Herze geſchraubet.

Untreue, ſo täglich zur Loſung geblieben,
Die ſtehet im Fähnlein mit Blute geſchrieben,
Im Wappen da ſtehen gedoppelte Zungen,
Zwo *Herzen in* Trümmern und Stücken zerſprungen.

Der Tod auch der ſtehet zur Seite gemalet,
Der Kummer und Schmerzen ſtatt Löhnung bezahlet;
Blei, Kugeln und Pulver ſind Thränen und Zähren,
Die wir keinen Augenblick können entbähren.

Haß, Zwietracht und Mißgunſt, Verläumdung und Lügen
Sind Feinde, mit denen man ſtündlich zu kriegen;
Furcht, Rachgier und Eifer ſind unſre Geſellen,
Mit welchen wir fleißig die Poſten beſtellen.

Viel tauſend Gedanken ſind die uns blokiren
Und die uns vor Augen Verblendungen führen;
Das Mißtraun ſteht Schildwacht auf unſern Baſteien,
Und hilft uns da: „Werda!“ am fleißigſten ſchreien.

Drum, welcher der Venus zur Fahne geſchworen
Der hat ſchon die Freiheit und alles verloren;
Und wer ſich bei Amor in Dienſte begeben,
Derſelbe verkaufet die Freiheit, das Leben.

XXVI. Acht Lieder von Jakob Schwieger.

Geb. wahrſcheinlich 1630. geſt. zwiſchen 1665.—1667.

(Aus deſſen (Filidor des Dorferers) geharnſchter Venus; oder Liebes-lieder im Kriege gedichtet, mit neuen Geſang-Weiſen zu ſingen und zu ſpielen geſetzet. Hamburg 1660. 12.)

1. Von ſeiner Muſe.

(Siehe, J. J. Eſchenburg auserleſene Stücke 3. Bde. Braunſchweig 1778. III. S. 325.)

Warum ich nur vom Lieben
Die Blätter voll geſchrieben,
Warum mein Buch verzärtelt lacht,

Möcht einer wundernd fragen;
Drum will ich selber sagen,
Was mich dazu hat angebracht.

Der Feuerhauch der Musen
Hat meinen engen Busen
Mit solchen Flammen nicht gerührt;
Apoll ist hier nicht Meister,
Nicht Pallas, so die Geister
Auf Helikons Gebüsche führt.

Die Lust, die Red' und Blicke,
Der Glieder ihr Geschicke,
Und was Rosillen mehr beschönt, (verschönert)
Ihr Wesen, Kleidung, Lachen,
Betrübniß, Schlaf und Wachen
Hat mich mit Epheu umgekrönt.

Straks bin ich ein Poete,
Wenn ihrer Wangen Röthe
Im weissen Alabaster blickt;
Wenn in die goldnen Saiten
Will ihre Kehle streiten,
So werd' ich aus mir selbst entzückt.

Der mag die Tugend melden,
Und der die alten Helden
Aus Deutschland tragen zu Papier,
Der, hohe Sachen schreiben;
Ich will die Liebe treiben,
Und wie Rosille mir kömmt für.

Der Schiffer schwatzt von Stürmen,
Der Krieger prahlt von Thürmen,
Die er so oft erstiegen hat;
Der Bauer lobt die Felder,
Der Jäger Wild und Wälder,
Der Reisende so manche Stadt.

Ich bin ein Jungfernlieber,
Die Zunge geht mir über

Von dem, was aus dem Herzen quillt.
Wer mich hierum will schelten,
Der fluche den Gewälten, (Plural von Gewalt)
Die ob uns hat ein Weibesbild.

2. Gefährlicher Aufschub.

(Siehe, Ebendaselbst III. S. 328.)

Laß uns, Kind, der Jugend brauchen,
Weil uns noch die Schönheit blüht;
Wenn die Geister einst verrauchen,
Und die Todtenfarb'l umzieht
Unser runzlichtes Gesichte,
Wer begehrt dann unsern Kuß?
Nimm sie an, der Rosen Früchte,
Eh' ihr Blatt verwelken muß.

Ob die Alten mürrisch zanken,
Nehmen sie der Freude wahr;
Muß man drum mit ihnen kranken? (traurig seyn)
Nein, ich acht' es nicht ein Haar.
Sollte der mich Sitten lehren,
Der bereits hat ausgelehrt?
Dann werd' ich mich auch bekehren,
Wenn mein Alter sich verkehrt.

Die besüßten Frühlingstage
Laufen flügelschnelle fort;
Dann so hilft uns keine Klage,
Kein erseufzend Bittewort.
Sie gedenken nie zurücke,
Was hin ist, das bleibet hin;
Dies beruht auf einem Blicke,
Daß ich froh und traurig bin.

Drum ſo brauch, mein Kind, der Zeiten,
Weil die Zeiten grünend ſeyn,
Was uns bleibt, ſind Traurigkeiten,
Gehn uns dieſen Zeiten ein.
O wie plötzlich kömmt die Stunde,
Daß uns Klotho in der Eil
Schießt die Roſen von dem Munde
Durch des Todes Frevelpfeil.

So ſey mit den Scharlachwangen,
Schöne, ferner nicht zu theu'r;
Lindre meiner Qual Verlangen,
Kühl', ach! kühl' der Liebe Feu'r.
Wo von den beſüßten Fluten
Deines Zuckermundes Naß
Mir kein Thau iſt zu vermuthen
Werd' ich noch vor Abends blaß.

Gieb zwei Küßchen, gieb mir eines,
Soll es ja kein mehrers ſeyn;
Gieb mein Schatz mir nur nicht keines,
Willſt du mich dem Todtenſchrein
Auf ein wenigs noch erſparen.
Was nutzt dann ein kalter Kuß,
Wenn ich auf der Leichenbaaren
Deiner Reu' erſt warten muß?

3. Nachruhm.

(Siehe, Ebend. III. S. 331.)

Was frag' ich nach den Trauerfahnen,
Was nach den Wappen vieler Ahnen,
Und ob mich dann ein Marmor ziert,
Wenn einſtens zu den blaßen Schaaren
Mein Geiſt iſt übern Fluß gefahren,
Wo uns der Ehre Sucht nicht rührt?

Es mag mich, wer da will, beklagen,
Mag ſauer ſehn, und Leide tragen;
Ich achte nicht des Pöbels Spiel,
Hin, Filidor, nur hingeſtorben,
Bleibt nur dein Nachruhm unverdorben
Bei Roſilis, der Reime Ziel.

Ich weiß, es werden deine Zeilen
Bei ihr nicht zum Vergeſſen eilen,
Sie wird dich leſen Tag und Nacht,
Und ſagen: Was hier iſt geſchrieben
Hat Filidor aus treuem Lieben
Auf unſer beider Brunſt erdacht.

---

4. Roſilis.

(Siehe, Ebendaſ. III. S. 332.)

Die Anmuth, Schönheit, Zierd' und Prangen,
Das Purpurblut der rothen Wangen,
Der Augen Blitz, der Stirne Glanz,
Das Spiel der lieblichen Geberden,
Der Gang, die Tracht, ſind himmliſch ganz,
Und können nicht verſchönert werden.

So lieblich ſahe nie Dione,
Wenn ſie auf dem vergoldten Throne
In Paphos Tempel Ehr' empfing.
Betracht' ich dein ſo ſüßes Weſen,
So halt' ich für ein ſchlechtes Ding,
Was ich von Helenen geleſen.

So kannſt du die Vollkommenheiten
Der Schönheit, Schöne, ſelbſt beſtreiten,
Du zieheſt aller Herzen an.
Wer dich kann anſchaun ohne Brennen

Und Liebesglut, denſelben kann
Man einen Stein, nicht Menſchen, nennen.

Wie häufig aber dich mit Gaben
Vor andern die Geburt erhaben,
So kärglich iſt dir mitgetheilt
Mitleiden, Troſt, und ein Gemüthe,
Das eine wunde Seele heilt
Durch Freundes Zuſpruch, Gunſt und Güte.

Der ſcharfe Fels der Diamanten
Reicht ſeines Leibes rauhe Kanten
Des Küſſers Lippen willig dar;
Die Roſe, von dem warmen Weſten
Getrieben, bückt ſich mit Gefahr
Zu ihres Dornes wilden Aeſten.

Du, Harte, läßt dich nicht erweichen,
Die mindſte Gegengunſt zu reichen
Dem, der in deiner Glut ſich quält.
Wer dich erblickt, iſt ohne Leben,
Iſt ſonder Geiſt, und wird entſeelt,
Und du willſt ihm kein Mittel geben.

So meinſt du, du ſeyſt dir geboren,
Seyſt dir allein zum Zweck erkoren,
Warum wir auf der Erde ſeyn.
Kein Bild wird darum wohl gemalet,
Daß man es birget in den Schrein;
So wird die Arbeit nicht bezalet.

Indem man dich wie göttlich preiſet,
Pflicht, Ehr' und Demuth dir erweiſet,
Sey, Schöne, drum nicht eben ſtolz.
Die Knie, ſo vor Altären liegen,
Pflegt man nicht für ein faules Holz,
Für Götterfreundſchaft nur zu biegen.

Die Grauſamkeit und ſüßes Lachen,
Wie können die Verwandniß (Verwandtſchaft) machen

In einem schönen Angesicht?
Entwöhn' dich, Kind, der Ernstgeberden;
So wird der schönen Schönheit Licht
Noch tausendfach verschönert werden.

5. Beschwerden der Liebe.

(Siehe, III. S. 335.)

Mit Lieben ist es so beschaffen:
Du mußt dich öfters lassen strafen,
Dein Ernst muß Spott und Thorheit seyn.
Du mußt dich so, bald anders, stellen.
Redst du vom Himmel, sie spricht: Nein,
So muß' es seyn der Schlund der Höllen.

Kein ruhig Leben kannst du führen,
Du mußt dich selbst in dir verlieren,
Mußt lebend todt, todt lebend seyn.
Du darfst nicht, was dir gut dünkt, sagen;
Bewährst (jahst) du das, und sie spricht: Nein;
So mußt du bald dein Wort verschlagen.

Dein Tag vergeht in Noth und Plagen,
Die Nacht verschwindet dir mit Klagen,
Du kannst nicht wach, nicht schlafend seyn.
Hast du dich einst der Lieb' ergeben,
Und meinest froh zu seyn; ach! nein,
Die Lieb' ist nur ein Marterleben.

Oft mußt du vor den Pforten nachten,
Mußt Regen, Frost und Schnee verachten,
Mußt leiden und geduldig seyn.
Hört sie dich an mit tauben Ohren,
Sey nicht verdrießlich, nein, ach! nein;
Verdruß hat manchen Raub verloren.

Der Neider Zungen mußt du lachen,
Mußt allzeit dich politisch machen,
In alle Sättel eben seyn.
Fragt Jemand, ob du diese liebest,
So mußt du sagen: Nein, ach! nein,
Daß du dich nicht mit ihr betrübest.

Was ihr gefällt, das mußt du preisen,
Und jederzeit dich so erweisen,
Daß du nicht ihr mögst widrig seyn.
Hast du von ihr was fliegen lassen,
Und sie befragt dich; antwort': nein,
Damit sie dich nicht möge hassen.

Spielt sie, so laß sie nicht verlieren;
Nur dir will der Verlust gebühren;
Dein Beutel muß stets offen seyn.
Durch Lieben kann man wenig haben;
Kein Krösus wirst du werden; nein;
Die Jungfern lieben Gold und Gaben.

Heißt sie dich spöttisch von sich gehen,
So mußt du lernen Scherz verstehen,
Mußt dumm und unempfindlich seyn.
Auf ihr Verachten, Schimpfen, Schelten,
Mußt du nicht zürnen; nein, ach! nein;
Die Lieb' ist sonder Stürme selten.

Der Hoffnung, Sorge, Furcht und Sehnen
Darfst du dich nimmer abgewöhnen,
Mußt immer frei und deine seyn.
Drum will ich nun vom Lieben lassen! —
Sollt' ich es können? Nein, ach! nein,
Wer kann die lieben Mädchen hassen?

6. Der Traum.

(Siehe, III. S. 340.)

Ich gieng einmal im Traum zu Schiffe,
Und Mele war mit mir, mein Kind;
Es blies der linde Westenwind;
Als unser Schiff zu Lande liefe.
Indem entstand ein Schiffgeschrei,
Daß dies das Eiland Zypern sey.

Als wir das Eiland nun gegrüßet,
Umfing mich Mel', und sprach zu mir:
Schatz, laß uns schauen dies Revier,
Das Thal, das jener Fluß begießet,
Und hier der Zinnen hoher Schein,
Die fast die Wolken nehmen ein.

Es war der Tempel der Dionen,
Um welchen der Poeten Schaar
So manchesmal bemühet war,
Wo Lieb' und Lieheskinder wohnen.
Sein Alterthum und Göttlichkeit
Verkürzt' uns leichtlich Weg und Zeit.

Wir kamen zu den Marmorthüren,
Kupido ließ uns bückend ein;
Die Priesterinnen schreckt der Schein,
Der meine Schöne pflegt zu zieren.
Sie schrieen mit gebeugtem Knie:
Hier ist die Venus! hier ist Sie!

Das Bild der göttlichen Cytheren
Verfärbte sich ob dem Altar;
Der Haufe, der im Tempel war,
Die Liebesgöttin zu verehren,
Rief lauter: der, sonst keiner nicht,
Gebühret Ehre, Würd' und Pflicht!

Indem bewegt ich mich im Schlafe
Der Traum verſchwand, ich wurde wach,
Und dachte dieſem Bilde nach.
Sieh, dacht' ich, daher rührt die Strafe!
Und Venus macht mir ſo viel Müh,
Weil Mele ſchöner iſt, als Sie.

7. Liebe vermag Alles.

(Siehe, III. S. 358)

Die Liebe lehrt im Finſtern gehen,
Sie lehret an der Thür uns ſtehen,
Sie lehrt uns geben manche Zeichen,
Ihr ſüß Vergnügen zu erreichen.

Sie lehrt auf kunſtgemachten Lettern (Leitern)
Zur Liebſten Fenſter einzuklettern;
Die Liebe weiß ein Loch zu zeigen,
In ein verriegelt Haus zu ſteigen.

Sie kann uns unvermerket führen
Durch ſo viel wohl verwahrte Thüren;
Den Tritt kann ſie ſo leiſe lehren,
Die Mutter ſollt' auf Katzen ſchwören.

Die Liebe lehrt den Athem hemmen,
Sie lehrt den Huſten uns beklemmen,
Sie lehrt das Bette ſacht' aufheben,
Sie lehrt uns ſtille Küſſe geben.

Dies lehrt, und ſonſt vielmehr, das Lieben,
Doch, willſt du dich im Lieben üben,
So muß die Faulheit ſtehn beiſeite;
Die Lieb' erfordert friſche Leute.

Wer lieben will, und nichts will wagen,
Wer bei dem Lieben will verzagen,

Der laſſe Lieben unterwegen,
Der Braten fleugt uns nicht entgegen.

8. Das Schattenreich.

(Siehe, III. S. 360.)

Es iſt ein Ort in düſtrer Nacht,
Wo Pech und blauer Schwefel brennet,
Deß hohler Schlund nie wird erkennet,
Als wenn ein Blitz ihn heiter macht;
Mit Schlamm und ſchwarzen Waſſerwogen
Iſt ſein verfluchter Sitz umzogen.

Megära denkt da Martern aus
Mit ihren Schweſtern, denen Schlangen,
Um die vergift'ten Schläfe hangen;
Dort iſt die Grauſamkeit zu Haus;
Dort wohnet Neid und Widerwillen,
Man höret da des Zerbers Brüllen.

Irions Marterrad iſt da,
Und Tantalus zum Durſt verbannet;
Der Tythius ſteht ausgeſpannet,
Und wünſcht ſein Ende wäre nah.
Dort ſind die ausgehöhlten Fäſſer (der Danaiden
In Lethes dunkelm Todgewäſſer.

Zu dieſer Höhlen iſt beſtimmt,
Wer mit der zarten Liebe ſpottet;
Wer gegen Amor auf ſich rottet;
Und wider Venus Waffen nimmt,
Treibt mit Verliebten Scherz und Poſſen,
Wird hier in Ketten eingeſchloſſen.

Hingegen iſt ein grünes Thal,
Wo die beblümten Weſte kühlen;

Hier höret man von Saitenſpielen,
Von Luſt und Freuden ohne Zahl;
Die Felder blühn in bunten Nelken,
Und Roſen, welche nie verwelken.

Hier wehet eine Zimmetluft,
Man höret hier ohn' Ende ſchallen
Den Schlag der muntern Nachtigallen;
Hier iſt kein Froſt, kein Nebelduft,
Kein Blitz, kein Donnerſchlag, noch Regen,
Zieht ſchwarzen Wolken hier entgegen.

Hier iſt ein milder Liebesſtreit,
Das junge Volk ſpielt mit Jungfrauen
Auf Elis bunten Silberauen;
Scherz, Liebe, Luſt und Fröhlichkeit,
Vergnügung, Ruh und ſüßes Lachen
Verkürzt ihr unaufhörlichs Wachen.

Wohl dem, der ſich der Lieb' ergiebt!
Der wird, bekrönt mit Myrtenkränzen,
Genießen dieſes ſteten Lenzen;
Wohl dem, der keuſch und treulich liebt!
Ihn wird mit Sieg, Triumph und Singen
Der bleiche Charon überbringen.

XXVII. Ein Lied von Christian Weise.

Geb. 1642, gest. 1708.

(Aus dessen (Catharinus Civilis) „die drei klügsten Leute." Leipzig 1682. 12.)

1. Die Rose.

(Siehe, S. 234.)

Neu komponirt von L. Berger.

Die Rose blüht, ich bin die fromme Biene,
Und rühre zwar die keuschen Blätter an,
Daher ich Thau und Honig schöpfen kann;
Doch lebt ihr Glanz und bleibet immer grüne,
Und also bin ich wohlgemüht,
Weil meine Rose blüht.

Die Rose blüht, Gott laß den Schein verziehen,
Damit die Zeit des Sommers langsam geht,
Und weder Frost, noch andre Noth entsteht;
So wird mein Glück in dieser Rose blühen,
Dann klingt mein süßes Freudenlied:
O, meine Rose blüht!

Die Rose blüht, sie lacht vor andern Rosen
Mit solcher Zier und Herzempfindlichkeit,
Daß auch mein Sinn sich zu der Pflicht erbeut
Mit keiner Blum' im Garten liebzukosen,
Weil Alles, was man sonsten sieht,
In dieser Rose blüht.

XXVIII. Zwölf Lieder von Hans Assmann Freiherrn von Abschatz.

Geb. 1646, gest. 1699.

(Aus dessen „Poetischen Uebersetzungen und Gedichten, in drei Abtheilungen." Leipzig und Breßlau 1704. 8.)

1. Die fremde Regung.

(Siehe, I. S. 248.)

Im Mittel aller Lust, die Glück und Zeit mir geben,
Kann ich ohn' Sylvien nicht fröhlich leben;
Und wenn ich bei ihr bin, so spielet um mein Herz
Ein angenehmer Schmerz.

Mein Sinn fühlt sich gereitzt von unbekanntem Triebe,
Ich such', und treffe sie doch ohne Furcht nicht an.
Wofern ein Herz jemals unwissend lieben kann,
So glaub' ich, daß ich — liebe.

2. Liebe und Gegenliebe.

(Siehe, I. S. 253.)

Wozu dient so süßes Blicken,
Wenn du bist in nichts verliebt?
Ist's, daß unser Seufzerschicken
Chloris, dir Vergnügen giebt?

Zwar oft heißt das Herze geben
Sich begeben seiner Ruh!
Doch, wer immer frei will leben
Bringt sein Leben übel zu.

Schönheit mit Verstand vermählet
Trifft oft schlechte Gleichheit an:

Manch getreues Herz erwählet
Was nicht Farbe halten kann.

Fremde Qual heißt Achtung geben
Was für eine Wahl man thu;
Doch, wer unverliebt will leben
Bringt sein Leben übel zu.

Liebe, Chloris, lieb' in Zeiten,
Liebe, was dich wieder liebt,
Was dir, ohne Widerstreiten
Sein getreues Herze giebt.

Lieb' und Gegenliebe geben,
Süße Lust und stille Ruh;
Wer von Liebe frei will leben
Bringt sein Leben übel zu.

3. Die schwarzbraune Nigelline.

Farbenlied.

(Siehe I. S. 259.)

Hylas mag nach seinem Sinn
Andre Farben köstlich schätzen,
Sich mit weiß und roth ergötzen;
Schwarz ist meine Schäferin.

Schwarz vergnüget meine Seele,
Schwarz soll meine Farbe seyn;
Bis des schwarzen Grabes Höhle
Schließt den todten Körper ein.

Zwar der hellen Augen Licht,
Welche Pallas blau gewiesen,

Wird von Paris hochgepriesen,
Doch erhält den Apfel nicht.

Ihr Cythere süßes Blicken,
Die aus ihrer Augen Nacht
Konnte Sonnenstralen schicken,
Hat den Preis davon gebracht.

Goldner Locken stolze Pracht
Mag den leichten Hylas fangen:
Bleibt das klügste Wild nicht hangen
Wo die Schlinge schwarz gemacht?

Braunes Haar kann auch verdienen,
Gleich dem gelben Lob und Lied:
Zeuge, wer an Nigellinen
Ein recht würdig Beispiel sieht.

Rühmt der rothen Schminke Zier,
Laßt die weiße Chloris prangen
Mit dem Schnee der glatten Wangen:
Schwarz allein beliebet mir.

Roth muß von der Sonne bleichen,
Weiß nimmt ihren Brandfleck an:
Ist nicht schwarz der Treue Zeichen,
Das sich nimmer ändern kann.

Schwärzt der blaue Himmel nicht,
Will jetzt Phöbus seinen Wagen
Zu der Thetis lassen tragen,
Sein gebräuntes Angesicht.

Liebt man nicht den dunkeln Schatten
Und der schwarzen Nächte Rast,
Wenn die heißen Füß' ermatten
Von des Tages Ueberlast?

Wird nach schwarzer Kirschen Frucht
Nicht der höchste Baum bestiegen,

Andre, die man ſiehet liegen,
Kaum mit träger Hand geſucht?

Muß der Blumen Preis nicht ſteigen,
Wird nicht Roſ' und Tulipan,
Wenn ſie ſich zur Schwärze neigen
Hoch geſchätzt von Jedermann?

Hylas mag nach ſeinem Sinn
Andrer Farben Zier erheben:
Will ſich mir zu eigen geben
Meine ſchwarze Schäferin;

So ſag' ich von Grund der Seele:
Schwarz ſoll meine Farbe ſeyn,
Bis des ſchwarzen Grabes Höhle
Schließt den todten Körper ein.

5. Bekenntniß.

(Siehe, I. S. 263.)

Ich lege willig dir mein Haupt zu Füßen:
Beſtrafe mich, ich will geduldig büßen,
Wofern dein Recht für ſchuldig kann erkennen,
Den, der da liebt was liebenswerth zu nennen:

Ach! ſtrafet ſich nicht ſelber mein Verbrechen?
Vergehn vor Lieb', und nichts von Liebe ſprechen
Iſt Pein genug, wo keine Schuld zu kennen,
Als daß man liebt was liebenswerth zu nennen.

5. Fragen.

(Siehe, I. S. 266.)

Was rauscht und murmelt deine Flut,
Du heller Bach, in Mitte dieser Auen?
Du kannst das süße Kind, Klimenen, täglich schauen!
Was hat bei solchem edlen Gut
Sich zu beschwören deine Flut?

Was klaget sich dein zarter Mund?
Du Federschaar, (Gefiedert Volk,) in diesen grünen Hecken?
Besinge deine Brunst, (was du liebtst), sie kommt dich zu entdecken;
Wo solche Zeugen sind vergunnt,
Was klaget sich dein zarter Mund?

Ihr Lüfte, was beseufzet ihr,
Die ihr den Ort im Sommer pflegt zu kühlen?
Ihr könnt nach eurer Lust um ihre Wangen spielen;
Ach, wär' ich Wind und Luft, wie ihr,
Wie wohlgerathen wäre mir!

6. Liebestod.

(Siehe, I. S. 271.)

Diesen tödtet Blei und Eisen,
Jenen müssen Schmerz und Weh
Zu dem kalten Grabe weisen:
Liebe macht, daß ich vergeh'!

Mancher muß sein Leben schließen
In dem Schooß der grünen See,
Ich zu Galatheens Füßen:
Liebe macht, daß ich vergeh'!

Also klagte seine Schmerzen
Filidor im grünen Klee,
Sagend mit betrübtem Herzen:
Liebe macht, daß ich vergeh'!

Es bewegten sich die Steine,
Doch nicht seine Galathee,
Echo rufte durch die Haine:
Liebe macht, daß ich vergeh',

7. Adelinde.

(Siehe, I. S. 272.)

Adelindens zarte Hand
Pflückte Blumen durch dies Land,
Anstatt deren, die sie brach,
Schossen neue Blüthen nach.

Wo ihr zarter Fuß trat hin,
Mußte Klee und Thymjan blühn,
Der krystallne Bach hielt auf,
Sie zu sehen, seinen Lauf.

Bot sein helles Silberklar
Ihr zu einem Spiegel dar;
Sagte: zwar dein schönes Bild,
Wenn du Nymphe scheiden willt,

Führt mein linder Strom mit sich;
Aber dir zum Ruhm laß' ich
Alle Jahr die bunten Au'n
Diesen Tag benetzet schau'n.

8. Beständigkeit.

(Siehe, I. S. 298.)

Mein Vergnügen will verderben,
Meine Freude wird zur Pein,
Meine Hoffnung muß ersterben,
Doch will ich beständig seyn.

Alle Lust hab' ich begeben,
Doch will mir kein Wechsel ein:
Muß ich unglückselig leben,
Will ich doch beständig seyn.

Die beflammte Sonnenkerze
Pflegt zu ändern ihren Schein,
Aber mein getreues Herze
Kann nichts als beständig seyn.

Was wir sehn und denken können
Gehet steten Wechsel ein,
Aber meine treuen Sinnen
Können nie verändert seyn.

Sollte gleich die Erde brechen
Und der Himmel sinken ein,
Würd' ich doch mit Freuden sprechen:
Ich will stets beständig seyn.

Ob mich Glück und Himmel hassen,
Bleibet doch die Seele rein,
Müßt' ich Geist und Leben lassen,
Will ich doch beständig seyn.

9. Jugendlehren.

(Siehe, I. S. 304.)

Laß dir die süßen Schmerzen
Der Liebe bringen bei;
Dir steht von tausend Herzen
Die Wahl zu nehmen frei.
Laß dir die süßen Schmerzen
Der Liebe bringen bei!

Weil noch die Jahre blühen,
So hege Lieb' und Gluth;
Die leichten Stunden fliehen,
Das Alter schwächt den Muth.
Weil noch die Jahre blühen,
So hege Lieb' und Gluth!

Willst du für klug bestehen,
So brauche dich der Zeit;
Wie bald pflegt zu vergehen,
Des Lenzes Fröhlichkeit.
Willst du für klug bestehen,
So brauche dich der Zeit!

Genieße deiner Gaben,
Weil sie im Rufe seyn;
Der Rosen Zier will haben
Daß man sie sammelt ein.
Genieße deiner Gaben,
Weil sie im Rufe seyn!

Bei Vielen Gunst verspüren,
Ist nicht genug für dich;
Cytherens Rechte führen
Noch mehre Lust mit sich.
Bei Vielen Gunst verspüren,
Ist nicht genug für dich!

Das, dem man Liebe träget,
Muß zeigen gleiche Gunst;
Wer selbst nicht Flammen heget,
Hat nichts von fremder Brunst.
Das, dem man Liebe träget,
Muß zeigen gleiche Gunst!

Willst du in Freuden leben,
So liebe was dich liebt;
Ein Herz um's andre geben,
Ist, was Vergnügen giebt.
Willst du in Freuden leben,
So liebe was dich liebt!

10. An die Deutschen.

(Siehe, III. S. 59.)

Nun ist es Zeit zu wachen,
Eh Deutschlands Freiheit stirbt,
Und in dem weiten Rachen
Des Krokodils verdirbt.
Herbei, daß man die Kröten,
Die unsern Rhein betreten
Mit aller Macht zurücke,
Zur Rhon' und Seine schicke!

Der Feind braucht Gold und Eisen,
Wendt Stahl und Silber an,
Der deutschen Welt zu weisen,
Was List und Hochmuth kann.
Laßt euch das Geld in Händen
Die Augen nicht verblenden,
Damit euch hinter'm Rücken
Die Fesseln nicht bestricken.

Laßt Lerch' und Falken fliegen,
Setzt alle Kräfte bei,
Mit ihnen zu besiegen
Des Hahnes Pralerei!
Er prangt mit euren Federn,
Drum müßt ihr ihn entädern,
Und jeder sich bemühen
Das Seine wegzuziehen.

Wollt ihr euch unterwinden
Zu thun, was sich gebührt,
Ein Herrmann wird sich finden,
Der euch an Reihen führt.
Laßt euch verstellten Frieden
Zum Schlafe nicht ermüden:
Mit Wachen und mit Wagen
Muß man die Ruh' erjagen.

11. Flüchtigkeit des Lebens.

(Siehe, III. S. 91.)

Das Leben verschwindet
In Trauern und Leid;
Die flüchtige Wonne
Stirbt, eh sie die Sonne
Zu Grabe begleit't.
Das Böse sich findet,
Das Gute kömmt weit,
Das Leben verschwindet
In Trauern und Leid.

Wer Hoffnung empfindet,
Hegt Schatten und Dunst.
Das Glücke zu lenken,
Ist mühsames Kränken

Und Sorgen umſunſt.
Die Hoffnung verbindet
Mit eiteler Gunſt,
Das Leben verſchwindet
Wie Schatten und Dunſt.

12. Lebensfreuden.

(Siehe, III. S. 132.)

Ergötzet die Sinnen
Mit frohem Beginnen,
Doch denket dabei,
Daß Leiden und Scheiden
Der irdiſchen Freuden
Verwechſelung ſey.

Die Sehne vom Bogen
Die immer gezogen,
Bricht endlich und reißt,
In ſtetigem Trauern
Das Herze vermauern
Erſticket den Geiſt.

Vernünftiges Scherzen
Ermuntert die Herzen,
Erfriſchet das Blut;
Drum brauchet der Jugend
In Ehren und Tugend,
Mit fröhlichem Muth.

Lacht, ſpielet und ſinget!
Schwätzt, tanzet und klinget!
Die Blüthe geht hin.
Das, was ihr empfunden
In luſtigen Stunden,
Iſt euer Gewinn.

Die traurigen Tage,
Verdrießliche Plage,
Sammt kränklicher Zeit;
Sind Früchte der Jahre,
Bis Sterben und Bahre
Die Rechnung bereit't.

XXIX. Acht Lieder von Michael Rongehl.

Geb. 1646. geſt. 1710.

(Aus deſſen Beluſtigung bei der Unluſt. 2 Theile. Stettin und K
nigsberg 1683.

1. Das höchſte Gut.

(Siehe, I. S. 8.)

So bleibt dennoch ein gut Gewiſſen
Das ſchönſte Kleinod von der Welt;
Der wird von keinem Wurm gebiſſen,
Der ſein Gewiſſen rein behält;
Ein reines Herz und froher Muth
Iſt auf der Welt das höchſte Gut.

Was hilft es dir, daß deine Kaſten
Mit Gold und Silber angefüllt,
Wenn du bei vielem Gut mußt faſten
Und wenn dein Durſt nicht wird geſtillt?
Was hilft es? Große Furcht und Pein
Pflegt oft bei großem Gut zu ſeyn.

Ein Geizhals wird nicht eh vergnüget
Bis ihm der Tod das Herz abdrückt.
Ich nehme, was Gott zu mir füget,
Und ſchätze mich für hoch beglückt
Wenn ich ein Kind des Himmels bin,
Und leb' in herzerfreutem Sinn.

Laß Blitz und Donner auf mich schmeissen,
Laß alles Wetter kommen her,
Laß sich aus seinen Ufern reissen,
Das krummgekraußte Wellenmeer,
Ich will dennoch mit frischem Muth
Verlachen ihre wilde Wuth.

Ein frischer Muth ist halbes Leben
Drum weg, hinweg Melancholei,
Ich will nicht mehr in Schwermuth schweben
Mein Herz ist alles Unmuths frei;
Ich bin erfreut an Seel' und Geist,
Daß mich kein bös Gewissen beist.

Wie mancher sitzt im düstern Winkel
Und zehret sich mit Zähren ab,
Bis er zuletzt durch schnöden Dünkel,
Sich selber stürzt in's Schattengrab;
O weh! wer also mit Verdruß
Von dieser Erde wandern muß.

Nein, nein, ich hasse solches Schwärmen,
Ich meide solche Traurigkeit,
Ich will mich nicht zu grausam härmen,
So lang' ich leb' in dieser Zeit;
Ich weiß gewiß ein frischer Muth
Bleibt auf der Welt das höchste Gut.

2. Weinachtslied.

(Siehe, I. S. 25.)

So bist du nun zugegen
Du Heiland aller Welt,
Du gnaderfüllter Regen,
Hast du dich eingestellt,

Nach dem viel tauſendmal,
Der Väter Herzverlangen
Iſt Wolken an gegangen
Zum blauen Himmelsſaal.

Zerreiß, zerreiß den Himmel,
Und ſtell dich bei uns ein;
So war das Wunſchgewimmel
Der Alten insgemein;
Nun iſt der Wunſch erhört,
Nun hat der Troſt der Väter,
Der Schlangen Untertreter
Sich her zu uns gekehrt.

Er läßt den Sternenbogen,
Reich, Szepter, Kron' und Thron,
Und kommt zu uns gezogen
Gott wird ein Menſchenſohn;
Der König wird zum Knecht,
Der Große wird zum Kleinen,
Der Held hebt an zu weinen,
Der Reich' iſt arm und ſchlecht.

Sey tauſendmal willkommen,
Du trauter Seelenhort,
Du Schutz und Schatz der Frommen,
Du weſentliches Wort;
Uns Kleine machſt du groß,
Uns Arme reich; uns Sünder
Machſt du zu Gottes Kinder,
Uns Schuldner machſt du loß.

O ſeyd erfreut, ihr Herzen,
Die ihr voll Kummer ſeyd;
Dies Kind macht alle Schmerzen
Und alles Leid zur Freud'.
Sein Licht macht alles hell;
Weicht ab ihr Trübnißgeiſter,
Hier iſt der Freudenmeiſter
Hier iſt Immanuel.

Du gnaderfüllter Regen,
Du Heiland aller Welt,
Ach! bist du nun zugegen?
Hast du dich eingestellt?
Kehr, Herr, bei uns auch ein,
Mach unser Herz zur Krippen,
So sollen unsre Lippen
Dir ewig dankbar seyn.

3. Trost im Unglück.

(Siehe I. S. 245.)

Das Unglück muß zuletzt sich enden,
Wenn es genug geraset hat,
Wenn sich des Trübsals Stunden wenden
So kommt die Freud' an ihre Statt.
Kein Donner kann so grausam seyn,
Es folgt ein goldner Sonnenschein.

So lang dies Erdenrund gestanden,
So lang hat dieses auch gewährt,
Wo ist ein Unglück wohl vorhanden,
Das dieser Wechsel nicht verzehrt?
Kein Hagel kann so schrecklich seyn,
Es folgt ein lieber Sonnenschein.

Wenn du das Kreuz nur weißt zu tragen
Mit unverzagtem Christenmuth,
Wirst du doch endlich müssen sagen:
Der Himmel machet Alles gut.
Kein Wetter kann so düster seyn
Es folgt ein klarer Sonnenschein.

Wenn jetzt die wilden Fluten schwellen
Und Alles tobet auf dem Meer,

So legen sich doch bald die Wellen,
Und morgen geht es sanft daher.
Kein Sturmwind kann so mächtig seyn,
Es folgt ein holder Sonnenschein.

Ich hab' in meinen jungen Jahren,
Des Glückes Tück' und Trügerei,
So wie des Himmels Gunst erfahren,
Drum sag' ich, und es bleibt dabei:
Kein Donner kann so grausam seyn,
Es folgt ein goldner Sonnenschein.

4. Unbestand.

(Siehe, I. S. 271.)

Dem wandelbaren Unbestand
Ist unterworfen Stadt und Land.
Auch eben dieses unser Land
Ist unterthan dem Unbestand.

Ein Kind, das heute kommt zur Welt,
Wird mit der Zeit ein großer Held.
Doch endlich kommt ein solcher Held
Oft unverhofft zur Unterwelt.

Der gestern saß in stolzer Pracht,
Geht morgen zu der Schattennacht,
Und eben diese Schattennacht
Folgt auf des heitern Tages Pracht.

Oft wird ein Fürst zu Spott und Hohn
Oft kriegt ein Knecht die Königskron,
Und glückt es nicht, so bringt die Kron
Auch diesem lauter Spott und Hohn.

Der Mond nimmt ab und wieder zu,
Das Meer hat gleichfals keine Ruh,
Und eben solche Wechselruh
Kommt allen andern Dingen zu.

Weil dann der Welt in ihrer Lust
Nichts als der Unbestand bewußt;
So laß ich ihren Staub und Wust
Und such' im Himmel meine Lust.

5. Der Liebe Lob.

(Siehe, II. S. 166.)

Lieben und geliebet werden
Ist das ältste Thun der Welt;
Jupiter der Sternenheld
Und Monarch der untern Erden
Liebet und suchet geliebet zu werden.

Lieben und geliebet werden
Ist das Beste von der Welt;
Titan, der das Wolkenzelt
Ueberrennt mit seinen Pferden
Liebet und sucher geliebet zu werden.

Lieben und geliebet werden
Ist das stärkste Band der Welt;
Mars der sich bei Hitz' und Kält'
Ueberwirft mit Kriegsbeschwerden
Liebet und suchet geliebet zu werden.

Lieben und geliebet werden
Ist das Liebste von der Welt;

Das begrünte Wieſenfeld
Sammt den muntern Wollenheerden
Liebet und ſuchet geliebet zu werden.

Lieben und geliebet werden
Iſt die Wonne dieſer Welt;
Dem iſt lauter Luſt beſtellt
Der in ſüßen Liebsgeberden
Liebet und ſuchet geliebet zu werden.

Lieben und geliebet werden
Iſt das Schönſte von der Welt;
Gleich zu gleich ſich gern geſellt.
Alles was nur lebt auf Erden
Liebet und ſuchet geliebet zu werden.

Weil denn nun das Rund der Erden
Ohne Lieb zu Trümmern fällt;
So thut wohl, der Hochzeit hält,
Der in Zucht und Luſtgeberden
Liebet und ſuchet geliebet zu werden.

Liebt, ihr Liebſten, ohn Beſchwerden,
Uebt die Lieb' im Federzelt;
Braut und Bräutgam! mehrt die Welt
Gleich den muntern Wollenheerden!
Liebet und ſuchet geliebet zu werden.

6. Der trostlose Schäfer.

(Siehe, II. S. 354.)

Weltgeprieſne Wunderwieſen
Und du grünes Freudenthal,
Billig ſollt' ich euch erkieſen,
Wenn zumal die Nachtigall,
Wie anjetzt, ihr lieblich Singen
Um die Neſter läßt erklingen.

Billig ſollt' ich mich erfreuen,
Und mit euch, ihr Hirten, hier
Auf den Hall der Waldſchalmeien
In dem Maien thun herfür;
Ja, ich ſollte wohl voll Freuden,
Endlich von dem Trauern ſcheiden.

Aber ach, ihr Unglücksblicke!
Denn des Himmels Ungemach
Überſtrickt mit ſeiner Tücke
Mich, und übt noch immer Rach,
Seit ich meinen Fuß muß ſetzen
Fern von meinem Herzergötzen.

Doris, Deiner Wangen Prangen,
Deiner ſchönen Augen Licht
Hält gefangen mein Verlangen;
Ob des Unſterns Zorngeſicht,
Schon mit tauſend krauſen Wellen
Mich zur Hölle ſucht zu fällen.

Du zwar bleibſt, o ſchönſte Seele,
Bei bewußter Herzensluſt,
Aber mich umhüllt die Höhle,
Mir iſt keine Luſt bewußt.
Seit daß ich von dir geſchieden
Hab' ich alle Luſt vermieden.

Deine Geister zu erfrischen
Ist dein Tisch nie Freunde leer,
Meine Tischgenossen zischen,
Schlangen hausen um mich her,
Du hörst singen wohl bisweilen
Mich umheulen lauter Eulen.

Um dich wohnen deine Schwestern,
Aber ach! um mich, mein Schatz,
Kriechen Nattern in den Nestern;
Bei der Wölfe Tummelplatz
Muß ich in den wilden Wüsten
Mein halbtodtes Leben fristen.

Doris, meines Lebens Leben,
Willst du mich nicht schauen an,
Meinem Daseyn Wonne geben,
O so ist's um mich gethan.
Nur aus deinen Sonnenaugen
Kann ich neues Leben saugen.

Ei, so komm dann holde Schöne;
Komm, du Feld- und Wälderzier!
Höre meine Flötentöne
Und erhebe dich zu mir;
Laß mich bei den Silberflüssen
Deiner Lieb' und Huld genieſſen.

Wirst du mich durch sie erfreuen
Stralenblanker Sonnenschein,
Dann soll auch in Wüsteneien
Nicht mehr meine Wohnung seyn?
Dann will ich in tausend Freuden,
Neben dir, mein Schätzchen, weiden.

Werden aber jene Lügen
Unsrer Feinde, voller Neid,
Über treue Liebe siegen,
O so wisse, daß dies Leid
Mich in meinen jungen Jahren
Läßt zur düstern Grube fahren.

Dennoch werd' ich dich umschweben;
Wenn du von der süßen Ruh
Dich wirst aus dem Bett' erheben
Soll ein Lüftchen immerzu
Dich umsäuseln. und dann wisse,
Daß ich dich, mein Seelchen, küsse.

Wenn dein Schleier sich wird regen
Um der Brüste hohes Paar,
Will ich mich dazwischen legen
Und mich willig stellen dar
Dir die Wangen abzukühlen
Durch ein sanftgelindes Spielen.

Mittags, wenn die goldne Sonne
Starke Stralen auf dich geußt,
Sollst du, meines Herzens Wonne,
Spüren einen sanften Geist,
Und da will ich mich dann schicken
Deine Geister zu erquicken.

Abends, wenn auf falben Matten,
Du spaziereſt in das Feld
Sollst du deines Schäfers Schatten,
Der als Zephir sich verstellt,
Stets an deiner Seite haben
Und da wollen wir uns laben.

Endlich wenn du von der Erden,
Durch des strengen Todes Hand,
Wirst in's Grab versenket werden,
Dann will ich, mein Seelenpfand,
Um dich schwebend', dich beschirmen
Will Verwesung auf dich stürmen.

Nun, mein Seelchen, leb' in Frieden,
Und verbleibe stets getreu;
Bin ich gleich von dir geschieden
Durch die rauhe Wüstenei,

Ei, so sind wir doch zusammen
In den keuschen Liebesflammen.

7. Die erwünschte Heimath.

(Siehe, II. S. 342.)

Geister, so die Welt durchreisen,
Fürchten keines Scythen Eisen,
Achten nicht den blanken Stahl;
Halbbemondte Partisanen,
Blutbesprizte Martisfahnen
Stürzen sie in keine Qual.

Des entbrannten Aetna Spitzen,
Und die zwei berühmten Stützen
Die Alkmenens Sohn erbaut,
Werden oftmals überstiegen,
Thule bleibt dahinten liegen
Und selbst Peru wird durchschaut.

Aber, wenn das Rund der Erden
Mit viel tausend Angstbeschwerden
Endlich überstiegen ist;
Mußt du doch zurückgedenken,
Und die Sinnen heimwärts lenken,
Wenn du nicht von Marmor bist.

Du wirst nicht eh Ruh empfinden,
Bis du von den Aeolswinden
Wirst getrieben Seewärts ein,
Bis du kannst aus fremden Landen
Fröhlich an dem Ufer stranden
Wo dein Herz zu Hauf' mag seyn.

8. Lob des Winters.

(Aus Luſtquartier neben dem Cypreſſenhayn. Neu gepflanzt von Michael Kongehl. Danzig 1694. S. 110.)

Nun der Sommer iſt verſtrichen,
Nun der Herbſt giebt gute Nacht,
Kömmt der Winter angeſchlichen
Und vertreibt der Wälder Pracht;
Er begräbt den Silberklee
Unter Eis und tiefem Schnee.

Mancher preißt den holden Lenzen,
Mancher rühmt die Sommerzeit,
Wo mit buntgewundnen Kränzen
Geht bekrönt die Fröhlichkeit;
Mancher lobt den Herbſtesſchein,
Der uns friſchen Wein ſchenkt ein.

Mir gefällt jetzt zu beſingen,
Edler Winter, deine Luſt,
Du kannſt Glück dem Herzen bringen
Und vertreibſt der Unluſt Wuſt;
Du verſchaffeſt neue Kraft
Die der Herbſt uns hingerafft.

Tödtlich ſind die Frühlingsdüfte,
Schädlich iſt die Sommerglut;
Giftig ſind die Herbſteslüfte,
Aber, du allein biſt gut;
Du, du giebſt ein friſch Geblüt
Und erquickeſt das Gemüth.

Wenn es hagelt, friert und ſchneiet,
Iſt der Ofen unſer Schutz,
Der von Kälte uns befreiet
Und den Stürmen bietet Trutz;
Oft bringt er auch zu uns hin
Die geliebte Schäferin.

Sind gleich kurz des Tages Stunden,
Desto länger ist die Nacht;
Es wird leicht ein Freund gefunden
Der die Nacht zum Tage macht;
Kann man doch bei'm edlen Wein
Auch des Nachts fein lustig seyn.

XXX. Sechs Lieder von Johann Christian Günther.

Geb. 1695, gest. 1723.

(Aus der 5ten Auflage seiner Gedichte. Breslau und Leipzig 1751. gr. 8.)

1. Nehmt die frohen Stunden mit.

(Siehe, S. 197.)

Das Haupt bekränzt, das Glas gefüllt!
So leb' ich, weil es Lebens gilt,
Und pflege mich bei Ros' und Myrten.
Fort, Amor! wirf den Bogen hin,
Und komm, mich eiligst zu bewirthen!
Wer weiß, wie lang' ich hier noch bin?

Komm, bring den lieblichen Kaffee!
Komm, geuß der Sorgen Panazee,
Den güldnen Nektar, in Krystallen!
Seht, wie die kleinen Perlen stehn!
Mir kann kein beßrer Schmuck gefallen,
Als die aus dieser Muschel gehn.

Mein Alter ist der Zeiten Raub,
In Kurzem bin ich Asch' und Staub!

Was wird mich wohl hernach ergetzen?
Es ist, als flögen wir davon:
Ein Weiser muß das Leben schätzen
— — — — — — —

Werft Blumen, bringt Konfekt und Wein,
Und schenkt das Glas gestrichen ein,
Und führt mich halb berauscht in's Bette.
Wer weiß, wer morgen lebt und trinkt?
Was fehlt mir mehr? Wo bleibt Brünnette?
Geht, holt sie, weil der Tag schon sinkt.

2. An Phyllis.

(Siehe, S. 282.)

Ich verschmachte vor Verlangen
Meine Phyllis zu umfangen,
Harter Himmel, zürnst du noch!
Träge Stunden! eilet doch.
Eilet doch, ihr trägen Stunden!
Und erbarmt euch meiner Noth;
Wird der Riß nicht bald verbunden,
Blutet sich mein Herze todt.

Liebste Seele! laß dich finden!
Ich spaziere durch die Linden,
Durch die Thäler, durch den Hain,
In Begleitung süßer Pein;
Ich durchkrieche Strauch und Höhlen,
Such' in Wäldern, weit und nah,
Die Vertraute meiner Seelen,
Dennoch ist sie nirgends da.

Ich beschwöre selbst die Hirten,
Bei den Heerden, bei den Myrten,

Die vielleicht der Liebe Pflicht
Um die bunten Stöcke flicht;
Wißt ihr nicht der Phyllis Spuren?
Habt ihr nicht mein Kind erblickt?
Kömmt sie nicht mehr auf die Fluren,
Wo wir manchen Strauß gepflückt?

Die ihr Alles hört und saget,
Luft und Frost und Meer durchjaget,
Echo, Sonne, Mond und Wind,
Sagt mir doch, wo steckt mein Kind?
Soll sie schon vergöttert werden?
Bet' ich sie vielleicht herab;
Oder ziert sie noch die Erden,
O, so reis' ich bis in's Grab.

Sage selbst, entrißne Seele!
Welcher Weinberg, welche Höhle,
Welcher unbekannte Wald,
Ist anjetzt dein Aufenthalt?
Sage mir's, damit ich folge.
Wär' es auch der Nilusstrand,
Wär' es auch die kalte Wolge,
Zög' ich gern durch Eis und Sand.

Weiß mir nichts Bericht zu geben?
O! was ist das für ein Leben,
Das ich jetzo ohne sie
Als mein Joch zur Bahre zieh?
Himmel! laß dir nicht erst fluchen,
Ich begehre sie von dir,
Bin ich nicht ein Thor im Suchen?
Phyllis lebt ja selbst in mir.

3. An Selinden.

(Siehe, S. 290.)

Hier ſetze dich, verſchämtes Kind!
Hier iſt gut ſeyn, hier laß uns bleiben,
Wo Lind' und Weſt geſprächig ſind
Und Fels und Wald den Gram vertreiben,
In dieſer grünen Einſamkeit,
Wo Bach und Stein und Blätter rauſchen,
Soll weder Liſt, Gefahr noch Neid,
Den ſüßen Frühlingsſcherz belauſchen.

Die Schätze deiner keuſchen Zucht
Und der noch unberührten Bruſt
Sind wahrlich eine ſeltne Frucht
Und meines Herzens ſchönſte Luſt.
Erſchrick nicht vor der raſchen Hand,
Laß ſie mit deinen Reizen ſpielen,
Ich führe dich in einen Stand,
Des Lebens Kern und Mark zu fühlen.

Wohin mein Kuß die Wange drückt,
Da wächſt der Roſen Glanz und Menge,
Sobald dein Auge mich entzückt,
Kommt Herz und Sehnſucht in's Gedränge,
Da wallt, da ſpringt es in der Bruſt,
Da will es ſich genau verbinden,
Ach, paare doch mit ihm die Luſt,
Und laß' es ſeine Ruhſtadt finden!

Vor was erröthest du, mein Licht,
Ich werde dich nichts Böſes lehren,
Du kennſt das ſüße Spiel noch nicht
Dein Anblick raubt mir Sehn und Hören.
Die Liebe wünſcht dich in ihr Reich,
Gehorch' ihr doch auf mein Erklären,
Sie wird ſich dir, und dies zwar gleich
Mit aller ihrer Luſt gewähren.

Sie iſt, der Erde höchſtes Gut,
Sie giebt dem Leben erſt das Leben:
Erforſche nur dein eignes Blut
Es wird dir heiſſen Beifall geben.
Ich weiß, ein unbekannter Zug
Erhitzt dir Adern, Bruſt und Wangen,
Ach, werde doch bei Zeiten klug
Und hintertreib' nicht dein Verlangen.

Die Einfalt macht die Hölle heiß,
Vermeid' des Aberglaubens Netze,
Von welchen die Vernunft nichts weiß,
Es iſt ein bloßes Weltgeſetze:
Der Himmel flößt den Zunder ein,
Und giebt den Saamen treuer Flammen,
Wie ſollt' er denn ſo thöricht ſeyn,
Und, was er ſelbſt befiehlt, verdammen.

Beſchau' die Werke der Natur,
Betrachte Bäume, Feld und Thiere,
Und lerne, wie der Liebe Spur
Dich überall zum ſcherzen führe!
Wodurch ſind ich und du denn da?
Zu was biſt du nebſt mir geboren?
Der ſo die Welt im Weſen ſah,
Hat uns zum Lieben auserkoren.

4. Von den Rosen.

Scherzlied.

(Siehe, S. 329.)

An Roſen ſuch' ich mein Vergnügen,
An Roſen, die die Herzen ziehn,
An Roſen, die den Froſt beſiegen,
Und hier das ganze Jahr durch blühn;

An Roſen, die wir bei Selinden,
Sonſt nirgends leicht ſo reizend finden.

Man lobt die bräunlichen Violen,
Sie ſind auch ihres Lobes werth;
Doch weil ſie nur die Kinder holen,
So bin ich nicht für ſie erklärt;
Und wähle mir die holden Stralen,
Womit die vollen Roſen pralen.

Erhebt mir nicht die Kaiſerkronen,
Die ſonder Kraft und Balſam ſind,
Entfernt euch mit den Anemonen,
Ihr Nam' und Ruhm iſt nichts als Wind;
Narziſſen ſind im beſten Lande
Ein Abriß von den Unbeſtande.

Die Roſe trägt das Blut der Götter,
Und iſt der Blumen Königin;
Ihr Antlitz flicht das ſchönſte Wetter
Und ſelbſt Aurorens Wangen hin;
Sie iſt ein Stern der milden Erden,
Und kann von nichts verfinſtert werden.

Die Roſ' erquickt die blöden Sinnen,
Und hat das beſte Zuckerrohr;
Ihr goldner Umfang bricht von innen,
So wie die Sonn' aus Nacht hervor;
Die Roſe nährt die ſüßen Triebe,
Und reitzt die Liebe ſelbſt zur Liebe.

Mit Roſen ſchmück' ich Haupt und Haare,
Die Roſen tauch' ich in den Wein;
Die Roſe ſoll für meine Jahre
Die allerbeſte Stärkung ſeyn;
Die Roſe zieret meine Flöten'
Und krönt den mächtigen Poeten.

Auf Roſen mach' ich gute Reime,
Auf Roſen ruhet meine Bruſt;

Auf Rosen hab' ich sanfte Träume,
Vor stiller, warmer, weicher Luft;
Und wenn ich einst von hinnen fahre,
Wünsch' ich mir Rosen auf die Bahre.

O, dürft' ich nur bei einer Rose
Wie Bienen Honig naschen gehn!
Ich ließe wahrlich unserm Bose
Den schönen theuren Garten stehn;
Und wollt' es mir bald angewöhnen,
Mich nie nach fremder Kost zu sehnen

Mit dieser Rose will ich scherzen,
Und hier erschreckt mich nicht der Dorn.
Denn bei verliebten schönen Herzen
Ergötzt uns oft ein kleiner Zorn;
Und so viel Anmuth abzubrechen,
Verachtet man ein kurzes Stechen.

5. Studentenlied.

(Siehe, S. 923.)

Brüder! laßt uns lustig seyn,
Weil der Frühling währet,
Und der Jugend Sonnenschein
Unser Laub verkläret.
Grab und Bahre warten nicht,
Wer die Rosen jetzo bricht,
Dem ist der Kranz beschéret.

Unsres Lebens schnelle Flucht
Leidet keinen Zügel,
Und des Schicksals Eifersucht
Macht ihr stetig Flügel.

Zeit und Jahre fliehn davon,
Und vielleichte schnitzt man schon
An unsres Grabes Riegel.

Wo sind diese? sagt es mir,
Die vor wenig Jahren
Eben also, gleich wie wir,
Jung und fröhlich waren?
Ihre Leiber deckt der Sand,
Sie sind in ein ander Land
Aus dieser Welt gefahren.

Wer nach unsern Vätern forscht,
Mag den Kirchhof fragen:
Ihr Gebein, so längst vermorscht,
Wird ihm Antwort sagen.
Kann uns doch der Himmel bald,
Eh' die Morgenglocke schallt,
In unsre Gräber tragen.

Unterdessen seyd vergnügt,
Laßt den Himmel walten!
Trinkt, bis euch das Bier besiegt,
Nach Manier der Alten!
Fort, mir wässert schon das Maul,
Und ihr andern seyd nicht faul,
Die Mode zu erhalten.

Dieses Gläschen bring' ich dir
Daß die Liebste lebe,
Und der Nachwelt bald von dir
Einen Abriß gebe!
Setzt ihr andern gleichfalls an,
Und wenn dieses ist gethan,
So leb' die edle Rebe!

6. Trostlied.

(Siehe, S. 102.)

Endlich bleibt nicht ewig aus;
Endlich wird der Troſt erſcheinen,
Endlich grünt der Hoffnung Strauß;
Endlich hört man auf zu weinen;
Endlich bricht der Thränenkrug;
Endlich ſpricht der Tod: Genug!

Endlich wird aus Waſſer Wein;
Endlich kommt die rechte Stunde;
Endlich fällt der Kerker ein;
Endlich heilt die tiefe Wunde;
Endlich macht die Sklaverei
Den gefangnen Joſeph frei.

Endlich, endlich kann der Neid;
Endlich auch Herodes ſterben;
Endlich Davids Hirtenkleid
Seinen Saum in Purpur färben;
Endlich macht die Zeit den Saul
Zur Verfolgung ſchwach und faul.

Endlich nimmt der Lebenslauf
Unſres Elends auch ein Ende;
Endlich ſteht ein Heiland auf,
Der das Joch der Knechtſchaft wende;
Endlich machen vierzig Jahr
Die Verheißung zeitig wahr.

Endlich blüht die Aloe;
Endlich trägt der Palmbaum Früchte;
Endlich ſchwindet Furcht und Weh;
Endlich wird der Schmerz zu nichte;

Endlich ſieht man Freudenthal;
Endlich, endlich kommt einmal.

* * *

(Das unter der Ueberſchrift: „Beſtändige Treue" im 2. Bde. unſerer Volkslieder S. 548. No. 12, als von unbekannter Hand, gegebene Lied, iſt ebenfalls von J. Chr. Günther, und befindet ſich unter der Ueberſchrift: „An ſeine Leonore. Die immer grünende Hoffnung" in der Ausgabe ſeiner Gedichte. Breslau und Leipzig vom Jahr 1746. S. 297., welche Berichtigung wir der gefälligen Mittheilung des Herrn Poſtſekretär Aug. Schnezler von Heidelberg zu verdanken haben.)

30. Alte Balladen und Lieder meist aus neuern poetischen Schriften.

1. Graf Friedrich.

Ein Oberlausitzischer Volksgesang.

(Siehe, Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde. Achte Abtheilung. Leipzig 1778. S. 122.)

Zwei sehr variirte Exemplare befinden sich in des Knaben Wunderhorn. II. S. 289 in 33 Strophen, angeblich aus der Schweiz, und 294 im Dialekt des hauensteinischen Schwarzwaldes, dies letztre auch im 4 Bde. unserer Samml.: Vergleiche damit „die blutige Hochzeit," in Meinert alte deutsche Volkslieder S. 23. No. 15.

Graf Friedrich wollt' ausreuten
Mit seinen Edelleuten,
Er wollt' sich holen seine liebste Braut,
Die an sein Herz war angetraut.

Und da er ihr entgegen kam,
Sein ganzes Herz für Lieb' entglomm;
Er schlang um sie den schlanken Arm
Und drückt' ein Kuß auf die Lippen warm.

Und als er's thät, sein blankes Schwert
Heraus ihm aus der Scheide fährt;
Stach seine Liebste nah an's Herz,
Ohn' daß sie merken ließ den Schmerz.

Und als sie an das Thor'ran kam,
Graf Friedrichs Frau Mutter entgegen kam:
Ach liebster, ach liebster Graf Friedrich mein,
Soll dieß meine liebste Schnure seyn?

Sie ſetzten die Braut zu Tiſche,
Sie trugen ihr auf Wildpret und Fiſche,
Sie ſchenkten ihr ein den kühlſten Wein,
Sollt' eſſen, ſollt' trinken, ſollt' luſtig ſeyn.

Sie rückte nach der Ecke,
Sie fragte nach ihrem Brautbette:
„In unſerm Land, da iſt's nicht Sitten,
„Daß eine Braut nach dem Bett thut wütten."

Sie führten die Braut zum Bettelein,
Mit fünf und vierzig Kerzen fein,
Mit fünf und vierzig Saitenſpiel;
Die Braut, die hatte der Freuden nicht viel.

Sie wandte ſich nach den Wänden,
Sie nahm ein ſeliges Ende;
Sie wandte ſich nach der Thür hinaus,
Ihre Seele fuhr mit Freuden heraus.

Und als es kam um Mitternacht,
Graf Friedrich brünſtig an ſein Lieb gedacht':
Er wollt' ſie wohl ſchließen in ſeinen Arm,
Sie war gar kalt, war nicht mehr warm.

Er wandte ſich nach den Wänden,
Er nahm ein ſeliges Ende;
Er wandte ſich nach der Thür hinaus,
Seine Seele fuhr mit Freuden heraus.

Ach Wunder über Wunder!
Zwei Leichen in einer Stunde;
Es ſind verſchieden zwei Königs Kind
Die man im ganzen Lande nicht findt.

Was wuchs auf ihrem Grabe?
Zwo Liljen auf einem Stabe,
Auf einer ſtand geſchrieben:
Bei Gott, da ſind ſie blieben.

2. Schön Ulrich und Roth-Aennchen.

Ein Oberlausitzischer Volksgesang.

(Siehe, Taschenb. für Dichter, VIII. S. 126.)

Befindet sich auch im Wunderhorn I. S. 274. und in Herders liedern. Lpz. 1825. I. S. 116. völlig umgearbeitet und in 13 vier Strophen abgetheilt.

(Vergleiche Meinert alte deutsche Volkslieder: Der Brautmörder (No. 36 und S. 66 No. 37.)

Schön Ulrich wollt' spazieren gehn,
Roth-Aennchen wollte mitte gehn;
Und da sie einen Weg gegangen war'n,
Da kam'n sie zu einem Tannenbaum.

Da kam'n sie auf eine Wiese grün,
Schön Ulrich breit't sein Mantel auf;
Roth-Aennchen setzte sich darauf.
Schön Ulrich legt sein Haupt auf ihren Schooß
Mit heißen Thränen sie ihn begoß.

Weinst du um deines Vaters Gut?
Od'r weinst du um deinen stolzen Mut?
Oder bin ich dir nicht gut genug?

Ich wein' nicht um meines Vaters Gut;
Auch nicht um meinen stolzen Mut;
Schön Ulrich, ihr seyd mir schon gut genug.
Ich wein' nur um jene eilf Jüngferlein,
Die dort mit ein'm gar sondern Schein
In hoher grüner Tanne seyn.

Ha! siehst du dort eilf Jüngferlein,
So wiß! das sind meine Weiberlein;
Ich stieß das Schwert in ihr Herz hinein,
Und du sollt stracks die zwölfte seyn.
„ Ha! soll ich stracks die zwölfte seyn,
„So verleih mir Gott drei Seufzerlein.

„Den ersten Seufzer, den ich thu,
„Den schick' ich Gott dem Vater zu;

„Den zweiten Seufzer, den ich thu,
„Den ſchick' ich Jeſum Chriſtum zu;
„Den dritten Seufzer, den ich thu,
„Den ſchick' ich meinem jüngſten Bruder zu."

Ihr jüngſter Bruder war bei Kohl-rothen Wein;
Der Seufzer fuhr zum Fenſter hinein,
Schön Ulrich kam zur Thüre rein.

„Schön Ulrich, was ſiehſt du ſo verſtört?
„Was haſt du gemacht mit deinem blanken Schwert?
„Es ſieht ja aus, als ob es blutig wär."

„„Ey ſollte mein Schwert nicht blutig ſeyn!
„„Ich erſtach ein Turtel-Täubelein!"" — —
„O weh! dies Turtel-Täubelein,
„Das war mein jüngſtes Schweſterlein!
„Wir haben's erzogen mit Semmel und Wein;
„O weh! es war mein Schweſterlein!"

Roth-Aennchen ward in's Grab gelegt;
Schön Ulrich ward auf's Rad gelegt;
Roth-Aennchen klungen die Glocken fein;
Schön Ulrich fraſſen die Raben fein Gebein.

3. Das Lied von der ſchönen Bernauerin.

Siehe, Romantiſche Dichtungen von Fr. de la Motte Fouqué, Kerner, Schwab, Uhland u. a. Karlsruhe 1818. S. 35. auch in Büſchings Wöch. Nachr. III. S. 409.)

Es reiten drei Herren zu München hinaus,
Sie reiten wohl vor der Bernauerin Haus,
„Bernauerin biſt du drinnen? ja drinnen?"

„Biſt du darinnen, ſo trete heraus!
„Der Herzog iſt draußen vor deinem Haus,
„Mit all ſeinem Hofgeſinde, ja Geſinde."

Sobald die Bernauerin die Stimme vernahm,
Ein ſchneeweißes Hemd zog ſie gar bald an,
Wohl vor den Herzog zu treten, ja treten.

Sobald die Bernauerin vor's Thor' naus kam,
Drei Herren gleich die Bernauerin vernahm'n:
„Bernauerin, was willſt du machen? ja machen?"

„Ei, willſt du laſſen den Herzog entwegen?
„Oder willſt du laſſen dein jung friſches Leben
„Ertränken im Donau Waſſer? ja Waſſer?

„„Und als ich will laſſen mein'n Herzog entwegen,
„„So will ich laſſen mein jung friſches Leben
„„Ertränken im Donau Waſſer, ja Waſſer.""

„„Der Herzog iſt mein,
„„Und ich bin ſein;
„„Sind wir gar treu verſprochen, ja verſprochen.""

Bernauerin auf dem Waſſer ſchwamm,
Maria, Mutter Gottes, hat ſie gerufen an,
Sollt ihr aus dieſer Noth helfen, ja helfen.

„„Hilf mir Maria aus dem Waſſer heraus
„„Mein Herzog läßt dir bauen ein neues Gotteshaus,
„„Von Marmorſtein ein'n Altar, ja Altar!""

Sobald ſie dieſes hat geſprochen aus,
Maria, Mutter Gottes, hat geholfen aus
Und von dem Tod ſie errettet, ja errettet. —

Sobald die Bernauerin auf die Brucken kam,
Ein Henkersknecht zur Bernauerin kam:
„Bernauerin, was willſt du machen? ja machen?"

„Ein, willſt du werden — ein Henkersweib?
„Oder willſt du laſſen dein'n jung ſtolzen Leib
„Ertränken im Donau Waſſer? ja Waſſer?"

„„Und eh' ich will werden ein Henkersweib,
„„So will ich laſſen mein'n jung ſtolzen Leib
„„Ertränken im Donau Waſſer, ja Waſſer!""

Es ſtund kaum an den dritten Tag,
Dem Herzog kam eine traurige Klag':
„Bernauerin iſt ertrünken, ja ertrunken! — "

„Auf! rufet mir alle Fiſcher daher,
„Sie ſollen fiſchen bis an das rothe Meer,
„Daß ſie mein feines Lieb ſuchen, ja ſuchen."

Es kommen gleich alle Fiſcher daher,
Sie haben gefiſcht bis in das rothe Meer,
Bernauerin haben ſie gefunden, ja gefunden.

Sie legenſ' dem Herzog wohl auf die Schooß,
Der Herzog wohl viel tauſend Thränen vergoß,
Er thät gar herzlich weinen, ja weinen!

„So rufet mir her fünftauſend Mann,
„Einen neuen Krieg will ich nun fangen an
„Mit meinem Herrn Vatern eben, ja eben."

„Und wär' mein Herr Vater mir nicht ſo lieb,
„So ließ ich ihn aufhenken als wie ein Dieb,
„Wär' aber mir eine große Schande, ja Schande."

Es ſtund kaum an den dritten Tag,
Dem Herzog kam eine traurige Klag':
„Sein Herr Vater iſt geſtorben, ja geſtorben."

„Die mir helfen meinen Herrn Vater begrab'n,
„Rothe Mänteln müſſen ſie hab'n,
„Roth müſſen ſie ſich tragen, ja tragen!"

„Und die mir helfen mein feines Lieb begrab'n,
„Schwarze Mänteln müſſen ſie hab'n,
„Und ſchwarz müſſen ſie ſich tragen, ja tragen!"

„So wollen wir ſtiften eine ewige Meß,
„Daß man der Bernauerin nicht vergeß,
„Man wolle für ſie beten, ja beten!" —

4. Der Schäfersohn.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, de la Motte Fouqué deutscher Dichterwald. Tübingen 18 S. 175.)

(Vergl. mit der alten Romanze S. 173. No. 10. im 1. Bde. unſ Sammlung.)

Es weidet ein Schäfer im langen Holz,
Veilchen, Roſen, Blumen!
Begegnet ihm ein Edelmann ſtolz.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Ein Edelmann zog ſein Hütlein ab,
Veilchen, Roſen, Blumen!
Und wünſcht dem Schäfer einen guten Tag.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Ach Edelmann laß dein Hütlein ſtohn!
Veilchen, Roſen, Blumen!
Ich bin ein armer Schäfersſohn.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Biſt du ein armer Schäfersſohn,
Veilchen, Roſen, Blumen!
Und ziehſt doch Sammet und Seiden an!
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Ach Edelmann! was geht es dich an,
Veilchen, Roſen, Blumen!
Wenn mir's mein Vater bezahlen kann?
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Wenn dir's dein Vater bezahlen kann,
Veilchen, Roſen, Blumen!

So ſollſt du meine Tochter han.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Ei! wär deine Tochter in Ehren fromm,
Veilchen, Roſen, Blumen!
So nähm ſie keinen Schäfersſohn.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Der Edelmann faßt einen grimmigen Zorn,
Veilchen, Roſen, Blumen!
Und wirft den Schäfer in tiefen Thurn.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Er lag darin ein ganzes Jahr,
Veilchen, Roſen, Blumen!
Bis daß es ſein Vater thät erfahr'n.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Wer hat dich ernährt, mein liebes Kind?
Veilchen, Roſen, Blumen!
Es hat mich ernährt ein weißer Fink.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Ach Edelmann! was muß ich dir geben,
Veilchen, Roſen, Blumen!
Wenn du mir meinen Sohn läßt leben?
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Hundert Schaflämmer will ich dir geben,
Veilchen, Roſen, Blumen!
Wenn du mir meinen Sohn läßt leben.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Hundert Schaflämmer iſt mir kein Geld,
Veilchen, Roſen, Blumen,
Dein Sohn muß hangen im weiten Feld.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Zweihundert Schaflämmer will ich dir geben,
Veilchen, Roſen, Blumen!
Wenn du mir meinen Sohn läßt leben.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Zweihundert Schaflämmer iſt mir kein Geld,
Veilchen, Roſen, Blumen!
Dein Sohn muß hangen im weiten Feld,
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Dreihundert Schaflämmer will ich dir geben,
Veilchen, Roſen, Blumen!
Wenn du mir meinen Sohn läßt leben.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Dreihundert Schaflämmer iſt mir brav Geld,
Veilchen, Roſen, Blumen!
Dein Sohn ſoll fahren in's weite Feld.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Legende von der Gräfin Idda von Toggenburg.

(Siehe, Dichtungen in Verſen und Proſa von J. M. Uſteri. 1. Bd. Berlin 1831. S. 129.)

Von Toggenburg Graf Heinrich kam,
Idda, geborn us hochen Stam
Von Kirchberg, thät er frein, den Ring
Sie züchtiglich von ihm empfing.

Man ſah by Arbeit und Gebet
Die fromme Gräfin früh und ſpät
Den Graf hielt ſie getreulich Hus,
Klopft ſelber ihre Kleider us.

Einſt hatte ſie ihr Hochzytkleit
Und Schmuck zu ſonnen usgeſpreit,
Da kam ein Rab zum hochen Ort,
Trug das Verlobungsringlein fort.

Die Gräfin ſcheut den jähen Zorn
Des Herrn, verſchwieg was ſie verlorn,
Wollt förderſt alles noch durchſehn,
Und heimlich uf den Finder ſpähn.

Einſt zog ein Jäger durch den Wald,
Hört junger Raben Schrein, und bald
Drang er hinuf durch Laub und Aeſt,
Und fand das Ringlein in dem Neſt.

Ein Böſewicht, dem Jäger gram
Und auch der Gräfin, das vernam,
Erhitzt den Graf mit falſchem Tand,
Zeigt ihm den Ring an Dieners Hand.

Von jäher Zornesflamm erblindt
Graf Heinrich ſtrax den Jäger bindt
An wildes Roß, bergab es jacht,
Ihn grauſamlich um's Leben bracht.

Druf eilt er in der Gräfin Gmach,
Veracht ihr Thrän und was ſie ſprach:
Stürzt ſie vom hochen Ritterſaal
Hinab in's grauſam tiefe Thal.

Das Buſchwerk brach den jähen Fal,
Und unverletzt kam ſie zu Thal,
Dankt Gott für ſeiner Gnaden Schyn,
Globt fürder ewig ſein zu ſyn.

Zog weiter druf im Walde fort,
Sucht einen wild verwachſnen Ort,
Trug Stein und Reißig da zu Huf,
Baut ſich ein armes Hütlin uf.

Hie dienet Gott mit Müh und Gfahr
Die Gräfin ſiebenzehen Jahr,
Da funden ſie bei dem Gejecht
Mit Schreck und Freud' des Grafen Knecht.

Der Graf erhört's und eilt herbei,
Bezeugt ihr knieend Leid und Reu,
Bat, daß ſie lebten ungetrennt:
Ihr Unſchuld hätt' er längſt erkennt.

Das ſchlug ſie ab, doch mildiglich,
Sagt, meinem Gott gelobt' ich mich,
Und bat ihn, daß er in der Au
Ihr eine kleine Zelle bau.

Hier dienet Gott ſie ſpat und früh
Und wenn in's nahe Kloſter ſie
Zur Mette gieng, begleitet ſy
Ein Hirſch mit leuchtendem Gewyh.

Ihr frommes Thun den böſen Feint
Verdroß, zu ſtören er's vermeint,
Doch triumphieret ihr Gebet,
Mit Wunder groß ſie leuchten thät.

Zuletzt erhöret gnädiglich
Der Herr ihr Bitt, nahm sie zu sich,
Gab ihr die Himmelsfreuden dort,
Hie lebt sie noch durch Wunder fort.

(Vergl. mit Gustav Schwabs „Ida von Toggenburg." Schweizerische Sage in 2 Romanzen. Siehe Alpenrosen. Jahrg. 1826. S. 49. und Dietrichs Braga. V. S. 22.)

---

6. Grossmutter Schlangenköchin.

(Siehe, Godwi von Maria. 2 Bde. Bremen 1801 u. 1802. II. Bd. S. 113.)

„Maria, wo bist du zur Stube gewesen?
Maria, mein einziges Kind!"

Ich bin bei meiner Großmutter gewesen,
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!

„Was hat sie dir dann zu essen gegeben?
Maria, mein einziges Kind!"

Sie hat mir gebackne Fischlein gegeben,
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!

„Wo hat sie dir dann das Fischlein gefangen?
Maria, mein einziges Kind!"

Sie hat es in ihrem Krautgärtlein gefangen,
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!

„Womit hat sie dann das Fischlein gefangen?
Maria, mein einziges Kind!"

Sie hat es mit Stecken und Ruthen gefangen,
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!

„Wo ist dann das Uebrige vom Fischlein hinkommen!
Maria, mein einziges Kind!"

Sie hat's ihrem schwarzbraunen Hündlein gegeben,
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!

„Wo ist dann das schwarzbraune Hündlein hinkommen
Maria, mein einziges Kind!"

Es ist in tausend Stücke zersprungen.
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!

„Maria, wo soll ich dein Bettlein hin machen?
Maria, mein einziges Kind!"

Du sollst mirs auf den Kirchhof machen,
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!

7. Bairisches Alpenlied.

(Siehe, Ariels Offenbarungen. Göttingen 1804. S. 201.)

Der Franz läßt dich grüßen
Gar hoch und gar fest,
Vom Palmbaum hoch sprießen
Gar vielerlei Aest.

Mit grünblauer Seiden
Ein Kränzlein hängt dran,
Drum sollst du wohl meiden
Ein anderen Mann.

Ja Mädel, sein Lieben
Nimmt sonst mal ein End,
Wie Röslein da drüben,
Die Reif hat verbrennt.

Im Thal liegt noch Nebel,
Die Alpen ſind klar,
Doch wird er bald ſehen,
Was unten iſt wahr.

Er ſieht wohl die Schwalben,
Sie ziehen dann nieder
Die Küh von den Alpen,
Sie kommen auch wieder.

Jetzt klingeln ſie, grüßen,
Sie haben gut Haus,
Viel Brünnlein drin fließen,
Ein Golddach iſt drauf.

Das Haus iſt ganz offen,
Kein Riegel dafür,
Der Franz thut wohl hoffen,
Du klopfſt an die Thür.

Am burbaumern Tiſchlein,
Drauf ſtehn zwei Glas Wein;
Er ſchenkt klaren Wein ein,
Er ſaget was fein.

Er redet was wahr iſt,
Er trinket was klar iſt,
Er liebet was fein iſt:
Lieb Mädel er grüßt dich.

8. Müllerstücke.

(Siehe, J. F. Reichardts musikalisches Kunst-Magazin. I. S. 100.

Es ging ein Müller wohl über's Feld,
Der hatt' einen Beutel und hatt' kein Geld,
Er wird es wohl bekommen.

Und als er in den grünen Wald kam,
Drei Mörder unter dem Weidenbaum stahn,
Die hatten drei große Messer.

Der eine zog seinen Beutel heraus,
Drei hundert Thaler zahlt er draus:
„Nimm hin für Weib und Kinder."

Der Müller dacht' in seinem Sinn,
Es wär zu wenig für Weib und Kind:
„„Ich kann's euch nicht drum lassen.""

Der andere zog seinen Beutel heraus,
Sechs hundert Thaler zahlt er draus:
„Nimm hin für Weib und Kinder."

Der Müller gedacht' in seinem Sinn,
Es wär genug für Weib und Kind:
„„„Ich kann's euch wohl drum lassen.""

Und als er wieder nach Hause kam,
Sein Weibchen hinter der Thüre fand,
Für Weh konnt' sie kaum reden.

„Weibchen, schick dich hin, und schick dich her,
„Du sollst mit mir in grünen Wald gehn,
„Zu deines Bruders Freunde."

Und als sie in den grünen Wald kamen,
Drei Mörder unter dem Eichbaum standen,
Die hatten drei blosse Messer.

Sie kriegten sie bei ihrem krausgelben Haar,
Sie schwungen sie hin, sie schwungen sie her:
„Jung Fräulein, du mußt sterben.“

Sie hatt' einen Bruder, war Jäger stolz,
Er jug das Wild wohl aus dem Holz,
Er hört' seiner Schwester Stimme.

Er kriegt sie bei ihrer schneeweißen Hand,
Er führt sie in ihr Vaterland:
„Darin sollst du mir bleiben.“

Und als drei Tag' herummer waren,
Der Jäger den Müller zu Gaste ladet —
Zu Gast war der geladen. —

„Willkommen, willkommen lieb Schwägerlein,
„Wo bleibet denn mein Schwesterlein?
„Daß sie nicht mit ist kommen.“

„„Es ist ja heut der dritte Tag,
„„„Daß man sie auf den Kirchhof trug,
„„„Mit ihrem Kindlein kleine.““

Er hatt' das Wort kaum ausgesagt,
Sein Weibchen ihm entgegen trat,
Mit ihrem Kindlein kleine.

„Du Müller, du Mahler, du Mörder, du Dieb!
„Du hast mir meine Schwester zu den Mördern geführt,
„Gar bald sollst du mir sterben.“

9. Weltlich Recht. 1615.

(Siehe, J. F. Reichardts musikalische Zeitung 1806. No. 10. S. 40.)

Joseph, lieber Joseph, was hast du gedacht,
Daß du die schöne Nanerl in's Unglück gebracht.

Joseph, lieber Joseph, mit mir ist's bald aus
Und wird mich bald führen zu dem Schandthor hinaus.

Zu dem Schandthor hinaus, auf einen grünen Platz,
Da wirst du bald sehen, was die Lieb' hat gemacht.

Richter, lieber Richter, richt nur fein geschwind,
Ich will ja gern sterben, daß ich komm zu meinem Kind.

Joseph, lieber Joseph, reich mir deine Hand,
Ich will dir verzeihen, das ist Gott wohl bekannt.

Der Fähndrich kam geritten und schwenket seine Fahn,
Halt still mit der schönen Nanerl, ich bringe Pardon.

Fähndrich, lieber Fähndrich, sie ist ja schon todt:
Gut Nacht, meine schöne Nanerl, deine Seel' ist bei Gott.

10. Die arme Magd.

Volkslied.

(Siehe J. M. R. Lenz gesammelte Schriften. Herausgegeben von L. Tieck. Berlin 3 Bde. 1828. III. S. 236.)

Ihr Junggesellen alle und auch Jungfräulein,
Hört was ich euch will singen, und merket allgemein:
Ein Junggesell allda, welcher sich hat versprochen
Mit einer armen Magd.

In Flandern thate liegen ein Schloß gar wohl bekannt,
Darauf die Magd thät dienen bei zehen Jahren lang,
Ein Städtelein auch allda, vom Schloß eine Viertelſtunde,
Wie ich euch ſage wahr.

Darinnen thate dienen ein reicher Bürgersſohn,
Der auch gar oft thät kommen zu dieſer armen Magd.
Einſtmals zu ihr thät ſprechen: Herzliebes Jungfräulein,
In Ehren ich begehre, daß ihr mein Schatz ſollt ſeyn.

Keine Andere will ich nicht, denn Ihr mir thut vor allen
Schönſte unter allen Magedin gefallen,
Und ich Euch ganz und gar von Herzensgrund thu lieben
Weil ich das Leben han.

Darauf ſie thäte ſprechen und ihm zur Antwort gab:
Bedanke mich der Ehre, ich bin eine arme Magd.
Ich glaube ſicherlich, daß Ihr könnt reiche haben
Und nehmt mich Arme nicht.

Darauf er ſich verpflichtet und dieſe Worte ſprach:
Wenn er ſie ſollt verlaſſen, ſollt von ihm weichen ab
Die heilige Dreifaltigkeit und keinen Theil wollt haben
Mehr an dem Himmelreich.

Als ſie nun thäte hören die Worte die er ſprach,
Dacht ſie, er meint's in Ehre, und ihm zur Antwort gab:
Sie wollt' desgleichen auch von Herzensgrund ihn lieben,
Gab ihm die Hand darauf.

Darauf er ihr thät ſchenken ein goldnes Ringelein,
Und zu ihr thäte ſprechen; Herzallerliebſte mein,
Das haſt du auf die Hand. — Bewahr mein Chriſt, o höre,
Wie bald die Lieb' verſchwand.

Nicht weit davon thät liegen ein kleines Dörfelein,
Ein Kirchweihfeſt geweſen nicht lange nach der Zeit,
Der Junggeſell allda mit ſeiner Liebſte that drauf gehen
Und darauf luſtig war.

Ein reiches Menſch darneben wohl zu dem Geſellen ſprach:
Warum thut Ihr euch henken an dieſe arme Magd?
Giebt's denn keine reiche nicht, Ihr ſeyd ja gar ein Reicher
Und nehmt die Arme jetzt.

Das loſe Menſch thät dichten und trachten ſtets darnach
Ein Unglück anzurichten bei dieſer armen Magd,
Ganz freundlich zu ihm ſprach: thu ſie wieder aufgeben
Und nehme darnach mich.

Der Junggeſell thät ſagen: ich kann ſie laſſen nicht,
Und wenn ſie gleich iſt arm, ſo wird Gott geben mir
Allzeit ein Stücklein Brod, ſo weiß ich daß ich habe
Eine die mich lieben thut.

Darauf er doch thät gehen zu dieſer armen Magd,
Und thät ſie wieder aufgeben, die Magd gar traurig ſprach:
Iſt das die Treue jetzt die du mir haſt verſprochen,
Der Gott wird ſtrafen dich.

Ach hört mein Chriſt mit Wunder den andern Tag darauf
Die arme Magd wollt gehen wohl auf den Jahrmarkt auch,
Und wollte kaufen ein, das hatte er vernommen,
Thät ihrer warten fein.

Als ſie nun thät kommen wohl an die Brücke'nauf
Im Arm er ſie genommen und zog den Degen 'raus,
Bereits dich nur fein, denn du mußt jetzo ſterben,
Kein' andere Bitt' wird ſeyn.

Darauf fiel ſie bald nieder auf ihre Knieelein
Mit ausgeſtreckten Armen, und ſprach: Herzliebſter mein,
Betrachte deine Seele und thu dich doch erbarmen
Ueber mich armen Tropf.

Es kam da kein Erbarmen bei dieſem Böſewicht,
Er ſprach: du mußt nun ſterben es hilft kein Bitten nicht.
Darauf ſie thät die Händ' zu Gott ausſtrecken,
Meine Seel' ich dir befehle, nimm ſie in Gnaden an.

Darauf er ihr thät ſtechen den Degen durch die Bruſt,
Weil er von Gott gewichen war kein Erbarmen nicht
Bei ſeiner Tirannei, thät ihr noch fünf Stich geben,
Warf ſie in's Waſſer 'nein.

Darauf er thäte gehen nach Haus, ach hört mein Chriſt,
Schneeweiß ſie ihm erſchienen wo er gegangen iſt.
Wohl an dem Abend noch vor Furcht that er verbleichen
Das Gewiſſen wacht ihm auf.

Den andern Tag mit Wunder der Fiſcher fiſchen wollt
Wohl an der Brücke drunten er ſie gefunden hat,
Die Magd im Waſſer da mit vielen Stichen und Wunden
Er ſie gefunden hat.

Er that es gleich anzeigen dem hohen und weiſen Rath
Der Mörder ward erreichet und gleich gefraget da,
Worauf er ganz betrübt freiwillig hat bekennet
Und ſprach es reuet mich.

Daß ich ſie hab' erſtochen meine herzallerliebſte Braut
Das darf ich niemand danken als dieſem reichen Menſch,
Drum will ich gerne jetzt freiwillig wieder ſterben
Zum Tod bereiten mich.

Er that es gleich anzeigen, der hohe weiſe Rath
Daß er mit dem Schwerdt ſollt ſterben vom Leben zu dem Tod.
Das Menſch desgleichen auch mit Ruthen 'nausgehauen
Und zum Land jagen 'naus.

Als er in's Kreuz that treten bat er die Herren fein
Um etlich Wort zu reden zu allen insgemein
Weil ich muß ſterben dann, noch eins thu ich euch bitten
Nehmt dies zur Warnung an.

Ihr Junggeſellen alle und auch Jungfräulein
Ach thut euch an mir ſpiegeln und betet alle fein,
Ruft Gott zum erſten an, ſo wird auch euer Heirathen
Glücklich von Statten gehn.

Nun will ich gerne ſterben denn Jeſus geht voran,
Wird mir meine Sünd vergeben die ich hab' all gethan.
Kniet darauf nieder ſein, die Augen ließ zubinden
Das Haupt abſchlagen gleich.

11. Ein Lied vom Jorg Honawer, Herr zu Brunhoff und Grobeschitz.

Anno MDXCVII. aet. XXIV.

Erhöhet den 2. April, Anno 1597 zwiſchen 9 und 10 Uhr.

(Mitgetheilt von Herrn Fritz Gall, Lehrer an der königl. Anſtalt für höhere weibliche Bildung zu Ansbach; Abſchrift von einem Kupferabdruck auf der daſigen Schloßbibliothek)

Hie hängt der Boßwicht wolbekant,
Jorg Honawer was er genant.
Aus Mährenland ſich hieher fugt,
Und jeden zu betriegen lugt;

Ein'r großen Kunſt nimpt er ſich an,
Daß ihm ſchier gläubet jedermann.
Gab für wie daß er machen wolt
Aus Eiſen klar und lauter Golt:

Scheint ſeyn ein großer Herr dabey,
War doch nur lauter Schelmerey.
That auch verläugnen ſeinen Stand,
Drum er muſt leiden Schmach und Schand.

Auch ettlich Fürſten und ſunſt Herrn,
Bey den'n er ſolt ſein Kunſt bewehr'n,
Er boßlich ausgeſtrichen hat;
Bis er zu Stuckgart in der Stadt

Vom Hertzog ward gegriffen an,
Jedoch er ihm widrum entrann
Dreyhundert Reiniſch Gulden gut
Der Hertzog dem belohnen thut,

So ihn hat wider aufgefangen.
Entlich mein guter Herr muſt hangen
In einem gantz vergulten Kleidt,
Es war ihm gleich lieb oder leidt.

Von Eiſen auch der Galgen war,
Und überguldet gantz und gar.
Daß groß Unkoſten darauf gieng,
Bis dieſer einſt zu prangen hieng.

Hundert und achtzig Mann zu Roß,
Des gmeinen Volks ein groſſer Droß;
Ihm ſeinen Tag geleiſtet han:
Ein ander ſpiegel ſich daran.

12. Der Gefangene.

(Aus dem Liederbuche für deutſche Künſtler. Berlin 1833 nebſt Melodie, No. 126 S. 192.)

(Drei ähnliche Lieder ſind im 1. Bande S. 167, im 2. Bande S. 153 und in dieſem Bande S. 103 unſerer Sammlung mitgetheilt worden. Urſprünglich mögen alle vier Variationen wohl nur ein Lied geweſen, welches aber das ächte, einfachſte und älteſte unter ihnen, nicht eben ſchwer zu erörtern ſeyn.)

Es waren einmal drei Reiter gefangen,
Gefangen waren ſie.
Sie wurden gefangen geführet,
Keine Trommel ward dabei gerühret
Im ganzen römiſchen Reich.

Und als ſie auf die Brücke kamen,
Was begegnet ihnen alldo? —
Ein Mädchen, jung an Jahren,
Hatte nicht viel Leid erfahren:
„Geh' hin und bitte für uns!“ —

„„Und wenn ich für euch bitten thu,
Was hülfe mir denn das?
Ihr ziehet in fremde Lande,
Laßt mich wackres Mägdlein in Schande,
In Schande laßt ihr mich.““ —

Das Mägdlein sah sich um und um,
Groß Trauern kam ihr an;
Sie ging wohl fort mit Weinen,
Bei Straßburg über die Steinen,
Wohl vor des Hauptmanns Haus.

„Guten Tag, guten Tag, lieber Herr Hauptmann mein,
Ich hab' ein Bitt' an euch,
Wollet meiner Bitte gedenken,
Und mir die Gefangnen losschenkrn,
Dazu mein' eignen Schatz.“ —

„„Ach nein, ach nein, liebes Mägdelein,
Das kann, das darf nicht seyn;
Die Gefangenen die müssen sterben,
Gottes Reich sollen sie ererben,
Dazu die Seligkeit.““ —

Das Mägdlein sah sich um und um,
Groß Trauern kam ihr an;
Sie gieng wohl fort mit Weinen,
Bei Straßburg über die Steinen,
Wohl vor's Gefangenen-Haus.

„Guten Tag, du Herzgefangner mein,
Gefangen bleibt ihr allhier,
Ihr Gefangenen, ihr müsset sterben
Gottes Reich sollt ihr ererben,
Dazu die Seligkeit.“ —

Was zog sie aus ihr'm Schürzelein?
Ein Hemd, so weiß wie Schnee:
„Sieh da! du Hübscher, und du Feiner,

Du Herzallerliebſter und du meiner,
Das ſoll dein Sterbkleid ſeyn!" —

Was zog er von ſeinem Fingerlein?
Ein güldnes Ringelein:
„„„Sieh da! du Hübſche, und du Feine,
Du Herzallerliebſte und du meine,
Das ſoll mein Denkmal ſeyn!"" —

„Was ſoll ich mit dem Ringelein,
Was ſoll ich damit thun?" —
„„„Leg' es in deinen Kaſten,
Laß es liegen! laß es ruhn, laß es raſten,
Bis an den jüngſten Tag.""

13. Die Nonne.

(Aus dem Liederbuche für deutſche Künſtler, Berlin 1833, nebſt Melodie, No. 112. S. 169.)

(Vergl. dieſe Variation mit der Romanze im I. Bd. S. 176. und in dieſem Bande S. 62. unſerer Sammlung.)

Stand ich auf hohem Berge,
Sah in den tiefen Rhein,
Ein Schifflein ſah ich ſchweben,
Drei Grafen tranken drein.

Der Jüngſte von den Grafen
Hub auf ſein römiſch Glas,
Thät mir damit zuwinken:
Feinslieb, ich bring dir das!

„„„Was thuſt du mir zuwinken,
Was bietſt du mir den Wein?
Ich muß in's Kloſter gehen,
Muß Gottes Dienerin ſeyn."" —

Des Nachts, wohl um die halbe Nacht,
Da träumt es dem Grafen ſo ſchwer,
Wie daß ſein herzallerliebſter Schatz,
In's Kloſter gangen wär.

Der Herr, der ſprach zum Knechte:
„Sattl' mir und dir zwei Pferd,
Wir wolln zum Kloſter reiten;
Der Weg iſt reitenswerth.“ —

Und als er vor das Kloſter kam,
An's Thor da klopft er an:
„Gebt 'raus die jüngſte Nonne,
Die zuletzt iſt kommen an.“ —

„„Es iſt keine angekommen,
Es kommt auch keine 'raus.““ —
„So wolln wir das Kloſter anzünden
Das ſchöne Gotteshaus!“ —

Da kam ſie hergeſchritten,
Schneeweiß war ſie gekleidt:
„Mein Haar iſt abgeſchnitten,
Leb wohl in Ewigkeit!“

Der Graf entſetzt ſich in der Still,
Saß da auf einem Stein;
Er weint die hellen Thränen,
Konnt ſich nicht wieder freun.

Sie brachte ihm zu trinken
Aus ihrem Becher Wein:
In vier und zwanzig Stunden,
Starb er im kühlen Hain.

Mit ihren weißen Händelein
Grub ſie dem Grafen ein Grab,
Aus ihren ſchwarzbraun'n Aeugelein,
Sie ihm das Weihwaſſer gab.

Mit ihrer hellen Stimme
Sang ſie den Grabgeſang,
Mit ihrer ſchönen Zunge
Schlug ſie den Glockenklang.

14. Familien-Gemälde.

(Siehe, Liederbuch für deutſche Künſtler. Berlin 1833. S. 69. Nebſt Mel. No. 40.

Mein Herr Maler, will er wohl
Uns abkonterfeien?
Mich den reichen Bauern Troll
Und mein Weib Mareien;
Jochen meinen älteſten Sohn,
Meine Töchter kennt er ſchon,
Greten, Urſeln, Trinen,
Haben hübſche Mienen.

Mal' er mir das ganze Dorf
Und die Kirche drinnen,
Michel fährt ein Fuder Torf,
Viele Weiber ſpinnen.
Hart am Kirchhof liegt das Haus,
Wo wir gehen ein und aus,
Drauf ſteht renovatum,
Nebſt dem Jahr und Datum.

In der Kirch' muß Sonntag ſeyn,
Wir kommuniziren.
Draußen pflügt mein Sohn am Rain
Mit vier ſtarken Stieren.
Wie am Werktag mal' er da
Und in voller Arbeit ja,
Meine Töchter alle
Okkupirt im Stalle.

Mal' er, wie mir Hans das Heu
Auf dem Heuſtall bringet
Und „Wach' auf mein Herz" dabei
Brummend vor ſich ſinget.
Auf dem Feld von Waizen voll
Muß mein Sohn ſtudiren,
Wie viel ich am Scheffel wohl
Könnte profitiren.

Bunte Farben lieb' ich, traun!
Sonderlich das Rothe;
Mach' er mich ein wenig braun,
Wie das Braun am Brote.
Meinem Weib, vergeß er's nicht,
Mal' er ein kreid'weiß Geſicht,
Unſern dreien Rangen
Kirſchenrothe Wangen.

Spar' er ja die Farben nicht,
Handhoch aufgetragen!
Da er jetzt zween Thaler kriegt,
Hat er nicht zu klagen.
Auch die Tafel wird ja klein,
Nur zwölf Schuh breit ſoll ſie ſeyn,
Bald hätt' ich's vergeſſen,
Er kann bei uns eſſen.

15. Guten Morgen Spielmann.

(Aus dem Liederbuch für deutsche Künstler, No. 197. S. 283. Auch Wunderhorn. I. S. 328.)

Melodie von Luise Reichardt.

„Guten Morgen Spielmann,
Wo bleibst du so lang?"
Da drunten, da droben,
Da tanzten die Schwaben
Mit der kleinen Killekeia,
Mit der großen Kum Kum.

Da kamen die Weiber
Mit Sichel und Scheiben,
Und wollten den Schwaben
Das Tanzen vertreiben,
Mit der kleinen Killekeia,
Mit der großen Kum Kum.

Da laufen die Schwaben
Und fallen in Graben,
Da sprachen die Schwaben:
Liegt ein Spielmann begraben,
Mit der kleinen Killekeia,
Mit der großen Kum Kum.

Da laufen die Schwaben,
Die Weiber nachtraben
Bis über die Grenzen,
Mit Sichel und Sensen,
Mit der kleinen Killekeia,
Mit der großen Kum Kum.

16. Scheiden.

(Aus dem Liederbuche für deutsche Künstler nebst Melodie, No. 84. S. 138. Vergl. mit „Soldatenlied" bei Büsching. No. 9. S. 25.)

„Warum bist du denn so traurig?
Bin ich aller Freuden voll.
Meinst, ich sollte dich verlassen?
Du gefällst mir gar so wohl!"

„„Morgen will mein Lieb abreisen,
Abschied nehmen mit Gewalt;
Draussen singen schon die Vögel
In dem Walde mannigfalt.""

Saßen da zwei Turteltauben,
Saßen wohl auf grünem Ast:
Wo sich zwei Verliebte scheiden,
Da wächst nicht mehr Laub und Gras.

„Laub und Gras das mag verwelken,
Aber treue Liebe nicht;
Kommst mir wohl aus meinen Augen,
Doch aus meinem Herzen nicht!"

17. Abschiedslied.

(Aus dem „Liederbuch für deutsche Künstler" nebst Melodie. No. 85. S. 139.)

Verglichen mit „Gruß" im Wunderhorn II. S. 199. wo an jeder Strophe die zweite Zeile des hier aufgeführten Liedes fehlt.

So viel Stern' am Himmel stehen,
An dem güldnen blauen Zelt,
So viel Schäflein als da gehen
In dem grünen grünen Feld,

So viel Vögel als da fliegen,
Als da hin und wieder fliegen,
So vielmal sey du gegrüßt! :,:

Soll ich dich denn nimmer sehen,
Nun ich ewig ferne muß?
Ach, das kann ich nicht verstehen,
O du bittrer Scheideschluß!
Wär' ich lieber doch gestorben,
Eh' ich mir ein Lieb erworben,
Wär' ich jetzt nicht so betrübt.

Weiß nicht, ob auf dieser Erden,
Die des herben Jammers voll,
Nach viel Trübsal und Beschwerden
Ich dich wiedersehen soll;
Was für Wellen, was für Flammen
Schlagen über mir zusammen,
Ach, wie groß ist meine Noth!

Mit Geduld will ich es tragen,
Denk' ich immer nur zu dir.
Alle Morgen will ich sagen:
O mein Lieb, wann kömmst du mir?
Alle Abend will ich sprechen,
Wenn mir meine Aeuglein brechen:
O mein Lieb, gedenk' an mich!

Ja, ich will dich nicht vergessen
Enden nie die Liebe mein,
Wenn ich sollte unterdessen
Auf dem Todbett schlafen ein;
Auf dem Kirchhof will ich liegen,
Wie ein Kindlein in der Wiegen,
Das ein Lied thut wiegen ein.

18. Liebe.

(Aus dem „Liederbuch für deutsche Künstler," nebst der Melodie, No. 156. S. 227. Auch bei Büsching No. 116. S. 282.)

Kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß,
Als heimliche Liebe, von der niemand nichts weiß,
Von der niemand nichts weiß.

Keine Rose, keine Nelke kann blühen so schön,
Als wenn zwei verliebte Seelen so bei einander stehn,
So bei einander stehn.

Setze du mir einen Spiegel in's Herze hinein,
Damit du kannst sehen, wie treu ich es mein',
Wie treu ich es mein'.

19. Guter Rath.

Von Muskatblüt.

Dieses und das folgende Lied sind als Nachträge des S. 114. No. 24. dieses Bandes unter der Ueberschrift: „Der Mai" mitgetheilten Meister-Singer-Liedes zu betrachten.

(Siehe, Görres Volks- und Meisterlieder Frf. 1817. S. 3.)

Vergleiche mit „Mich bat ein traut rein selig Weib" in diesem Bande S. 172. No. 2.)

Ein Jungfrau stolz,
Vor grönem Holz,
Ich sitzen fand;
Zwar ich erkandt,
Ihr zartlich Angesichte.

Nu grüß dich Gott,
Zart Mündlein roth!
Ich sprach zu ihr.

Sie danket mir,
Aus Grund ihrs Herzen Pflichte.

Sie ſprach: nu muß ich dir danken,
Dein Gruß mir wohl geziemet,
Dein freundlich Wort iſt an Wanken,
Mein Herz das wohl vernimmet.
Ich ſprach zu Handt:
Thu mir bekanndt,
Du tugetlich Jungfraue!
Was ſuchſt du hie vor dieſem Wald?
Sie antwurt bald:
So gewinn neum,
Der Ehren Beum,
Der ſteht auf gröner Aue.

Ich ſprach: ſag mir,
Was iſt dein Zier,
Des Baumes Frucht?
Sie ſprach: groß Zucht
Der Fraue zugehöret.

Kannſt in der Jugend
Zucht und Tugend;
Hoffnungs Wort,
Iſt der beſt Hort,
Das niemand bethöret.

Demüthigkeit iſt der beſt Hort,
Der zugehört Jungfrauen;
Frumkeit das iſt das beſte Port,
Darauf ſöllen ſie bauen.
Forcht und auch Scham,
Das ſeyn ihr Nam,
Die niemand kann vergelten.
Und hör Jungfrau: nit Affen loſ

Und niemand los,
An schwacher Stat,
Das ist mein Rath,
So darf man dich nit schelten.

Weib durch dein Zucht
Das sind dein Frucht,
Der Ehren dein;
Merk' und mein,
Wie du dich solt behalten!

Laß durch keine Furcht
Dein weiblich Zucht
Nit männlich werd;
Hab schön Geberd!
So machst nit werden alten.

Vor allen Ding lieb dich zu Gott
Und auch zu unsrer Frauen,
Ann furcht Schalkheit in der Noth!
Thu nicht die Welt anschauen!
Wann oft einer Frauen
Und wohl getrauen
Gar übel thut gelingen;
Wann Zuckersüß in Mannes Ton,
Viel falschen Lohn
Er dir da geit
Zu dieser Zeit
Wan es zu Laid will bringen.

Jungfräulein hör!
Durch all dein Ehr,
Was ich dir sag.
Merk: Nacht und Tag,
Sollt du nit Bulschaft haben.

Wann mir thut ahnd,
Daß ich groß Schand
Nun an dir ſpür.
Schleuß zu dein Thür,
Und fleuch den glatten Knaben.

Und die da glattes Hare hand,
Und die dich wollen ſchemen,
Denſelben ſolt nicht beiſtand,
Ihr Klaffen nit ſolt aufnehmen.
Wann ſchwache Wort,
Dik werde bedort;
Und die bieder Jungfraue,
Süße Red und falſches Herz,
Oft bringt in Schmerz.
Macht raine Maid,
Daß ſie mit Laid,
Das Ellend müſſen bauen.

Jungfrau folg mir,
Durch all dein Zier
Trag deinen Kranz
In Ehren ganz,
Biß fröhlich bei den Luten!

Schimpf und ſcherz,
Daß dir kein Schmerz,
Nicht komm darvon,
Ob dich ein Mann
Fälſchlichen hie wollt truten.

Vor dem bewahr dich Jungfrau gut!
Und vor den alten Weiben,
Die ploſſem die Segelſtang,
Und alle Bosheit treiben.
Viel oft mein Maid
Kommet zu Laid,

Von alter Weiber Klaffen,
Die arger denn der Teufel ſind,
Wan Mannes Kind
In Hölle Glut,
Spricht Muskatblut,
Der Teufel hat's erſchaffen.

20. Die Geliebte.

Von Muskatblut.

(Siehe, Görres Volks- und Meiſterlieder. S. 28.)

Ein Mündlein roth
Aus aller Noth
Mir helfen kann,
Daß mir kein Mann,
Mit Züchten mag gebüßen.

Darum hat mir
Meins Herzen Gier,
Zu ihr geſandt;
Das thut mir andt,
Daß ich ſie nit ſoll grüßen.

Zu allen Zeiten wenn ich will,
Der Ehren die viel zarten.
Sie iſt meins Herzen ain Saitenſpiel,
Käm ich in ihren Garten,
Darin wollt ich,
Jungfrau! freu'n mich,
Mit ihr liebliche Koſen.
Was wollt's Sie mich entgelten lan,
Die Wohlgethan,
Die Tugendreich,
Die Ehrenreich,
Sie führt mich in die Roſen.

O lichte Kehl!
Wie fein wie gel,
Iſt dir dein Haar.
Dein Aeuglein klar
Laß mich zart Lieb anſehen!

Und thu mir kund
Aus rothem Mund,
Mein höchſter Hort,
Ein freundlich Wort!
Ich will dir Freundſchaft jehen.

Laß mich dein Wänglein rühren an
Daß ich Freundſchaft mag finden.
Dein Hälslin das iſt wohl gethan,
Mit Worten biſt du linde.
Ach reines Weib!
Es iſt dein Leib
Ein Bild ob allen Bilden,
Daß ich doch ſchöners nie geſach.
Groß Ungemach,
Du biſt auch mir.
Meins Herzen Gier,
Wer kann dich überwilden?

Dein Aermlein weiß,
Mit ganzem Fleiß,
Geſchnitzet ſeyn;
Die Hände dein,
Gar hoffelich gezieret.

Dein Leib iſt ſchon,
Gar wohl geton
Sind dir dein Bruſt,
Nach Mannes G'luſt
Und auch gar ſchon verſnüret.

Dein Leib iſt alles Makels frei
Wer kan dich übergutten?
Treu und Stet die wohnt dir bei,
Du bringſt mich oft zu Mute.
Wen ich ſunſt wer
In Sorgen ſchwer,
Das bringſt du mir zu Gute.
Darum will ich dir weſen hold,
Für alles Gold,
So lobe mich,
Erhöre mich,
Zart Lieb aus freiem Mute.

Da antwurt mir,
Mit voller Gier,
Die Tugendleich,
Die Ehrendreich
Aus ihrem rothen Munde.

Ein freundlich Gruß,
Mit Worten ſuß
Ward mir bekannt;
Ihr weiße Hand
Both ſie mir da zu Stunde.

Ihrn rothen Mund berühret ich
Mit roſelichen Wangen,
Sie halſet und auch küſſet mich,
Und auch ain Unbefangen.
Doch ward mein Herz,
Von allem Schmerz
Entbunden und erlöſet;
Das macht nu Frau! dein rother Mund
Der mir entzundt,
Das Herze mein.
Mein Fräulein!
Dein Leib iſt überröſet.

Mein höchſtes Hail,
Bis nit zu gail,
Gen jedermann!
Der nit enkan,
Recht ganze Lieb getreiben.

Wohn einem bei,
Der Muthes frei,
Im Herzen iſt
Zu aller Friſt
Und dienet rainen Weiben.

Da antwurt mir die Tugendleich,
Aus ihrem rothen Munde:
Mit Lieb ain Knab in Freudenreich
Aus meines Herzens Grunde
O Muskatblut!
Wer mir das thut
Nach Willen meines Herzen,
Ich will ihm weſen unterthan.
Iſt er ain Mann,
Der Minne ſtark,
Mang Augenblik
Send ich ihm ane Schmerzen.

Muskatblut, Muscablüt, Muskatplut, ein Meiſterſinger des 15ten Jahrhunderts. Seine Lieder ſtehn verzeichnet in Mylii Luſtgarten. Strasburg 1621. Kap. 17.

21. Goldarbeiten auf dem Liebesbande.

(Siehe, Christian Fende Anleitung für eine Gott suchende Seele. Gr 1732. S. 175. auch Wunderhorn III. S. 177.)

Vergl. mit „das Diadem der Liebe" S. 112. No. 23. d. Bds.

Ich wollt' um meines Herren Haupt,
Das ganz von Dornen war umschraubt,
Ein Kronenband von Golde binden;
Das sollte meine Liebe seyn,
Da braucht' ich nun ein Schmelzwerk drein,
Das wußt' ich nirgends aufzufinden;
Doch traf mein Geist auf guter Bahn
Noch endlich einen Goldschmied an.

Der legte mir zu dieser Zier
Der Muster eine Menge für;
Ich wählt' und weiß es noch zu nennen,
Ein Haupt, darauf man Balsam goß,
Der auch davon herunter floß,
Doch, daß der Leib nicht wohl zu kennen;
Dabei war dieß die Nebenschrift:
Wohl dem, den dieser Balsam trift.

Zur andern ward mir vorgelegt
Ein Oehlbaum, den man abgesägt,
Und frisch mit Reisern übersetzet;
Dabei ein alter Gärtner stund,
Von dem der ungehackte Grund
Mit Wasser ward umher benetzet;
Und schien's, als sagte dieser Greis:
Wohl dem, der hier steht, wie ein Reis.

Drauf legt' er einen Weinstock dar,
Der voller grüner Reben war,
Die theils mit Trauben angefüllet,
Theils aber stunden nur zum Schein,
Und schnitt der Gärtner frisch darein,
Wo solches Laub den Stock verhüllet;
Sein Wort schien dies zu jeder Frist:
Weg, was kein fruchtbar Reben ist.

Das vierte war ein weiſſes Kleid,
Ein Sinnbild der Gerechtigkeit,
Mit Chriſti Werken ausgeſticket;
Das gab ein Vater anzuziehn,
Der Sohn warf ſeinen Kittel hin,
Der ganz mit Flicken zugeſticket:
Und wie es ſchien, fing dieſer an:
Wohl, wenn ich mich ſo kleiden kann.

Drauf kam mir vor ein Waizenfeld,
Das große Bild der Chriſtenwelt,
Mit Unkraut hin und her beſprenget;
Da ſtand ein hurtger Ackermann,
Und ſchlug mit ſeiner Sichel an,
Wiewohl der Acker ſo gemenget;
Doch ſchien's, als ſpräch er dies darein:
Wohl dem, der hier kann Waizen ſä'n.

Und was zum ſechſten vor uns kam,
Das war ein edler Bräutigam
Mit Hochzeitkleidern ausgeſchmücket;
Der bot der Braut die Liebeshand,
Die war in reiner Lieb' entbrannt,
Und ſchaut auf ihn, wie halb entzücket;
Vom Himmel gab es dieſen Laut:
Wie ſelig iſt des Höchſten Braut.

Darauf kam mir ein Schäfer für,
Zwar ſchlecht von Kleid und ſonder Zier,
Doch lag ein Schaf auf ſeinem Rücken;
Das ſchien, als hätt' er's aus der Nacht
Und aus der Irr' auch heimgebracht,
Und wollt' es bei der Heerd erquicken;
Dabei dies Wort geleſen ward:
Wohl, wenn man hat des Schäfleins Art.

Zum achten zog in einem Kahn
Ein Schiffer ſeinen Zug heran,
Als wollt' er nun das Netz ausleeren;
Da ſah man Fiſch und Koth und Stein

In einem Garn ergriffen seyn,
Das fing er gleich an umzukehren;
Und mischte diesen Spruch darein:
Wohl dem, der wie ein Fisch kann seyn.

Drauf sah ich, wie Metall da floß,
Das einer in die Forme goß,
Ein Crucifix darauf zu gießen,
Das im Metall darneben stund;
Wie da der Herr für unsern Bund
Sein Blut ließ, wie die Ströme fließen;
Darüber stand dies Wort erhöht:
Wohl, wer in dieser Forme steht.

Zum zehnten war da ein Spital,
Und Kranken drinnen ohne Zahl,
Und wollt' ein Arzt zu ihnen treten,
Den ließen viel von ferne stehn,
Zu einem schien er hinzugehn
Der ihn zuvor mit Ernst gebeten;
Dabei ward dies mit angeführt:
Wohl dem, den dieser Arzt kurirt.

Daraus mach' ich mein Liebesband,
Und bring' es als mein Seelenpfand,
Und ehre dich mit diesem Namen:
Herr, dessen Schrift dies selbst erdacht,
Sey dies für mich, was ich dir bracht,
Und sprich zu allem selbst das Amen;
So werd' ich sonder Bild und Schein
In dir wahrhaftig selig seyn.

22. Ein klein Sommerlied.

Von Bartholomäus, Ringwaldt.

Im Ton: „Herzlich thut mich erfreuen."

Als Nachtrag der 3 im 1. Bande unserer Sammlung S. 63 — 66 mitgetheilten Lieder dieses ehrwürdigen Pfarrers zu Langfeld.

Aus seiner christlichen Warnung des treuen Eckarts. Frankfurt a. d. O. 1588.

(Siehe Bartholomäus Ringwaldt und Benjamin Schmolck. Ein literarischer Beitrag von Hoffmann von Fallersleben. Breslau 1833. Seite 12.)

Gottlob! es ist vorhanden
Die fröhlich' Sommerzeit,
Der Schnee in unsern Landen
Nicht mehr so häufig leit,
Das Eis ist gar zergangen,
Der Rauhreif fällt nicht mehr,
Es haben angefangen
Die Bäum zu knospen sehr.

Die Au und auch der Anger
Rechtschaffen grünen fein,
Das Erdreich geht hoch schwanger
Durch Kraft der Sonnen Schein.
Schaut doch, wie raußer kriechen
Die schönen Blümlein zart
Und so gar lieblich riechen,
Jedes nach seiner Art.

Die Welt sich jetzt verjünget
Und wird auf's Neu gemacht,
Welchs denn zuwegen bringet
Des ersten Wortes Kraft,
Da Gott also gesprochen:
Es werde dies und das!
Das bleibt noch ungebrochen
Und treibet Laub und Gras.

Die Saate auf dem Felde
Jetzund gar nichtes acht
Des Winters ſchwere Kälde,
Sie ſteht daher und lacht
Und wächſt verborgner Weiſe
All' Stunden fort und fort
Ihrem Schöpfer zu Preiſe
Und ſeinem ſtarken Wort.

Als wir denn auch ſo werden
Mit Gaben hochgeziert,
Erwachen aus der Erden,
Wenn Chriſtus kommen wird,
Und uns von allem Böſen,
Des Teufels Haß und Neid,
Gewaltiglich erlöſen
Durch ſein Gerechtigkeit.

Die Lerch ſich hoch erhebet
Und flieget über ſich,
Mit ihren Flügeln webet
Und ſinget ſäuberlich,
Der Schall erklinget ferne
Und lautet mächtig wol,
Die Menſchen hören's gerne
Uns ſind der Freuden voll.

Der Storch iſt wieder kommen,
Darzu die Schwälbelein,
Ja man hat auch vernommen
Die Turturtäubelein,
So wol die Gäns' und Spechte,
Wiedhopf und Kranich fein
Une allerlei Geſchlechte,
Der lieben Vögelein;

Die allzumal Gott ehren
Mit ihrem Lobgeſang
Und ſich frei laſſen hören
In Wälden breit und lang.

Ach laßt uns auch Gott preiſen
Wir ſind ja mehr als ſie,
Dieweil er uns thut ſpeiſen
Viel beſſer als das Vieh.

Im Strauche ſitzt der Haſe
Und zu dem Hafer ſpringt,
Das Rindvieh geht im Graſe,
Der fromme Kuckuck ſingt,
Die Bienlein thut man ſpüren
An manchem Thal und Berg,
Wenn ſie zuſammenführen
Ihr ſüßes Wunderwerk.

Die Hirſchen und die Hinden,
Darzu die leichten Reh
Sich wiſſen wol zu finden
Im Buſch und grünen Klee;
Die Schäflein auf der Auen
Sich weiden hin und her,
Dem lieben Gott vertrauen
Und hüpfen in die Queer.

Jetzt freut ſich alles ſehre
Was Kreatura heißt,
Verkündigt Gottes Ehre
Und ihm Gehorſam leiſt.
Die Fiſch' im Waſſer ſtreichen,
Die Hühner wild und zahm
Vermehren ſich deßgleichen
Und halten ſich zuſamm'.

Die ehrbar'n Jungfern alle
Auch in die Blumen gehn,
Erheben Gott mit Schalle,
Züchtig beinander ſtehn,
Reden von Ehrenſachen
Nach frommer Herzen Weis
Und ſchöne Kränzlein machen
Von eitel Ehr' und Preis.

Sie winden auch darüber
Das Kraut Vergißnichtmein,
Je länger und je lieber
Pflegt auch darbei zu seyn,
Welch's sie bedächtig tragen
Als wohlerzogne Kind
Und nichts nach Leuten fragen
Die falsches Herzens sind.

Solch Kränzlein hat mir geben
Ein edles Jungfräulein,
Ich will bei meinem Leben
Gänzlich ihr eigen seyn
Und mich von ihr nicht scheiden,
Es scheidt uns denn der Tod,
Das helf uns allen beiden
Der fromm-getreue Gott.

Der Medicus im Meien
Viel gute Wasser brennt,
Verhofft einmal zu freien
Gar manchen Patient
Durch diese Mittel wunder
Von seiner Krankheit scharf,
Die keinmal sind gesunder,
Als wenn man sie nicht darf.

Ihr etlich Aderlassen
Mit einem solchen Grund,
Daß man zu guter Maßen
Sollt' bleiben lang gesund.
Ich aber darauf schließe
Und sag' bei meiner Ehr',
Wenn man von Sünden ließe,
Das hülfe gar viel mehr.

Derhalben laßt von Sünden
Jetzt und zu jeder Zeit
Und lobet alle Stunden
Den Herrn von Ewigkeit,

Der uns nach allem Kummer
Und mancher kalten Nacht
Den freudenreichen Summer
Hat fröhlich wiederbracht.

Welchs denn ist ein Figure,
Daß Christus unser Hirt,
Die hoch verderbt Nature
Noch eins (einst) formieren wird
Und einen Sommer machen,
Der ewig soll bestehn,
In dem wir werden lachen
Und nimmer untergehn.

O Herr, uns thut noch frieren
Auf Erden mannigfalt,
Will sich denn schier verlieren
Der rauhe Winter kalt.
Komm doch und thu vertreiben
Des Teufels Werk und List
Und führ' uns zu der Freuden,
Da ewig Sommer ist.

---

23. Bauernglück.

Aus Abraham a Sankta Clara (Ulrich Megerle) geb. am 4. Juni 1642, gest. am 1. Dezbr. 1709.)

„Judas der Erzschelm" Original-Ausgabe. III. S. 29.

Nachtrag zu den beiden Liedern Pater Abrahams im I. Bde. S. 361 u. 64 unserer Sammlung. Mitgetheilt von Herrn Stud. Zimmermann zu Gießen.

Mein Vater ist kein Edelmann,
Das sieht man sein Gebärden an,
Vertraulich, aufrichtig, wacker,
Sein Gutschen ist ein Ackerpflug,
Die Rößlein haben Arbeit gnug
Den ganzen Tag im Acker.

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm,
Hab' ich doch meines Vaters Nam,
Und hab' auch seine Tugend;
Ich setz mein Leben nach dem Ziel,
Was ich im Alter treiben will,
Beweis' ich in der Jugend.

Die goldne Kett' und Silberg'schmeid,
Seynd von dem Bauern fern und weit,
Es tragen's nur die von Adel.
Kein Baur mit einem Kleinod prangt,
Sein Kleinod an eim Strohhalm hangt,
Das ziert sein Hof und Stadel.

Den ganzen Tag wohl durch und durch,
Wenn ich im Acker mach' ein Furch,
Geht alles wohl von Handen;
Die Lerchenvögel mancherlei,
Sie singen schöne Melodei,
Synd meine Musikanten.

Die Schwalben trösten mich immerzu,
Zu Mitternacht, zu Morgensfruh,
In meinem Haus sie nisten;
Sie singen, kosten doch nit viel,
Ich liebe dieses Federspiel
Vor sieben Lauteniſten.

Zu Morgens, wenn der Tag angeht,
Die Blumenfarbe Morgenröth
Verguldt die Spitz der Eichen,
Den Tag hat schon gekündet an
Der Gockelhahn, der Henne Mann,
Auf! auf! giebt er ein Zeichen.

Der Bauersmann hat ein besondern Lust,
Ob es ihm gleich viel Arbeit kost,
Kann er sich dannoch laben,
Dem Bauern wird voran vergunnt,
Auf grüner Haid ein Ort gesund.
Gleichwie sie's wollen haben.

Ihr Burger bleibt ihr in der Stadt
Bedeckt mit euern Häusern satt,
Verschlossen hoch mit Mauern.
Wir wohnen gern im freien Ried,
Da wird gleichwohl ein frisch Gemüth
Vergönnt uns armen Bauern.

Nur eins ist, sey es Gott geklagt
So da uns arme Tropfen plagt:
Die Pfleger und Verwalter,
Die zwagen uns und schinden gleich,
Wollt lieber sie wär'n im Himmelreich,
Ich betet g'wiß ein Psalter.

24. Die Schwimmblase.

Volkslied.

(Siehe, Gesellschafter 1833. No. 3.)

Der Mensch ist kein Feldhas'
Gott gab' ihm ein' Schwimmblas'
Schwimmblas' ist's Fläschchen fein,
Wenn es voll Wein thut seyn:
Mensch ist kein Has';

Macht Unglück das Herz bang',
Will geben den G'nickfang:
Stürze mit Fläschchen fein
Dich in die Fluten ein!
Träget dich lang.

Wenn, Freundchen, ein groß Meer
Von Glück dich umstürmt sehr,
Willst nicht ersaufen gern,
Leere des Fläschchens Kern
Ueber dem Meer!

Verläuft ſich dein Schatz hart,
Wie'n Ball auf dem Billjard;
Schütt' aus des Fläſchchens Bauch
Ueber den Herzensſchlauch,
Ueber den Bart.

Und haſt du kein Geld mehr,
Verſetze Wamms und Wehr;
Sauf um den Krückenſtock,
Oder den blauen Rock
's Fläſchchen 'mal leer!

Iſt dir 'mal der Kopf dumm,
Dann ſtülp' ihn wie'n Sack um!
Stülpe die Flaſche d'rauf?
Bullernden Weines Lauf
Stempelt ihn um.

Ein Menſch iſt kein Feldhaſ
Gott gab ihm ein' Schwimmblaſ;
Fiſchlein mit Luft gefüllt,
Meines von Weine quillt:
Menſch iſt kein Haſ!

Kommt endlich der Senſmann,
Ich pack' ihn bei'm Hals an:
Bruder, ich brauch' dich nicht
Schwimme bei Fläſchleins Licht
Selber hinan!

25. Altes Spottlied auf Carl XII. nach der Schlacht von Pultawa.

Mel: „Nun ruhen alle Wälder" ꝛc.:

(Handschriftlich)

Dieselbe Handschrift, daraus nachstehendes Spottlied entnommen ist, bemerkt: „Die Spötter hatten damals herausgebracht, daß **Pultava** durch ein Anagramm wunderbarlich genug **Vapulat** (Er wird geschlagen) enthalte."

(Siehe, Gesellschafter 1833. No. 53 vom 3. April.)

Nun ruhen alle Prahler,
Landplager, böse Zahler;
Es schläft der große Held;
Ihr aber, meine Sinnen,
Auf, auf, ihr sollt beginnen,
Was den Papisten wohlgefällt.

Wo bist du Nordstern blieben?
Der Zaar hat dich vertrieben,
Der Zaar, der Schweden Feind:
Fahr' hin, ein' andre Sonne,
Der Zaar ist meine Wonne,
Der jetzt in Liefland heller scheint.

Die Schweden sind vergangen,
Der Zaar fängt an zu prangen
Am teutschen Fürstensaal:
Wie wird's nun mit euch stehen?
Ihr werdet müssen gehen
In Jammer, Pein und Todesqual.

Graf Stenzel (Stanislaus, welchen Carl der XII
zum König gemacht hatte) geht zur Ruhe,
Legt ab die Königsschuhe,
Die sind ihm viel zu weit:
Die Kron' ist weg, hingegen
Wird man ihm bald anlegen
Im Kloster ein neu Pfaffenkleid.

Der Sachs, Polack und Wende
Sind froh, daß nun zum Ende
Die Arbeit kommen sey:
Land, freu' dich, du sollst werden
Von schwedischen Beschwerden
Und Kontributionen frey.

Graf Piper (Karls Staatsminister, der in Russische Gefangenschaft gerathen war) steht verdrossen,
Im Hui ist er geschlossen,
Deß freut sich Patkuls Seel':
Will ihm der Zaar nicht gnaden,
So wird er müssen baden
In Schwefel, Pech und finstrer Höll'.

Nun geht, ihr armen Schweden,
Und lernet besser reden,
Quartier ihr nun begehrt:
Sonst kommen Stund' und Zeiten,
Daß man euch wird bereiten
Zur Ruh' ein Bettlein in der Erd'.

Breit' aus die Flügel beide,
Du Sachsen-Zier und Freude,
Nimm dein Reich wieder ein:
Und wenn sich die Rebellen
Dawider wollen stellen,
So schlag' mit Blei und Pulver d'rein.

Euch hinterlassnen Lieben
Soll ferner nicht betrüben
Kein Unglück noch Gefahr.
Der Däne wird nicht schlafen,
Und noch viel andre Waffen
Stehn schon zu eurem Schutze dar.

26. Die Schweden in Deutschland.

achtrag zu den Kriegsliedern aus dem dreißigjährigen Kriege im 2. Bde. S. 394 — 419 unserer Volksliedersammlung.

ehe Büschings wöchentliche Nachrichten I. Bd. S. 80. No. XXXI.)

Der Schwed' ist kommen
Hat Alles weg g'nommen,
Hat d' Fenster 'nein g'schlagen,
Hat's Blei 'raus g'graben,
Hat Kugeln d'raus gossen.
Hat Alles verschossen.

Die weitern Strophen dieses Liedes habe ich, aller angewandten Mühe ohngeachtet, nicht herbeischaffen können.)

27. Hochzeitlied. Gedruckt zu Königsberg. 1641.

Melodie von Johannes Stobäus.

(Siehe, Musikalische Zeitung. 12. Jahrg. 1810. S. 315.)

Vormals in den Fastnachtzeiten,
Liebt' ein jeder Tanz und Spiel,
Freude wohnte bei den Leuten!
Nun ist alles todt und still:
Jetzund hängen Lauten, Geigen
An der Wand und müssen schweigen.

Springen, Singen, Mummenschanzen,
(Doch in Ehren) war vergunnt,
Wer am Besten seiner Lanzen
Im Turnier gebrauchen kunnt,
Solcher ward von unsern Alten
Vor den besten Held gehalten.

Heut will Junker Ernſt verbitten
Aller Menſchen Fröhlichkeit,
Der doch ſelbſt oft überſchritten
Hat die Maaß der Höflichkeit.
Wer der Jugend Spiel will wehren,
Der verbiet dem Bier ſein Gehren.

Kann Er die Natur verklagen,
Daß die ſüße Lerche ſingt
Jetzund in den Faſtnachttagen,
Die uns Poſt vom Lenzen bringt?
Warum ſoll der Menſch dann trauren,
Und in Schwermuth ganz verſauren?

Will der Sperling doch nicht ſorgen
Für das, was ihm werden ſoll
Auf den Abend, weil ihm Morgen
Stehen alle Scheuren voll:
Warum wollt' der Menſch verzagen,
Sich mit Herren Triſtrant ſchlagen?

Alſo junge Freierleute
Schonet eurer Jugend nicht,
Setzet Trauren an die Seite,
Und wo Saitenſpiel gebricht,
Stellet Euch in bunte Reigen,
Venus will ſich heut erzeigen.

Amor will mit Haber — binden,
Haſch' ein jeder, was er kann,
Jeder wird die Seine finden,
Gnade Gott! dem letzten Mann.
Der im Kreiſe bleibt beſtehen,
Muß um Buhlſchaft bettlen gehen.

Brauchet Euch des Freudenlebens
Fröhlich in der Faſtnachtzeit;
Kommt das Alter, iſt vergebens
Daß man zu dem Buhlen ſchreit't.

Haſchet weil ihr ſpringen könnet,
Und Euch Jugend Haſchen gönnet.

---

28. Altes Volkslied.

Erneut von G. Zimmermann.

(Siehe, Frankfurter Konverſationsblatt, No. 70. 1833.)

Hüpft ein Vöglein, ſingt mir zu:
Freude! holde Freude!
Kuß und Sang, ein Paradeis
Auf dem grünen friſchen Reis,
Unter Blüthen, roth und weiß,
Auf der grünen Haide.

Fließt ein Bächlein, rauſcht mir zu:
Freude! holde Freude!
Muntre Schwätzer luſtig ziehn
In die Wieſen ſaftig grün,
Oder wo die Sträucher blühn
An der grünen Haide.

Fliegt ein Bienlein, ſummt mir zu:
Freude! holde Freude!
Hohes Feſt und ſüßes Mahl,
Honigblüthen ohne Zahl,
Duft im warmen Sonnenſtrahl
Auf der grünen Haide.

Tanzt ein Mädchen, lacht mir zu:
Freude! holde Freude!
Oſtertag, ſo licht und warm,
Bachgemurmel, Bienenſchwarm,
Vogelſang, und Arm in Arm
Tanz auf grüner Haide.

29. Liebesklage.

Nach einem alten Volksliede von G. Döring.

(Siehe, die Geiselfahrt. Eine Erzählung aus dem 14. Jahrhund 3 Theile, Frf. a. M. 1833. I. S. 73.)

Auf grünen Matten
Wo Rose und Viol' sich gatten
Ergeht die Liebe sich.
Sie kann zu zweien,
Ergötzen nur und freuen
Den Knaben, den getreuen,
Die Maid, so minniglich.

Das ist die Stärke
Von jedem minniglichen Werke,
Von süßer Liebeslust,
Daß sie stets zweien
Bringt Wonne und Erfreuen,
Dem Knaben, dem getreuen,
Der Maid, so minniglich.

Dann läßt ertragen
Sich leichter Kummer und Behagen,
So Lust wie Mißgeschick.
Die Lieb' zu zweien
Kehrt Alles in Erfreuen
Dem Knaben, dem getreuen,
Der Maid, so minniglich.

Drum mögt ihr lieben
Mit süßen und getreuen Trieben,
Wann blüht der Lebensmai!
Mich, den Getreuen,
Mag Liebe nicht erfreuen,
Weil sie nicht ist zu zweien:
Mein Glück ist längst vorbei.

31. Alte deutſche Volksſagen im neuen Gewande.

„Die Sage will ihr Recht, Ich ſchreit' ihr nach."
Fouqué an Fichte. (Held d. N. II. S. 2. Z. 13.)

1. Friedrich Barbaroſſa.

Volksmel.: „Wohl heute noch und morgen."
(Siehe, Fr. Rückert Kranz der Zeit. Stuttgart 1817. S. 270.)

Der alte Barbaroſſa,
Der Kaiſer Friederich,
Im unterirdſchen Schloſſe,
Hält er verzaubert ſich.

Er iſt niemals geſtorben,
Er lebt darin noch jetzt.
Er hat im Schloß verborgen
Zum Schlaf ſich hingeſetzt.

Er hat hinab genommen
Des Reiches Herrlichkeit,
Und wird einſt wiederkommen
Mit ihr zu ſeiner Zeit.

Der Stuhl iſt elfenbeinern,
Darauf der Kaiſer ſitzt,
Der Tiſch iſt marmelſteinern,
Worauf ſein Haupt er ſtützt.

Sein Bart iſt nicht von Flachſe,
Er iſt von Feuergluth,

Iſt durch den Tiſch gewachſen
Worauf ſein Kinn ausruht.

Er nickt, als wie im Traume,
Sein Aug', halb offen, zwinkt,
Und je nach langem Raume
Er einem Knaben winkt.

Er ſpricht im Schlaf zum Knaben:
„Geh hin vor's Schloß, o Zwerg,
Und ſieh ob noch die Raben
Herfliegen um den Berg."

Und wenn die alten Raben
Noch fliegen immerdar,
So muß ich auch noch ſchlafen
Verzaubert hundert Jahr."

Friedrich Rückert.

2. Frankenberg bei Aachen.

(Siehe, Fr. Schlegel Gedichte, Berlin 1809. S. 300.)

(Vergl.: „Die Sage vom Frankenberger See bei Aachen" von W. Müller. Siehe „Sängerfahrt" S. 53.)

In des Maien linden Tagen
Hört' ich die alte Sage,
Dort wo bei warmen Quellen
Die ſanften Hügel grünend ſchwellen,
Von dem Wunderringe,
Der Kaiſer Karol konnte zwingen,
In Lieb' ihn binden,
Daß er nach Aachens heitern Gründen
Sich wie zur Heimath ſehnte,
So weit ſein Reich ſich dehnte,
Vor allen Burgen, Landen,
Gebunden hier, wo ſüße Lieb' ihn bannte.

Spiegelhelle Seen,
Rings um die Büſche ſtehen
Sah' ich auf der Hügel Rücken,
Wo zwiſchen Gängen, kleinen Brücken,
Bäche durch den Wieſengrund hinfliehen,
Schwäne auf den ſtillen Waſſern ziehen,
Kühl' und warme Wellen
Aus einem Boden quellen,
Kinder an dem Brunnen ſpielen,
Die laue Luft ſo lind zu fühlen,
Dort wo ſich die Mauern zeigen,
Trümmer aus dem See aufſteigen,
Von grünem Schilf und Moos umgeben;
Da hat das Wunder ſich begeben,
Daß durch mag'ſche Kraft gebunden,
Karl nicht eher Ruh' gefunden,
Wie alte Sage uns berichtet,
Bis er hier die Burg errichtet,
Wovon die Spur wir froh noch ſchauen
Jedweden Frühling in den ſtillen Auen.

In ſüßer Luſt gefangen,
Den ſehnenden Schmerzen nachzuhangen,
Bezaubert alle Sinne,
Zwingt Karlen holde Minne,
Dem tiefen Sehnen ſich ergebend,
Einzig ſein Leben liebend, in Liebe lebend.
Doch nimmer ward noch Minne
Selig der ſel'gen Schätze inne.
Tod will mit Minne ſtreiten,
Ein bitt'res Ende ſüßer Luſt bereiten,
So muß auch Karles Herz vergehen,
Die Huldin ſterben ſehen.

Auch todt noch will er ſich von ihr nicht trennen,
Wähnt, daß ſie wieder ihn wird kennen.
Das Grabmal zu durchſchauen,
Läßt er von Glas den Sarg erbauen,
Und, brünſtig noch zu lieben

Den ſüßen Körper, fühlt er ſich getrieben.
An dem Sarge feſtgebunden,
Schwinden ihm die ſchnellen Stunden.
Nicht Durſt noch Hunger fühlend,
Spricht er mit ſeinem Schmerz nur ſpielend.
Die Diener ſehn mit Trauern
Immer den wilden Wahn noch dauern;
Da naht Turpin der Weiſe,
Oeffnet den Sarg ſo leiſe,
Weil Karl, deß Ohr wohl Zauber trafen,
Auf einen Augenblick entſchlafen,
Und zieht den Ring vom Finger
Der ſchönen Leiche, den Bezwinger
Von Karles Herzen,
Das frei nun wird von Schmerzen.

Der Zauber iſt verſchwunden,
Von dem Wahn entbunden
Will Karl ſchon entfliehen,
Einſam auf Berge ziehen.
Da ſieht er ſtille Seen
Vor ſeinen Augen ſtehen.
Sind die Schmerzen gleich verſchwunden,
Fühlt er ſich dennoch feſtgebunden;
Das ſtille Waſſer ohne Wog' und Wellen
Erregt im eignen Aug' die Quellen
Gelinder Thränen;
Unendliches Sehnen
Will in die Tief' ihn ziehen,
Er kann nicht fliehen.
Hier hat den Zauberring verſenket
Der Weiſe, der auf ſeine Rettung denket;
Drum nach den ſtillen Seen
Muß ſein Auge immer ſehen.

Fr. Schlegel.

3. Der Birnbaum
auf dem
Walser-Feld bei Salzburg.

Siehe Brixener Volksbuch. Sartori. Prätorius u. s. w. Das bodenlose Moos, der Hohe-Thron u. a. m. sind Eigennamen der Gegend, wie solche das Brixener Volksbuch: „der Unterberg" angiebt.

(Aus Alpenrosen. Schweizer-Taschenbuch auf das Jahr 1832. S. 392.)

1. Dort auf der Walser-Haide,
Dort auf dem Walser-Feld,
Da wird mit rother Schneide
Die letzte Mahd bestellt;
Da wird der oft gehaune,
In's Mark erdorrte Baum
Im Sturm der Heerposaune
Getränkt mit rothem Schaum.

2. Wohl auf der Walser-Haide
Der dürre Birnbaum steht;
Schon dreimal hat die Schneide
Zur Wurzel ihn gemäht,
Dreimal ist er erstanden
Aus tiefster Wurzel stark,
Dreimal hinwieder schwanden
Die Säfte bis in's Mark.

3. Es dehnt sich ihm zur Seiten
Das Bodenlose-Moos:
Die Helfenburg vor Zeiten,
Jetzt tief im Erdenschooß.
Als Marke von drei Ländern;
Steigt ob demselben Moor
In Fels- und Waldgewändern
Der Unterberg empor.

4. Nun höret Wunder sagen
Vom tiefen Unterberg:
Ihn hat in Heidentagen

Gehöhlt ein wild Gezwerg;
Der Wölbung Breit' und Länge
Iſt mächtig ausgeſpannt,
Und gehn zwölf Geiſtergänge
Hinauf in's deutſche Land.

5. Auf unterird'ſcher Matten
Dort athmet fremde Luft,
Wo nie getrübt ſich gatten
Der Blumen Licht und Duft;
Dort ſtehn zwei reiche Bronnen
In Marmel wohlgethan,
Die treiben recht mit Wonne
Thauſprudel himmelan.

6. Zur Rechten draus und Linken
Im tiefen Wieſengrün
Die Blumen ſieht man trinken
Und mannigfach erblühn:
Bis beide Flüß' im Strome
Zum Marmelbecken gehn,
Und vor dem goldnen Dome
Als Silberſpiegel ſtehn.

7. Dem Dom genüber ſpiegelt
Vier Rieſen dieſe Fluth
Die Arme ſind verſiegelt,
Ihr Stolz gelähmte Wuth;
Es ruht ihr demantſteinern
Arm-, Bruſt- und Nackenband
In eines viermal kleinern
Gekrönten Helden Hand.

8. Dringt unſre Sonne nimmer
In's unterirdſche Haus,
Doch geht ein Heilgen-Schimmer
Von Domes Kuppel aus;
Empor zwei Thürme ſchießen
Von buntem Edelſtein,
Und ihre Blumen ſprießen
Und ſonnen ſich im Schein.

9. Zwei Säulenbündel tragen
Die Heilgen ob dem Thor,
Und stehn in's Kreuz geschlagen
Zwei Kreuzesschwerdter vor;
Das Ein' ist diamanten,
Das Ander' ist Rubin,
Smaragd- und Saphirkanten
Die Griff' und Knäuf' umziehn.

10. Hoch donnernd und ergötzlich
Das Domgeläut erschallt,
Und schafft lebendig plötzlich
Den Palm- und Eichenwald;
Dann ziehn viel reine Pfaffen
Voll Eifer nach dem Dom,
Und Volk in hellen Waffen,
Ein wogenvoller Strom.

11. Zweifach den Bart gespreitet
Auf goldnes Brustgewand
Voran mit Krone schreitet
Ein Held den Stab in Hand:
Das sind die Streiter Christes
Und die vom deutschen Reich,
Und Karl der Kaiser ist es
Ein Hirt und Held zugleich.

12. Im Klang geweihter Harfen,
Im Waffenblitz und Licht
Geht Karl mit seinem scharfen,
Tiefsinnigen Gesicht;
In all dem Volk wie einsam:
Ein heilig Herrscherbild,
Und doch so treu gemeinsam,
Mit Allen traut und mild. —

13. Wie lang die deutschen Helden
Dort unten halten Wacht:
Das muß die Zukunft melden
Und steht bei Gottes Macht;

Imgleichen was sie singen,
Und segnen leis' und laut,
Ist von verborgnen Dingen
Und Gottes Herz vertraut.

14. Auch dämmert in der Nische
Dort Kaiser Friederich.
An einem Marmeltische
Verzaubert halt er sich; (Vergl. mit Rückerts trefflichen Barbarossa.)
Doch wann den Tisch zum dritten
Sein Funkelbart umreicht,
Dann kommt er vorgeschritten
Und Bann und Zauber weicht.

15. Dann fängt im Walser-Felde
Der Baum zu grünen an, —
Und das ist sichre Melde:
„Bald wird die Schlacht gethan!"
Und wird er Früchte tragen
Am strotzenden Geäst:
„Dann wird die Schlacht geschlagen,
Dann kommt das Erndtefest."

16. Dann hebt es an zu raunen
Im Volk von Land zu Land,
Dann blasen Heerposaunen
Die Welt in Waffenbrand;
Drängt Alles zum erdorrten,
Ergrünten Baume schon:
Aus Unterberges Pforten
Steigt Karl zum Hohen-Thron.

17. Dann soll'n die Guten richten
Die Bösen allzumal.
Zerschlagen und zernichten
Bei Wals im Rachethal.
Dann strahlt in hehrem Feiern
Vom Baum der Welfenschild.

— Und keiner kann entſchleiern
Den Geiſt von dieſem Bild.

A. L. Follen.

4. Roland Schildträger.

(Siehe, L. Uhland Gedichte. Stuttgart, 1833. S. 379.)

Der König Karl ſaß einſt zu Tiſch
Zu Aachen mit den Fürſten,
Man ſtellte Wildbrät auf und Fiſch,
Und ließ auch Keinen dürſten.
Viel Goldgeſchirr von klarem Schein,
Manch rothen, grünen Edelſtein
Sah man im Saale leuchten.

Da ſprach Herr Karl, der ſtarke Held:
„Was ſoll der eitle Schimmer?
Das beſte Kleinod dieſer Welt:
Das fehlet uns noch immer.
Dies Kleinod, hell wie Sonnenſchein,
Ein Rieſe trägt's im Schilde ſein,
Tief im Ardenner Walde.“

Graf Richard, Erzbiſchof Turpin,
Herr Heimon, Naims von Bayern,
Milon von Anglant, Graf Garin
Die wollten da nicht feiern.
Sie haben Stahlgewand begehrt
Und hießen ſatteln ihre Pferd',
Zu reiten nach dem Rieſen.

Jung Roland, Sohn des Milon, ſprach:
„Lieb Vater! hört, ich bitte!
Vermeint ihr mich zu jung und ſchwach,
Daß ich mit Rieſen ſtritte,

Doch bin ich nicht zu winzig mehr,
Euch nachzutragen Euren Speer
Sammt Eurem guten Schilde."

Die ſechs Genoſſen ritten bald
Vereint nach den Ardennen,
Doch als ſie kamen in den Wald,
Da thäten ſie ſich trennen.
Roland ritt hinter'm Vater her;
Wie wohl ihm war, des Helden Speer,
Des Helden Schild zu tragen!

Bei Sonnenſchein und Mondenlicht
Streiften die kühnen Degen,
Doch fanden ſie den Rieſen nicht
In Felſen und Gehegen.
Zur Mittagsſtund' am vierten Tag
Der Herzog Milon ſchlafen lag
In einer Eiche Schatten.

Roland ſah in der Ferne bald
Ein Blitzen und ein Leuchten,
Davon die Stralen in dem Wald
Die Hirſch' und Reh' aufſcheuchten;
Er ſah, es kam von einem Schild,
Den trug ein Rieſe, groß und wild,
Vom Berge niederſteigend.

Roland gedacht' im Herzen ſein:
„Was iſt das für ein Schrecken!
Soll ich den lieben Vater mein
Im beſten Schlaf erwecken?
Es wachet ja ſein gutes Pferd,
Es wacht ſein Speer, ſein Schild und Schwert
Es wacht Roland, der junge."

Roland das Schwert zur Seite band,
Herrn Milons ſtarkes Waffen,
Die Lanze nahm er in die Hand
Und thät den Schild aufraffen.

Herrn Milons Roß bestieg er dann
Und ritt ganz sachte durch den Tann,
Den Vater nicht zu wecken.

Und als er kam zur Felsenwand,
Da sprach der Ries' mit Lachen:
„Was will doch dieser kleine Fant
Auf solchem Rosse machen?
Sein Schwert ist zwier so lang als er,
Vom Rosse zieht ihn schier der Speer,
Der Schild will ihn erdrücken."

Jung Roland rief: „Wohlauf zum Streit!
Dich reuet noch dein Necken,
Hab' ich die Tartsche lang und breit,
Kann sie mich besser decken;
Ein kleiner Mann, ein großes Pferd,
Ein kurzer Arm, ein langes Schwert,
Muß eins dem andern helfen."

Der Riese mit der Stange schlug,
Anslangend in die Weite,
Jung Roland schwenkte schnell genug
Sein Roß noch auf die Seite.
Die Lanz' er auf den Riesen schwang,
Doch von dem Wunderschilde sprang
Auf Roland sie zurücke.

Jung Roland nahm in großer Hast
Das Schwert in beide Hände,
Der Riese nach dem seinen faßt',
Er war zu unbehende,
Mit flinkem Hiebe schlug Roland
Ihm unter'm Schild die linke Hand,
Daß Hand und Schild entrollten.

Dem Riesen schwand der Muth dahin,
Wie ihm der Schild entrissen,
Das Kleinod, das ihm Kraft verliehn,
Mußt' er mit Schmerzen missen.

Zwar lief er gleich dem Schilde nach,
Doch Roland in das Knie ihn ſtach,
Daß er zu Boden ſtürzte.

Roland ihn bei den Haaren griff,
Hieb ihm das Haupt herunter,
Ein großer Strom vom Blute lief
In's tiefe Thal herunter;
Und aus des Todten Schild hernach
Roland das lichte Kleinod brach,
Und freute ſich am Glanze.

Dann barg er's unter'm Kleide gut,
Und ging zu einem Quelle,
Da wuſch er ſich von Staub und Blut
Gewand und Waffen helle.
Zurücke ritt der jung' Roland,
Dahin, wo er den Vater fand,
Noch ſchlafend bei der Eiche.

Er legt' ſich an des Vaters Seit'
Vom Schlafe ſelbſt bezwungen,
Bis in der kühlen Abendzeit
Herr Milon aufgeſprungen:
„Wach auf, wach auf, mein Sohn Roland!
Nimm Schild und Lanze ſchnell zur Hand,
Daß wir den Rieſen ſuchen!“

Sie ſtiegen auf und eilten ſehr,
Zu ſchweifen in die Wilde
Roland ritt hinter'm Vater her
Mit deſſen Speer und Schilde.
Sie kamen bald zu jener Stätt',
Wo Roland jüngſt geſtritten hätt',
Der Rieſe lag im Blute.

Roland kaum ſeinen Augen glaubt',
Als nicht mehr war zu ſchauen
Die linke Hand, dazu das Haupt,
So er ihm abgehauen,

Nicht mehr des Riesen Schwert und Speer,
Auch nicht sein Schild und Harnisch mehr,
Nur Rumpf und blut'ge Glieder.

Milon besah den großen Rumpf:
„Was ist das für'ne Leiche?
Man sieht noch am zerhau'nen Stumpf,
Wie mächtig war die Eiche.
Das ist der Riese, frag' ich mehr?
Verschlafen hab' ich Sieg und Ehr',
Drum muß ich ewig trauern." —

Zu Aachen vor dem Schlosse stund
Der König Karl gar bange:
„Sind meine Helden wohl gesund?
Sie weilen allzu lange.
Doch seh ich recht, auf Königswort!
So reitet Herzog Heimon dort,
Des Riesen Haupt am Speere."

Herr Heimon ritt in trübem Muth,
Und mit gesenktem Spieße
Legt' er das Haupt, besprengt mit Blut,
Dem König vor die Füße:
„Ich fand den Kopf im wilden Hag,
Und fünfzig Schritte weiter lag
Des Riesen Rumpf am Boden."

Bald auch der Erzbischof Turpin
Den Riesenhandschuh brachte
Die ungefüge Hand noch drin,
Er zog sie aus und lachte:
„Das ist ein schön Reliquienstück,
Ich bring' es aus dem Wald zurück,
Fand es schon zugehauen."

Der Herzog Naims von Baierland
Kam mit des Riesen Stange:
„Schaut an, was ich im Walde fand!
Ein Waffen, stark und lange.

Wohl ſchwitz' ich von dem ſchweren Druck;
Hei! bairiſch Bier, ein guter Schluck,
Sollt' mir gar köſtlich munden!"

Graf Richard kam zu Fuß daher,
Ging neben ſeinem Pferde,
Das trug des Rieſen ſchwere Wehr,
Den Harniſch ſammt dem Schwerte:
„Wer ſuchen will im wilden Tann,
Manch Waffenſtück noch finden kann,
Iſt mir zu viel geweſen."

Der Graf Garin thät ferne ſchon
Den Schild des Rieſen ſchwingen.
„Der hat den Schild, deß iſt die Kron',
Der wird das Kleinod bringen!" —
„Den Schild hab' ich, ihr lieben Herrn!
Das Kleinod hätt' ich gar zu gern,
Doch das iſt ausgebrochen."

Zuletzt thät man Herrn Milon ſehn,
Der nach dem Schloſſe lenkte,
Er ließ das Rößlein langſam gehn,
Das Haupt er traurig ſenkte.
Roland ritt hinter'm Vater her
Und trug ihm ſeinen ſtarken Speer
Zuſammt dem feſten Schilde.

Doch wie ſie kamen vor das Schloß
Zu den Herrn geritten,
Macht' er von Vaters Schilde los
Den Zierrath in der Mitten;
Das Rieſenkleinod ſetzt er ein,
Das gab ſo wunderbaren Schein,
Als wie die liebe Sonne.

Und als nun dieſe helle Glut
Im Schilde Milons brannte,
Da rief der König frohgemuth:
„Heil Milon von Anglante!

Der hat den Riesen übermannt,
Ihm abgeschlagen Haupt und Hand,
Das Kleinod ihm entrissen."

Herr Milon hatte sich gewandt,
Sah staunend all die Helle:
„Roland! sag' an, du junger Fant!
Wer gab dir das, Geselle?" —
„Um Gott, Herr Vater! zürnt mir nicht,
Daß ich erschlug den groben Wicht,
Derweil Ihr eben schliefet!"

L. Uhland.

---

5. Das Riesen-Spielzeug.

(Siehe Gedichte von A. v. Chamisso, Leipzig 1834. S: 274.)

(Vergl: „Die Riesen und die Zwerge" in Fr. Rückerts gesammelten Gedichten. Erlangen 1834. S. 432.)

Burg Niedeck ist im Elsaß der Sage wohlbekannt,
Die Höhe, wo vor Zeiten die Burg der Riesen stand;
Sie selbst ist nun verfallen, die Stätte wüst und leer,
Du fragest nach den Riesen, Du findest sie nicht mehr.

Einst kam das Riesen-Fräulein aus jener Burg hervor,
Erging sich sonder Wartung und spielend vor dem Thor,
Und stieg hinab den Abhang bis in das Thal hinein,
Neugierig zu erkunden, wie's unten möchte seyn.

Mit wen'gen raschen Schritten durchkreuzte sie den Wald,
Erreichte gegen Haslach das Land der Menschen bald,
Und Städte dort und Dörfer und das bestellte Feld
Erschienen ihren Augen gar eine fremde Welt.

Wie jetzt zu ihren Füßen sie spähend niederschaut,
Bemerkt sie einen Bauer, der seinen Acker baut;
Es kriecht das kleine Wesen einher so sonderbar,
Es glitzert in der Sonne der Pflug so blank und klar.

Ei! artig Spielding! ruft sie, das nehm' ich mit nach Haus
Sie kniet nieder, spreitet behend ihr Tüchlein aus,
Und feget mit den Händen, was da sich alles regt,
Zu Haufen in das Tüchlein, das sie zusammen schlägt;

Und eilt mit freud'gen Sprüngen, man weiß, wie Kinder sind,
Zur Burg hinan und suchet den Vater auf geschwind:
Ei Vater, lieber Vater, ein Spielding wunderschön!
So allerliebstes sah ich noch nie auf unsern Höh'n.

Der Alte saß am Tische und trank den kühlen Wein,
Er schaut sie an behaglich, er fragt das Töchterlein:
Was Zappeliches bringst du in deinem Tuch herbei?
Du hüpfest ja vor Freuden; laß sehen, was es sey.

Sie spreitet aus das Tüchlein und fängt behutsam an,
Den Bauer aufzustellen, den Pflug und das Gespann:
Wie alles auf dem Tische sie zierlich aufgebaut,
So klatscht sie in die Hände und springt und jubelt laut.

Der Alte wird gar ernsthaft und wiegt sein Haupt und spricht:
Was hast du angerichtet? das ist kein Spielzeug nicht;
Wo du es hergenommen, da trag' es wieder hin,
Der Bauer ist kein Spielzeug, was kommt dir in den Sinn!

Sollst gleich und ohne Murren erfüllen mein Gebot;
Denn, wäre nicht der Bauer, so hättest du kein Brot;
Es sprießt der Stamm der Riesen aus Bauernmark hervor,
Der Bauer ist kein Spielzeug, da sey uns Gott davor.

Burg Niedeck ist im Elsaß der Sage wohlbekannt
Die Höhe, wo vor Zeiten die Burg der Riesen stand,
Sie selbst ist nun verfallen, die Stätte wüst und leer,
Und fragst du nach den Riesen, du findest sie nicht mehr.

A. v. Chamisso.

6. Die Begrüssung auf dem Kynast.

(Siehe, Fr. Rückert gesammelte Gedichte, Erlangen 1834. S. 427).

Sie sprach: Ich will nicht sitzen im stillen Kämmerlein,
Das Fräulein Kunigunde von Kynast!
Ich will zur Jagd ausreiten, zu Rosse sitzt sich's fein.
Das Fräulein Kunigunde!

Sie sprach: wer mich will freien, der soll ein Ritter seyn,
Das Fräulein Kunigunde von Kynast!
Der um den Kynast reitet, und bricht nicht Hals und Bein.

Es ritt ein edler Ritter wol um den Mauerrand;
Das Fräulein Kunigunde von Kynast!
Das Fräulein sah ihn stürzen, und zuckte nicht die Hand.

Und wieder ritt ein Ritter wol um die Zinnen her;
Das Fräulein Kunigunde,
Das Fräulein sah ihn stürzen, ihr Herz ward ihr nicht schwer.

Und aber ritt ein Ritter, und noch ein Ritter ritt;
Das Fräulein Kunigunde,
Sie sah es ohne Grausen, wie er zum Abgrund glitt.

Das währte lange Zeiten, es kam kein Ritter mehr:
Das Fräulein Kunigunde,
Man wollt' um sie nicht reiten, der Brautritt war zu schwer.

Sie stand auf hohen Zinnen, und sah' in's Land hinaus,
Das Fräulein Kunigunde von Kynast!
Will Niemand mich gewinnen? ich bin allein zu Haus.

Ist Niemand, der will reiten, erreiten seine Braut?
Das Fräulein Kunigunde von Kynast!
O weh der feigen Ritter, die vor dem Brautritt graut!

Es sprach von Thüringlande der Landgraf Adelbert:
Das Fräulein Kunigunde von Kynast!
Es ist das stolze Fräulein wol eines Rittes werth.

Sein Rößlein lehrt' er gehen auf ſchmalem Felsgeſtein:
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
Das Fräulein ſoll nicht ſehen uns brechen Hals und Bein.

Sieh her, o edles Fräulein, ich bin's, der reiten will!
Das Fräulein Kunigunde,
Sie ſah zu Roß ihn halten, und ward ſo ernſt und ſtill.

Sie ſah ihn ſich bereiten zum Ritt, und bebte ſehr,
Das Fräulein Kunigunde:
O weh, daß ich den Brautritt gemacht hab' alſo ſchwer!

Da ritt er um den Kynaſt, den Blick ſie wendet' ab,
Das Fräulein Kunigunde!
O weh mir um den Ritter, er reitet in ſein Grab!

Da ritt er um den Kynaſt, wol um den Mauerrand;
Das Fräulein Kunigunde!
Sie wagte nicht zu zucken mit ihrer weißen Hand.

Da ritt er um den Kynaſt, rings um die Zinnen gar;
Das Fräulein Kunigunde!
Sie wagte nicht zu athmen, als brächt' es ihm Gefahr.

Da ritt er um den Kynaſt, und ritt zu ihr herab.
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt:
Gelobt ſey Gott vom Himmel, der dir das Leben gab!

Gelobt ſey Gott vom Himmel, daß du nicht rittſt in's Grab!
Das Fräulein Kunigunde:
Nun ſteig vom Roß, o Ritter, zu deiner Braut herab!

Da ſprach der edle Ritter, er grüßt' herab vom Pferd,
Das Fräulein Kunigunde!
Daß reiten kann ein Ritter, das hab' ich dich gelehrt.

Nun warte bis ein andrer kommt wieder, der es kann!
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
Ich habe ſchon Weib und Kinder, und werde nicht dein Mann.

Der Ritter ritt von dannen, dem Roß gab er die Sporn;
Das Fräulein Kunigunde!
Das Fräulein sah ihn reiten, verging vor Scham und Zorn.

Jungfräulein ist sie blieben zur Buße für ihren Stolz,
Das Fräulein Kunigunde!
Zuletzt hat sie verwandelt sich in ein Bild von Holz.

Ein Bild, anstatt der Haare, bedeckt mit Igelhaut,
Das Fräulein Kunigunde von Kynast!
Das muß ein Fremder küssen, wenn er den Kynast schaut.

Wir bringen's ihm zum Küssen; und wenn davor ihm graut,
Das Fräulein Kunigunde von Kynast!
Muß er mit Geld sich lösen, wenn er nicht küßt die Braut,
Das Fräulein Kunigunde!

Fr. Rückert.

7. Falkenstein.

(Siehe die Volkssagen des Rheinlandes von Karl Geib. Heidelberg 1828. S. 60.)

Von moosigen Felsen, am grünen Hain;
Schaut hoch herab in die Auen
Mit tüchtigen Mauern der Falkenstein,
Umweht von finsterem Grauen:
Wohl staunend zur Höhe der Wand'rer sieht,
Der munter die Straße nach Homburg zieht.

Denn hoch sich die trotzende Burg erhebt
Auf steiler Wand in die Lüfte;
Von Hufen der Rosse das Thal erbebt,
Und dumpf erschallen die Klüfte:
Es führt voll Beschwerde nur eine Bahn
Im schwindelnden Kreise den Berg hinan.

Dort hauset ein Ritter von kühner Art,
Nur rauh und in sich verschlossen;

Längſt ruhet die Gattin, doch, hold und zart,
Iſt Irmengard ihr entſproſſen;
Sie gleichet dem Stern bei des Abends Hauch,
Der Vater dem dunkelen Felſenſtrauch.

Früh', wenn er in's Thal mit den Knappen ritt,
Umtobt mit wildem Getöne,
Den Garten im roſigen Schein betritt
Dann ſtill die liebliche Schöne,
Und horchet mit Seufzen am Waſſerfall,
In einſamen Büſchen, der Nachtigall.

Wie fromm auch und treulich in Kindespflicht
Allein dem Vater ſie lebet,
Kann deuten die Jungfrau das Sehnen nicht,
Das ihr den Buſen erhebet:
Da meldet ſich Abends ein Rittersmann,
Herr Kuno, geſandt von dem Fehdgeſpann.

Durch Thaten iſt Kuno von Sayn berühmt,
Durch edle Tugend und Sitte:
Er ſchaut in die Fläche, vom May beblümt,
Hier in der Eigener Mitte;
Schön glühet die Flur in dem Abendlicht,
Doch ſchöner des Mägdleins Angeſicht.

Es flieht ihn die Ruhe der ſtillen Nacht,
Weil Lieb' im Herzen erglommen;
Am Morgen, als nun ſein Geſchäft vollbracht,
Denkt er, bald wieder zu kommen:
Der mürriſche Vater entläßt ihn kalt,
Ein and'res Gefühl in der Tochter wallt.

Verſtanden hat Kuno den ſüßen Blick,
Von ſcheuer Röthe begleitet;
Kaum kehrt der wandelnde Mond zurück,
Als er hinüber ſchon reitet;
Er klimmet empor aus dem Felſenthal,
Und tritt mit der Red' in des Burgherrn Saal:

„Gott grüß' Euch, Herr Ritter von Falkenſtein!
So feſt ſich jeder auch halte,
Er kommt in die luftige Burg herein
Recht mühſam.“ Aber der Alte
Antwortet mit bitterem Lächeln drauf:
„„Wer zwang Euch, zu ſteigen den Berg herauf?““

„Die Liebe“, ſagt jener, „ſie traf mir recht
Des Herzens glühende Scheibe.
Ihr kennt mein Wirken und mein Geſchlecht:
Gebt Irmengard mir zum Weibe!“ —
„„Ihr werbet gar eilig, mein lieber Sohn!“
Erwiedert der Alte mit ſauer'm Ton.

„„Doch wartet! Ihr kennt ja den ſchmalen Steg!
Kaum breit für einzelne Roſſe:
Den ſollt' Ihr mir bahnen zum off'nen Weg,
Bequem zur Fahrt nach dem Schloſſe:
Kann alles in heutiger Nacht geſcheh'n,
Dann will ich die Tochter Euch zugeſteh'n.““

Drauf Kuno: „Wer möchte wohl das ſo bald
Mit tauſend Händen erringen?“ —
Im Winde doch jegliches Wort verhallt;
Den Starrkopf kann er nicht zwingen:
Drum ſchweigt er und wallet mit düſter'm Blick,
Voll Gram, nach der heimiſchen Burg zurück.

Er eilet ſogleich zu der Berge Schacht,
Wo Erz die Diener ihm graben,
Und kündet dem Steiger, was heute Nacht
Der Falkenſteiner will haben.
Der Mann ihm antwortet: „Herr Ritter, mein!
Daß kann nicht in Monden vollführet ſeyn.“ —

Und Kuno begreift es in ſeiner Qual,
Und ſchleicht zum Rande der Wieſen;
Dort weilet er, bis ſich auf Hain und Thal
Des Abends Schatten ergießen;

„Ach! mußt' ich erſchauen das holde Bild!"
So klagt er, „mein Sehnen wird nie erfüllt."

Was feuriger Liebe noch möglich ſchien,
Hat Wahrheit jetzo verneinet.
Mißmuthig beſchließet er, fern zu ziehn,
Als plötzlich vor ihm erſcheinet
Ein winziges Männchen von ſelt'ner Art,
In dunkeler Kutte, mit weißem Bart.

Wohl ſtutzet der Ritter; doch er iſt Mann
Und fragt:" Was wär' Dein Begehren?"
Der Kleine verſetzet: „„O Freund, ich kann
Unſichtbar Mancherlei hören.
Dein Steiger, er ſprach ein vernünftig Wort;
Ganz Andere können nur helfen dort.

Viel hauſen der Geiſter in Feuerglut,
Und Manche herrſchen in Winde,
Auch Viele bewohnen das Reich der Flut,
Doch wir die Höhlen und Gründe,
Wir nennen uns Gnomen, der Tiefe Herrn,
Und dienen den Guten und Braven gern.

Dir helf' ich! (ſo füget hinzu der Zwerg)
Mein Reich doch nimmer berühre
Dein Eiſen in Sankt Margarethens Berg!
Mit meiner Ruthe nun führe
Die Fröhner nach Oſten, wo guter Schacht!
Wir Geiſter — wir wohnen gen Mitternacht.

Kobolte vom Volke ſind wir genannt,
Mehr Luft als irdiſche Weſen.
Es werde dir, Ritter von Sayn, bekannt,
Daß ich zum Heil dir erleſen!
Zu bahnen dort drüben des Schloſſes Gang,
Das iſt uns ein Spielchen kaum Stundenlang."' —

Da ruft der Gebeugte: „Für Irmengard
Gäb' ich die Schätze der Erde:

O laß mich erfüllen, was noch so hart,
Daß mir die Holde nur werde!" —
„„Mit goldener Frühe schon blüht dein Lohn!""
Sagt jener und schwebet im Duft davon. —

Nacht kommt, doch die Hoffnung der Schönen sinkt;
Vom Vater hat sie gehöret,
Daß er nur mit dem, was unmöglich dünkt
Des Edlen Hand ihr gewähret:
Noch wacht sie in Trauer bei Lampenschein —
Da horch! Was erschüttert den Felsenstein?

Sie bebet vor Freude — wie geht es los!
Wie toben Schaufel und Hammer!
Es scharret und hacket, schon nah' dem Schloß,
Den Burgherrn weckt's in der Kammer:
„Ha! (lacht er) das geht ja mit eins, zwei, drei!
Der Kuno — er haut mir den Berg entzwei."

Mit einmal erbrauset ein wilder Sturm,
Und ras't in Föhren und Eichen;
Es trillert, wie Eulen vom hohen Thurm,
Man hört's die Lüfte durchstreichen:
Gelächter, Gezisch und ein Blasen, schallt
Auf Höhen, in Klüften, durch Flur und Wald.

Ob diesem erschrickt nun der Alte sehr,
Und denkt an mancherlei Sünden;
Ja wahrlich, die sind auch bei ihm weit mehr,
Als bei der Tochter zu finden:
Die Gute, die Reine, sie betet still,
Und denket: „Es geht, wie der Himmel will!"

Bang schauet der Vater auch in den Psalm:
Doch sieh! Was eben noch tos'te,
Wird ruhig, es wehet kein Strauch, kein Halm;
Der Maid sagt jener zum Troste:
„Es zog nur vorüber die wilde Jagd!"
Dann weicht er im Stuhle des Schlummers Macht.

Als jetzo der Morgen im Purpurſtral,
Die Bäch' und Haine verſchönet,
Da ſchmettert ein ſilbernes Horn im Thal,
Und bald von unten ertönet
Ein Reiten und Fahren — es ſchallt heran:
Was ſoll das bedeuten? Wer mag ſich nahn?

Ha! Kuno — er ſprenget zum Hof herein;
Sein Rothroß bäumet ſich dorten,
Und Reiſige jagen ſchon hinterdrein,
Ein Wagen rollt durch die Pforten
Dies alles die liebende Jungfrau ſieht:
„Ach, Vater!" So ruft ſie, und bebt und glüht.

Er eilet zum Fenſter, und traut dem nicht,
Was ſeine Blicke gewahren:
„Das ſtelle mir Einer in's rechte Licht!
Kam durch die Luft er gefahren?"
So theilt er ſich ſelber das Staunen mit,
Als Kuno herein in den Burgſaal tritt:

„Gott grüß' Euch, Herr Ritter! nun wollet mir
Nicht Eure Tochter verſagen!
Schon bring' ich herüber den Brautſchmuck ihr,
Ihn führt mein flüchtiger Wagen,
Vor Allem doch ſaget, holdſel'ge Maid,
Sagt, wollet Ihr lohnen mein Herzeleid?"

Schon neigt ſie voll Liebe ſich zu ihm hin,
Mit ſanft erröthender Wange;
Doch kann nicht begreifen des Alten Sinn,
Wie's hier geſchehn mit dem Gange:
Da höret er ſtaunend das Wunder an,
Und ſchaut die gezirkelte, weite Bahn.

„Wohlan denn! Ich gab Euch mein Ritterwort!
(Sagt Falkenſtein) und es fehlet
Euch nie — das erkenn' ich — ein güt'ger Hort:
So ſeyd in Friede vermählet!"

Die Herzen, die gestern noch trüb' und wund,
Vereint nun der seligsten Liebe Bund. —

Gar selten von neuem das Wunder kam,
Daß, wo auch immer sie wohnen,
Treuliebende Seelen für Noth und Gram
Die guten Geister belohnen:
Drum nennet das Volk den gebahnten Steg
Im lustigen Sinne den Teufelsweg.

Noch ragen die Trümmer von Falkenstein,
Nächst Kronbergs blühenden Auen,
Auf Felsen des Taunus, am grünen Hain,
Empor in düsterem Grauen:
Steindrosseln bewohnen die Oede nur,
Entflogene Sänger der Alpenflur.

K. Seib.

---

8. Das Burgfräulein von Windeck.

(Siehe, Gedichte von Adelbert von Chamisso. Leipzig 1834. S. 140.)

(Vergl.: „Die Jungfrau auf Burg Windeck." Siehe A. Schreibers Gedichte. S. 282.)

Halt an den schnaubenden Rappen,
Verblendeter Rittersmann!
Gen Windeck fleucht, dich verlockend
Der lustige Hirsch hinan.

Und vor den mächtigen Thürmen,
Vom äußer'n verfallenen Thor
Durchschweifte sein Auge die Trümmer,
Worunter das Wild sich verlor.

Da war es so einsam und stille,
Es brannte die Sonne so heiß,

Er trocknete tiefaufathmend
Von ſeiner Stirne den Schweiß.

„Wer brächte des köſtlichen Weines
Mir nur ein Trinkhorn voll,
Den hier der verſchüttete Keller
Verborgen noch hegen ſoll?“

Kaum war das Wort beflügelt
Von ſeinen Lippen entflohn,
So bog um die Epheu-Mauer
Die ſorgende Schaffnerin ſchon.

Die zarte, die herrliche Jungfrau,
In blendend weiſſem Gewand,
Den Schlüſſelbund im Gürtel,
Das Trinkhorn hoch in der Hand.

Er ſchlürfte mit gierigem Munde
Den würzig-köſtlichen Wein,
Er ſchlürfte verzehrende Flammen
In ſeinen Buſen hinein.

Des Auges klare Tiefe!
Der Locken flüſſiges Gold! —
Es falteten ſeine Hände
Sich flehend um Minneſold.

Sie ſah ihn an mitleidig
Und ernſt und wunderbar,
Und war ſo ſchnell verſchwunden
Wie ſchnell ſie erſchienen war.

Er hat ſeit dieſer Stunde,
An Windecks Trümmer gebannt,
Nicht Ruh', nicht Raſt gefunden,
Und keine Hoffnung gekannt.

Er ſchlich im wachen Traume,
Geſpenſtig, ſiech und bleich,

Zu ſterben nicht vermögend,
Und keinem Lebendigen gleich.

Sie ſagen: ſie ſey ihm zum Andern
Erſchienen nach langer Zeit,
Und hab' ihn geküßt auf die Lippen,
Und ſo ihn vom Leben befreit.

A. v. Chamiſſo.

9. Ottilie.

(Siehe, Fr. Rückert geſammelte Gedichte. S. 433.)

Im Elſaß wohnt' ein Grafe, von Hohenburg genannt,
Durch Macht und großen Reichthum im ganzen Land bekannt;
Er hatte, was er mochte, Schlöſſer, Wälder, Knappen und Roß,
Auch eine ſchöne Hausfrau hatt' er auf ſeinem Schloß.

Er hätte ſelb nichts wünſchen ſich mögen zu ſeinem Glück,
Es fehlte zu dem allem ihm nur ein einzig Stück,
Daß er kein Kind nicht hatte, deß war ſein Kummer groß,
Wem er ſollt' hinterlaſſen ſeinen Reichthum und ſein Schloß?

Und als um Eheſegen er nun zehn lange Jahr
Dem Himmel angelegen, wollt' er verzweifeln gar;
Da ward ihm noch geboren im eilften Jahr ein Kind;
Die Luſt war halb verloren, denn von Geburt war's blind.

Es wuchs und wurde größer, ſo konnt' es leider nicht
Des Vaters Burgen und Schlöſſer ſehn mit dem Augenlicht.
Es ward nach des Vaters Willen genannt Ottilie;
Da erwuchs es fromm im Stillen, wie eine Lilie.

Er trocknete tiefaufathmend
Von ſeiner Stirne den Schweiß.

„Wer brächte des köſtlichen Weines
Mir nur ein Trinkhorn voll,
Den hier der verſchüttete Keller
Verborgen noch hegen ſoll?“

Kaum war das Wort beflügelt
Von ſeinen Lippen entflohn,
So bog um die Epheu-Mauer
Die ſorgende Schaffnerin ſchon.

Die zarte, die herrliche Jungfrau,
In blendend weiſſem Gewand,
Den Schlüſſelbund im Gürtel,
Das Trinkhorn hoch in der Hand.

Er ſchlürfte mit gierigem Munde
Den würzig-köſtlichen Wein,
Er ſchlürfte verzehrende Flammen
In ſeinen Buſen hinein.

Des Auges klare Tiefe!
Der Locken flüſſiges Gold! —
Es falteten ſeine Hände
Sich flehend um Minneſold.

Sie ſah ihn an mitleidig
Und ernſt und wunderbar,
Und war ſo ſchnell verſchwunden
Wie ſchnell ſie erſchienen war.

Er hat ſeit dieſer Stunde,
An Windecks Trümmer gebannt,
Nicht Ruh', nicht Raſt gefunden,
Und keine Hoffnung gekannt.

Er ſchlich im wachen Traume,
Geſpenſtig, ſiech und bleich,

Zu ſterben nicht vermögend,
Und keinem Lebendigen gleich.

Sie ſagen: ſie ſey ihm zum Andern
Erſchienen nach langer Zeit,
Und hab' ihn geküßt auf die Lippen,
Und ſo ihn vom Leben befreit.

A. v. Chamiſſo.

9. Ottilie.

(Siehe, Fr. Rückert geſammelte Gedichte. S. 433.)

Im Elſaß wohnt' ein Grafe, von Hohenburg genannt,
Durch Macht und großen Reichthum im ganzen Land bekannt;
Er hatte, was er mochte, Schlöſſer, Wälder, Knappen und Roß,
Auch eine ſchöne Hausfrau hatt' er auf ſeinem Schloß.

Er hätte ſelb nichts wünſchen ſich mögen zu ſeinem Glück,
Es fehlte zu dem allem ihm nur ein einzig Stück,
Daß er kein Kind nicht hatte, deß war ſein Kummer groß,
Wem er ſollt' hinterlaſſen ſeinen Reichthum und ſein Schloß?

Und als um Eheſegen er nun zehn lange Jahr
Dem Himmel angelegen, wollt' er verzweifeln gar;
Da ward ihm noch geboren im eilften Jahr ein Kind;
Die Luſt war halb verloren, denn von Geburt war's blind.

Es wuchs und wurde größer, ſo konnt' es leider nicht
Des Vaters Burgen und Schlöſſer ſehn mit dem Augenlicht.
Es ward nach des Vaters Willen genannt Ottilie;
Da erwuchs es fromm im Stillen, wie eine Lilie.

Er trocknete tiefaufathmend
Von seiner Stirne den Schweiß.

„Wer brächte des köstlichen Weines
Mir nur ein Trinkhorn voll,
Den hier der verschüttete Keller
Verborgen noch hegen soll?“

Kaum war das Wort beflügelt
Von seinen Lippen entflohn,
So bog um die Epheu-Mauer
Die sorgende Schaffnerin schon.

Die zarte, die herrliche Jungfrau,
In blendend weissem Gewand,
Den Schlüsselbund im Gürtel,
Das Trinkhorn hoch in der Hand.

Er schlürfte mit gierigem Munde
Den würzig-köstlichen Wein,
Er schlürfte verzehrende Flammen
In seinen Busen hinein.

Des Auges klare Tiefe!
Der Locken flüssiges Gold! —
Es falteten seine Hände
Sich flehend um Minnesold.

Sie sah ihn an mitleidig
Und ernst und wunderbar,
Und war so schnell verschwunden
Wie schnell sie erschienen war.

Er hat seit dieser Stunde,
An Windecks Trümmer gebannt,
Nicht Ruh', nicht Rast gefunden,
Und keine Hoffnung gekannt.

Er schlich im wachen Traume,
Gespenstig, siech und bleich,

Zu ſterben nicht vermögend,
Und keinem Lebendigen gleich.

Sie ſagen: ſie ſey ihm zum Andern
Erſchienen nach langer Zeit,
Und hab' ihn geküßt auf die Lippen,
Und ſo ihn vom Leben befreit.

A. v. Chamiſſo.

9. Ottilie.

(Siehe, Fr. Rückert geſammelte Gedichte. S. 433.)

Im Elſaß wohnt' ein Grafe, von Hohenburg genannt,
Durch Macht und großen Reichthum im ganzen Land bekannt;
Er hatte, was er mochte, Schlöſſer, Wälder, Knappen und Roß,
Auch eine ſchöne Hausfrau hatt' er auf ſeinem Schloß.

Er hätte ſelb nichts wünſchen ſich mögen zu ſeinem Glück,
Es fehlte zu dem allem ihm nur ein einzig Stück,
Daß er kein Kind nicht hatte, deß war ſein Kummer groß,
Wem er ſollt' hinterlaſſen ſeinen Reichthum und ſein Schloß?

Und als um Eheſegen er nun zehn lange Jahr
Dem Himmel angelegen, wollt' er verzweifeln gar;
Da ward ihm noch geboren im eilften Jahr ein Kind;
Die Luſt war halb verloren, denn von Geburt war's blind.

Es wuchs und wurde größer, ſo konnt' es leider nicht
Des Vaters Burgen und Schlöſſer ſehn mit dem Augenlicht.
Es ward nach des Vaters Willen genannt Ottilie;
Da erwuchs es fromm im Stillen, wie eine Lilie.

Wie eine blühende Lilie, die jeden, der sie schaut,
Erfreut und ihm gemahnet wie eine Gottesbraut,
Die mit ihren blinden Augen des Himmels reinstes Licht
Doch wol in sich kann saugen, daß ihr kein Glück gebricht.

Da hatte doch der Vater nur diesen Wunsch allein,
Daß sehend möchte werden sein blindes Mägdelein;
Wenn sie das Licht des Tages mit Augen sollte sehn,
Er dachte, daß er zufrieden dann wollte zu Grabe gehn.

Da ward zuletzt von Wünschen des Kindes Herz geschwellt,
Daß sie mit ihren Augen sehn dürfte diese Welt,
Von der all' ihre Lieben bei Tag und auch bei Nacht
So wundervoll beschrieben alle die sichtbare Pracht.

Und als das Kind Ottilie ward vierzehn Jahre alt,
Und kam zur vollen Blüthe jungfräulicher Gestalt;
Ward ihr der Wunsch erfüllet, das Wunderwerk geschah,
Daß sie vor sich enthüllet das Licht des Tages sah.

Sie sahe mit den Augen nun diese schöne Welt,
Die man der Blinden hatte so reizend vorgestellt;
Sie sah auch ihren Vater, seinen Reichthum und sein Schloß;
Seine Freude darüber war über die Maßen groß.

Doch ihre eigne Freude war an dem allem klein,
Sie kehrte ihre Blicke erst recht in sich hinein,
Oder kehrte sie aufwärts zu des Himmels Zelt,
Sie ließ nicht einen haften an aller dieser schönen Welt.

Der Vater aber machte nun seine Plane gleich;
All auf und nieder dachte er hin durch's ganze Reich,
Wen er sollt' als Eidam führen in sein Haus:
Den allereichsten und edelsten sucht' er dazu sich aus.

Und als sie eines Abends von ihrem Gebete kam,
Sprach er zu ihr: Erlesen ist dir ein Bräutigam.
Du sollst, ihn zu empfangen, dich rüsten und schicken fein
Denn morgen mit dem frühesten soll deine Hochzeit seyn.

Wie sehr erschrack die Jungfrau, da sie das Wort vernahm!
Sie sprach bestürzt: Ich habe schon einen Bräutigam,
Und will, bei meinem Heile! stets haben diesen nur.
Da that der zürnende Vater einen unerhörten Schwur.

Anblickt' er seine Tochter mit Augen voller Zorn;
Da stach so recht die Sanfte durch's Herz ein scharfer Dorn.
Sie wünschte, daß sie doch lieber geblieben wäre blind,
Als daß so seinen Vater sollte zürnen sehn ein Kind.

Sie floh in ihre Kammer vor ihres Vaters Zorn,
Und weinte aus den Augen von Thränen einen Born,
Sie sprach: O weh des Wunsches, daß ihn mir Gott verlieh;
So lang ich blind gewesen, hab' ich geweinet nie.

Die Sterne Gottes schauten mild in der Jungfrau Jammer,
Es war als ob sie riefen: Komm aus der dunklen Kammer!
Sie schritt im tiefen Schweigen der Nacht aus dem Gemach,
Sie wußte nicht, wohin sie gieng, sie gieng nur den Sternen nach.

Und als der helle Morgen auf Hohenburg nun kam,
Die Braut war fern geborgen vor'm neuen Bräutigam.
Er kam auf hohem Rosse geritten im Morgenlicht;
Da war im ganzen Schlosse die Jungfrau zu finden nicht.

Dem Vater und dem Bräutigam ward's allen beiden jach;
Sie ritten mit klirrenden Spornen der entwichenen Jungfrau nach.
Hinzu nach der Stadt Offenburg im Breisgau den Weg sie nahmen;
Sie fanden sie da nirgends, wo sie vorüber kamen.

Und als der Tag sich neigte, wollten sie, umzusehn,
Noch einen Berg aufreiten, und dann zur Herberg gehn,

Da ſahen ſie auf dem Berge, hoch oben im Sonnenlicht,
Stehn die Jungfrau Ottilie mit verklärtem Angeſicht.

Sie hielten eine Weile, und wagten nicht zu nahn;
Dann ſprengten ſie die Steile des Berges raſch hinan.
Die Jungfrau Ottilie ſah ihr Herreiten nicht;
Ob ihr die Augen blendete das Abendſonnenlicht?

Oder ob es thaten die Thränen, die ihr floſſen?
Sie merkt' es nicht, bis ſie nahten mit ihren lauten Roſſen.
Da erkannte ſie plötzlich, wie nah die Gefahr ihr ſey,
Und that empor zum Himmel einen hülferufenden Schrei.

Der Himmel kam zu Hülfe ſeiner erwählten Braut;
Vom Vater und vom Bräutigam ward das Wunder geſchaut.
Sie ſchreckten auf ihren Roſſen rückwärts um einen Schritt,
Als ſich aufthat der Boden und ſie ſanft hinunter glitt.

Die Erde, da ſie alſo hatt' in ein ſchützend Grab
Die Jungfrau da geborgen, ſich wieder zuſammen gab,
Daß auf derſelbigen Stelle blieb keine weitere Spur,
Als eine klare Quelle floß aus einer Spalte nur.

Die Quelle fließt noch heute, und iſt im Lande bekannt;
Es iſt auch der Ottilienberg derſelbige Ort genannt.
Es ſoll für ſchwache Augen Stärkung die Quell' ertheilen;
Man ſagt ſie ſolle taugen, die Blindheit gar zu heilen.

Es ſtammt die Quell' aus Thränen ſolch einer Jungfrau ja,
Die ſelber blind geweſen, und dann das Tageslicht ſah.
Zu ihrem eignen Glücke hat ſie es nicht geſehn;
Wir wünſchen, daß es andern möge zum Glück geſchehn.

Fr. Rückert.

10. Graf Olbertus von Calw.

(Siehe, Die Dichtungen von Justinus Kerner. Stuttgart 1834. S. 37.)

Bei hellem Vogellied
Was sollen Saitenklänge?
Was Sagen und Gesänge,
Wann bunt die Blume blüht?

Nur wann die Aue leer
Und stumm in Wintertagen,
Da kann man füglich sagen
Und singen bunte Mähr'. —

Bei Calw, in jenen Gau'n,
Die Würtemberg man nennet,
Wo man viel Sagen kennet
Von Rittern und von Frau'n,

Da liegt in Waldes Schooß
Ein alter Bau verstecket,
Jahrhunderte bedecket
Von Epheu und von Moos.

Der Wind durchrauscht den Saal,
Gleich klagendem Gewimmer,
Wo einst in goldnem Schimmer
Klang Laute und Pokal;

Wo einst in üpp'ger Pracht
Olbertus Frau gelebet,
Nach Weltlust nur gestrebet,
Niemals an Gott gedacht;

Olbertus aber trüb
Und still gelebt in Schmerzen,
Dem Gott geweihten Herzen
Stets fremd die Uepp'ge blieb.

Ich ſcheide, ſprach er, Weib!
Leb' wohl und ſey mein Erbe!
Ich ſcheid', eh' ich verderbe
Allhier an Seel' und Leib!

Will ſeh'n, wie Armuth thut;
Reichthum hab' ich genoſſen.
Leb' wohl! Dir zum Genoſſen
Verbleibt der leichte Muth!

Und fröhlich legt vom Leib
Er ſein Gewand von Seide,
Und zieht im Linnenkleide,
Ein Bettler von dem Weib.

Ihr Ring nur hält ihm feſt
Am Finger, eng geſpannet,
Bleibt, wie in's Fleiſch gebannet,
So ſehr er zieht und preßt.

Es brennt, wie Höllenglut,
Das eitle Pfand der Böſen;
O! möcht's vom Finger löſen,
Mir bald ein Engel gut!

Er wallt in's Schweizerland,
Treibt dort als Hirt die Heerde,
Und ſchläft auf harter Erde,
Und trinkt aus hohler Hand,

Und kniet auf blum'ger Au,
Am Kreuze manche Stunden.
Sein Fleiſch das iſt geſchwunden,
Sein Bart iſt lang und grau.

Im ſpäten Abendroth,
Die Sage ſingt's, bei Schaafen
Da findt den frommen Grafen
Ein irrer Ritter todt.

Ein Glanz ſein Haupt umfließt,
Licht, liegt er, wie verkläret,
Vom Finger abgezehret
Der Ring gefallen iſt.

Es iſt dieſelbe Nacht,
Da in dem hellen Saale
Bei'm zweiten Hochzeitmahle
Die Gräfin ſcherzt und lacht.

Hoch hebt ſie den Pokal,
Es glüh'n ihr Wang' und Lippe,
Da tritt, ein bleich Gerippe,
Der Tod dumpf durch den Saal.

Der läßt, zu ihr gewandt,
Hoch vor den Gäſten allen
Den Ring in's Glas ihr fallen,
Sie hat ihn wohl erkannt.

Die Saiten ſpringen laut
Von Harfe und von Leier,
Und an das Herz dem Freier
Sinkt todt die üpp'ge Braut.

J. Kerner.

11. Junker Rechberger.

(Siehe, L. Uhland Gedichte. Stuttgart 1833. S. 359.)

Rechberger war ein Junker keck,
Der Kaufleut' und der Wandrer Schreck.
In einer Kirche, verlassen,
Da thät er die Nacht verpassen.

Und als es war nach Mitternacht,
Da hat er sich auf den Fang gemacht.
Ein Kaufzug, hat er vernommen,
Wird frühe vorüber kommen.

Sie waren geritten ein kleines Stück,
Da sprach er: „Reitknecht! reite zurück!
Die Handschuh hab' ich vergessen
Auf der Bahre, da ich gesessen."

Der Reitknecht kam zurück so bleich:
„Die Handschuh hole der Teufel Euch!
Es sitzt ein Geist auf der Bahre;
Es starren mir noch die Haare.

Er hat die Handschuh angethan
Und schaut sie mit feurigen Augen an,
Er streicht sie wohl auf und nieder;
Es beben mir noch die Glieder."

Da ritt der Junker zurück im Flug,
Er mit dem Geiste sich tapfer schlug,
Er hat den Geist bezwungen,
Seine Handschuh wieder errungen.

Da sprach der Geist mit wilder Gier:
„Und läßt du sie nicht zu eigen mir,
So leihe mir auf ein Jährlein
Das schmucke, schmeidige Pärlein!"

„„Ein Jährlein ich sie dir gerne leih',
So kann ich erproben des Teufels Treu.

Sie werden wohl nicht zerplatzen
An deinen dürren Tatzen.““

Rechberger sprengte von dannen stolz,
Er streifte mit seinem Knecht im Holz.
Der Hahn hat ferne gerufen,
Da hören sie Pferdehufen.

Dem Junker hoch das Herze schlug,
Des Weges kam ein schwarzer Zug
Vermummter Rittersleute;
Der Junker wich auf die Seite.

Und hinten trabt noch Einer daher,
Ein ledig Räpplein führet er,
Mit Sattel und Zeug staffieret,
Mit schwarzer Decke gezieret.

Rechberger ritt heran und frug:
„Sag an! wer sind die Herren vom Zug?
Sag an, traut lieber Knappe!
Wem gehört der ledige Rappe?“

„„Dem treuesten Diener meines Herrn,
Rechberger nennt man ihn nah und fern.
Ein Jährlein, so ist er erschlagen,
Dann wird das Räpplein ihn tragen.““

Der Schwarze ritt den Andern nach,
Der Junker zu seinem Knechte sprach:
„Weh mir! vom Roß ich steige,
Es geht mit mir zur Neige.

Ist dir mein Rößlein nicht zu wild,
Und nicht zu schwer mein Degen und Schild:
Nimm's hin dir zum Gewinnste,
Und brauch' es in Gottes Dienste!“

Rechberger in ein Kloster ging:
Herr Abt, ich bin zum Mönche zu ring,
Doch möcht' ich in tiefer Reue
Dem Kloster dienen als Laie.“

„„Du biſt geweſen ein Reitersmann,
Ich ſeh' es dir an den Sporen an,
So magſt du der Pferde walten
Die im Kloſterſtalle wir halten.““

Am Tag, da ſelbiges Jahr ſich ſchloß,
Da kaufte der Abt ein ſchwarz wild Roß,
Rechberger ſollt' es zäumen,
Doch es thät ſich ſtellen und bäumen.

Es ſchlug den Junker mitten auf's Herz,
Daß er ſank in bitterem Todesſchmerz.
Es iſt im Walde verſchwunden,
Man hat's nicht wieder gefunden.

Um Mitternacht, an Junkers Grab,
Da ſtieg ein ſchwarzer Reitknecht ab,
Einem Rappen hält er die Stangen,
Reithandſchuh am Sattel hangen.

Rechberger ſtieg aus dem Grab herauf,
Er nahm die Handſchuh vom Sattelknauf,
Er ſchwang ſich in Sattels Mitte,
Der Grabſtein diente zum Tritte.

Dies Lied iſt Junkern zur Lehr' gemacht;
Daß ſie geben auf ihre Handſchuh Acht,
Und daß ſie ſein bleiben laſſen,
In der Nacht am Wege zu paſſen.

L. Uhland.

12. Der Wassermann.

Siehe, die Dichtungen von Justinus Kerner. Stuttgart, 1834. S. 72.

Es war in des Maien mildem Glanz,
Da hielten die Jungfern von Tübingen Tanz.

Sie tanzten und tanzten wohl allzumal
Um eine Linde im grünen Thal.

Ein fremder Jüngling, in stolzem Kleid,
Sich wandte bald zu der schönsten Maid.

Er reicht ihr dar die Hände zum Tanz,
Er setzt ihr auf's Haar einen meergrünen Kranz.

O Jüngling! warum ist so kalt dein Arm?
„In Neckars Tiefen da ist's nicht warm."

O Jüngling! warum ist so bleich deine Hand?
„Ins' Wasser dringt nicht der Sonne Brand."

Er tanzt mit ihr von der Linde weit;
Laß Jüngling! horch, die Mutter mir schreit!

Er tanzt mit ihr den Neckar entlang;
Laß Jüngling! weh! mir wird so bang!

Er faßt sie fest um den schlanken Leib:
„Schön' Maid! du bist des Wassermanns Weib!"

Er tanzt mit ihr in die Wellen hinein:
O Vater und du, o Mutter mein!

Er führt sie in einen krystallenen Saal.
Ade, ihr Schwestern im grünen Thal!

Justinus Kerner.

13. Das Rockenweibchen.

(Siehe, die Volkssagen des Rheinlandes von Karl Geib. Heidelberg 1828. S. 130.)

Kennt ihr die Geister, weiß und grau,
Im dunkeln Berg, auf heller Flut,
In Luft und Wind, auf grüner Au',
Und schlängelnd in der Flammenglut!
Kennt ihr der Elfen luft'ge Reigen,
Die sich im Mondenschimmer zeigen?

Dem Guten sind sie hold und zart,
Und leiten ihn zum sichern Thor;
Jedoch den Wicht von schlimmer Art
Hohnnecken sie im Sumpf und Moor,
Und manchen bösen Wandel trafen
Schon ihre wundersamen Strafen.

In Flutengold, in Aethers Pracht
Sind alle Wesen schön und hell,
Die Geister in der Berge Schacht
Wohl düster, wunderlich und grell:
Jedoch den Menschen freundlich dienen
Oft Mann und Weiblein unter ihnen.

Wo tief im Wald das Echo tönt,
Und wo die Murg durchrauscht das Thal
Burg Eberstein die Felsen krönt,
Noch jetzt der Vorzeit edles Mahl,
Wohnt' einst, wie wir die Kunde lesen,
Ein weibliches Gespensterwesen.

Dort weilt es in bemoster Kluft,
Noch jetzt der Rockenfels genannt,
Kam oft hervor im Abendduft,
Und nahte freundlich und bekannt
Dem Landvolk bei der Lampe Schimmer
In mancher kleinen Hütte Zimmer.

Wenn um das traute Feuer saß
Nun im Gespräch die fromme Schaar,
Der Mägdlein Rädchen schnurrte baß,
Und rauh im Thal die Herbstluft war,
Klopft's an: da trat im dunkeln Häubchen
Herein das greise Rockenweibchen.

Mit Freuden ward ihr zugelacht,
Manch Märchen schön von ihr erzählt,
Und wenn sie dann um Mitternacht
Dem Haus entschwand, das sie gewählt,
Sah man die Spulen noch weit völler,
Die Fäden zierlicher und heller.

Es haust ein Vogt auf Eberstein,
Rauh, herrisch und von argem Sinn;
Er hielt der Knecht' und Mägde Reih'n
Wohl Tag und Nacht zur Arbeit hin!
Und gönnte nicht des Brotes Bissen
Den Armen, und ihr Ruhekissen.

Auch Klara dient' in jenem Schloß,
Recht zart und lieblich anzusehn:
Ihr Haar in blonden Löckchen floß
Um Wangen wie der Morgen schön,
Und noch erhöht den Reiz der Jugend
Des Mädchens sittig-reine Tugend.

Ihr Elternpaar schon sank in's Grab,
Als Waise lebt das arme Kind,
Und fröhnet ohne Trost und Stab
Dem Manne, der so hart gesinnt;
Doch hofft sie noch, weil die Betrübte
Georg, des Schlosses Gärtner, liebte.

Schlank ist er, männlich, schön und treu,
Zugleich in Kund und Fleiß erprobt;
Auch Klärchens Herz glüht ohne Scheu
Für ihn, und bald sind sie verlobt,
Und flehn vom Vogt in jeder Stunde
Erlaubniß zu dem Ehebunde.

Doch heute willigt dieſer ein,
Und morgen weicht er tückiſch aus;
Einſt trat bei frühem Tagesſchein
Die Jungfrau in das ob're Haus
Vor ihn, und bat mit heiſſen Thränen:
„Erfüllt, o Herr, doch unſer Sehnen!“

Zum Fenſter führt er ſie, und ſpricht:
„ Was ſiehſt du auf dem Kirchhof dort?“ —
„„Der Eltern Grab im Morgenlicht;
Ach! ihre Hügel zeigt der Ort!““
So klagt ſie. „Nun! ich ſeh' auf ihnen,
Verſetzt er — viele Neſſeln grünen.

Von Gräberneſſeln ſpinnt ſich zart
Die Leinwand; bringe bald mir her
Zwei Hemden fein, und aufgeſpart
Sey nicht was fordert Dein Begehr?
Als Brauthemd wirſt du eines haben,
Im andern ſoll man mich begraben.“

Er lächelt, geht mit böſem Sinn,
Und glaubt, er will Unmöglichkeit:
Zu ihrer Eltern Stätte hin
Enteilt die trauervolle Maid;
Sie betet ſtill, ſie ſeufzt und weinet,
Als ihr das Rockenweib erſcheinet.

Es fragt um Klara's trübe Noth;
Die tiefgebeugte meldet nun,
Was frech der Eigner ihr gebot:
„Laß, ſpricht der Geiſt, die Sorge ruhn!“
Rauft Neſſeln von des Grabes Hügel,
Und ſchwindet auf der Winde Flügel. —

Der Burgvogt jagt im Morgenduft
Bei Hundgeheul und Hörnerklang,
Er kommt an die bemoste Kluft,
Indem er zieht den Forſt entlang:
Da ſitzt und ſpinnt im dunkeln Häubchen
Friſch zu das greiſe Rockenweibchen.

Er fragt, den Arm wild angestemmt:
„He, Alte! wird ein Brauthemd das?„ —
„„Ein Brauthemd und ein Todtenhemd!““
Sagt sie, und dreht ihr Rädchen baß.
„Ha! (ruft er) sag' es unverhohlen!
Dein schöner Flachs ward mir gestohlen.“ —

„„Des frommen Gottfrieds Gruft entragt,
(Versetzt das Bergweib) dieser Flachs;
Ich samml' ihn wenn's in Osten tagt!““
Da wird der Vogt so bleich wie Wachs;
Des Geistes ernsten Blick zu schauen
Vermag er nicht — ihn faßt ein Grauen.

Er eilt zurück auf schnellem Roß,
Und hat nicht Rast, und hat nicht Ruh',
Es treibt ihn hin und her im Schloß
Gewissenangst: bald giebt er zu,
Daß sich das treue Paar vermähle,
Bald weigert es die arge Seele.

Und als er Abends in dem Saal,
Bedient von Zof' und Wappenknecht,
Im Sessel ruht bei dem Pokal,
Naht Klärchen: „Herr! Sie sind wohl recht,
Die Hemden? (fragt sie) dies ist Euer,
Und dies für meine Hochzeitfeier.“

Sie reicht das feine Hemd ihm dar:
„Die Hochzeit? Nun — sie mache sich!
(Erwiedert er) zum Traualtar
Geleit' ich morgen selber dich.“
Er zwingt sich freundlich und zum Scherzen,
Doch dunkel ist's in Blick und Herzen.

Die Liebenden mit heissem Dank
Jetzt vor ihm Arm in Arme stehn;
Doch ist der Vogt am Morgen krank,
Und kann nicht zu der Trauung gehn,
Und als die Sonn' im Thale scheinet,
Ist schon das holde Paar vereinet.

Noch hallet Orgelſpiel und Chor,
Der Prieſter ſeinen Segen gab;
Der Zug entwallt dem Kirchenthor,
Da ſchallt es von dem Thurm herab;
Man hört — was ſoll der Klang bedeuten? —
Dem Vogt die Todtenglocke läuten.

K. Geib.

14. Der Glockenklang.

(Siehe, A. Wendt Muſenalmanach f. d. J. 1830. Leipzig. S. 56

Graf Azo, müd vom flücht'gen Wild,
Schlief kühl im Gras bethaut;
Ihm naht' ein Traum, doch ohne Bild
In's Ohr weht ihm ein Laut:
Er hört einen hallenden Glockenklang,
Er hört einen herrlichen Kirchenſang,
Kein Gotteshaus er ſchaut!

Er wiegte ſanft ſein Haupt im Schall,
Die Töne klangen aus,
Und endlich ward's ein leiſer Hall,
Wie weicher Blätter Saus.
Und als verſchwunden war der Traum,
Lauſcht in des Waldes ſtillen Raum
Er ſehnſuchtsvoll hinaus:

„O Klang, o Klang! wo ſind' ich dich?
„Klang, wie aus Gottes Mund!
„Wann grüßeſt du aus Lüften mich
„Aus hohem Domesrund!
„O hätt' ich dich, du Wunderklang,
„So wär' ich all' mein Lebenlang
„An Herz und Geiſt geſund!"

Und als er aufgeſtanden war,
Da hallt' es durch die Luft:

Wohl tönt' es laut, wohl tönt' es klar
Durch Bäum' und Felsenkluft:
Mit Sehnen eilet er nach vorn,
Doch ist es nur das Jägerhorn,
Das ihn zum Werke ruft.

Und als er tiefer in den Wald
Und in die Büsche drang,
Hoch über seinem Haupte hallt'
Ein leichter, leiser Klang.
Er streckte sich, er lauscht' empor,
Doch nur den Wind vernahm sein Ohr,
Der sich durch Wipfel schwang.

Und weiter in die Finsterniß
Lockt ihn der Wald hinein:
„Ihr Knappen, eurer Spur gewiß,
„Verfolgt nur Hirsch und Schwein!
„Ich jage, was kein Blick erspäht,
„Ich jage, was kein Windspiel fäht! —"
Und wieder klingt's im Hain.

Ein weicher Schall, ein Wiegensang —
Ach, das ist wohl sein Traum?
Doch ist es nur der Wellendrang
Im See am steilen Saum.
Dort jubelt laut sein Knappenchor,
Ein Eber schießt getroffen vor,
Stürzt in des Wassers Schaum.

Die Diener drangen durch das Rohr
Zu haschen ihren Fund:
Da blinkt es aus dem Schilf hervor
Aus heller Wasser Grund;
Vorbei rauscht seiner Knechte Schaar,
Dem Grafen winkte wunderbar
Ein hohles, lichtes Rund.

Es ist ein Erz, ein Glockenkranz, —
O langen Suchens Lohn! —

Das Schilfrohr ſtreift er von dem Glanz
Da zittert halber Ton;
Da wird ihm ganz von Wonne bang:
„Erjagt, erjagt hab' ich den Klang,
„Er iſt's, ich kenn' ihn ſchon!"

Drauf ſchlug er mit gehobnem Speer
An des Metalles Rand;
Wie klang es mächtig, hell und hehr,
Wie Klang von Gott geſandt.
Sie zogen bald aus Schilf und Moor
Den Schatz, und aus dem Wald hervor,
Und führten ihn in's Land.

Von Glockentöne hallt ſein Ohr,
Graf Azo fliegt voraus.
Zu ſeinem Schloß zürnt er empor:
„Was ſteheſt du noch, Haus?
„Ihr Maurer, löſet Stein um Stein!
„Reißt mir die Menſchenwohnung ein,
„Baut Gottes Dom daraus!"

Bald ſaß im Dom und lauſchte froh
Der Graf auf ſein Geläut.
Er dacht': „Ein jeder finde ſo
„Den Klang, der ihn erfreut.
„Ich höre hallenden Glockenklang,
„Ich höre herrlichen Kirchenſang:
„Im Himmel bin ich heut!"

G. Schwab.

15. Die beiden Boten.

(Siehe, „Taschenbuch zum geselligen Vergnügen. Leipzig 1820. S. 125.)

Ging einst ein Bote über Land,
Bei nächtger Sterne Funkeln,
Es war sein Weg ihm wohl bekannt,
Er hat den sichern Stab zur Hand
Und graut ihm nicht im Dunkeln.

Frisch naht er sich dem finstern Wald
Und schreitet rasch im Düstern,
Wo keines Sängers Weise schallt,
Und einsam nur sein Fußtritt hallt
Und leis' die Wipfel flüstern.

Da glaubt er, nah' am schilfgen Moor
'nen Wandrer zu erblicken.
Er steht, — er horcht, — er spitzt das Ohr —
Da tritt es hinter'm Baum hervor
Winkt mit vertrautem Nicken.

„Grüß dich!" — so ruft's ihm freundlich zu —
„Laß dir vor mir nicht grauen!
Bin auch ein Bote, so wie du,
Früh auf, früh auf, spät erst zur Ruh,
Stets unterwegs zu schauen!" —

„„Bist du ein Bote so wie ich,
Und soll mir nun nicht grauen,
So sag' mir an, wer sendet dich?
Wie heißt dein Ort? dein Name? Sprich,
Dann will ich dir vertrauen.""

Der Fremde drauf: „Ich bin gesandt
Von dem, den alle kennen,
Die Heimath mein heißt Ruheland,
Mein Name klingt: aus Gottes Hand!
So magst du auch mich nennen."

Der Bote denkt: „„Gar wunderſam
Klang wohl, was ich vernommen,
Doch was von ſeinen Lippen kam,
War chriſtlich wie ſein eigner Nam',
Mag wohl der Seele frommen!"" —

Sie gehen ſchweigend ihren Gang,
Bis ſich die Wege theilen,
Dem Boten wird ſo ahnungsbang
Als jetzt der Fremde ſpricht: „Entlang
Des Bachs dort muß ich eilen."

„Allein mein Werk iſt bald verricht't,
Wo ich bin, gilt kein Säumen.
Auch du, mein Bote, zaudre nicht,
Vollbring' die aufgetragne Pflicht,
Dann darfſt du ruhn und träumen!"

Und leiſe wandelnd, gleitend ſchier
Wie Weſt ob Blumenbeeten,
Sieht dort aus niedrer Hüttenthür
Und aus Pallaſtes Pforten hier
Der Bot' ihn ruhlos treten.

Und als nun wieder kommt die Nacht,
Schon tief die Schatten ſinken
Der Bote all ſein Werk vollbracht,
Und heimwärts ſchon ſich aufgemacht
Sieht er den Fremden winken.

„Da biſt du ja, du treues Blut,
Nun darf ich mich entdecken;
Du thuſt dein Werk in frommem Muth
Dafür erſchein' ich mild und gut
Dir heut — darfſt nicht erſchrecken."

„Sieh, mir in's Auge! Kennſt du mich?
Ich bin der Freund der Müden.
Nach Tageshitze

Mit leisem Fittig sänftiglich,
Weh' dich in Schlaf und Frieden!"

Da leuchtet's auf wie Morgenroth;
Der Bote, voll Verlangen,
Ruft laut: „„Du Erdenlust und Noth
Leb wohl!"" — sinkt nieder und ist todt!
Doch lächeln Mund und Wangen.

K. B. v. Miltitz.

---

16. Die verlassene Mühle.

(Siehe, Leipziger Musenalmanach, für d. J. 1833. S. 211.)

Das Wasser rauscht zum Wald hinein,
Es rauscht im Wald so kühle;
Wie mag ich wohl gekommen seyn
Vor die verlaßne Mühle?
Die Räder stille, morsch, bemoost,
Die sonst so fröhlich h'rumgetost,
Dach, Gäng' und Fenster alle
Im drohenden Verfalle.

Allein bei Sonnenuntergang
Da knisterten die Aeste,
Da schlichen sich dem Bach entlang
Gar sonderbare Gäste.
Viel Männlein, grau, von Zwergenart,
Mit dickem Kopf und langem Bart,
Sie schleppten Müllersäcke
Daher aus Busch und Hecke.

Und alsobald im Müllerhaus
Beginnt ein reges Leben,
Die Räder drehen sich im Saus,
Das Glöcklein schellt daneben;

Die Männlein laufen ein und aus,
Mit Sack hinein und Sack heraus,
Und jeder von den Kleinen
Scheint nur ein Sack mit Beinen.

Und immer toller schwärmten sie
Wie Bienen um die Zellen,
Und immer toller lärmten sie
Durch das Getos' der Wellen;
Mit wilder Hast das Glöcklein scholl,
Bis alle Säcke waren voll,
Und klar am Himmel oben
Der Vollmond sich erhoben.

Da öffnet sich ein Fensterlein,
Das einzige noch ganze,
Ein schönes, bleiches Mägdelein
Zeigt sich im Mondesglanze,
Und ruft vernehmlich durch's Gebraus
Mit süßer Stimme Klang hinaus:
„Nun habt ihr doch, ihr Leute,
Genug des Mehls für heute!"

Da neigt das ganze Lumpenpack
Sich vor dem holden Bildniß,
Und Jeder sitzt auf seinem Sack
Und reitet in die Wildniß;
Schön Müllerin schließt's Fenster zu,
Und Alles liegt in alter Ruh,
Des Morgens Nebel haben
Die Mühle ganz begraben.

Und als ich kam den andern Tag
In trüber Ahnung Schauern,
Die Mühle ganz zerfallen lag
Bis auf die letzten Mauern;
Das Wasser rauschet neben hin,
Es weiß wohl, was ich fühle,

Und nimmermehr will aus dem Sinn
Mir die zerfallne Mühle.

A. Schnezler.

17. Die Jungfrau von Stubbenkammer.

(Siehe, A. v. Chamisso Gedichte. Lpz. 1834. S. 137.)

Ich trank in schnellen Zügen
Das Leben und den Tod
Bei'm Königsstuhl auf Rügen
Am Strand im Morgenroth.

Ich kam am frühen Tage
Nachsinnend einsam her,
Und lauscht' dem Wellenschlage,
Und schaute über's Meer.

Wie schweifend aus der Weite
Mein Blick sich wieder neigt,
Da hat sich mir zur Seite
Ein Feenweib gezeigt.

An Schönheit sonder Gleichen,
Wie nimmer Augen sahn,
Mit goldner Kron' und reichen
Gewändern angethan.

Sie kniet auf Felsensteinen,
Umbrandet von der Flut,
Und wusch, mit vielem Weinen
Ein Tuch befleckt mit Blut.

Umsonst war ihr Beginnen,
Sie wusch und wusch mit Fleiß,
Der böse Fleck im Linnen
Erschien doch nimmer weiß.

Da ſah ſie unter Thränen
Mich an, und bittend faſt;
Da hat ein heißes Sehnen
Mich namenlos erfaßt.

„Gegrüßet mir, du blendend,
Du wunderſames Bild! — —“
Sie aber, ab ſich wendend,
Sprach ſchluchzend aber mild:

„„Ich weine trüb' und trüber
Die Augen mir und blind;
Gar viele ziehn vorüber
Und nicht ein Sonntagskind.““

„„Nach langem, bangem Hoffen
Erreichſt auch du den Ort —
O hätteſt du getroffen
Zum Gruß das rechte Wort!““

„„Hättſt du Gott helf! geſprochen,
Ich wär erlöſt und dein,
Die Hoffnung iſt gebrochen,
Es muß geſchieden ſeyn!““ —

Da ſtand ſie auf zu gehen,
Das Tuch in ihrer Hand,
Und, wo die Pfeiler ſtehen,
Verſank ſie und verſchwand.

Ich trank in ſchnellen Zügen
Das Leben und den Tod
Bei'm Königsſtuhl auf Rügen
Am Strand im Morgenroth.

A. v. Chamiſſo.

Die Tochter von Hiddensee und der Meermann.

(Siehe, Lappe Blätter. II. Berlin 1829. S. 170.)

Wie einsam blüht' Agnete
Auf öder Hiddensee!
Du Bräutchen in der Wüste,
Wer nimmt dich hier zur Eh'?
Hier zur Eh'?
Für dich sind keine Freier
Auf armer Hiddensee.

Agnete war die Freude
Der Eltern, das ist wahr.
Doch nicht für diese lockt sich
Ein gelbes Ringelhaar,
Ringelhaar.
Was sich Agnete wünschte
Das war ihr selbst nicht klar.

Agnete gieng wie träumend,
War nie von Herzen froh.
„Was fehlt dir, liebe Tochter?
Du warst ja sonst nicht so,
Sonst nicht so." —
„„Ach, schilt nicht, süße Mutter!
Man sinnt doch so und so.""

Agnete schaut von Zinken
Des Hochlands ab in's Meer.
Was meint die stille Thräne,
Der Seufzer tief und schwer,
Tief und schwer?
Viel unerkanntes Sehnen
Weht zauberhaft vom Meer.

Sie stieg den Pfad der Liethe
Hienieder an den Strand,
Schaut in die Flimmerwelle,

Schaut auf den Glimmerſand,
Glimmerſand.
Sie wußte nicht wie nahe
Die Schickſalsſtunde ſtand.

Horch auf! Ein ſüßes Singen
Umſäuſelt ſanft ihr Ohr.
Zu ihren Füßen kreiſelt
Die Welle hoch empor,
Hoch empor.
Aus Schaum und Silber hebt ſich
Der Meermann hell hervor.

Sein Haupthaar ſchien geſponnen
Aus goldner Fäden Glanz.
Er trug um Stirn und Schulter
Den reichſten Perlenkranz,
Perlenkranz,
Vom Haupte bis zur Ferſe
Umhüllt' ihn Schimmer ganz.

„Wie ſchön biſt du, Agnete!
Du ſtrahlſt wie eine Braut.
Nie hab' ich, weil ich lebe,
So hohen Reiz erſchaut,
Reiz erſchaut,
O Königin der Liebe,
Wo ſteht dein Thron erbaut?"

„Agnete, laß dir ſagen,
Du haſt mein Herz entwandt.
Ich ſah dich oft verſtohlen
Am öden Muſchelſtrand,
Hier am Strand.
Dort unten bin ich König,
Dort iſt mein Reich und Land."

„Schau hin, es wölbt ſich unten
Die Waſſerwelt wie klar!

Wirſt du im heitern Spiegel
Mein ſtolzes Schloß gewahr?
Schloß gewahr?
Wie lebt man dort ſo ſelig,
Der Erdenſorge baar!"

„Agnete, kannſt du lieben
Den Meermann ewig jung?
Komm, theile mein Krone,
Des Meerreichs Huldigung,
Huldigung!
In deinen holden Armen
Gieb mir Vergötterung." —

Agnete ſtand und blickte,
Gefangen war ihr Herz.
Es ſchmolz in ſanftes Lächeln
Jedweder alte Schmerz,
Jeder Schmerz.
Sie ſah nicht mehr die Berge,
Es zog ſie wellenwärts.

Er ſchob zwei Bernſteinſchuhe
Zu ihren Füßen hin.
Es trug ſo nett und glänzend
Sie keine Königin.
„Nimm ſie hin!
Gar köſtlich ſind die Schuhe.
Man geht geſund darin."

Er reicht' ihr von Brillanten
Ein breites Flammenband.
Solch Armband hat getragen
Noch keiner Fürſtin Hand.
„Nimm das Band!
Geliebte, nimm und trag' es
An deiner ſchönen Hand."

Er ſchob ihr an den Finger
Des Goldreifs treuen Schein.

„Sieh da! wir ſind vermählet.
Biſt du auch fröhlich mein,
Fröhlich mein?“ —
„„Ja Meermann, ſchöner Meermann,
Ich will dein eigen ſeyn.““

„„Ich will mit dir hinunter
In's Reich der Wellen gehn.
Ich will nicht mehr am Strande
Hier einſam traurig ſtehn,
Traurig ſtehn,
Iſt doch vor Gottes Himmel
Die Trauung hier geſchehn!““ —

Er ſchloß ihr zu die Ohren,
Das Auge und den Mund.
Er fuhr mit ihr hinunter
Tief in des Meeres Schlund,
Mund an Mund.
So trug er ſie hinunter
Auf den laſurnen Grund.

Sie lebten nun und liebten,
Entrückt aus Müh' und Leid.
Sie ſchlürften vollen Zuges
Der Liebe Seligkeit,
Seligkeit.
Und oben rollten Monde,
Doch unten ſtand die Zeit.

Agnete ſaß im Schloſſe
Des Meermanns froh, und ſang.
Da horch! was klingt von oben?
War das nicht Glockenklang:
Ding, ding, dang?
Das war die Kirchenglocke
Zu Kloſter, die da klang.

Agnete ſprang vom Seſſel,
Ihr wuchs das Herz ſo voll.

„„Ach Meermann, schöner Meermann,
Geliebter, hörst du wohl?
Hörst du wohl?
War das nicht Glockenläuten,
Was her vom Berge scholl?“

„„O Meermann, süßer Meermann,
Wie bald ist es geschehn!
Laß mich ein kurzes Weilchen
Nach Kloster beten gehn,
Beten gehn.
Wie lange hab' ich Arme
Kein Gotteshaus gesehn!“ —

„Agnete, sprach der Meermann,
Ungern entlaß' ich dich.
Doch willst du gehn und beten
So bete mit für mich,
Mit für mich!
Wir haben Einen Vater,
Agnete, du und ich.“ —

Er schloß ihr zu die Ohren,
Das Auge und den Mund,
Er fuhr mit ihr zu Tage
Wohl aus der Tiefe Schlund,
Mund an Mund!
So trug er sie zu Tage,
Bis auf des Eilands Grund.

„So geh denn hin, mein Leben,
Und bete, frommes Kind.
Doch hast du ausgebetet,
So kehre heim geschwind,
Heim geschwind!
Verhaßt ist mir die Stunde,
Die ohne dich verrinnt.“ —

Agnete flog die Stiegen
Des Kirchenbergs hinan.

Und draußen ſtand der Küſter,
Der ernſte, alte Mann,
Alte Mann.
Sah ſich im Abendglänzen
Die friſchen Gräber an.

„Agnete! rief der Alte,
Rieb Augen und Geſicht.
Biſt du's, die wir vermiſſen?
Steh ſtill und gieb Bericht,
Gieb Bericht!
Wo biſt du, Kind, geweſen?
Wir ſahn dich lange nicht.“ —

„„O laßt mich, daß ich eile!
Es frommt nicht, daß Ihr's wißt.
Ich will nur gehn und beten
Und habe kurze Friſt,
Kurze Friſt.
Sehr lang iſt zu erzählen,
Was mir begegnet iſt.““ —

„Mit nichten! zürnt der Alte.
Steh Rede, gieb Beſcheid!
Sag' an vor Gottes Auge,
Wo du geſteckt die Zeit,
All die Zeit?
Wo wohnſt du jetzt? wie lebſt du?
Ich will Aufrichtigkeit.“ —

„„Ach guter Vater Küſter,
Was forſcht Ihr ſo genau?
Ich wohn' im Schloß der Wellen,
Und bin des Meermanns Frau,
Meermanns Frau.
Ich lebe froh und glücklich.
Nun wißt Ihr es genau.““

„Agnete! ſchalt der Küſter,
Wie hör' ich das von dir?

Du haſt den Herrn verleugnet,
Des ewgen Heils Panier,
Heils Panier.
Du willſt zur Hölle fahren,
In ſündiger Begier.“ —

„„Ach nein! von meinem Herzen
Iſt ſolch ein Frevel fern.
Auch in dem Schoos der Fluten
Erkennt man Gott den Herrn,
Gott den Herrn,
Da lebt man wie die Engel,
Und ſingt und betet gern.““

„„Was hab' ich denn begangen?
Iſt's Sünde, daß man liebt?
Daß man dem treuſten Manne
Ein Herz voll Treue giebt,
Treue giebt?
Ich habe nichts geſündigt,
Ich habe blos geliebt.““ —

Der Alte zog die Brauen.
Die Dirne macht' es kraus.
Ihm ging bei der Verſtockten
Geduld und Athem aus,
Athem aus.
Er hob den Warnefinger,
Und fuhr im Zorn heraus:

„Hab' ich dich nicht verhöret
Die heilgen zehn Gebot?
Wie lautet denn das vierte?
Was ſpricht der ſtarke Gott,
Starke Gott?
Heißt das die Eltern ehren?
Du treibſt mir argen Spott.“

„Wie ſtimmt der Alten Jammer
Zu deinen Wangen roth?

Herzmutter liegt zu sterben,
Ihr Herz bricht in der Noth,
Bricht in Noth.
Vor wenig Tagen härmte
Dein Vater sich zu Tod'."

„Heut trugen wir die Leiche
Den Kirchensteig entlang.
Hast du denn nicht vernommen
Der Glocken ernsten Klang:
Ding, Ding, Dang?
Ich schwör's, daß nie so schaurig
Die Todtenglocke klang." —

Agnete stand versteinert,
Ihr kroch das gelbe Haar.
„Barmherzger Gott im Himmel,
Ist all der Schrecken wahr?
Alles wahr?
Und bin ich denn der Hölle
Verfallen ganz und gar?"

„Was hab' ich's mit der Erde,
Die hart ist, schwer versöhnt?
Nur Ein Gebet im Tempel,
Wo Gottes Milde wohnt,
Milde wohnt!
Dann eil' ich heim zur Welle,
Wo der Geliebte thront." —

Sie schwankte durch die Thüre,
Sie blickte zweifelnd um;
Da drehten alle Bilder
Sich an den Wänden um.
Rund herum.
Die Bänder und die Kronen,
Die drehten all sich um,

Sie bebte zum Altare,
Vor Schrecken bleich und stumm.

Da drehte ſich das Altarblatt
Vor ihrem Anblick um,
Rund herum.
Die Schiffe, die da hingen,
Die drehten all' ſich um.

Agnete riß vom Finger
Den Zauberring herab,
Stürzt' auf den Kirchhof, ſuchte
Das neuſte friſche Grab,
Vaters Grab.
Da ſtieß ein ſcharfer Stachel
Das müde Herz ihr ab.

Nun ruht ſie, wo in Krämpfen
Die Staubbruſt nimmer ſtöhnt,
Wo die verirrte Liebe
Kein heil'ger Irrthum höhnt,
Kalt verhöhnt.
Da raſtet nun Agnete,
Entſündigt und verſöhnt.

Der Meermann? wirſt du fragen. —
Als ſie zurück nicht kam,
Als bald die Glocken klangen
Ergriff ihn Weh und Gram,
Langer Gram.
Er traurt noch dieſe Stunde,
Daß ſie nicht wieder kam.

Und wenn auf Kloſters Berge
Ertönt der Leichenſang,
Und wenn die Glocken weinen
Den herben Todesklang:
Ding, Ding, Dang:
Dann weint es aus der Tiefe:
Agnete, Ding, Ding, Dang!

K. Lappe.

19. Ritter Staufenberg.

(Siehe die Volkssagen des Rheinlandes von Karl Geib. Heidelberg 1828. S. 76.)

Vergl mit: „Ritter Peter von Stauffenberg und die Meerfey“ in 1. Bande unſerer Sammlung. Nr 1. S. 379.

In reicher Flur, auf waldumbüſchten Höhen,
Wo ſtolz der Rhein begrüßt die Ortenau,
Sieht man der Burg bemooste Trümmer ſtehen,
Von ferne ſchon, auf Felſen, ſteil und rauh:
Dort tönt es in der Morgenwinde Wehen
Oft ſüß, wie Harfenklang — im Abendthau
Erhebt ſich neu die ſchaurig — milde Weiſe,
Und Geiſtertritte wandeln ernſt und leiſe.

Dort wohnte Staufenberg, ein edler Ritter,
Mannhaft und kühn, wie Richard Löwenherz;
Groß war ſein Muth im Schlachtenungewitter,
Und Lanzenbrechen war ihm Spiel und Scherz:
Der Liebe Reiz auch kannt' er, ſüß und bitter,
In mancher Wonn', in manchem wilden Schmerz,
Und bleiben ſoll, weil ihn ein Weib betrogen,
Sein Sinn allein der freien Luſt gewogen.

Einſt kehrt mit ſeiner Schaar aus Thal und Sträuch
Der Ritter von der Jagd im dunkeln Hain,
Und als das Dörflein Nußbach ſie erreichen,
Läßt er die Knappen vor, und bleibt allein:
Nah' iſt ein Quell, umweht von alten Eichen,
Und glänzend nun im gold'nen Abendſchein;
Hier weilt er oft, und läßt in Traum und Sehnen
Auf ſeiner Laut' ein Minnelied ertönen.

Wie ſtaunt ſein Blick, als er an dieſer Quelle
Jetzt eine wunderſchöne Jungfrau fand:
Sie ſchaut mit Lächeln auf die Silberwelle;
Ihr blondes Haar umſchlingt ein Roſenband
Mild iſt ihr Angeſicht, wie Frühlingshelle,
Und weiß, wie Schnee, ihr ſchimmerndes Gewand.

Er grüßt: die Maid erhebt ſich aus dem Grünen,
Und danket ihm mit ſittig — holden Mienen.

Und als ſie ihn darauf mit Namen nennet,
Verwundert ſich darob der Rittersmann:
„Es ſcheint, o Fräulein, daß ihr ſchon mich kennet?“
Die Schöne ſagt: „„Mein Sitz iſt neben an;
Ich ſeh' Euch oft, wenn Ihr im Fluge rennet
Dem Walde nach feldab und hügelan;
Und ſchöpft Ihr dann den Trunk am Quell der Wieſen,
Hör' ich die Jäger Euch mit Namen grüßen.““

Sie ſpricht noch mehr in himmliſch — holden Tönen;
Der Liebesgöttin gleicht ſie von Geſtalt:
Der Ritter fühlt ein unnennbares Sehnen;
Es hält ihn feſt mit zaub'riſcher Gewalt.
Er horcht der weiſen Sprache dieſer Schönen
Entzückt; doch ach! die Stunde flieht zu bald;
Da geht er bei des ſanften Mondes Blicke,
Und kehrt im nächſten Abendroth zurücke.

Er ſetzt ſich hier auf einen Felſen nieder,
Schaut in das Feld, auf die kryſtall'ne Flut;
Ein ſüßer Schauer wallt durch ſeine Glieder,
Und in dem Herzen brennt der Liebe Glut.
Doch Warten iſt umſonſt, ſie kehrt nicht wieder:
Er ſchleicht zur Burg; ihm ſinken Kraft und Muth.
So kommt er jeden Abend her, und weinet,
Daß ihm nicht mehr das holde Weib erſcheinet.

Am ſechsten Tag, im ſpäten Dämmerlichte,
Harrt Staufenberg, und ſeufzt: „Ach! wie ſo lang!
Will denn mein Loos, daß ich auf ſie verzichte?“
Da tönt ein leiſer, lieblicher Geſang.
Er horcht, und ſpäht bis in des Haines Dichte.
Doch ſchien's, daß aus dem Quell die Stimme drang:
Da ſitzt, als nun ſein Schritt zum Waſſer eilet,
Die Jungfrau auf dem Stein, wo er geweilet.

O welches Glück! Er hat ſie nun gefunden!
Schon lächelt ihm der ſchönſten Träume Ziel:

Doch soll sein Fragen nichts von ihr erkunden,
Und lächelnd scherzt sie nur im Wörterspiel.
Ach! süß betäubt, zu mächtig überwunden,
Bekennt er nun sein liebendes Gefühl;
Sie sinnt voll Ernst, und spricht: „An dieser Stelle
Seyd morgen früh', noch vor des Tages Helle!"

Und eh' die Stern' entfloh'n auf Himmels Bahnen,
Erscheinet, kaum der Wonne sich bewußt,
Der Held, es weh'n des Morgens lichte Fahnen,
Da steht die Reizende vor ihm — o Lust! —
Umkränzt ihr Haar von bläulichen Cyanen,
Geschmückt mit jungen Rosen ihre Brust:
Sie sieht ihn an mit unschuldvollen Blicken,
Und Worte kaum vermag er auszudrücken.

Sie winkt zum Sitz: er folgt ihr glutbeseelet,
Faßt ihre Lilienhand, und sagt dabei,
Wie ihn um sie noch stets die Flamme quälet;
Die Maid antwortet: „Eine Wasserfei
Bin ich — von solchen wird ja oft erzählet —
Auch Menschen lieben wir; doch redlich sey,
Wer ein Verlangen fühlt, um uns zu werben;
Sonst wird uns tiefe Qual, und ihm Verderben.

Gern, Ritter, sah ich Euch bei Abendhelle;
Drum, wenn Ihr mein Gemahl zu seyn begehrt,
Bleib' Eure Treu' so rein, wie meine Quelle,
Und dauernd, wie der Stahl an Euerm Schwert!
Doch wenn sich von Erlinen je der schnelle
Und leichte Sinn zu andern Frauen kehrt,
Wird Noth und Fall sich über Euch vereinen,
Und nur mein Fuß zum Zeichen noch erscheinen."

Er ruft: „Ha! ohne Dich ist mir kein Leben,
Und ewig feste Treue schwör' ich Dir!"
Sie eilt erröthend ihm ein Pfand zu geben;
Es ist ein Ring von Demant und Saphir.
Er drückt sie an die Brust mit süßem Beben,
Und spricht: „Ach! welche Wonne finden wir,

Nicht mit dem Gold der Erde zu erkaufen,
In holden Au'n auf meiner Burg zu Staufen!"

Es wird bestimmt, daß mit dem jungen Strale
Des vierten Tags die Trauung soll geschehn.
Als dieser naht, und jetzt in Flur und Thale
Der Morgen steigt herab von Purpurhöhn,
Da eilt aus dem Gemach zum hohen Saale
Der Ritter schon, und sieht drei Körbchen stehn,
Recht künstlich — fein, geweiht dem Minnesolde,
Und voll von Silber, Edelstein und Golde.

Bald öffnen sich des Marmorsaales Thüren:
Erlina tritt im Hochzeitsschmuck herein;
Sechs Mädchen folgen nach aus den Revieren
Des Quellenreichs, Undinen, blond und fein.
Schon sieht das Volk zur Burgkapelle führen
Die Glücklichen, wo, ihren Bund zu weihn,
Der Priester steht, er spricht dem edlen Paare
Den Segen dort am heiligen Altare. —

Wie selig fühlt sich an Erlina's Wangen
Der Ritter nun! Wie dünkt ihm öd und rauh
Die stürm'sche Lust der Welt! Sie ist vergangen;
Sein Herz nur schlägt der häuslich — milden Frau.
In sanfter Schönheit lockt sie sein Verlangen,
So wie den regen West die Blumenau:
Ein Jahr entfloh, da lacht — o süße Gabe
Des Bundes! — Ihr im Schoos ein holder Knabe. —

Jetzt hört man, daß dem Frankenkönig dräuet
Mit starker Macht ein Feind von Süden her,
Und daß der Held die edlen Schaaren reihet;
Der Gränze nah', zur tapfern Gegenwehr.
Schon ordnet rings im Waffenglanz und freuet
Sich auf den Streit das sieggewohnte Heer;
Auch Ritter von dem rechten Rheingestade
Betreten kühn mit ihm des Ruhmes Pfade.

Und Staufenberg? — das rüstige Beginnen
Entflammt auch ihn zur neuen Ritterthat:

Er will zur Liebe neuen Ruhm gewinnen,
Wiewohl er Lorbeern schon errungen hat;
Und vor die Gattin tritt, nach langem Sinnen,
Der Rittersmann, fragt zärtlich sie um Rath,
Wie er soll thun; weil Angst und Kummer leidet
Ihr Herz vielleicht, wenn er zum Kampfe scheidet.

Da fließt, der Perle gleich an Saba's Strande,
Ein Thränchen von Erlinens Angesicht;
Sie faßt sich, und erwiedert „heil'ge Bande,
Wie unsre, tilgen Zeit und Ferne nicht.
Geliebter, eile denn zum Schutz der Lande!
Nicht hemmen werd' ich deine Ritterpflicht:
Nur, bis dich gute Stern' uns wieder schenken,
O wolle mein und deines Kindes denken!" -

Der Ritter schwört es ihr bei Heil und Leben;
Drückt sie an's Herz, und bald im Morgenschein
Zieht er, vom Trupp der Reisigen umgeben,
Durch heim'sche Fluren fort und über'n Rhein:
Wo Herzogs Otfrieds Banner sich erheben,
Reiht er sich schnell mit seinen Kämpfern ein;
Dann eilt das Heer fernhin, auf manchen Wegen
Zu Roß und Fuß, dem wilden Feind entgegen.

Nicht lange drauf erschallt die hohe Kunde:
„Im Pyrenä'ngebirg war eine Schlacht,
Auf Felsenhöhn und in des Thales Schlunde;
Bald wich, bald drang voran des Königs Macht:
Es schlug der Kampf wohl manche heiße Stunde —
Doch plötzlich ward ein heft'ger Stoß gebracht
Des Feindes Mitt', es fielen alle Schranken,
Die Heiden floh'n, und Sieg umweht die Franken."

So ist es. Doch wer brach im Schlachtgewühle
Der Gegner Mitte nun? Wer hat erhellt
Dem tapfern Heer die Bahn zum frohen Ziele?
Vor allen Staufenberg, der kühne Held:
Das erste Treffen lenkt er, und noch viele
Der Kämpfe sehn Berg, Haine, Thal und Feld,

Bis ſich des Feindes Kräfte ganz ermüden,
Und glorreich ſchließt mit ihm der König Frieden.

Ach! ſüße Tön' in Leid und Sorgen waren
Erlinen dies; ſchon lächelt Wiederſehn:
Bald hört man, daß der Krieger muth'ge Schaaren
Nach ihrer Heimath im Triumphe gehn;
Doch hat vorher noch Staufenberg erfahren,
Wie Geiſt und wack're That den Mann erhöhn:
Der König läßt ein gold'nes Schwerdt ihm reichen,
Und Michaels geweihte Ordenszeichen.

Auch Otfried, Herzog in dem Rhein'ſchen Franken,
Will ihn, der ruhmvoll ſeine Schaar geführt,
Vor dem der Sarazenen Banner ſanken,
Hoch ehren, wie dem Helden es gebührt
Und möcht' ihm gern auf würd'ge Weiſe danken;
Da, wo ſein Hof des Rheines Gauen ziert,
Lädt er in einen Kreis erhab'ner Gäſte
Den Rittersmann zum hohen Siegesfeſte.

Wie glänzt der reiche Saal in ſtolzer Feier!
Wie wird bei'm Mahl die Freude hoch und laut!
Der Minneſang ertönt zur gold'nen Leier,
Und an der Fürſtentochter Seite ſchaut
Man Staufenberg, der allen werth und theuer;
Ein Flüſtern geht: „Nur er verdient die Braut!"
Auch ſpricht er gern zur ſchönen Adeline;
Gern lauſcht ſie ihm mit Huld und ſanfter Miene.

Als froh der zweite Tag in Schatten ſinket,
Da tritt in ſein Gemach ein Höfling ein,
Und ſpricht: „Ihr wünſcht, o Herr, wie uns bedünket,
Der reizenden Prinzeſſin Euch zu weihn,
Auch ſie — vernehmt, wie Glanz und Wonne winket!
Scheint nicht dem Helden abgeneigt zu ſeyn:
Denn wollet mir nur Eure Wünſche nennen!
Der Herzog wird Euch gern als Sohn erkennen."

Und Staufenberg verſetzt in Glut und Beben:
„Nicht jetzt — doch morgen ſey mein Wunſch erklärt!"

Er fühlt in ſich der Ehrſucht hohes Streben,
Und daß ſein Herz die Liebliche begehrt;
Als des Gewiſſens Schauer ſich erheben —
Er denkt: „Wer ew'ge Treu der Gattin ſchwört,
Sollt' eben ſo die heil'gen Worte brechen,
Wie ihm ein falſches Weib? — Gott wird es rächen!"

In wankendem Entſchluß, in Noth und Thränen,
Geht ihm die ſchlummerloſe Nacht vorbei.
Zu Otfried eilt er, als die Vögel tönen
Ihr Morgenlied; und ſagt ihm endlich frei,
Nach der Erhab'nen ſtehe nur ſein Sehnen,
Doch knüpf' ihn ſchon das Band an eine Fey;
Der Herzog ſtaunt ob ſolchen Wunderdingen,
Und meint, dies werd' ein böſes Ende bringen.

Er ſinnt vergebens, ob ein Rath ſich fände;
Darum befragt er ſeinen Hofkaplan.
Der ſpricht: „Erlauchter Fürſt, der Himmel wende
Das Unheil ab von dieſes Edlen Bahn!
Nur wenn ſich eine Gattin ihm verbände,
Die Lehr' und Taufe, ſo wie er, empfah'n,
Könnt' er des Spuks verworfne Bande löſen
Und ſich befrei'n von dem Geſpenſterweſen."

Der Rittersmann entſchließt ſich: ach! er trauet
So bald dem gleisneriſchen Prieſterwort!
Der Bund, auf den er ſtolze Plane bauet,
Die neue Glut, reißt ihn gewaltſam fort.
Als auf die Flur der dritte Abend thauet,
Sieht man verlobt am glanzerfüllten Ort
Den tapfern Staufenberg mit Adelinen.
Rings tönt: „Ein ſchönes Paar! — Heil, Heil, ſey ihnen!" —

Sie ſchauen ſoll der zwölfte Tag verbunden;
Da langt zuvor ein Knecht von Staufen an.
Der Ritter ſtutzt, und fragt ihn, welche Kunden
Er melden ſoll? Hierauf verſetzt der Mann:

„Herr! mit dem Kind ist Euer Weib verschwunden
So schnell, daß Niemand es begreifen kann."
Dies war am Abend der Verlobungsfeier:
„Seltsam, (ruft Staufenberg) und nicht geheuer!"

„Es war (so denkt er) jener Bund geschlossen,
Wenn christlich, doch in schlimmer Geister Sinn;
Wohl mir, daß sich das wahre Licht ergoßen!"
Und leichten Muths geht er zur Trauung hin.
Schon lacht der May und milde Bächlein flossen
In dem Gefild'; es blüht der Hain, worin
Des Fürsten hohes Lustschloß sich erhebet,
Von Dienern und von Zofen neu belebet.

Dort, als vollbracht die kirchlichen Gebräuche,
Empfängt die Tafel rund im Rittersaal
Den Hof, auch viel der Großen aus dem Reiche,
Der Herrn und Damen zu dem Hochzeitmahl.
Horch! Hörnerschall! die Braut, die göttergleiche,
Beut lächelnd ihrem Lieben den Pokal
Er nimmt ihn, blickt empor — wird wie versteinet,
Weil — an der Wand ein Frauenfuß erscheinet.

Kalt fährt es ihm und heiß durch alle Glieder;
Nur er kann sehn, den niedlich — schönen Fuß;
Der schwindet nun: Der Ritter faßt sich wieder,
Trinkt rasch, und murmelt: „Geh's denn, wie es muß!"
Man will, da schon die Sonne steigt hernieder,
Zur Hofburg ziehn noch vor des Tages Schluß.
Doch Staufenberg? —— Man sieht, er kann nicht hehlen,
Daß plötzlich ihn geheime Schauer quälen.

Die Wagen gehn im stolzen Pomp zurücke;
Mit Knechten folgt zu Roß der Bräutigam;
Er tauscht mit seiner Holden Liebesblicke,
Und birgt nach aller Macht den innner'n Gram.
Im off'nen Feld erscheint die Bogenbrücke,
Und während jetzt der Zug hinüber kam,
Will durch den seichten Fluß vor seinen Knappen
Der Ritter schnell, und lenkt hinein den Rappen.

Doch in der Mitte ſchnaubt das Roß — nicht weiter
Will es voran; nichts helfen Sporn und Hand;
Es bäumt und überſchlägt ſich mit dem Reiter;
Ha! dieſer fällt, der Hengſt entſpringt an's Land.
Schnell wächſt der Strom, ergießt ſich wild und breiter,
Und überflutet ſchon den hohen Strand:
Er rauſcht, die Wellen thürmen ſich voll Grauſen
Hochauf, ein Donner hallt, und Stürme ſauſen.

Wie läßt ſich laut der Frauen Klage hören!
Ja, auch den Männern ſinkt der tapf're Muth;
Ach! die Vermählte bebt in heißen Zähren —
Da ſieh! mit einmal weicht der Stürme Wuth;
Neu will die Au'n der Sonne Schein verklären,
Das Waſſer fällt, und ſanfthin wallt die Fluth;
Die Lerche ſingt, und Zephyrlüfte wehen —
Jedoch der Ritter ward nicht mehr geſehen.

K. Geib.

20. Der Glockenguss zu Breslau.

(Siehe Gedichte aus den hinterlaſſenen Papieren eines reiſenden Waldhoriniſten. 2 Th. Deſſau 1826. 1. Th. S. 137.)

War einſt ein Glockengieſſer,
Zu Breslau in der Stadt
Ein ehrenwerther Meiſter
Gewandt in Rath und That.

Er hatte ſchon gegoſſen
Viel Glocken, gelb und weiß,
Für Kirchen und Kapellen
Zu Gottes Lob und Preis.

Und ſeine Glocken klangen
So voll, ſo hell und rein:

Er goß auch Lieb' und Glauben
Mit in die Form hinein.

Doch aller Glocken Krone,
Die er gegoſſen hat,
Das iſt die Sünderglocke
Zu Breslau in der Stadt.

Im Magdalenenthurme
Da hängt das Meiſterſtück,
Rief ſchon manch ſtarres Herze
Zu ſeinem Gott zurück.

Wie hat der gute Meiſter
So treu das Werk bedacht!
Wie hat er ſeine Hände
Gerührt bei Tag und Nacht!

Und als die Stunde kommen,
Daß Alles fertig war,
Die Form iſt eingemauert,
Die Speiſe gut und gar:

Da ruft er ſeinen Buben
Zur Feuerwacht herein,
„Ich laß' auf kurze Weile
Bei'm Keſſel dich allein;

„Will mich mit einem Trunke
Noch ſtärken zu dem Guß;
Das giebt der zähen Speiſe
Erſt einen vollen Fluß.

„Doch hüthe dich, und rühre
Den Hahn mir nimmer an:
Sonſt wär' es um dein Leben,
Fürwitziger, gethan!

Der Bube ſteht am Keſſel,
Schaut in die Glut hinein:

Das wogt und wallt und wirbelt,
Und will entfeſſelt ſeyn.

Und ziſcht ihm in die Ohren,
Und zuckt ihm durch den Sinn,
Und zieht an allen Fingern
Ihn nach dem Hahne hin.

Er fühlt ihn in den Händen,
Er hat ihn umgedreht:
Da wird ihm angſt und bange,
Er weiß nicht, was er thät.

Und läuft hinaus zum Meiſter,
Die Schuld ihm zu geſtehn,
Will ſeine Knie umfaſſen
Und ihn um Gnade flehn.

Doch wie der nur vernommen
Des Knaben erſtes Wort,
Da reißt die kluge Rechte
Der jähe Zorn ihm fort.

Er ſtößt ſein ſcharfes Meſſer
Dem Knaben in die Bruſt,
Dann ſtürzt er nach dem Keſſel
Sein ſelber nicht bewußt.

Vielleicht, daß er noch retten,
Den Strom noch hemmen kann;
Doch ſieh, der Guß iſt fertig,
Es fehlt kein Tropfen dran.

Da eilt er abzuräumen,
Und ſieht, und will's nicht ſehn,
Ganz ohne Fleck und Makel
Die Glocke vor ſich ſtehn.

Der Knabe liegt am Boden,
Er ſchaut ſein Werk nicht mehr.

Ach, Meiſter, wilder Meiſter,
Du ſtießeſt gar zu ſehr!

Er ſtellt ſich dem Gerichte
Er klagt ſich ſelber an:
Es thut den Richtern wehe
Wohl um den wackren Mann.

Doch kann ihn keiner retten,
Und Blut will wieder Blut:
Er hört ſein Todesurthel
Mit ungebeugtem Muth.

Und als der Tag gekommen,
Daß man ihn führt hinaus,
Da wird ihm angeboten
Der letzte Gnadenſchmaus.

„Ich dank' euch," ſpricht der Meiſter,
„Ihr Herren lieb und werth,
Doch eine andre Gnade
Mein Herz von euch begehrt.

„Laßt mich nur ein Mal hören
Der neuen Glocke Klang!
Ich hab' ſie ja bereitet;
Möcht' wiſſen, ob's gelang."

Die Bitte ward gewöhret,
Sie ſchien den Herrn gering,
Die Glocke ward geläutet,
Als er zum Tode ging.

Der Meiſter hört ſie klingen,
So voll, ſo hell, ſo rein:
Die Augen gehn ihm über,
Es muß vor Freude ſeyn.

Und ſeine Blicke leuchten,
Als wären ſie verklärt:

Er hatt' in ihrem Klange
Wohl mehr als Klang gehört.

Hat auch geneigt den Nacken
Zum Streich voll Zuversicht;
Und was der Tod versprochen,
Das bricht das Leben nicht.

Das ist der Glocken Krone,
Die er gegoßen hat,
Die Magdalenenglocke
Zu Breslau in der Stadt.

Die ward zur Sünderglocke
Seit jenem Tag geweiht:
Weiß nicht, ob's anders worden
In dieser neuen Zeit.

Wilh. Müller.

21. Der Geiger zu Gmünd.

(Siehe, die Dichtungen von Justinus Kerner. Stuttgart 1834. S. 199.)

Einst ein Kirchlein sonder Gleichen,
Noch ein Stein von ihm steht da,
Baute Gmünd der sangesreichen
Heiligen Cäcilia.

Lilien von Silber glänzten
Ob der Heil'gen mondenklar,
Hell wie Morgenroth bekränzten
Goldne Rosen den Altar.

Schuh' aus reinem Gold geschlagen
Und von Silber hell ein Kleid

Hat die Heilige getragen:
Denn da war's noch gute Zeit,

Zeit, wo über'm fernen Meere,
Nicht nur in der Heimath Land,
Man der Gmünd'schen Künstler Ehre
Hell in Gold und Silber fand.

Und der fremden Pilger wallten
Zu Cäcilias Kirchlein viel;
Ungesehn woher, erschallten
Drin Gesang und Orgelspiel.

Einst ein Geiger kam gegangen,
Ach, den drückte große Noth,
Matte Beine, bleiche Wangen,
Und im Sack kein Geld, kein Brot!

Vor dem Bild hat er gesungen
Und gespielet all sein Leid,
Hat der Heilgen Herz durchdrungen:
Horch! melodisch rauscht ihr Kleid!

Lächelnd bückt das Bild sich nieder
Aus der lebenlosen Ruh,
Wirft dem armen Sohn der Lieder
Hin den rechten goldnen Schuh.

Nach des nächsten Goldschmieds Hause
Eilt er, ganz vom Glück berauscht,
Singt und träumt vom besten Schmause,
Wenn der Schuh um Geld vertauscht.

Aber kaum den Schuh ersehen,
Führt der Goldschmied rauhen Ton,
Und zum Richter wird mit Schmähen
Wild geschleppt des Liedes Sohn.

Bald ist der Prozeß geschlichtet,
Allen ist es offenbar,

Daß das Wunder nur erdichtet,
Er der frechſte Räuber war.

Weh! du armer Sohn der Lieder,
Sangeſt wohl den letzten Sang!
An dem Galgen auf und nieder
Sollſt, ein Vogel, fliegen bang.

Hell ein Glöcklein hört man ſchallen,
Und man ſieht den ſchwarzen Zug
Mit dir zu der Stätte wallen,
Wo beginnen ſoll dein Flug.

Bußgeſänge hört man ſingen
Nonnen und der Mönche Chor;
Aber hell auch hört man dringen
Geigentöne draus hervor.

Seine Geige mit zu führen,
War des Geigers letzte Bitt':
„Wo ſo viele muſiziren,
Muſizir' ich Geiger mit!"

An Cäcilia's Kapelle
Jetzt der Zug vorüber kam,
Nach des offnen Kirchleins Schwelle
Geigt er recht in tiefem Gram.

Und wer kurz ihn noch gehaſſet,
Seufzt: „Das arme Geigerlein!"
„„Eins noch, bitt' ich — ſingt er — laſſet
Mich zur Heil'gen noch hinein!""

Man gewährt ihm; vor dem Bilde
Geigt er abermals ſein Leid,
Und er rührt die Himmliſchmilde:
Horch! melodiſch rauſcht ihr Kleid!

Lächelnd bückt das Bild ſich nieder
Aus der lebenloſen Ruh,

Wirft dem armen Sohn der Lieder
Hin den zweiten goldnen Schuh.

Voll Erstaunen steht die Menge,
Und es sieht nun jeder Christ,
Wie der Mann der Volksgesänge
Selbst den Heil'gen theuer ist.

Schön geschmückt mit Bändern, Kränzen,
Wohl gestärkt mit Geld und Wein,
Führen sie zu Sang und Tänzen
In das Rathhaus ihn hinein.

Alle Unbill wird vergessen,
Schön zum Fest erhellt das Haus,
Und der Geiger ist gesessen
Obenan bei'm lust'gen Schmaus.

Aber als sie voll vom Weine,
Nimmt er seine Schuh' zur Hand,
Wandert so im Mondenscheine
Lustig in ein andres Land.

Seitdem wird zu Gmünd empfangen
Liebreich jedes Geigerlein,
Kommt es noch so arm gegangen —
Und es muß getanzet seyn.

Drum auch hört man geigen, singen,
Tanzen dort ohn' Unterlaß,
Und wem alle Saiten springen,
Klingt noch mit dem leeren Glas.

Und wenn bald ringsum verhallen
Becherklingeln, Tanz und Sang,
Wird zu Gmünd noch immer schallen
Selbst aus Trümmern lust'ger Klang.

J. Kerner.

22. Der ewige Jude.

(Siehe, A. Schreibers poetiſche Werke. I. Gedichte. Tübingen. 1817. S. 253.)

Ueber die Entſtehung dieſer Volksſage, ſiehe: „Das Leiden des Herren" 7. u. 8. Strophe im II. Bde. unſerer Sammlung, No. 8. S. 540.)

Vgl. Koch Geſchichte der Literatur der Deutſchen. II. S. 244. Lit. p. und Roſenkranz Geſchichte der deutſchen Poeſie im Mittelalter. Halle. 1830. S. 418 — 424.

Von des Hügels kahlem Rücken
Wankt ein hag'rer Greis herab,
Wandelt fort mit ſtieren Blicken
Ueber Bäche ohne Brücken;
Nimmer ruht ſein Wanderſtab.

Unter Bäumen ſieht er blinken
Einen Quell im Abendlicht,
Aus der Quelle will er trinken,
In den Schatten will er ſinken,
Doch ihn treibet das Gericht.

Eine Blume will er pflücken,
Laben ſich an ihrem Duft:
Nieder kann er ſich nicht bücken,
An ſein Herz kein Weſen drücken,
Denn der Geiſt der Rache ruft.

Unter abgeſtorb'nen Eiben,
Ueber Gräber geht ſein Lauf:
„Wird es mich denn ewig treiben,
Darf ich auch bei euch nicht bleiben,
Nimmt auch hier mich keiner auf?"

Und die alten Gräber dröhnen,
Geiſterſtimme ruft ihm zu:
Gott läßt nimmer ſich verhöhnen;
Eile fort, ihn zu verſöhnen!
Störe nicht auch unſre Ruh!

Und er geht mit Angſt und Beben,
Sieht zerknirſcht den Himmel an,
Eine Wolke ſieht er ſchweben,
Sieht ein Wetter ſich erheben,
Und ihn faßt ein Hoffnungswahn.

Nacht erwacht; die Donner ſchallen,
Plötzlich zuckt ein Strahl herab,
Freudig hört er's um ſich knallen,
Aber ach! in Staub zerfallen
Iſt ihm nur ſein Wanderſtab.

Und er irrt mit ſcheuem Tritte
Immer weiter ohne Plan,
Und es ſuchen ſeine Schritte
Keine Heimath, keine Hütte;
Er gehöret Niemand an.

Unter alten Zwillingseichen
Sieht er jetzt ein Denkmal ſtehn,
Weh', es iſt des Mittlers Zeichen!
Aengſtlich will er ihm entweichen,
Will ihn auch in Stein nicht ſehn.

Doch es drängt ihn, hin zu wallen
Zu dem heil'gen Angeſicht,
Auf die Kniee kann er fallen,
Und mit ſchwacher Stimme lallen:
„Floß für mich dein Blut denn nicht?

„Ach in deiner Todesſtunde
Raubt' ich dir die kleine Raſt,
Mit der Frevler Schaar im Bunde,
Höhnt' ich dich aus frechem Munde
Unter deines Kreuzes Laſt.

„Dein Gericht hat ſchwer getroffen:
Ewig irrt mein Wanderſtab
Ohne Ruhe, ohne Hoffen.

Ach! kein Arm iſt für mich offen,
Und kein Himmel und kein Grab.“

Sieben goldne Strahlen reihen
Jetzt ſich um des Mittlers Haupt:
„„Wer gefehlt hat, darf bereuen,
Und mein Antlitz Keiner ſcheuen,
Der mich liebt und an mich glaubt.

„„Alle ſind zu mir berufen,
Alle durch des Vaters Huld;
Hätteſt an des Kreuzes Stufen
Früher du zu mir gerufen,
Längſt getilgt wär deine Schuld.“

Und der Wand'rer ſieht die Wunden,
Und das Blut, das ewig wallt;
Plötzlich iſt ſein Geiſt entſchwunden —
Und vom Leben losgebunden
Kniet am Kreuze die Geſtalt.

Aloys Schreiber.

---

23. Der kleine Däumling.

(Siehe L. Uhlands Gedichte. Stuttgart 1833. S. 293.)

Vergl. „Mährchen, Leben und Thaten des kleinen Thomas genannt Däumchen“ im 5. Bd. von L. Tiecks Schriften. S. 487.)

Kleiner Däumling! kleiner Däumling!
Allwärts iſt dein Ruhm poſaunet.
Schon die Kindlein in der Wiege
Sieht man der Geſchichte ſtaunen.

Welches Auge muß nicht weinen,
Wie du liefſt durch Waldes Grauſen,
Als die Wölfe hungrig heulten
Und die Nachtorkane ſauſten!

Welches Herz muß nicht erzittern,
Wie du lagst im Riesenhause
Und den Oger hörtest nahen,
Der nach deinem Fleisch geschnaubet!

Dich und deine sechs Gebrüder
Hast vom Tode du erkaufet,
Listiglich die sieben Kappen
Mit den sieben Kronen tauschend.

Als der Riese lag am Felsen,
Schnarchend, daß die Wälder rauschten,
Hast du keck die Meilenstiefel
Von den Füßen ihm gemauset.

Einem vielbedrängten König
Bist als Bote du gelaufen;
Köstlich war dein Botenbrot:
Eine Braut vom Königshause.

Kleiner Däumling! kleiner Däumling!
Mächtig ist dein Ruhm erbrauset,
Mit den Siebenmeilenstiefeln
Schritt er schon durch manch Jahrtausend.

L. Uhland.

---

24. Das Fräulein von Flörsheim.

(Siehe die Volkssagen des Rheinlandes von Karl Geib. Heidelberg 1828. S. 89.)

Vergl. mit: „Das Fräulein von Flörsheim" in des Malers Frdr. Müller Werken I. S. 260.

Auf Flörsheims Burg, am linken Strand
Des Rheins, im Morgenlicht,
Das Fräulein an dem Fenster stand
Mit trübem Angesicht.

Fern blickt sie hin auf Wald und Flur,
Ihr schönes Auge weint,
Weil seit drei Tagen keine Spur
Vom Lieben dort erscheint.

Des Klosters Heerden weidet er,
Und kam in diesen Gau,
Ob aus der Näh, ob ferneher,
Man wußt' es nie genau. —

Doch edel ist er von Gestalt,
An Sitt' und Sprache fein,
Und alle Brüder denken bald,
Er müsse vornehm seyn.

Des Hirten Flöte klang so süß
Bei sanfter Abendglut!
Auch bald im ernsten Kampfe wies
Sich ritterlich sein Muth.

Zwei Wölfe fielen einst im Thal
Die Heerden grimmig an,
Da schnell entriß er einen Stahl
Dem nächsten Jägersmann,

Und warf zur Erd' im Augenblick
Den, der zuerst genaht;
Der And're stutzt' und floh zurück,
Und Preis erscholl der That.

Doch einst am nahen Wiesenquell
Schlief er, am Eichenbaum:
Das Fräulein kam — doch wich sie schnell,
Entglüht', und wußt es kaum.

Ein andermal ertönt' im Hain
Der lieblichste Gesang:
Das Fräulein wallt im Busch allein,
Und naht dem Zauberklang.

Bei Lämmern saß der Schäfer dort,
Er grüßet ehrfurchtsvoll;
Sie sprach zu ihm ein freundlich Wort,
Und ach! ihr Busen schwoll.

Denn als sie schied, empfand ihr Herz
Der Liebe süßen Gram;
Sie wußte nicht, daß Wonn' und Schmerz
Auch ihm die Ruhe nahm.

Ihr folgt sein Ton, so ernst und mild,
Und er so männlich schön;
Ihm folgt der Jungfrau Götterbild,
Wie er noch nie gesehn.

Doch seit drei Tagen kommt' er nicht
Zur goldbeblümten Au:
Es treibt sie fort im Morgenlicht
Bis in des Waldes Thau.

Und traurig steht der Schäfer dort,
Gelehnt am Felsenhang:
Sie spricht zu ihm ein freundlich Wort,
Doch schüchtern, leis' und bang.

„Dank Eurer Huld, hochedle Maid!
Mir ahnet trüb' und schwer,
Bald überwinde Sturm und Leid:
Wohl sehn wir uns nicht mehr."

So sagt er, und mit Thränen schleicht
Sie nach der Burg zurück:
Ach! ihrer Wangen Rose bleicht —
Hin schwand der Träume Glück. —

Bald ist ein prächtiges Turnier
An Flörsheims Burg zu schau'n!
Rasch sammeln sich die Kämpfer hier,
Es stralen edle Frau'n.

Doch Flörsheims Tochter glänzet weit
Vor allen, schön und mild;
Für sie ertönt im muth'gen Streit
Der Ritter Lanz' und Schild.

Und wählen soll sie ohne Zwang;
Allein sie widerstrebt,
Auch dem, der hier die Palm errang,
Den sein Geschlecht erhebt.

Der Vater staunt — jedoch er sieht,
Wie im geheimen Schmerz
Nun schnell der Holden Reiz verblüht,
Und Gram erfüllt sein Herz.

Einst traurig sie zum Anger geht,
Als Morgensonne scheint:
Ein Andrer bei der Heerde steht;
Sie forscht nach ihrem Freund.

Er spricht: „O Fräulein! Dieser irrt
Nicht mehr am stillen Bach;
Todt ist der edle, treue Hirt,
Sein armes Herz — es brach!"

Sie bebt und weint — doch schnell gefaßt
Blickt sie zum Himmel auf,
Und ruft: „Bald sinkt die trübe Last!
Zu dir eil' ich hinauf."

Es wallt ihr Schritt die Flur hinab,
Des Klosters Friedhof zu:
Sie betet an des Lieben Grab,
Und fühlet Trost und Ruh!

Drauf einem Mönch, der weis' und alt,
Vertraut sie Lieb' und Leid,
Und ihren Wunsch, zu wohnen bald
In Klostereinsamkeit.

Der gute Greis will bitten gehn,
Daß nicht der frommen Wahl
Ihr Vater möge widerſtehn:
Sie wandeln durch das Thal.

Ein Waſſer rauſcht aus dem Gehäg';
Man muß hinüber — ach!
Da wankt das Fräulein auf dem Steg,
Und — ſtürzet in den Bach.

Des Alten Arm nicht retten kann:
Er eilt voll Angſt und Wehn
Im matten Schritt zur Burg hinan,
Und meldet, was geſchehn.

Wie ſchrecklich dies dem Vater war!
Wie klagt das ganze Haus!
Er eilt mit ſeiner Ritterſchaar
Jach an den Strom hinaus.

Doch hergeführt zum Wieſenrain
Iſt ſchon das Fräulein todt,
Sie liegt erblaßt im Abendſchein,
Bei Blümchen, weiß und roth.

Als der gebeugte Vater dann
Die Leidgeſchichte hört,
Spricht er: „Dies war ein edler Mann
Und einer Edlen werth.

Ach! dort, wo ich mein Kind verlor,
Im Thal, ſey auch ihr Grab!"
Bald tragen ſtumm, im Trauerflor,
Die Ritter ſie hinab.

Hellgrüne Zweige ſtreun ſie rund
Um ihre Lagerſtatt,
Und klagen, daß der Liebe Bund
Solch Loos gefunden hat.

Sie mit dem Vater la en bau'n
Die Kirch' am wilden Ort:
Noch iſt des Hirten Bild zu ſchau'n
Mit Flöt' und Schafen dort,

Und neben ihm die edle Maid;
Am Stein der Quelle doch,
Wo ſie ihn fand auf grüner Haid,
Liest man die Kunde noch.

K. Seib.

25. Kaiser Max

auf der Martinswand in Tyrol 1493.

(Siehe H. J. von Collin's ſämmtliche Werke. Wien 1812 — 14. 4. Band, S. 80.)

„Hinauf! hinauf!
„In Sprung und Lauf!
„Wo die Luft ſo leicht, wo die Sonne ſo klar,
„Nur die Gemſe ſpringt, nur horſtet der Aar,
„Wo das Menſchengewühl zu Füßen mir rollt,
„Wo das Donnergebrüll tief unten grollt:
„Das iſt der Ort, wo die Majeſtät
„Sich herrlich den Herrſcherthron erhöht!
„Die ſteile Bahn
„Hinan! hinan!
„Dort pfeifet die Gemſe! Ha, ſpringe nur vor;
„Nachſetzt der Jäger, und fliegt empor!

„Gähnt auch die Kluft,
„Schwarz wie die Gruft;
„Nur hinüber, hinüber im leichten Schwung!
„Wer ſetzet mir nach? 's War ein Kaiſerſprung!
„Klimm, Gemſe nur auf die Felſenwand!
„In die luftige Höh', an des Abgrunds Rand,

„Mach' ich mit Eisen mir doch die Bahn,
„Nur muthig hinauf, und muthig hinan!
„Jetzt ohne Rast
„Den Strauch erfaßt!
„Wenn tückisch der Zweig vom Gesteine läßt,
„So hält mich im Fall die Klippe noch fest."

Der Stein nicht hält;
Der Kaiser fällt
In die Tiefen hinab zwei Klafter lang;
Da ward Herrn Maxen doch gleichsam bang.
Ein Felsen hervor ein wenig ragt.
Das nennet er Glück — Gott sey's geklagt!
Einbrachen die Kniee, doch blieb er stehn,
Und taumelt sich aus; da mußt er nun sehn:
Hier half kein Sprung,
Kein Adlerschwung;
Denn unter ihm senkt sich die Martinswand,
Der steileste Felsen im ganzen Land.

Er starrt hinab
In's Wolkengrab,
Und starrt hinauf in's Wolkenmeer,
Und schaut zurück und schaut umher.
Da zeigt sich, kein Fleck zum Sprung Hand breit,
Kein Strauch, der den Zweig dem Klimmer beut;
Aus hartem Felsen wölbt sich ein Loch
Schroff hinter ihm, wie ein Dom so hoch.
Der Kaiser ruft
In taube Luft:
„Ey doch, wie hat mich die Gemse verführt!
„Kein Weg zu den Lebenden niederführt."

Er war's gewillt,
Es ist erfüllt!
Wo die Luft so leicht, wo die Sonne so klar,
Wo die Gemse nur springt, nur horstet der Aar,
Wo das Menschengewühl zu Füßen ihm rollt,
Wo das Donnergebrüll tief unten grollt,
Da steht des Kaisers Majestät,

Doch nicht zur Wonne hoch erhöht.
Ein Jammersohn
Auf luft'gem Thron,
Findet sich Max nun plötzlich allein,
Und fühlt sich, schaudernd, verlassen und klein.

Im Thalesgrund
Ein Hirte stund,
Und sieht auf der Platte sich's regen,
Und bücken und heben und schreitend bewegen.
„Den bannt wohl hinauf des Satans Gewalt?
„Das ist bei Gott eine Menschengestalt!"
So ruft er, und winkt die Hirten herbei,
Daß jeder ihm staunend das Wunder zeih!
„Gott sey mit ihm!"
Ist's eine Stimm':
„Der steht dort oben in großer Noth,
„Muß arg wohl erleiden den Hungertod."

Auf leichtem Roß
Ein Jägertroß
Kommt nun das Thal hereingesprengt,
Wo sich die Menge schon gaffend drängt,
Und rufet den nächsten Hirten an:
„Nahm wohl der Kaiser anher die Bahn?
„Hoch auf den Alpen klomm er empor,
„Daß ihn des Jägers Blick verlor."
Der Hirte blickt
Auf die Wand, erschrickt,
Hindeutend sagt er zum Jägerschwarm:
„Dann schaut ihn dort oben! daß Gott erbarm!

Der Jäger blickt
Auf die Wand, erschrickt,
Und hebet nun schnell sein Sprecherrohr,
Und ruft, was Menschenbrust mag, empor:
„Herr Kaiser, seyd ihr's, der steht in der Blend',
„So werft herab einen Stein behend'!"
Und vorwärts nun woget das Menschengewühl,
Und plötzlich ward es nun todtenstill.

Da fällt der Stein
Senkrecht hinein,
Wo unter dem Felsen ein Hüther wacht,
Daß, zerschmettert, das Dach zusammenkracht.

Des Volks Geheul',
Auf eine Meil',
Im ganzen Umkreis zu hören,
Macht rings das Echo empören.
Und zum Kaiser auf dringet der Jammerlaut,
Der kaum mehr menschlicher Hülfe vertraut.
Er spannet das Aug', er strecket das Ohr:
„Was wühlet dort unten? was rauscht empor?"
Er sieht und lauscht;
Fort wühlt's und rauscht —
So harret er aus, ohn' Murren und Klag',
Der edle Herr bis zu Mittag.

Doch Sonnenbrand
Der Felsenwand
Zurück mit glühenden Stralen prallt;
Da wird unleidlich der Hitze Gewalt.
Erschöpft von der mattenden Gemsenjagd,
Von Durst gequält, von dem Hunger geplagt,
Fühlet sich Max ganz matt und schwach: —
War's Wunder, daß endlich die Kraft ihm brach?
Doch wünscht' er allein,
Gewiß zu seyn,
Eh' die Besinnung ihm verfließt,
Ob Hülfe bei Menschen noch möglich ist?

Bald wußt' er Rath,
Und schritt zur That,
Und schrieb mit Stiften auf Pergament
Die Frag' an's Volk, und wickelt behend
Mit goldenem Bande das Täfelein
Auf einen gewicht'gen Marmorstein;
Ließ fallen die Last in die Tiefe hinab, —
Und horcht — kein Laut, der ihm Antwort gab.

Ach Gott und Herr!
Man liebt ihn so sehr;
Drum findet vom Volke sich niemand ein
Dem Herrn ein Bote des Todes zu seyn.

Der Kaiser, wie hart,
Auf Antwort harrt,
Und sendet den dritten und vierten Stein,
Doch immer wollt' es vergebens seyn.
Bis schon am Himmel die Sonne sich senkt,
Und nun ersеufzend der Herr sich denkt:
„Wär' Hülfe möglich, sie riefen es mir,
„So harr' ich nun sichrer des Tod's allhier."
Da hob sein Sinn
Zu Gott sich hin;
Ihm entflammt das Herz der heilige Geist,
Daß er sich schnell von dem Irdischen reißt.

Wegstößt die Welt,
Zum Ew'gen hält.
Jetzt wieder ein Täflein nimmt zur Hand,
Beschreibt es eifrig. — Weil fehlte das Band,
So band er's am Stein mit dem goldenen Vließ:
Was soll's ihm? Er war ja des Todes gewiß!
Und aus dem erhöheten luftigen Grab
Wirft er den Stein in das Leben hinab.
Wohl peinlicher Schmerz
Durchwühlet daß Herz
Jedem, der nun, was der Kaiser begehrt,
Weinend vom weinenden Leser hört.

Der Leser rief,
So heißt der Brief:
„Viel Dank, Tyrol, für deine Lieb',
„Die treu in jeder Noth mir blieb.
„Doch Gott versucht' ich mit Uebermuth;
„Das soll ich nun büßen durch Leib und Blut.
„Bei Menschen ist keine Rettung mehr;
„Gott's Wille geschehe! Gerecht ist der Herr!

„Will büßen die Schuld,
„Mit Muth und Geduld.
„Mit Einem wohl könnt' ihr mein Herz erfreun,
„Ich will euch den Dank im Tode noch weihn.

„Nach Zierlein eilt
„Nun unverweilt
„Ein Bot' um das heilige Sakrament,
„Nach dem mir dürstend die Seele brennt.
„Und wenn der Prieſter ſteht am Fluß,
„So kündet's mir, Schützen, durch einen Schuß.
„Und wenn ich den Segen nun ſoll empfahn,
„So deut' es ein zweiter mir wieder an.
„Sehr bitt' ich euch,
„Fleht dann zugleich
„Mit mir zum Helfer in aller Noth.
„Daß er mich ſtärk' in dem Hungertod.

Der Bote fleucht;
Der Prieſter keucht
Nun ſchon herbei, nun ſteht er am Fluß;
Schnell kündet's dem Kaiſer der Schützen Schuß.
Der ſchaut hinab, erblickt die Monſtranz;
Denn blitzend erglänzt ihr Demantkranz,
Und wirft ſich vor ihr auf die Kniee hin,
Mit zerknirſchtem Herzen, mit gläubigem Sinn.
Die Menſchheit ringt
Und ſiegt und ſchwingt
Auf entfeſſelten Flügeln empor ſich ſchnell
Zu der ewigen Liebe hochheiligem Quell.

Und, o! wie fleht
Sein heiß Gebet!
„O Gott, du Vater, allmächtig am Himmelsthron,
„Du Lieb' aus Lieb' entquollener Gottesſohn,
„Und du, hochheiliger Gottesgeiſt,
„Der beide vereint, das Heil uns weiſt;
„O Gott, deß Lieb' auf jeder Spur
„Verkündet laut die weite Natur!

„O, tauchte ſich ſchnell
„Im Liebesquell
„Mein liebender Geiſt, umfaßte die Welt,
„Die liebend am Herzen dein Arm erhält!„

„Vor meinem Tod
„Dein Himmelsbrod
„Wünſch' ich Unwürdiger, o wie ſehr!
„O, ſieh auf mich erbarmend her!
„O, Chriſtus Lieb' tritt bei mir ein,
„Und führ' mich zurück in der Gläub'gen Verein,
„Die deine Lieb' ſo feurig beſeelt,
„Daß eines ſie werden mit Gott und Welt.
„Und weil ich nicht werth,
„Was ich begehrt,
„Ein einzig Wort aus deinem Mund
„Macht deinen Knecht auch wieder geſund."

So will er im Flehn
Vor Liebe vergehn.
Da kündet ein zweiter Schuß ihm an,
Daß er den Segen nun ſoll empfahn.
Der Herr ſogleich auf Felſengrund,
Wirft ſich die Stirn' und die Hände wund.
Und der Jäger mit lautem Sprecherrohr
Sagt ihm des Prieſters Worte vor:
„„Dich ſegne Gott
„„In deiner Noth,
„„Der Vater, der Sohn, und der heilige Geiſt,
„„Den Himmel und Erd' ohn' Ende preißt.""

Nun allzumal
Im ganzen Thal
Das Volk auf den Knieen harrt im Gebet,
Und laut für das Heil des Herren fleht.
Den Kaiſer rührt's; der Betenden Schall
Bringt ihm zu Ohren der Widerhall.
Auch er bleibt kuieen im Gebet,
Und Gott für das Wohl der Völker fleht. — —
Schon flammt der Mond
Am Horizont,

Und herrlich das grünliche Firmament
Von funkelnden Sternenheeren brennt. —

Des Himmels Pracht
Erweckt mit Macht
Die Sehnsucht zum himmlischen Vaterland;
Ihm löset sich jedes irdische Band.
Wo der Seraphim Harfe Jubel erklingt,
Der Seligen Chor das Heilig singt,
Wo das Leiden schweigt, die Begierde sich bricht,
Zur ewigen Liebe, zum ewigen Licht,
Dahin, dahin
Schwingt sich sein Sinn,
Und mit hoch empor gehobenen Händen
Denkt er entfliehend sein Elend zu enden;

Als schlank und fein
Ein Bäuerlein,
Wie der Blitz ihn blendend, nun vor ihm stund,
Und grüßt' ihn mit lieblich ertönendem Mund:
„Herr Max, zum Sterben hat's wohl noch Zeit,
„Doch folgt mir schnell. Der Weg ist weit."
Der Kaiser entsetzt sich ob dem Gesicht,
Und trauet den Augen und Ohren nicht..
Und wie er schaut,
Ihm heimlich graut;
Denn es wallt um den Knaben gar sonderlich
Ein dämmernder Schein, der nichts Irdischem glich.

Doch der Kaiser in Hast
Sich wieder faßt,
Und fragt das Knäblein: „Wer bist du? — Sprich!"
„„Ein Bote, gesandt, um zu retten dich.""
„Wer zeigte dir an zur Klippe den Weg?"
„„Wohl kenn' ich den Berg und jeglichen Steg.""
„So hat dich der Himmel zu mir geschickt?"
„„Wohl hat er dein reuiges Herz erblickt!""
Drauf es sich dreht,
Zur Höhlung geht,

Und gleitet nun leicht durch den Riß in die Wand,
Den vorher sein forschendes Auge nicht fand.

Durch den Riß gebückt,
Der Kaiser sich drückt;
Sieh! da hüpfet das Knäblein leuchtend voran,
Durch steile Schluchten tief ab die Bahn.
Wo funkelnd das Erz an den Wänden glimmt,
In der Tiefe der Schwaden aufblitzend schwimmt;
Am Gewölb' ertönt der Schritte Hall,
Fern donnert des Bergstroms brausender Fall
Tiefer noch ab,
Meilen hinab:
Da gleitet das Knäblein in eine Schlucht;
Die Fakel erlosch. — Mit den Händen bange nun sucht

Max sich den Weg hinvor,
Und bringt empor,
Und schaut aufathmend der Sterne Licht,
Und sucht den Knaben — und findet ihn nicht.
Da faßt ihn ein Schauer. Nicht hat er geirrt.
Wohl war es ein Engel, der ihn geführt.
Und schon erkennt er Zierleins Thal,
Hört brausen der Menge verworrenen Schall.
Mit bebendem Tritt
Er weiter schritt,
Wie oft ermattet er weilen muß,
Bis er naht dem weit erglänzenden Fluß.

Noch stand er weit, —
Doch hocherfreut
Schaut er den Priester bei Fackelglanz
Stehn unermüdlich mit der Monstranz.
Und noch die treuen Gemeinden knie'n,
Und heiß im Gebete für ihn glühn.
Sein Auge ward naß, sein Herz hoch schwoll,
— 's war ja von tausend Gefühlen voll.
Schnell tritt er vor,
Ruft laut empor:

„Lobet den Herrn und seine Macht!
„Seht! mich hat sein Engel zurück gebracht!“

H. J. v. Collin.

25. Lore Lay, die Zauberin.

Mel.: Stand ich auf hohem Berge.

(Siehe, Godwi, oder das steinerne Bild der Mutter. 2 Bde. Bremen 1801 — 1802. II. S. 392.)

(vrgl. Karl Geib Volkssagen des Rheinlandes 1828. „Die Jungfrau vom Lurlay.“ S. 1.)

Zu Bacharach am Rheine
Wohnt eine Zauberin,
Sie war so schön und feine,
Und riß viel Herzen hin.

Und brachte viel zu Schanden
Der Männer rings umher,
Aus ihren Liebesbanden
War keine Rettung mehr.

Der Bischof ließ sie laden
Vor geistliche Gewalt —
Und mußte sie begnaden,
So schön war ihre Gestalt.

Er sprach zu ihr gerühret:
„Du arme Lore Lay
Wer hat dich denn verführet
Zu böser Zauberei?“ —

„„Herr Bischof, laßt mich sterben,
Ich bin des Lebens müd,
Weil jeder muß verderben,
Der mir in's Auge sieht.

„„Meine Augen sind zwei Flammen,
Mein Arm ein Zauberstab,
O legt mich in die Flammen!
O brechet mir den Stab!““ —

„Ich kann dich nicht verdammen,
Bis du mir erst bekennt,
Warum in diesen Flammen
Mein eigen Herz schon brennt.

„Den Stab kann ich nicht brechen
Du schöne Lore Lay,
Ich müßte denn zerbrechen
Mein eigen Herz entzwei.“ —

„„Her Bischof, mit mir Armen
Treibt nicht so bösen Spott,
Und bittet um Erbarmen
Für mich den lieben Gott.

„„Ich darf nicht länger leben,
Ich liebe keinen mehr,
Den Tod sollt ihr mir geben,
Drum kam ich zu Euch her.

„„Mein Schatz hat mich betrogen,
Hat sich von mir gewandt,
Ist fort von hier gezogen,
Fort in ein fremdes Land.

„„Die Augen sanft und wilde
Die Wangen roth und weiß,
Die Worte still und milde,
Das ist mein Zauberkreis.

„Ich selbst muß drin verderben,
Das Herz thut mir so weh,
Vor Schmerzen möcht' ich sterben,
Wenn ich mein Bildniß seh.

„„Drum laßt mein Recht mich finden,
Mich sterben wie ein Christ,
Denn alles muß verschwinden,
Weil er nicht bei mir ist.“ —

Drei Ritter läßt er holen:
„Bringt sie in's Kloster hin!
Geh Lore! Gott befohlen
Sey dein berückter Sinn.

„Du sollst ein Nönnchen werden,
Ein Nönnchen schwarz und weiß,
Bereite dich auf Erden
Zu deiner Todesreis'.“ —

Zum Kloster sie nun ritten
Die Ritter alle drei,
Und traurig in der Mitten
Die schöne Lore Lay.

„„O Ritter, laßt mich gehen
Auf diesen Felsen groß,
Ich will noch einmal sehen
Nach meines Liebsten Schloß.

„„Ich will noch einmal sehen
Wohl in den tiefen Rhein,
Und dann in's Kloster gehen
Und Gottes Jungfrau seyn.“ —

Der Felsen ist so jähe
So steil ist seine Wand,
Da klimmt sie in die Höhe,
Bis daß sie oben stand.

Die Jungfrau sprach: „„da gehet
Ein Schifflein auf dem Rhein,
Der in dem Schifflein stehet,
Der soll mein Liebster seyn!

„„Mein Herz wird mir so munter,
Es muß mein Liebster seyn!““ —
Da lehnt sie sich hinunter,
Und stürzet in den Rhein.

Clemens Brentano.

Waidsprüche und Jägerschreie.

Schluß.

Nun jagt der Jäger in das Horn und jagt darnach über die Hund auf dem Lauf, wie folget:

138.

DHolz, dHolz, dHolz do, ho ho ho,
da ho da ho ho ho
den den den da, ho ho ho da, ho ho ho da, ho ho ho,
Dotz dotz dotz da, ho ho ho da, ho ho ho, o, o!

139

Da lauft der edel Hirsch einher Gesell,
da lauft der edel, wehe Jäger, da lauft er hieher!

140.

Da lauft er, Jäger wehrt's gut, da lauft er hieher,
da lauft er nach aber, guter Hund,
da lauft er nach als aber!

141.

Da lauft er noch, Jäger sicherlich,
es ist ein edler Hirsch, das weiß ich!

142.

Da lauft er wanks und schwanks, (matt und schwach vom Hetzen)
Seiner Mutter Sohn heut undanks. (poetisch für: ihm selbst heut widerwillen).

143.

Da fleucht der edel Hirſch über den Weg,
daß Gott meines ſchönen Buhlens heut pfleg.

144.

Da fleucht der edel Hirſch über die Straß und Heerd,
(Schießheerd)
Das hat unſer Tag (immer) manchem edeln Hirſch gew

145.

Da lauft der edel Hirſch Waſſer und Grund,
mich freut meines Buhlen rother Mund.

146.

Da lauft er Waſſer und Grieß
wie gern der edel Hirſch heut geneß, wer ihn ließ; (w
man ihn nur fahren ließe).

147.

Da lauft er mit ſeinem Widerloß (?) und dem Rück,
das thut der Hirſch heut oft und dick.

148.

Da lauft der edel Hirſch Berg und Thal,
Gott grüß mein ſchönen Buhlen überall!

149.

Da lauft der edel Hirſch, Führer und Hund,
Das iſt heut allen Geilen ungeſund.

So der Jäger faſt rennet.

150.

Da lauft der edel Hirſch abher und macht ein Gewend,
ich wollt, ich hätt' meinen ſchönen Buhlen bei der Hän

151.

Da lauft der edel Hirſch über dieſe Heide,
Den Hunden zu lieb, ihm ſelbſt zu Leide.

152.

Hieher lieber Knecht, hieher
Da lauft der Hirsch noch als hieher.

153.

Da lauft der edel Hirsch über dies Zeit(?) vielleicht Zeug,
oder: zu dieser Zeit?)
mit seiner schweißigen (blutigen) Haut,
und mit dem gespaltenen Fuß,
der uns heut Zech halten (bezahlen) muß.

154.

Da lauft der edel Hirsch über die Stroßen,
ich wollt' ich säß meinem Buhlen in ihrem Schoßen!

155,

Da lauft der edel Hirsch über die Haid;
Gott grüß mein schön Buhlen in ihrem weißen Kleid.

156.

Da fleucht der edel Hirsch durch den Thau;
wie gern ich meinen Buhlen anschau!

157.

Daher, daher, da lauft er noch als hieher!

So nun der Jäger zu dem Zug und den Waidleuten reitet und will erfahren, was über Land oder am Zug gefangen sey, so soll ein Waidmann also fragen:

158.

Sage mir Waidmann mein:
hast du nicht Hund' hören laufen darein?

So soll ihm also geantwortet werden:

159.

Ich sah zu dieser Stund
weder Hirsch, Jäger noch Hund,

denn heut Morgen fruh
da lief mir ein edler Hirsch behend zu.

So nun der Jäger von dem Zeug und den Waidleuten wieder zu'n Herrn und Frauen reitet und hat Hirsch gefangen, so soll er also schreien:

160.

Kehre herzu,
wöllst dem edlen Hirsch heut liebs thun,
dem ist heut Leids geschehen.
Habe Dank, habe Dank,
das ist heut ein guter Anfang.

Wenn nun der Hirsch einer oder mehr über Land gefangen und erwürget sind, so sollen die Jäger, so die Hund genossen, alle die Horn tragen, mit einander dreimal blasen und soll der Jäger darnach also, laut schreien:

161.

Um ein andern, um ein andern,
dem ist heut Leids ergangen!

III.

Aus Flemmings deutschem Jäger I. S. 281. 282. 162 — 170.

(Siehe, Grimm alt-Deutsche Wälder. III. S. 137 — 139.)

Darauf soll man jedermann zu trinken geben.

162.

Fr. Weidemann, lieber Weidemann, hübsch und fein:
was gehet hochwacht (hochaufrecht) vor den edlen Hirsch,
von den Feldern gen Holze ein?

Ant. Das kann ich dir wohl sagen:
der helle Morgenstern, der Schatten und der Athem sein
gehet vor dem edlen Hirsch von Feldern gen Holze ein.

163.

Fr. Weidemann, lieber Weidemann, sag mir an:
was hat der edle Hirsch vernommen,
wie er ist hochwacht von seiner Mutter Leib gekommen?
Ant. Das will ich dir wohl sagen:
Den Tag, den Sonnenschein
Hat er vernommen fein,
und auf einer grünen Haid
hat er vernommen seine Weid.

164.

Fr. Weidemann, lieber Weidemann, sag mir an:
wovor muß sich hüthen der gute Weidemann?
Ant. Lieber Weidemann, das kann ich dir wohl sagen an:
Viel Worte und Schwätzen
Thut den Weidemann sehr verletzen.

165.

Fr. Weidemann, lieber Weidemann, sag mir an:
Was ist weißer dann der Schnee,
Was ist grüner dann der Klee,
Schwärzer dann der Rab,
und klüger dann der Jägerknab?
Ant. Das kann ich dir wohl sagen:
Der Tag ist weißer als der Schnee,
Die Saat grüner als der Klee,
Die Nacht schwärzer als der Rab,
schöne Mädchen klüger als der Jägerknab. (Vergl. mit Nr. 68. und Tragemundes Lied, Strophe V. und VI. XI. und XII.)

166.

Fr. Weidemann, lieber Weidemann, sag mir an:
wo hat der edle Hirsch seinen ersten Beitritt (wenn er fingerbreit mit dem hintern Lauf vor dem vordern tritt) gethan?
Ant. Das kann ich dir wohl sagen rein:
aus Mutterleib um die liebe Mutter sein
Thät er den ersten Beitritt fein.

167.

Fr. Weidemann rund
thu mir kund:
wodurch wird der edle Hirsch verwundt?
Ant. Das kann ich dir wohl sagen:
Thut's nicht der Jäger und sein Leithund,
so bleibt der edle Hirsch unverwundt.

168.

Fr. Weidemann, lieber Weidemann, sag mir fein:
was mag doch das Jägerlohn wohl seyn?
Ant. Das kann ich dir wohl sagen:
Der Kopf, der Hals und die Haut, dünkt mich fein,
muß wohl des Jägers Lohn seyn.

169.

Fr. Weidemann, lieber Weidemann, hübsch und fein
Sage mir: wann mag der edle Hirsch am besten gesund seyn?
Ant. Das kann ich dir wohl sagen für:
Wenn die Jäger sitzen und trinken Bier und Wein,
pflegt der Hirsch am allergesündsten zu seyn.

170.

Fr. Weidemann, lieber Weidemann, sag mir an:
Wo hat denn der edle Hirsch seinen ersten Sprung gethan.
Ant. Das kann ich dir wohl sagen an:
Aus Mutterleibe, auf grüner Haide
Hat der edle Hirsch seinen ersten Sprung gethan.

IV.

Aus Döbels Jägerpraktika. Leipzig 1746. fol. Th. III. S. 153 — 158. 171. — 205.

(Siehe, Grimm altdeutsche Wälder. III. S. 139. — 148.)

Wenn ein Weidmann den andern des Morgens aufweckt und ruft und sie folgends mit einander zu Holze ziehen wollen.

171.

Zur. Auf auf! mein lieber Weidmann, mit Weidmanns Heil,
daß uns, so Gott wollt, was Gutes werde zu Theil!
Ant. Jo ho! mein lieber Weidmann, gleichfalls mit Heil
Daß Gott dir und mir gebe all gute Weil.

Wenn der Weidmann die Herrschaft aufmuntert:

172.

Auf, auf edle Weidleut, Herren, Ritter, Reuter und Knecht,
Auch alle gute Gesellen,
So mit mir heut auf's Jagen wellen!

173.

Auf, auf edle Frauen und Jungfrauen
laßt uns heute das brave Jagen beschauen,
mit Fleiß, Vergnügen und ohn' alles Grauen!

174.

Auf, auf Kellermeister und Koch,
füllet die Flaschen und richtet doch
das Frühstück gut und fein balde
dieweil wir ziehen zum Walde,
damit wir uns können ergetzen
ehe wir das Jagen fortsetzen! —
Weidmanns Heil, Weidmanns Heil, Weidmanns Heil!

(Vergl. mit Nr. 70. 71. 81. 82 — 95. 172. und 173. wozu Philander von Sittewald (Moscherosch) in seinen wahrhaftigen Gesich-

ten, 12. Ausg. v. 1645. in Ala Mode Kehraus. S. 722. diese Abweichung anführt:

Woluff, woluff Ritter und Knecht
und alle gute Geſellen,
die mit mir gen Holz wöllen.
Woluff, woluff die faulen und die trägen,
die noch gern länger ſchliefen und lägen.
Woluff, woluff in deß Namen,
Der da ſchuf den Wilden und den Zahmen.
Woluff, woluff röſch und auch trat!
daß uns heut der berat
der uns Leib und Seele geſchaffen hat.
Hinfür, trutter Hund, hinfür:
und auch daß dir Gott Heile gebe, und auch mir:
Hinfür, trutter Hund,
Hinfür zu der Fert,
die der edele Hirſch heute ſelber thät.

Wenn einer fragt, wohin der Zug heute gehen ſoll:

175.

Fr. Ho ho, mein lieber Weidmann,
wo wollen wir heute hinan?
Ant. Hin hin zum Stahlberg an jener Buchen,
da wollen wir den edlen Hirſch ſuchen,
Alldort bei jener Linden
da wollen wir ihn finden,
an den Stechplan und bei den Birken,
da wollen wir, ſo Gott will, den edlen Hirſch zerwirken. (aufbrechen, zerlegen. Vergl. dieſe Reime nach den Bäumen, mit Nr. 80. u. 111 — 113.)

Wenn der Jäger den Leithund faſſet und ausziehen will.

176.

Hin hin friſch ritterlich.
der helle Tag ſcheint über dich! (Vergl. mit dem Schluß von Nr. 81.)
ho ho, ho ho, trauter Geſell, hin hin!

Wenn einer den Weidmann fraget, wo sie mit ihrem Zuge wieder zusammen kommen wollen:

177.

Fr. Ho ho, mein lieber Weidmann,
wo kommt ho ho, woit gut, mein Zug zu deinem wieder an?

Ant. Jo ho, mein lieber Weidmann rund,
ich thu dir kund
Du zieheſt auf der 6. bis an a. (?)
Allwo ich deiner warte da.

Wenn die Weidleute auf der Vorſuch wieder zuſammen kommen.

178.

Fr. Ho ho, mein lieber Weidmann
was iſt dir auf deinem Zuge gangen an?

Ant. jo ho, mein lieber Weidmann
Das will ich dir bald ſagen an;
Ein jagdbarer Hirſch (einer von mehr als zehn Enden) und ein hauend Schwein
was könnte uns, ho ho, woit gut, wol liebers ſeyn.

Vergl. mit No. 1. u. 7.

179.

Fr. Ho ho, mein lieber Weidmann gut,
ſage mir mit friſch und fröhlichem Muth:
Was haſt du auf deinem Zuge vernommen,
wie viel der edlen Hirſch zu Holz ſind kommen?

Ant. Jo ho, mein lieber Weidmann, woit gut,
Ich ſage dir mit friſch und fröhlichem Muth,
ſechs gute Hirſch kommen dort oben bei der Birken,
ſo Gott will, wollen wir ſie bald zerwirken,
drei kommen an jener Ecken
ſie thun zuſammen hierin ſtecken.

180.

Fr. Mein lieber Weidmann, ſage mir an
was haſt du mit deinem Hund wechſelnd (hin und her gehend) vernommen,

wo die Hirsch von meinem Zug sind hinkommen?
Ant. Jo ho, mein lieber Weidmann,
es gingen meinem Hund zehn Hirsche wechselnd an,
drei sind heraus und sieben drüben,
Diese sind in unserm Jagen blieben.

181.

Fr, Jo ho, mein lieber Weidmann,
wie viel hat der edle Hirsch, ho ho, woit gut, heut Widergänge gethan?
Ant. Jo ho, mein lieber Weidmann, sechs oder sieben,
damit hat der edle Hirsch, ho ho woit gut, seine Zeit vertrieben.

182.

Fr. Jo ho ho, mein lieber Weidmann,
was ist dir auf der Vorsuch gangen an?
Ant. Ho ho ho, mein lieber Weidmann,
ein edler Hirsch von zwanzig Enden
thut sich vor meinem Hund zu Holze wenden,
er steckt über Thal dort an den (Berg) Wänden.

Wenn bestätiget ist und das Zeug gestellet werden soll:

183.

Auf auf mit Weidmanns Heil
Jagdzeugmeister und Zeugknecht,
richtet das Zeug hinter mir her auf meinem Zuge recht
unserm Fürsten zur hohen Freude
und dem edlen Hirschen zu Leide.

Ein Jäger zum andern, um die Jagdhunde zu erfragen:

184.

Fr. Ho ho, mein lieber Weidmann, hast du nicht vernommen,
wo meine hochlautende Jagdhunde sind hinkommen?
Ant. Ho ho ho, mein lieber Weidmann,
ich höre jetzt zu dieser Stund
weder Jäger noch hochlautenden Jagdhund.

185.

Fr. Ho ho, mein lieber Weidmann, kannst du mir nicht sagen:
ob du meine hochlautende Jagdhunde hast sehen oder hören jagen?

Ant. Jo ho ho, mein lieber Weidmann,
woit gut in jenem Thal,
sie haben den rechten Anfall,
das sag' ich dir frei,
es waren der Hunde drei;
der eine der war weiß, weiß, weiß,
der jagte den edlen Hirsch mit allem Fleiß;
der andre der war fahl, fahl, fahl,
der jagte den edlen Hirsch über Berg und Thal;
der dritte der war roth, roth, roth,
der jagte den edeln Hirsch bis auf den Tod.

Bei dem Abjagen pfleget gespeist zu werden, da spricht der Herr:

186.

Auf hurtig mit Essen und Braten
der Weidleute ihrem matten Magen zu rathen;
hin, hin Keller mit der Flaschen,
daß sie Lung und Leber waschen.

Wann dem Herrn das ausgeschlagene Gehörn des gefallenen Hirschen vorgetragen und den Leithunden davon zu genießen gegeben wird, fallen nachstehende vier Sprüche vor:

187.

Söllmann, Söllmann, mein lieber Söllmann,
dies ist der edle Hirsch, so dir heut gangen an,
da er zog her mit seiner prächtigen Kron und gespaltenen Schal, (der untere hufige Theil des Laufs)
dem hast du mein Gesellmann recht gethan,
habe Dank überall, habe Dank, mein Söllmann, du hast Recht.

188.

Geſellmann, Geſell, Geſellmann,
Den Hirſch fielſt du heut recht brav an,
da er zog her vom Feld und über die Straßen,
drum muß er mir und dir das Jägerrecht hier laſſen,
ho ho Geſellmann, lieb dich recht und Dank,
iſt das nicht ein guter Anfang? (Vergl. mit Nr. 14 u. 160.)

189

Geſellmann, trauter Geſellmann friſch,
da kam daher der edle Hirſch,
er zog über Berg und Thal,
du hatteſt den rechten Anfall,
daß wir ihn dann beſtätigt haben,
unſern Herrn wohl damit zu laben,
zu Vergnügen und zur Luſt,
zu ergötzen ſeine Bruſt;
drum, trauter Geſellmann, habe Dank recht, recht,
lieb dich, habe Dank und Recht.

190.

Söllmann, trauter Söllmann, mein trauter Hund,
du biſt dran Schuld, daß der edle Hirſch verwundt,
du zeigſt ihn an mit deiner feinen Naſen,
da er zog hin gen Holz und über Straßen;
der hat den Herrn und uns erquicket,
da wir ihn in ſeiner Pracht erblicket;
ſo können wir Weidleute fröhlich ſeyn,
dabei trinken Rhein- und Neckarwein;
deß habe Dank, mein trauter Söllmann, recht, recht,
habe Dank und Recht.

Darauf werden die Geſundheiten getrunken. Folgen noch unterſchiedliche Weidſprüche wodurch ein Jäger den andern geprüft hat, und wodurch ſie ſich zu beluſtigen pflegten.

191.

Fr. Jo ho, ho, mein lieber Weidmann,
wo hat der edle Hirſch ſeinen erſten Sprung gethan?

Ant. Jo ho, ho, mein lieber Weidmann,
das will ich dir wohl sagen an:
Aus Mutterleib in's Gras,
Das dem edlen Hirsch sein erster Sprung was. (Vergl. mit No. 37. 53. 166. 170.)

192.

Fr. Ho, ho, ho, mein lieber Weidmann,
was hat der edle Hirsch oben und unten gethan?

Ant. Jo, ho ho, mein lieber Weidmann,
das will ich dir bald sagen an:
der edle Hirsch hat oben gewendt, unten geblendt,
daran hat ihn, ho ho, woit gut, der Jäger erkennt.
(Vergl. mit No. 15.)

193.

Fr. Ho, ho, ho, mein lieber Weidmann,
was hat der edle Hirsch vor Holz gethan,
wie er von Feld nach seinem Stande zog an?

Ant. Jo, ho, ho, mein lieber Weidmann,
das will ich dir sagen an:
den Widergang machte er fein
und zog darauf, ho, ho, woit gut, zum Holze 'nein.

194.

Fr. Ho, ho, ho, mein lieber Weidmann, sag mir frei:
welches sind, ho ho, woit gut, des edlen Hirsches dreien Drei?

Ant. Jo, ho ho ho, mein lieber Weidmann,
Das will ich dir sagen an:
die Fährte drei Finger breit,
der Schritt drei Schuh weit,
Und drei Finger zurücke bleib,
die thu ich dir nennen,
woran ein braver Weidmann
einen jagdbaren Hirsch allzeit ansprechen kann.

195.

Ho ho ho, mein lieber Weidmann, ſag mir an:
was vor ſieben Zeichen der edle Hirſch in einer Fährte thun kann?

Ant. Jo, ho ho, mein lieber Weidmann,
das will ich dir bald ſagen an:
der Zwang, (S. bei No. 9.) die Ballen, (an den Läuften und die Art ihres Eindrucks) Burgſtall, (eine runde Erhöhung die der Hirſch in der Fährte in die Erde tritt) und Fädelein, (ein feiner, fadenähnlicher Strich, der gleichſam in der Erde wahrgenommen werden kann)
Der Schluß, (wenn er mit der Hinter- in die Spur der Vorderſchale tritt) der Pärzel, (ein Hügelein in der Erde, wo Schale und Ballen zuſammenſtoſſen) der Einſchlag, (wenn er das abgezwängte Gras in der Fährte liegen läßt) auch mit drein,
ſind ſieben Zeichen wohlbenennt,
woran man, ho ho, woit gut, den edlen Hirſch erkennt.

196.

Fr. Ho ho ho, mein lieber Weidmann, unveracht,
ſagt mir an: was haſt du ho ho, woit gut, vor ſieben Hauptzeichen betracht?

Ant. Jo ho ho, mein lieber Weidmann rund,
den Zwang und Ballen thu ich dir kund,
woraus der Burgſtall ſich klar findet,
Der Abtritt (des Graſes), deſſen Grüne oder Welke (ein gerechtes Zeichen) ſich damit verbindet,
der Schrank (das verſchränkte, ausgeſpreitzte Abſtehn der rechten und linken Fährte) und der Schritt, (bei'm Hirſch weiter als bei'm Thier.)
Die Oberrücken (ſonſt: Geäffter; ein Zeichen, wenn er damit das Erdreich berührt) mit,
Hierdurch bei ſchnellem Fliehen
als auch bei ſachtem Ziehen
kann ich den edlen Hirſch erkennen
und ihn nach ſeiner Güte nennen.

ho ho ho, woit Gut,
ſprech' ich mit friſchem Muth.

197.

Fr. Ho ho ho, mein lieber Weidmann:
was hat der edle Hirſch auf ſeiner Mutter gethan?

Ant. Jo ho ho, mein lieber Weidmann, er hat alles wohl bedacht,
und des edlen Hirſches mehr gemacht.

198.

Fr. Jo ho ho, mein lieber Weidmann, friſch und fein,
wenn mag der edle Hirſch am niedrigſten und am höchſten ſeyn?

Ant. Jo ho ho, mein lieber Weidmann,
das ſag' ich dir an:
Am niedrigſten iſt er im März,
ſo er abgeworfen und kein Gehörne trägt,
am höchſten im Juni, ſo er aufgeſetzt, völlig vereckt,
und eh er ſchlägt, ſo dünket mich eben,
daß das Gehörn ſeine Höh' und Niedrigkeit thut geben.

199.

Fr. Ho ho ho, mein lieber Weidmann:
was hat der edle Hirſch heut zu Felde gethan?

Ant. Jo ho ho, mein lieber Weidmann,
das will ich dir bald ſagen an:
er hat geäßet den Haber und das Korn,
das hat erweckt den Bauern manch großen Zorn.
(Vergl. Nr. 28. u. 44.)

200.

Fr. Ho ho ho, mein lieber Weidemann, mit Luſt und Freuden:
wie kannſt du den edlen Hirſch von der Sau unterſcheiden?
bei hartem Boden abſonderlich,
thu mir das ſagen, das frag' ich dich?

Ant. Jo ho ho, mein leiber Weidemann,
Der edel Hirsch zeigt Ballen, die Sau nit;
So hat die Sau viel kürzern Schritt;
die Fährt der Sau ist platt, vorn grad eingeschoben,
des edeln Hirsches aber gezwungen und erhoben;
ob sie an stumpfen Schalen oftmals einander gleichen,
so thut die Sau doch nicht des edlen Hirsches Zeichen.

201.

Fr. Ho ho ho, mein lieber Weidmann rund:
Wie unterscheidest du den Wolf vor dem Hund?

Ant. Ho ho ho mein lieber Weidmann:
des Wolfs Fährt ist vorn gezwungen, länglich und schmal,
des Hundes aber breiter, die Klauen auseinander überall;
so schnürt der Wolf gerade und fein,
bei'm Hunde aber wird's selten seyn.

202.

Fr. Ho ho ho, mein lieber Weidmann, hübsch und fein:
was mag eines Herrn unnützes Hofgesind seyn?

Ant. Ho ho ho, mein lieber Weidmann,
das will ich dir sagen schon:
Ein schläfriger Jäger und verdroßen,
ein trabender Leithund ungenoßen
und ein zeltender Wind
das sind eines Herrn sein unnützes Hofgesind. (vergl. mit Nr. 55.)

203.

Fr. Ho ho ho, mein lieber Weidmann:
was macht den edlen Hirsch verwundt
und den Weidmann fröhlich und gesund?

Ant. Jo ho ho, mein lieber Weidmann,
thäten's nicht der Jäger Pürschbüchs und gute Hund
so bliebe der edle Hirsch unverwundt;

Schöne Jungfrauen und Neckarwein
machen den Weidmann fröhlich, gesund und fein.
(Vergl. mit No. 20. 167.)

204.

Fr. Ho ho ho, mein lieber Weidmann,
wohinein, wohinaus?

Ant. Hin hin hin in's Wirthshaus,
da schlägt dir kein Reis ein Auge aus;
Sitz du zu mir und ich zu dir,
Ein Glas mit Wein das bring' ich dir,
auf aller rechtschaffenen Weidleut Wohlergehen;
Legen uns nachmals sanfte nieder,
ruhen unsre matten Glieder,
bis wir morgen früh aufstehn,
ziehen aus gen Feld und dem Holz,
bestätigen edle Hirsche stolz,
daß wir unsern Herrn ergetzen
uns in seine Gnade setzen,
so schreien wir: Joich do!
zusammen allzeit froh. (Vergl. mit No. 2. und 72.)

205.

Fr. Ho ho ho, lieber Weidmann mein,
Sage mir: was vor drei Stücke seyn
welche ein geschickter Weidmann
haben soll und haben kann?

Ant. Ho ho ho, mein lieber Weidmann,
das will ich dir wohl sagen an:
Gute Wissenschaft, Gewehr und Hund
der Weidmann braucht zu seinem Grund,
wenn er was tüchtges will verrichten,
und sich nicht lassen gar vernichten;
drum wird das gar wohl treffen ein,
nichts nützlichers denn diese seyn
vor einen braven Weidemann
damit er denn bestehen kann.

I. Lieder-Ueberschriften

des dritten Bandes.

Seite.

23. Aus Docens Miszellaneen.

1. Des Soldans Töchterlein und Jesus von Nazareth . 5
2. Ich stund an einem Morgen 9
3. Fliegendes Blatt 11
4. Jupiter und Kupido 13
5. Des Studenten Saitenspiel 15
6. Drei-Königslied 18
7. Abschied 19
8. Ein altes Lied 20
9. Spruch vom Glück 21
10. Vergebene Mühe 22
11. Fabellied 23
12. Liebesklagen 1—7. 24
13. Tritt zu 28
14. Des Mädchens Klage 29
15. Gegenliebe 30
16. Minnelied 31
17. Bestimmung 32
18. Hoffnung 33
19. Mein Entschluß 34

24. Aus Büschings wöchentlichen Nachrichten.

20. Der Wachtelruf. 35
21. Räthsellied. 37
22. Lustiger Bulerbrief. 40
23. Auswahl von Reimen 1—28. 42
24. Hans Dollingers Kampf mit dem Türken 47
25. Seyn oder nicht seyn 49
26. Hoffnung 50
27. Vergebene Liebesmüh 51
28. Der grüne Baum 52
29. Lied 53
30. Der Bauer und der Schreiber 55
31. Treulieb 58
32. Die Brombeeren. 58
33. Lied am Vorabend des Kirchweihfestes 60

25. Aus der Zeitschrift: „Wünschelruthe."

34. Romanze von den drei Grafen 62
35. Der Spielmannssohn. 64
36. Die drei Königstöchter 65

Seite

37. Jägerlied 67
38. Der Lindenzweig 69
39—47. Neun Volkslieder ohne Ueberschrift . . . 70—76

26. Aus Büschings und v. d. Hagens Volksliedern.

48. Liebesklage 77
49. Liebesgruß aus der Ferne! 78
50. Schönheit, Geld und Frömmigkeit 79
51. Liebeswunsch 80
52. Der Jäger und das Mädchen 82
53. Die Wünsche 83
54. Jägerlied 86
55. Zigeunerlied 88
56. Kriegslied 89
57. Die Braut. 92
58. Nachtwächterlied 93
59. Das Wejkind 95
60. Trinklied 97
61. Kuckkastenlied 98
62. Quodlibet 101
63. Jägerlied. 102
64. Die Gefangenen 103
65. Abschied 105
66. Liebeslied 106
67. Liebesbothschaft 107
68. Die spröde Schäferin 109
69. Schäfer und Schäferin 110
70. Das Diadem der Liebe 112
71. Der Mai 114
72. Jägerlied 115
73. Fischerlied 116
74. Warnung 118
75. Die Wallfahrt der Binsgauer 120
76. Jägerlied 122
77. Der Zitterspieler 123
78. Romanze 125
79. Jägerlied 127
80. Liebeswunsch 128
81. Ein Liebesreihn 130
82. Der Unglückssohn 131
83. Schäfer und Schäferin 132
84. Das Röselein zum Lohne 133
85. Jägerlied 135
86. Jägerlied 137
87. Liebesprobe 140
88. Serenate 142
89. Jägerlied 143
90. Nachtigallenlied 144
91. Jägerlied. 146
92. Wünsche 147
93. Liebesliedchen 150
94. Mailied 151
95. Jägerlied 153

Seite

96. Die Strafe falſcher Liebe 155
97. Leutenantslied 156
98. Liebeslied 157
99. Liebesklage 158
100. Blumenluſt 161
101. Die Lüge 162
102. Die Ungetreue 164
103. Leichter Troſt 165
104. Der luſtige Fuhrmann 166
105. Walzlied 167
106. Michel 168
107. Kloſterlied 170

27. Aus Haugs poetiſchem Luſtwald.

108. Ein ſäuberlich Liedlein 171
109. Ein ander ſäuberlich Liedlein 172
110. Kriegslied wider die Türken 174
111. Ritterlied 175
112. Bild des menſchlichen Lebens 176
113. An Barbara 177
114. Wahre Liebe 179
115. Liebesbitte 180
116. Liebe 181
117. Abſchied 182
118. An eine Scheinſpröde 183
119. Ein altes Volkslied 185
120. Vorjahrsliedlein 189
121. Lied 190
122. Rettung 190
123. Das Lied vom Adler 192

28. Aus Barbale, Sammlung auserleſener Volkslieder.

124. Mondſcheinlied 194
125. Der Herr von Falkenſtein 195
126. Jung Hänschen 196
127. Liebesklage 197
128. Jagdglück 198
129. Der Liebſten Mord 200

29. Von den vorzüglichſten Dichtern des 17ten Jahrhunderts.

I. Von Georg Rudolf Weckherlin.

130. Kennzeichen eines glückſeligen Lebens 201
131. Klag' über die Liebe 202
132. Ueber einen Kranz 203
133. Schönheit nicht währhaft 204
134. Amor betrogen 205
135. Stumme Rede der Liebe 206
136. Geſpräch von der Liebe 207
137. Amors Wohnung 208

Seite

138. Küsse 209
139. Ueber Abscheiden 211
140. Herbstlied 212

II. Von Johann Valentin Andreä.

141. Die verborgene Liebe 215

III. Von Julius Wilhelm Zinkgref.

142. Lied 218
143. Adonis Nachtklag 220
144. Lied 221

IV. Von Friedrich von Spee.

145. Trutznachtigall 223
146. Im Anfang der Sommerzeit 225
147. Konterfei des menschlichen Lebens 229
148. Romanze vom H. Franz Xavier 232
149. Gesang der Vögel 234
150. Der Herr im Garten 237
151. Des Baches Cedron Klage 242
152. Christus am Oelberg im Garten 246

V. Von Martin Opitz von Boberfeld.

153. Die freie Ruh 248
154. Gewalt der Liebe 249
155. Des Schäfers Klage 250
156. Vergnügsamkeit 252
157. Die Vöglein 254
158. Eile zum Lieben 255
159. Lebensluft 256
160. An die Morgenröthe 257
161. Ruhiger Besitz 259
162. Die Bezaubernde 260
163. Freiheit der Liebe 261

VI. Von Robert Roberthin.

164. Mailied 262
165. Zuruf an die Liebste 264
166. Bitte um einen Kuß 265
167. Wettstreit des Frühlings 266

VII. Von Johann Michael Moscherosch.

168. Narrenliebe 267
169. Geldsucht 268
170. Venus und Kupido 269
171. Hörner-Multiplikation 272
172. Modesucht 273
173. Trinklied 274
174. Trinklied 275
175. Die löbliche Gesellschaft Moselsar 277

VIII Von Jakob Balde.

176. Lobgesang auf Maria 279

Seite.

IX. Von Heinrich Albert.

177. Morgenlied 282
178. Lied der Liebe 283
179. Frömmigkeit 284
180. Schönheit und Tugend. 285
181. Einladung zum Tanz 287

X. Von Simon Dach.

182. Die Nachfolge Christi 288
183. Gottesfurcht 290
184. Die Vögel 291
185. Frühling und Liebe 292
186. Lied der Freundschaft 293
187. Herbstlied 294
188. Mailied 297
189. Tanzlied 299
190. Jung gefreit, hat nie gereut 300
191. Selig sind die Todten 301

XI. Von Ernst Christoph Homburg.

192. Der verlorene Kupido 303
193. Trinklied 304
194. An Lesbia 306
195. Der gute Mann 307

XII. Von Paul Gerhard.

196. Morgenlied 308
197. Am Abend 309
198. Frauenlob 311
199. Lob des Herrn 314
200. Vertrauen auf Gott 316
201. Sommerlied 319

XIII. Von Johann Rist.

202. Bei herannahendem Frühling 322
203. Bei herangekommener Winterzeit 323
204. Selbstbeherrschung 325
205. An eine schöne Blume 326
206. Herbstliches Hochzeitlied 327

XIV. Von Georg Philipp Harsdörffer.

207. Das Maienblümlein 329
208. Von der Hoffnung 330
209. Trinklied 331
210. Das unbefangne Mädchen 332
211. Deutsches Trinklied 333
212. Klage 334

XV. Von Zacharias Lundt.

213. Liebe und Tod 336
214. Bindebrief 337
215. Lob eines Höckers 338
216. Brautlied 340

Seite.
217. An den Winter 342
218. An den April 344

XVI. Von Paul Flemming.

219. Brautlied 345
220. An die Schönste 346
221. Die Harte 347
222. Sie und Ich 348
223. Freiheit 349
224. Sieg 350
225. Tanzlied 352
226. Bestand und Unbestand 353
227. Glück der Treue 354
228. Wie er geküßt seyn will 355
229. Vertrauen auf Gott 356
230. Frühling und Freundschaft 359

XVII. Von Philipp von Zesen.

231. Liebeslied 362
232. Beim herannahenden Frühling 364
233. Ermunterung zur Fröhlichkeit 365

XVIII. Von Andreas Tscherning.

234. Frühlingsgesang 366
235. Auf die Musik. 368
236. An eine schöne Jungfrau 369

XIX. Von Johann Klaj.

237. Kriegsklage 370

XX. Von Andreas Gryphius.

238. Wechsel des Glücks 371
239. Betrogene Liebe 373
240. Bestand der Liebe 374
241. Liebeserklärung eines Helden 375
242. Lälia 376
243. Gewalt der Liebe 378

XXI. Von Georg Greflinger.

244. Ehstand der Freude 379

XXII. Von David Schirmer.

245. Winterlied. 380

XXIII. Von Sigmund von Birken.

246. Das Tausendschönlein 381
247. Lob des Schäferlebens 382
248. Rosenlied 384
249. Der alte Hird 386
250. Entschluß zu lieben 388
251. Das gestohlne Herz 388
252. *Historia* von der Weibertreu zu Weinsberg 391

Seite.

XXIV. Von Johann von Grob.

253. Lustliedlein 394
254. Frühlingslied 396
255. Waldlied 397

XXV. Von Johann Georg Scho ch.

256. Ja und Nein 399
257. An Amöne 400
258. Die Liebesbelagerung 401

XXVI. Von Jakob Schwieger.

259. Von seiner Muse 402
260. Gefährlicher Aufschub 404
261. Nachruhm 405
262. Rosilis 406
263. Beschwerden der Liebe 408
264. Der Traum 410
265. Liebe vermag Alles 411
266. Das Schattenreich 412

XXV. Von Christian Weise.

267. Die Rose 414

XXVIII. Von Hans Aßmann Freiherrn von Abschatz.

268. Die fremde Regung 415
269. Liebe und Gegenliebe 415
270. Die schwarzbraune Nigelline 416
271. Bekenntniß 418
272. Fragen 419
273. Liebestod 419
274. Adelinde 420
275. Beständigkeit 421
276. Jugendlehren 422
277. An die Deutschen 423
278. Flüchtigkeit des Lebens 424
279. Lebensfreuden 425

XXIX. Von Michael Kongehl.

280. Das höchste Gut 426
281. Weihnachtslied 427
282. Trost im Unglück 429
283. Unbestand 430
284. Der Liebe Lob 431
285. Der trostlose Schäfer 433
286. Die erwünschte Heimath 436
287. Lob des Winters 437

XXX. Von Johann Christian Günther.

288. Nehmt die frohen Stunden mit 438
289. An Phyllis 439
290. An Selinden 441
291. Von den Rosen 442
292. Studentenlied 444
293. Trostlied 446

30. Alte Balladen und Lieder, meist aus neuern poetischen Schriften.

		Seite.
294.	Graf Friedrich	448
295.	Schön Ulrich und Roth Aennchen	450
296.	Das Lied von der schönen Bernauerin	451
297.	Der Schäfersohn	454
298.	Legende von der Gräfin Idda von Toggenburg	457
299.	Großmutter Schlangenköchin	459
300.	Bairisches Alpenlied	460
301.	Müllertücke	462
302.	Weltlich Recht	464
303.	Die arme Magd	464
304.	Ein Lied von Jorg Honawer	468
305.	Der Gefangene	469
306.	Die Nonne	471
307.	Familien-Gemälde	473
308.	Guten Morgen Spielmann	475
309.	Scheiden	476
310.	Abschiedslied	476
311.	Liebe	478
312.	Guter Rath	478
313.	Die Geliebte	482
314.	Goldarbeiten auf dem Liebes-Bande	486
315.	Ein fein Sommerlied	489
316.	Bauernglück	493
317.	Die Schwimmblase	495
318.	Spottlied auf Karl XII.	497
319.	Die Schweden in Deutschland	499
320.	Hochzeitlied	499
321.	Altes Volkslied	501
322.	Liebesklage	502

31. Alte deutsche Volkssagen in neuem Gewande.

323.	Friedrich Barbarossa	503
324.	Frankenberg bei Aachen	504
325.	Der Birnbaum auf dem Welser Feld bei Salzburg	507
326.	Roland Schildträger	511
327.	Das Riesenspielzeug	517
328.	Die Begrüßung auf dem Kynast	519
329.	Falkenstein	521
330.	Das Burgfräulein von Windeck	527
331.	Ottilie	529
332.	Graf Olbertus von Calw	533
333.	Junker Rechberger	536
334.	Der Wassermann	539
335.	Das Rockenweibchen	540
336.	Der Glockenklang	544
337.	Die beiden Boten	547
338.	Die verlassene Mühle	549
339.	Die Jungfrau von Stubbenkammer	551
340.	Die Tochter von Hiddensee und der Meermann	553
341.	Ritter Staufenberg	562
342.	Der Glockenguß zu Breslau	570

Seite.
343. Der Geiger zu Gmünd 574
344. Der ewige Jude 578
345. Der kleine Däumling 580
346. Das Fräulein von Florsheim 581
347. Kaiser Max auf der Martinswand 586
348. Lore Lay, die Zauberin 595
349. Waidsprüche und Jägerschreie. Schluß. 138 — 205. 599

II. Lieder-Anfänge
des dritten Bandes.

A.

	Seite
le macht mir bang	273
ische Schäferin, gewähr' mir mein' Bitt'	109
was müssen die leiden	40
ich hunderttausend Gulden	156
chen schöne, eine lange Zeit	150
gs Herz	53
ste, laß uns eilen	255
ı, du sollst zu Hause kommen	92
), darf ich dich bitten	73
ier Schatz, mein Augentrost	71
Seel', muß ich dich denn verlieren	211
glückselig ist das Leben	201
lang hab' ich schon begehrt	279
ı Schätzchen zu aller Stund	157
liebst du mich	180
ı zarte Hand	420
schreit: zu den Waffen	274
tudent spazieret	15
ı kleiner Knabe war	64
r gedacht	13
Japan weit entlegen	232
arf man dich wohl küssen	399
liebt Mirtyllen	345
allsiegreiche Gott	208
such' ich mein Vergnügen	442
zum fröhlichen Jagen	137
eims Burg, am lieben Strand	581
Gedanken seyd lustig von Herzen	364
ı Matten	502

B.

deine Wege	316
Vogellied	533
Nacht zur ersten Wacht	246
Glück ist unversaumt	32
sich der Kreis der Erden	375
umen aller Felder Zier	344
de, süßes Leid	353
zt uns lustig seyn	444
t ist im Elsaß der Sage wohl bekannt	517

D.

Seite.

Da nun Abends in dem Garten 242
Das fromme Blut der Silvian 307
Das Haupt bekränzt, das Glas gefüllt 438
Das Herze von Demant 350
Das Leben verschwindet 424
Das Unglück muß zuletzt sich enden 429
Das tolle Lieben ist im stäten Tode leben 267
Das Wasser rauscht zum Wald hinein 549
Daß der Himmel dich so schön geschmücket 326
Dem wandelbaren Unbestand 430
Denk' ich alleweil 51
Der alte Barbarossa 503
Der Franz läßt dich grüßen 460
Der König Karl saß einst zu Tisch 511
Der Mai, des Jahres Herz, beginnt 189
Der Mai tritt 'rein mit Freuden 73
Der Meister ist ja lobenswerth 262
Der Mensch hat nichts so eigen 293
Der Mensch ist kein Feldhas' 495
Der Schwed' ist kommen 499
Der Sommer fährt von hinnen 133
Der Sommer ist gewichen 380
Der trübe Winter ist vorbei 225
Der Winter hat sich angefangen 323
D'Holz, d'Holz, d'Holz da, ho ho ho 599
Die Anmuth, Schönheit, Zierd' und Prangen 406
Die arge Welt hat sich gestellt 34
Die Binsgauer wollten wallfahren gehn 120
Die Brünnlein die da fließen 28
Die Liebe lehrt im Finstern gehn 411
Die löbliche Gesellschaft zwischen Rhein und der Mosel . . . 277
Die Lust hat mich gezwungen 291
Die Rose blüht, ich bin die fromme Biene 414
Die Rosen, Lieb', in deinem Kranz 203
Die Sonne rennt mit Prangen 292
Die Sonne scheint nicht mehr so schön 197
Diesen tödtet Blei und Eisen 419
Dieweil ich merk', daß ihr mich meint 42
Dort an jenem Berge 110
Dort auf der Walser Haide 507
Draußen auf grünester Haid 52
Drei Wochen vor Ostern dann geht der Schnee weg . . . 71
Du allein, o Preis der Schönen 374
Du Vater aller Lieblichkeit 266
Du verläßest deine Bule 338

E.

Edele Lieb', wo bist du so gar bei uns versstecket 215
Edle Ritter schärft euch ein 175
Ei, nun will ich lassen schwinden 322
Ei, wie so gar freundlich lieblich 30
Ein armer Fischer bin ich zwar 116
Ein betagter Hirt spazierte 386

	Seite.
Ein betrübter Schäfersmann	330
Ein edler Held geht beherzt in's Feld	89
Ein getreues Herze wissen	354
Ein Jäger aus Kurpfalz	153
Ein' Jungfrau stolz	478
Ein Käfer auf dem Zaune saß	125
Ein Mündlein roth	482
Ein Soldan hätt' ein Töchterlein	5
Ein Weib, das Gott den Herren liebt	311
Eins, zwei, drei, alt ist nicht neu	49
Einsmals in einem tiefen Thal	23
Einst ein Kirchlein sonder Gleichen	574
Einst reißt ich in die Welt	185
Einstens, da ich Lust bekam	185
Einzig süßes Mündelein	207
Endlich bleibt nicht ewig aus	446
Entlaubet ist der Walde	19
Ergötzet die Sinnen	425
Es fiel ein fein kühler Schnee	75
Es fielen drei Sterne vom Himmel herab	65
Es fuhr, es fuhr, es fuhr	55
Es ging ein Müller wohl über's Feld	462
Es ist ein Ort in düstrer Nacht	412
Es ist vergebens Lälia, daß man acht't	376
Es kann uns nichts schönres erfreuen	200
Es leuchten drei Sterne am Himmel	155
Es liegen drei Junggesellen	103
Es pflegen Lieb' und Tod um die Mannheit zu streiten	336
Es reiten drei Herren zu München hinaus	451
Es ritt ein Türk aus Türkenland	47
Es ritt ein Jäger wohlgemuth	198
Es ritt einmal ein Ritter	37
Es stand eine Lind' im tiefen Thal	140
Es thät ein Jäger wohl jagen	115
Es war einmal ein feiner Knab	58
Es war in des Maien mildem Glanz	539
Es waren einmal drei Reiter gefangen	469
Es weidet ein Schäfer im langen Holz	454
Es will eine Jungfrau in's Kloster gehn	170
Es wollt' ein Jäger jagen, so sagt er	67
Es wollt' ein Jäger jagen, wohl in das Tannenholz	82
Es wollt' ein Mädel wohl früh aufstehn	58
Eure Pracht und stolzes Prangen	284

F.

Fahret hin, fahret hin	102
Filidor, sag mir doch frei	207
Flcuch, bestürzter Fürst der Sternen	373
Frag' alle Bekannte	70
Freilich kann uns Liebe binden	337
Frisch auf, ihr Jäger in den Wald	135
Frühlingsfreud ist wieder kommen	340

G.

Seite.

Gar lustig ist spazieren gehn 11
Geh aus, mein Herz, und suche Freud 319
Geister, so die Welt durchreisen 436
Geld regieret alle Welt 268
Gieb, blanker Bruder, gieb mir Wein 88
Giebt uns Gott Wein 97
Sing einst ein Bote über Land 547
Gott des Himmels und der Erden 282
Gottlob es ist vorhanden 489
Gott so wollen wir loben und ehrn 18
Graf Azo, müd vom flücht'gen Wild 544
Graf Friedrich wollt' ausreuten 448
Grüß dich Gott, mein Mündlein roth 80
Guten Morgen, Spielmann 475

H.

Halt an den schnaubenden Rappen 527
Herrmann auf der Treppe saß 75
Hie auf diesem Liebesplan 269
Hie hängt der Boßwicht wohlbekannt 468
Hier setze dich, verschämtes Kind 441
Hinauf! hinauf! in Sprung und Lauf 586
Hör' an, verliebte Jägerin 143
Höre Mond, du güldnes Licht 362
Höret wie die Wachtel in Freuden dort schlägt 35
Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen 93
Hört, was mir Hochgewinn 190
Holdselige Muthgeberin 171
Hüpft ein Vöglein, singt mir zu 501
Hylas mag nach seinem Sinn 416

I.

Ich bin ein lust'ger Fuhrmannsbub 166
Ich empfinde fast ein Grauen 256
Ich ging einmal im Traum zu Schiffe 410
Ich hab' mein' Waizen an Berg gesät 83
Ich habe mein Feinsliebchen 118
Ich habe mir eines erwählet 106
Ich hoff' es sey fast wohl möglich 33
Ich kam vor Liebes Fensterlein 20
Ich kann hinfort die harten Plagen 265
Ich komm vor deiner Thür 388
Ich lege willig dir mein Haupt zu Füßen 418
Ich lieb', ich lieb' und darf's nicht sagen 70
Ich neulich früh zu Morgen 229
Ich sah mir vor jenem Walde 128
Ich saß in einen grünen Wald 122
Ich schiffe auf der See 131
Ich singe dir mit Herz und Mund 314
Ich spräche gerne so: weil ich dich lassen soll 400
Ich stand auf hohen Bergen 62

	Seite.
an einem Morgen	9
in schnellen Zügen	551
machte vor Verlangen	439
nicht ob ich darf trauen	168
um meines Herren Haupt	112
um meines Herren Haupt (vollständiger)	486
n Wald und Feld	294
jesellen alle und auch Jungfräulein	464
wohnt ein Grafe	529
ı, im Maien ist's lieblich und schön	151
l aller Lust die Glück und Zeit mir geben	415
neinen Thaten	356
laien linden Tagen	504
Flur, auf waldumbüschten Höhen	562
eber Joseph, was hast du gedacht	464
zu erfragen	250
Herze gleich verliebet	259
wie mögt ihr euch mühen	183
schen saß am hohen Thor	196
olk, man rufet euch	287

K.

schönstes Bild	142
l soll sich die Rechnung machen	288
, keine Kohle kann brennen so heiß	478
ıt, kein Tag im Jahre	283
les Wild, das in den Büschen lebt	249
die Geister, weiß und grau	540
nicht den Herrn von Falkenstein	195
ıumling! kleiner Däumling!	580
orinde, laß uns eilen	297
ein Kind, wir wollen gehen	161
aßt uns ausspazieren	254
mal sehr verdrossen	205

L.

: süßen Schmerzen	422
, laß klingen	86
Kind, der Jugend brauchen	404
ein Liedlein singen	391
Mayen und Kränze bereiten	365
scherzen, blühende Herzen	379
ı enr' Verlangen	218
ı den Garten gehen	204
anzen, laßt uns springen	352
oder bin ich frei	388
) hast du besessen	182
sich selber haßt	248
geliebet werden	431
sich gesellet	130
lder, holde Felder	127
ı, uns ruft der Ton	151
elde mit Pferden und Wagen	321

Seite.

M.

Mag denn, ach Schätzelein 220
Man sagt wem's Glück wohl pfeifet 21
Maria, wo bist du zur Stube gewesen 459
Mein feines Lieb ist fern von mir 221
Mein Herr Maler will er wohl 473
Mein Herz möcht mir zerspringen gar 31
Mein junges Herz durch und durch wund 202
Mein liebstes Seelchen, laß uns leben 264
Mein Vater ist kein Edelmann 493
Mein Vergnügen will verderben 421
Meine Freude die mich bindet 260
Mein'n Jammer muß ich heute klagen 77
Mich bat ein traut rein selig Weib 172
Mit Lieben ist es so beschaffen 408
Mond des Himmels treib zur Weiden 237
Mütterlein, was wollt ihr sagen 332

N.

Nach der Blumen schneller Flucht 333
Nach Lust ritt ich 114
Nach meiner Lieb viel hundert Knaben trachten 24
Nacht und Tag hab' ich gedient 22
Nachtigall, ich hör' dich singen 144
Nichts rundum erforschen 181
Nirgends hin als auf den Mund 355
Nun der Sommer ist verstrichen 437
Nun hab' ich die Freiheit und alles verloren 401
Nun ich komm' zu dir gegangen 384
Nun ist es Zeit zu wachen 423
Nun ruhen alle Praler 497
Nun ruhen alle Wälder 309
Nun will ich euch was Neues erzählen 162

O.

O Berlin, ich muß dich lassen 105
O du Glanz und Zier der Jugend 369
O du Göttin dieser Erden 285
O du, mein liebstes Leben 179
O du Wechsel aller Dinge 371
O halt, Schiffer halt. 190
O liebliche Wangen 346
O wie groß ist doch der Mann 290
O wie selig seyd ihr doch ihr Frommen 301
Ob gleich der Winter die Herrschaft bekommen 304
Oft Morgens in der Kühle 234

P.

Peter der die Zitter spielt 123
Pflegt, wie ich, der Fröhlichkeit 394

Seite.

R.

ſeyn ſu ſehn 98
:r war ein Junker keck 536
:b' iſt's, die nichts zwinget. 378

S.

. mein, was bildſt du dir ein 132
rich wollt' ſpazieren gehn 450
ár' ich gern, das bin ich nicht 79
ſugen, ſchöne Stralen 164
Frühling deine Macht 366
dich auf Frau Nachtigall geſchwinde 107
Sonne höher ſteigt 395
der Held zu ſchätzen 325
h: ich will nicht ſitzen 519
geſchieden 78
jetzt nicht in dem Maien 359
ie Sonne ſtehet 334
dennoch ein gut Gewiſſen 426
:s im Schnützelputzhäuſel 101
ich leb' lob' ich den Wein 275
wir nun herführe 60
Stern' am Himmel ſtehen 476
will aus heißem Herzen 69
) auf hohem Berge 471

T.

Trarara! 174

U.

Frau Venus ſuchet ihren Amor 303
)wohl kann ich anders nicht 347

V.

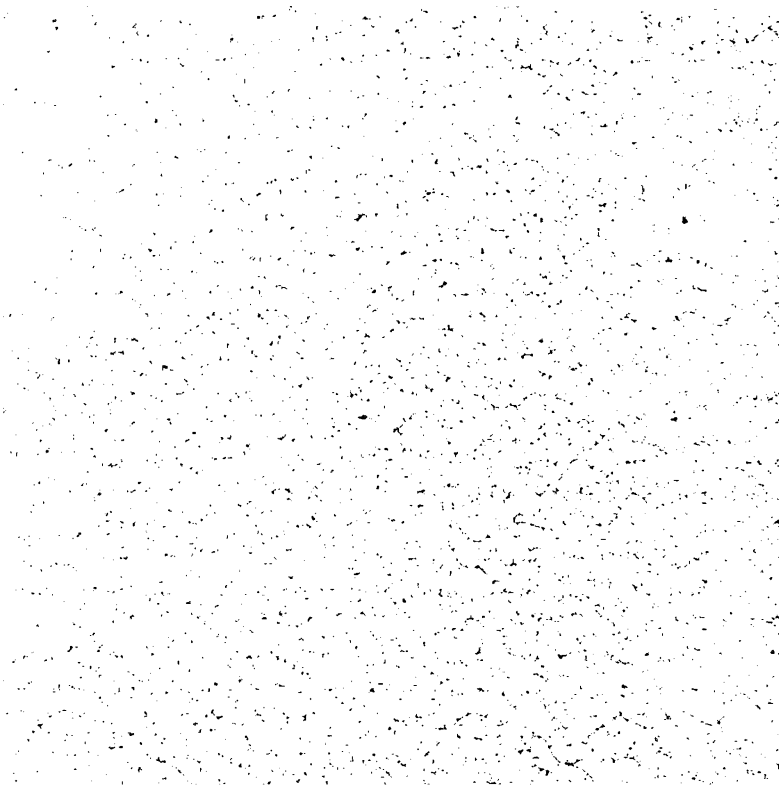
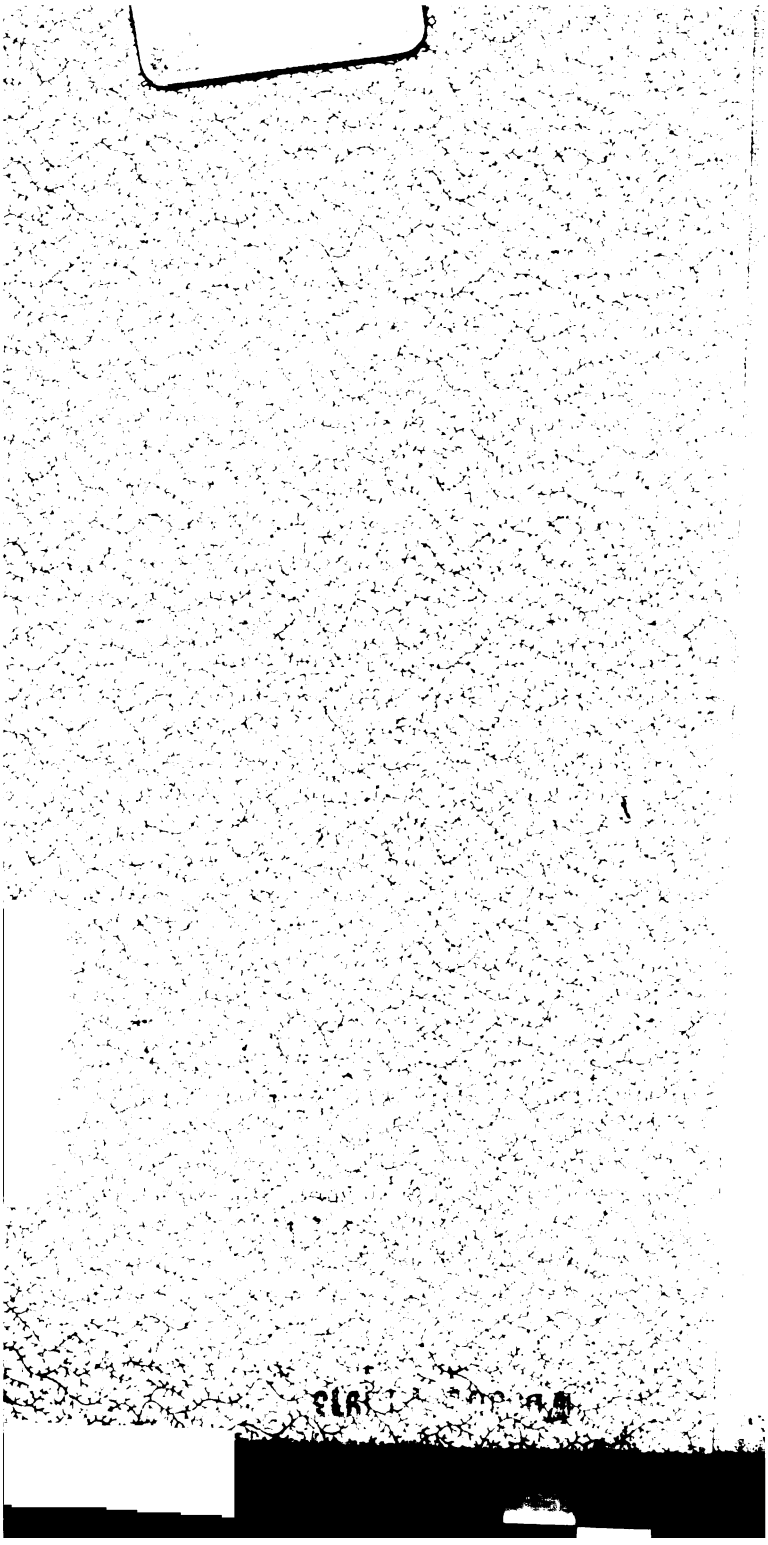
t denn nicht erſchaffen 95
ch will dein vergeſſen 331
1 geht der Mond auf 194
Hügels kahlem Rücken 578
gen Felſen, am grünen Hain 521
genburg Graf Heinrich kam 457
in den Faſtnachtzeiten 499

W.

, mein Herz, und ſinge 308
ein wilder Adler 192
t ein Glockengieſſer 570
iſt du denn ſo traurig 476
h nur vom Lieben 402
' ich nach den Trauerfahnen 405
das Lieblichſte 72
u erreichen 299

	Seite
Was kann doch angenehmer seyn	212
Was kann schöner seyn als Jagen	146
Was klagt das Maidelein	29
Was rauscht und murmelt deine Flut	419
Was zwingt mich auf der Welt	261
Weil sich der Frühling nun wieder gefunden	306
Weinen in den ersten Stunden	176
Weltgepriesne Wunderwiesen	433
Wenn die braunen Meißner Hirten	370
Wenn die Hoffnung nicht wär'	50
Wenn die Nymphen sich ergetzen	381
Wenn Morgenröth sich zieret	223
Wenn, Myrta, Reden und Stillschweigen	206
Wer ein Weib hat und nicht weiß	272
Wer in lieben Lebenstagen	382
Wer sich auf Ruhm beziehet	257
Wer ungeregt die Sinnen träget	368
Wie einsam blüht Agnete	553
Will sie nicht, so mag sie's lassen	349
Willkommen, grüner Freudenort	397
Willst du denn, Schönste, noch länger mich plagen	158
Willst du golden alles preisen	177
Willst du nichts vom Bräut'gam hören	300
Winter mit so dürren Wangen	342
Wo bist du nun zugegen	427
Wo des Schattens Flittig schwebet	329
Wohl dem, der weit von hohen Dingen	252
Wohl unter einer Linde	165
Wollte sie nur, wie sie sollte	348
Wozu dient so süßes Blicken	415

Z.

Zu Bacharach am Rheine	595
Zwei Ding wünsch' ich auf Erden	147

(S. 622. Z. 18. im Register, lies: XXVII. statt: XXV.)